

ar Kühne
Fragen der sozialistischen Baukunst

t Proske
plexes Bauen im Bezirk Halle für das
nnungsbauprogramm 1959

hard Kröber
tebauliche Planungen für die
ßblockbauweise im Bezirk Halle

s Mertens
essor Dipl.-Ing. Franz Reuter zum Gedenken

dem V. Kongreß der UIA in Moskau
Beiträgen von H. Hopp, E. Collein, H. Schmidt,
euter, K. W. Leucht, H. Gericke, K. Müller

a Weisz
tagebauweise bei Industriebauten mit
lbeton-Fertigteilen in Ungarn

z Dannemann
Vorzugsmilchwirtschaftsbetrieb Hasselfelde —
moderne Rinderoffenstallanlage

e Schulmöbel

z Querg
endärztliche Hinweise zur Frage
Schulmöbel

Deutsche Architektur

7. Jahrgang · Berlin · November 1958 Heft 11

Adolf Friedrich Lorenz

Bad Doberan

Heft 2 der Studien zur Architektur- und Kunstwissenschaft
Herausgegeben vom Institut für Theorie und Geschichte der Baukunst
124 Seiten, etwa 48 Bilder, Engl. Broschur, etwa 9,— DM

Der um die Erforschung von Baudenkmalen Mecklenburgs verdiente Verfasser vermittelt auf der Grundlage langjähriger Forschungsarbeiten einen umfassenden Überblick über die baugeschichtliche Entwicklung und Bedeutung der verschiedenen Anlagen des bekannten Zisterzienserklosters. A. F. Lorenz betrachtet in chronologischer Folge eingehend die einzelnen Bauten, so z. B.: Die romanische Kirche, Klausur, Beinhaus, Ringmauer, Kornhaus, Wolfsscheune, Wirtschaftshaus, die gotische Kirche in Maßverhältnissen, Grundriß innerer und äußerer Gestalt, Spital und Abtei, nachmittelalterliche Bautätigkeit und Wiederherstellung der Kirche durch Möckel. Besonderes Interesse verdient der von Lorenz aufgefundene Grabungsplan aus dem Jahre 1930. Die Zeichnungen des Verfassers beruhen auf eigenen Messungen und Fotoübertragungen, und seine Erläuterungen ermöglichen eine Reihe von Feststellungen, die das aus kunsthistorischer Betrachtung und Archivwertung gewonnene Material ergänzen. Zahlreiche Bilder verdeutlichen das unvermindert Reizvolle dieses Meisterwerks norddeutscher Baukunst.

Heinz Präßler

Die obligatorische, polytechnische Mittelschulbildung und ihre Auswirkungen auf den Schulbau

Herausgegeben von der Deutschen Bauakademie
Etwa 150 Seiten, 76 Abbildungen, zahlreiche Tabellen, Halbleinen, etwa 8,— DM

Die funktionelle und gestalterische Lösung von Schulbauten und deren Standorte sind abhängig vom Bauprogramm und von der pädagogischen Konzeption, also unbedingt von den Aufgaben, die die Gesellschaft der Schule stellt. In der Deutschen Demokratischen Republik ist das Bildungsprivileg beseitigt, allen Werktätigen und ihren Kindern stehen sämtliche Möglichkeiten offen, sich ein umfassendes Wissen anzueignen. Während in Westdeutschland die Zahl der Einklassenschulen wächst, werden wir in den nächsten Jahren die obligatorische, polytechnische Mittelschulbildung verwirklichen. Diese tiefgreifende Umgestaltung verändert naturgemäß auch den Schulbau — das Raumprogramm, die Bauweise, die Einordnung in die Wohnbebauung nach den Prinzipien des sozialistischen Städtebaus. Dr.-Ing. Heinz Präßler untersucht eingehend die aus baulicher und pädagogischer Sicht auftretenden Faktoren und beantwortet u. a. so interessante Fragen wie: Sollen Schulbauten typisiert werden? Gehört die Schule an den Stadtrand oder in das Zentrum des Wohnkomplexes? Ist die Klasse noch die Urzelle der Schule? Mehrgeschossige oder eingeschossige Schulen? Ist das Schusterprinzip für die Schulform und den Schulbau in der DDR geeignet? Welche Bedeutung kommt den Spezialklassen zu?



Deutsche Architektur

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Heft 11 1958

Zu Fragen der sozialistischen Baukunst

Lothar Kühne

\uf den Bauplätzen unserer Republik vird ein wichtiger Beitrag für den Sieg des Sozialismus geleistet. Der V. Parteitag ler Sozialistischen Einheitspartei Deutschands hat den Architekten eine große Aufjabe gestellt, die nur durch die Anstrenjung aller Kräfte und durch die Übervindung überholter Arbeitsmethoden zu ösen ist. Der Architekt hat durch die Befriedigung materieller Bedürfnisse eine ünstlerische Aufgabe zu erfüllen. In seinen Bauten soll sich der sozialistische Mensch erkennen, die Raumordnung soll lie neue Gesellschaft erlebbar werden assen. Aus diesem Grunde ist es notvendig, die Auseinandersetzung über die Fragen der künstlerischen Gestaltung zu beleben. Die Architekten dürfen weder bloße Konstrukteure noch Dekorateure sein. Die Technik ist das hauptsächlichste Gestaltungsmittel des Architekten wie die Farbe das des Malers. Wenn das Bedürfnis, die sozialistische Wirklichkeit widerzuspiegeln, die Architekten zu neuen, kühnen konstruktiven Lösungen inspiriert, dann sind wir auf dem richtigen Wege.

Diese Aufgabe werden jene befähigten Architekten lösen, die mit ganzem Herzen auf der Seite der Arbeiterklasse stehen.

Professor Magritz hat einen sehr beachtenswerten Artikel im Heft 7/1958 dieser Zeitschrift über die Parteilichkeit geschrieben und damit das Kernproblem der Auseinandersetzung um die künstlerische Gestaltung der neuen Architektur hervorgehoben. Wenn ich auch mit dem Gedanken, daß „die Dialektik ein durch die Parteilichkeit vermitteltes Moment" sei und Parteilichkeit im weiten Sinne nichts anderes heißen soll, „als das menschliche Interesse allseitig zu Geltung bringen", nicht einverstanden bin, so ist doch die Problematik zur Sprache gebracht. Wenn wir heute von Parteilichkeit sprechen, so müssen wir die Frage nach dem Klasseninteresse stellen. Dienen wir der Arbeiterklasse oder nicht. Wenn ja, so fördern wir den allgemeinen menschlichen Fortschritt, allerdings gegen die Interessen der Kapitalistenklasse. Wenn wir die Dialektik begreifen, so können wir nicht anders als bewußt und offen Partei ergreifen. Wird die Entwicklung weder durch das Walten des blinden Zufalls noch eines Gottes, sondern durch die inneren Widersprüche in der objektiven Wirklichkeit selbst bestimmt, so muß ich mich als tätig bekennen; wird die Entwicklung nicht durch die Versöhnung, sondern durch die Überwindung der Widersprüche durch den Kampf der Gegensätze vorangetrieben, so muß ich die vorwärtsweisende Seite des Widerspruchs unterstützen und in sie eingehen. Erst durch die wissenschaftlich begründete Parteilichkeit erkennen wir unseren notwendigen Platz in der Wirklichkeit und unsere Stellung im gesellschaftlichen Zusammenhang. So ist für den Architekten nicht die Frage, ob er parteilich oder nicht parteilich sein soll. Die Geschichte der Baukunst

zeigt, daß es kein bedeutendes Werk gibt, welches nicht eine Parteinahme für bestimmte gesellschaftliche Kräfte bekundet. Die Frage ist die nach der Parteilichkeit für welche Klasse. Damit ist die Parteilichkeit erst einmal ein politisches Problem, welches alle wesentlichen Verhaltungsweisen des Menschen gegenüber der Gesellschaft durchdringt. Die Literaturdiskussionen der vergangenen Jahre haben sehr deutlich gezeigt, daß die sogenannten literarischen Gruppierungen letztlich in der politischen Ebene verankert sind. Das Verhalten von Lukácz hat wohl nur zu deutlich erhellt, daß das theoretische Verhalten nichts anderes ist als der ideelle Widerschein des praktischen Verhaltens des Theoretikers. Der Parteienkampf in der Architektur ist insofern verborgener, als daß in ihr Ordnungen entwickelt werden, die nicht auf begrifflichen Formen basieren. Zwar handelt es sich hier auch in bestimmter Hinsicht um Bildungselemente, die schon durch ihre materielle Funktion ideelle Bedeutungsträger sind. Das Rathaus, das Kulturhaus, das Kaufhaus, das Wohnhaus, die Garage — hier liegt schon eine geistige Ordnung, die eine wichtige Seite des Ideengehaltes der Architektur bildet. Gehen wir aber in der Betrachtung des Städtebaus nur einen Schritt weiter, so stoßen wir auf Faktoren, die unmittelbar ideell nicht mehr zu bestimmen sind — Ordnung (Symmetrie, Asymmetrie), Proportion, Gliederung, Farbgebung, Materialwirkung —, aber doch höchste Bedeutung besitzen. Wenn die Aufgabe, die neue Gesellschaft durch monumentale Großbauten im Stadtzentrum zu repräsentieren, anerkannt wird, so bleibt die Frage der Gestaltung dieser Zentren immer noch offen. Es kann geschehen, daß diese mit der neuen Gesellschaft nur durch die Aufgabe, aber nicht durch die Form ihrer künstlerischen Verwirklichung verbunden sind.

Um die gegenwärtige Situation unserer Baukunst zu verstehen, ist es notwendig, die wichtigsten Etappen ihrer Entwicklung zu umreißen.

Nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus galt es, gegen zwei Gefahren zu kämpfen: gegen das Weiterleben der deutschen faschistischen Architekturtradition, gegen die imperialistische, antinationale Architektur des Kosmopolitismus, die besonders von den USA nach Deutschland importiert wurde und eifrige Nachahmer fand. Da den Faschisten in der ersten Zeit nach dem Kriege nicht der Sinn nach offenen künstlerischen Kundgebungen stand und die Macht des deutschen Imperialismus überhaupt bedroht schien, griffen diese Kräfte nicht nur begierig nach der politischen Hilfe, die ihnen der USA-Imperialismus leistete, sondern auch nach den Kunstformen, die er importierte. Diese Architektur richtete sich gegen die nationalen und humanistischen Kräfte im deutschen Volke und beinhaltete die Konservierung des faschistischen Ungeistes. Sie stellte die Hauptgefahr für eine antifaschistische und demokratische Entwicklung Deutschlands auf dem Gebiete der Baukunst dar. In dieser Situation orientierte die SED die Kulturschaffenden und die Arbeiterklasse auf die Aneignung, Bewahrung und Entwicklung des nationalen humanistischen Kulturerbes und schuf damit die Voraussetzung zur Abwehr des Schlages des USA-Imperialismus gegen die deutsche Nation. Die Erweckung des humanistischen Gedankengutes unseres Volkes half, die Macht des faschistischen Ungeistes zu brechen und die Volksmasse auf jene Höhe zu heben, von der aus die Aufgabe des Aufbaus des Sozialismus gestellt werden konnte. Wer diese Entwicklung durch Hervorhebung unausbleiblicher Mängel als fehlerhaft bezeichnet, hat die Gefahr, die unserem Volke durch die amerikanische Unkultur in ihrer Verschwägerung mit der nachlebenden deutsch-faschistischen Barbarei erwuchs, nicht erkannt.

Diese stark auf die Tradition orientierte Entwicklung mußte sehr bald zu Widersprüchen führen. Je stärker sich die Konturen des Sozialismus abzeichneten, um so unerträglicher mußte es werden, wenn in Rostock gotisch, in Berlin klassizistisch und in Dresden barock imitiert wurde. Die Formensprachen vergangener Zeiten sind Ausdruck bestimmter Entwicklungsstufen der Gesellschaft, und es ist irrig zu glauben, das Lebensgefühl des sozialistischen Menschen ließe sich in nur abgewandelter Form durch sie ausdrücken. Selbst in der Beziehung zum Klassizismus, der im Vergleich zu anderen Stilperioden die engste inhaltliche Nähe zu unserer Entwicklung besitzt, drückte sich doch mehr und mehr Unbehagen aus. Eine Revolution und eine Gesellschaft, die in der Geschichte keinen Vergleich finden, können sich nicht historisch drapieren. Marx hat gezeigt, warum die revolutionäre Bourgeoisie den Eklektizismus hervorbringen mußte: „... unheroisch, wie die bürgerliche Gesellschaft ist, hatte es jedoch des Heroismus bedurft, der Aufopferung, des Schreckens, des Bürgerkriegs und der Völkerschlachten, um sie auf die Welt zu setzen. Und ihre Gladiatoren fanden in den klassisch strengen Überlieferungen der römischen Republik die Ideale und die Kunstformen, die Selbsttäuschungen, deren sie bedurften, um den bürgerlich beschränkten Inhalt ihrer Kämpfe sich selbst zu verbergen und ihre Leidenschaft auf der Höhe der großen geschichtlichen Tragödie zu halten."[1]

Der revolutionäre Bourgeois ist Ausbeuter; er ist der Begrenztheit seiner Klassenposition unterworfen, über die er sich hinwegtäuschen muß, um revolutionär zu sein — und er ist es, um mehr und besser ausbeuten zu können. Diese Einsicht hebt die fortschrittliche Rolle dieser Bourgeoisie nicht auf. Sie ist aber notwendig, um zu zeigen, wo wir noch heute vom Klassizismus lernen können und wo nicht. Nicht jene Seiten dieser Architektur, die der Totenerweckung, der Selbsttäuschung dienten, verdienen in der gegenwärtigen Situation besondere Beachtung, sondern jene Gestaltungsprinzipien, die die progressive Aktivität und das revolutionäre Pathos ausdrücken. Natürlich kann man diese beiden Seiten nicht absolut voneinander trennen.

Im gleichen Zusammenhang schreibt Marx über den Unterschied der proletarischen Revolution zur bürgerlichen Revolution: „Die soziale Revolution des neunzehnten Jahrhunderts kann ihre Poesie nicht aus der Vergangenheit schöpfen, sondern nur aus der Zukunft ... Dort ging die Phrase über den Inhalt, hier geht der Inhalt über die Phrase hinaus."[2] So muß die Tendenz des Eklektizismu[s] in unserer Architektur als ein historisch [no]twendiger Ausdruck der Phase [d]er demokratischen Revolution und [d]es antifaschistischen, antiimperialistis[che]n Kampfes um die Erhaltung der geist[ige]n und kulturellen Substanz unserer Na[tio]n gewertet werden. In dieser Zeit sind g[ro]ße künstlerische Leistungen vollbracht [wo]rden, die ihrem Wesen nach bereits [zu]r sozialistischen Baukunst gehören.

Die neue Etappe unserer Architektu[r is]t durch die Aufgabe, die sozialistische [Ge]sellschaft in adäquater künstleris[che]r Form zu widerspiegeln, bestimmt. [Un]d hier zeigte sich, daß manche Architek[ten], die vorher gegen die Formen der [An]eignung des kulturellen Erbes polemis[ier]ten, in dem Erbe versunken sind und [si]ch als unfähig erweisen, die Poesie aus [de]r Zukunft zu schöpfen. Natürlich steht a[uc]h für den sozialistischen Architekten [di]e Aufgabe der Aneignung des Erbes, [un]d nur er ist fähig, diese Aufgabe schö[pfe]risch zu erfüllen. Beendet jedoch ist [di]e Zeit des Historisierens. Unser Leben [is]t weder mit romantischer, gotischer, ren[ais]sanceistischer oder anderer Imitation [zu] erfassen. War in der Vergangenheit [di]e Bezogenheit auf die Tradition eine [ge]wisse Krücke, um im guten Sinne laufen [zu] lernen, so gilt es jetzt, völlig auf eige[nen] Füßen zu stehen.

Fragen wir nun, welche Tendenzen na[ch] dem nur in gröbsten Umrissen gezei[ch]neten Prozeß der Entwicklung der soz[ia]listischen Baukunst entgegenstehen, [so] glaube ich, zwei zu sehen, die in [der] Endkonsequenz eng miteinander v[er]bunden sind, wenn sie auch in der [Er]scheinung als entgegengesetzt auftret[en] und im Konkreten oft sehr entgegeng[e]setzte Absichten ausdrücken. Die ei[ne] Richtung, die ich als die mittelalterlic[he] Fraktion bezeichnen möchte, hat aus d[er] vergangenen Entwicklung profitiert, we[nn] sie sich auch auf jene Seite der Ve[r]gangenheit stützt, die von der Bourgeois[ie] in der Periode der Dekadenz hervorg[e]hoben wird — die mittelalterliche Stadt —, so ist sie doch in der Zeit einer allgemein[en] Rückwendung zur Vergangenheit [im] Schatten der Entwicklung gut gediehe[n].

Die Todfeinde dieser Richtung sin[d]

Symmetrie, rechter Winkel, Gerade, je[de] Einheitlichkeit und weiträumige Übersich[t]lichkeit und eindeutige Bestimmtheit i[m] Städtebau. Unter diesem Banner erfahre[n] auch dem Wesen nach sozialistische Ba[u]aufgaben ihre Lösung.

Seit Jahren schien es, als würde das Hoc[h]haus für den Zentralen Platz in Dresde[n] ein symmetrischer Bau werden, was seine[r] Bedeutung durchaus entsprochen hätt[e]. Wenn auch die Gestaltungsvorschläge o[ft] erdrückend häßlich waren, so änderte da[s] jedoch nichts an der Richtigkeit de[s] Ordnungsprinzips. In den neuen Pläne[n] ist die Symmetrie aufgegeben und de[r] Turm an die Seite zur Schloßstraße ge[]setzt. Ähnliche Lösungen mag man a[n] mittelalterlichen Rathäusern bewunder[n].

Die Stellung des öffentlichen Gebäude[s] des Sozialismus unterscheidet sich jedoc[h]

[1] Karl Marx, Der achzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: Marx/Engels, Ausgewählte Schriften, Bd. [] Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 227

[2] Ebenda, S. 228

rundsätzlich von der öffentlicher Gebäude mittelalterlicher Bürgerstädte. Die ozialistische Demokratie ist nicht die Herrschaft einer privilegierten Minderheit, nd die Arbeiterklasse übt die Macht icht unter dem geistigen Odem der Kirche aus. Sie muß sich, um zu herrschen, ur vollen und uneingeschränkten Repräsentation ihrer Macht erheben. Die etzige Funktion des öffentlichen Gebäudes ist mehr die der Vermittlung zwischen dem Altmarkt und dem Schloß als ie der Hervorhebung der Macht der Arbeiterklasse. Diese Lösung hebt das Gleichgewicht des Altmarktes völlig auf, a durch das Hochhaus, verbunden mit er Rückstufung der Gebäude, und dem Warenhaus ein starker Sog zur Schloßstraße entsteht, dem der Platz in seinen eplanten Ausmaßen nicht gewachsen st. Auf alle Fälle ist dem Platz jeder Mittelpunkt, jede Beziehung der Eineutigkeit genommen, was einer allgemeinen Tendenz des bürgerlichen Städtebaus der Gegenwart entspricht. Die Architektur ist in ihren Ausmaßen wohl och groß, die Aufgabe ist in ihrem Charakter eine für den Sozialismus ypische Bauaufgabe, die künstlerische Gestalt jedoch weist in die Vergangenheit nd verleugnet die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse. Zweifellos ist der gebene Bauplatz für die Gestaltung eines ozialistischen Ensembles denkbar ungeignet. Das ist aber keine Entschuldigung ür Halbheiten. Wenn nicht anders, muß in anderer Bereich für die Bildung des ozialistischen Zentrums gefunden weren. Es ist eine unhistorische Auffassung u glauben, daß das Zentrum einer Stadt icht zu verlagern ist. Auf alle Fälle muß ie Aufgabe, die sozialistische Gesellchaft in einem großzügigen, repräsenativen Ensemble auszudrücken, in Dresen gelöst werden, ohne durch die eraltungswürdige alte Substanz zu prinipiellen Kompromissen in der Gestaltung u gelangen und ohne die wertvollen Bauwerke und Raumformen zu erdrücken. In er Gestaltung der sozialistischen Zentren muß der qualitative Unterschied des ozialismus gegenüber jeder bisherigen Gesellschaft deutlich werden, zugleich muß aber die lebendige Beziehung unserer Menschen zu allem Bedeutenden der Verangenheit gestaltet werden. Das Alte muß lebendig werden durch die Beziehung um Neuen, es darf weder zum musealen chauplatz erstarren noch erdrückt erden.

Vie groß die Gefahr ist, daß Dresden als leinbürgerliches Idyll unter Beachtung moderner hygienischer Kenntnisse iedererstehet, zeigt der Lageplan für die eevorstadt-West („Deutsche Architekur", Heft 7/1958, S. 363). Das ist das alte apitalistische Dresden, nur etwas aufgeockert. Ich habe bereits vom Eklektizismus n architektonischen Detail gesprochen; ier ist der Eklektizismus des Städtebaus anifestiert, der allerdings nicht die gengste progressive Bedeutung besitzt. chön, gefühlvoll sollen die alten Straßen ieder umbaut werden, und ängstlich lgen die Bauten den geringsten Richngsänderungen im alten Straßennetz. us einer derart passiven Haltung können atürlich keine neuen Raumformen und äumliche Zusammenhänge entstehen. iese Gestaltung spiegelt ein kontemlatives, naturalistisches Verhalten zur Wirklichkeit wider. Das Höchste, was sie zu bieten vermag, sind malerische Reize.

Eine solche Architektur vermag den schwachen und inaktiven Menschen zu besänftigen, sie ist ihm angenehm, weil sie zu nichts verpflichtet und doch Abwechselung bietet. Die Geschichte des Städtebaus zeigt, daß jede Klasse, die ihre Kräfte entfaltete, die auf die Veränderung der Welt drängte, eine solche Haltung ablehnte und nach klarer Ordnung strebte; sie gestaltete ihre Räume nach jenen Prinzipien, gegen die, wie bereits dargelegt wurde, ein Teil unserer Architekten den Bann ausgesprochen hat. So gestalten sie eine Architektur, die die Größe und Schöpferkraft des Menschen verneint, die den Menschen nicht anspornt und mit seinem Nächsten zur Tat verbindet, sondern die in der Vergangenheit wurzelnde Kleinlichkeit und Begrenztheit seiner Seele erweckt. Bei aller Schätzung der Leistung des mittelalterlichen Städtebaus, auf den sich die Anhänger der kritisierten Richtung stets berufen, muß hervorgehoben werden, daß jene Erscheinungen, die viele anheimeln und vielen gefühlvoll erscheinen, Ausdruck der Begrenztheit des Individuums sind. Der Mensch wäre in der mittelalterlichen Stadt ohne die Kirche erstickt. Was dort eine historisch notwendige und in ihrer räumlichen Darlegung bewunderungswürdige Erscheinung ist, die allerdings auch nicht für alle mittelalterlichen Städte zutrifft, repräsentiert sich heute als die Methode der niedergehenden Bourgeoisie. Wie sie in der Philosophie den Thomas von Aquino zu beleben versucht, so sucht sie die Raumformen der mittelalterlichen Städte als Ausdruck räumlichen Empfindens überhaupt hinzustellen. Wir haben nicht das gefühlvolle Leiden des Menschen auf Erden, sondern die sich im Sozialismus verwirklichende Herrschaft des Menschen über die Gesellschaft, die Natur und über sich selbst zu gestalten. Wir brauchen eine Baukunst, in der wir die Messe nicht mehr nötig haben, aber die IX. Sinfonie erklingen lassen können. Die Bourgeoisie hat in der Periode der Dekadenz dem Optimismus entsagt, und sie empfindet sich darin, was ihre Klasse betrifft, durchaus richtig.

Thomas Mann hat diese Absage im „Doktor Faustus" in einem Bericht Zeitbloms über ein Gespräch mit Adrian Leverkühn charakterisiert:

»„Ich habe gefunden", sagte er, „es soll nicht sein."

„Was, Adrian, soll nicht sein?"

„Das Gute und Edle", antwortete er mir, „was man das Menschliche nennt, obwohl es gut ist und edel. Um was die Menschen gekämpft, wofür sie Zwingburgen gestürmt, und was die Erfüllten jubelnd verkündigt haben, das soll nicht sein. Es wird zurückgenommen. Ich will es zurücknehmen."

„Ich verstehe dich, Lieber, nicht ganz. Was willst du zurücknehmen?"

„Die ‚Neunte Symphonie'", erwiderte er.«[3]

Hat die Arbeiterklasse nicht ein Recht auf eine Baukunst, die davon kündet, daß es durch sie geworden ist, das Gute und Edle, für dessen Sieg sie Zwingburgen gestürmt hat? Ist es nicht Zeit, mit dem kleinlichen Individualismus, der sich nur bestätigt sieht, wenn das eine nicht aussieht wie das andere, Schluß zu machen, um Raum zu schaffen für das neue Individuum, das sich in der Ordnung und Geradheit, in der Großzügigkeit und im Schöpferischen bestätigt.

Einer der Propagandisten der dekadenten Kunst ist Professor Rauda, der in unserer Republik unlängst das Buch „Lebendige städtebauliche Raumbildung" veröffentlichte. Auf geradezu naive Weise versucht hier Rauda, den rechten Winkel und die Gerade als wesentliche Gestaltungsmittel des Städtebaus endgültig zu diffamieren, indem er auf einer Vielzahl von Stadtplänen mittelalterlicher Städte die Winkel und Linien der Raumbegrenzungen, die meist unregelmäßig sind, durch rechte Winkel und Geraden ersetzt, um dann triumphierend zu zeigen, was eigentlich von vornherein selbstverständlich ist, daß dadurch die alte künstlerische Qualität der Räume vernichtet wird und an ihre Stelle keine gleichwertige tritt. Wer es darauf anlegt, auf eine solche Bauernfängerei auszugehen, kann auch eine Sammlung von Plänen anlegen, auf denen er die rechten Winkel und Geraden beispielsweise von feudal-absolutistischen Städten durch entgegengesetzte Gestaltungselemente ersetzt, um damit zu zeigen, daß jeder Winkel außer dem rechten und jede Linie außer der Geraden unkünstlerisch ist. Wenn Rauda das metrische Gestaltungsprinzip auch nicht als unkünstlerisch bezeichnet, so erblickt er in ihm doch ein Prinzip niederer Ordnung.

In seinem in Westdeutschland erschienenen Buch „Raumprobleme im europäischen Städtebau" erkennt er einen Zusammenhang zwischen der „geistigen Haltung einer Epoche" und dem künstlerischen Ordnungsprinzip (S. 7); vermag aber mit diesem Zusammenhang wegen seiner unhistorischen Auffassung nichts anzufangen. Rauda erkennt nicht, daß das Verhalten bestimmter künstlerischer Ordnungsprinzipien in ihrer inhaltlichen Konkretheit zueinander das Verhalten bestimmter gesellschaftlicher Kräfte zueinander widerspiegelt. So konstatiert er nur, daß „jeweils ein Ordnungsprinzip — das der symmetrischen oder das der konträren asymmetrischen Baugestalt — ... überwog, das Konträre wurde ... unterdrückt; oft auch bestanden beide Gestaltungsprinzipien nebeneinander und ergänzten sich" (S. 7). Rauda erkennt durchaus richtig, daß von einer Ergänzung entgegengesetzter Prinzipien gegenwärtig nicht die Rede sein kann. So richtet er seinen Angriff mit ganzer Leidenschaft gegen jene Prinzipien, die ihm als Ausdruck von Unfreiheit und Erstarrung schlechthin gelten.

Die Argumente sind bei dem theoretisierenden Agitator der künstlerischen Prinzipien der Dekadenz jedoch ebenso wenig erbaulich wie bei dem zeichnenden. Da Rauda die menschliche Gesellschaft nicht für würdig hält, Gegenstand der Kunst zu sein, muß er andere Bereiche erschließen, aus denen die geistigen Prinzipien resultieren. Da bleiben nur die niederen Bewegungsformen der Materie

[3] Thomas Mann, Doktor Faustus, Aufbau-Verlag, Berlin 1956, S. 647

wie die biologische oder physikalische oder das fiktive Dasein Gottes, was in der Konsequenz auf das gleiche hinausläuft: Der Mensch und die menschliche Gesellschaft sind ausgeschlossen; sie sind nur noch Gegenstand von Kräften, die außerhalb und ihrem Einfluß entzogen wirken. In beiden Bereichen sieht sich Rauda nun tüchtig um. „Rhythmisches Geschehen, vor allem in der gebunden-rhythmischen Komposition des Mittelalters, scheint den menschlichen Bewegungsempfindungen (Herz, Puls, Schrittgefühl) zu entsprechen" (S. 17).

Wenn diese Seite der Wirklichkeit auch keineswegs die Bildung rhythmischer Ordnungen in ihrem historischen Wandel zu erklären vermag, so sind hier immerhin objektive Faktoren genannt. Doch von dieser irdischen Unwesentlichkeit führt Rauda sehr schnell weg. „Die Maßverhältnisse im Lebensrhythmus des Menschen scheinen eine Widerspiegelung des kosmischen Geschehens zu sein. Es sei auf den Zusammenhang von Sonnenbewegung und Mondbewegung und ihrer Einwirkung auf den Menschen hingewiesen" (S. 17/18). Da in der nur noch mit Taschenspielertricks nachzuweisenden Einwirkung des Mondes auf die künstlerischen Ordnungsprinzipien der Architektur ein Moment der Anerkennung eines allerdings im sinnlosen Zusammenhang betrachteten objektiven Faktors enthalten ist, nimmt Rauda die logische Absurdität auf sich, wenn er im folgenden Satz schreibt: „Diese gegenseitige Entsprechung ist nicht im Sinne von Ursache und Wirkung, sondern als Gleichklang zwischen inneren und äußeren menschlichen Rhythmen anzusehen" (S. 17/18).

Im ersten Teil wurde noch ein kausaler Zusammenhang behauptet, der im folgenden dann als eine prästabilierte Harmonie deklariert wird. Wenn auch die Logik hinkt, der liebe Gott muß ins Geschäft gebracht werden.

Jedem, der es noch nicht begriffen hat, zeigt Rauda wider Willen, daß künstlerische Formfragen in der gesellschaftlichen Situation verwurzelt sind. Auf Grund seiner bürgerlichen Klassenposition verneint er den Menschen als Schöpfer seiner eigenen Geschichte durch die Verselbständigung der Ordnungsprinzipien als „ ‚Normen' des Seins, die sich im architektonischen Freiraum sichtbar darstellen . . . Sie werden als das Überzeitliche, das Zwischenzeitliche, wohl so lange Menschen denken und empfinden, das Geschichtliche überdauern" (S. 8).

So ist der Mensch nur das Organ, durch das sich das „Übergeschichtliche" entäußert. Der Mensch hat zwar weder die Symmetrie noch die Asymmetrie erfunden, aber er hat erkannt, daß sich bestimmte Bereiche der materiellen Welt ohne sein Zutun auf unterschiedliche Weise zueinander verhalten, und auf einer bestimmten Höhe der Erkenntnis der Welt vermochte er, diese objektiven Unterschiede begrifflich widerzuspiegeln. Als Prinzipien bezeichnen wir jene allgemeinen Auffassungen, nach denen bestimmte Menschengruppen oder ein einzelner Mensch ihre Handlungen bestimmen und die Welt zu verändern streben. Sie sind nur der verallgemeinerte ideelle Ausdruck, der sich aus der gesellschaftlichen Stellung ergebenden politischen, moralischen, wirtschaftlichen oder künstlerischen Interessen. Prinzipien sind nur von Menschen zu entwickeln. Nur Menschen können sie verwirklichen oder ihre Verwirklichung verhindern. Es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß jene Prinzipien verwirklicht werden, die der Menschheit dienen.

Die Zahl der Anhänger Raudas unter unseren Architekten ist sehr gering. Nur wenige werden bereit sein, ihm in den Sumpf seiner reaktionären Philosophie und seiner schöngeistelnden Spinnereien zu folgen. Trotzdem ist der Einfluß derartiger Auffassungen deutlich spürbar. Ist es doch die Theorie, die die niedergehende und zum Sterben verurteilte Kapitalistenklasse entwickelt.

Wenn wir den Abbildcharakter bestimmter Prinzipien in dem konkreten Inhalt ihrer Verwirklichung erkannt haben, ist kein Platz mehr für eine Analogie von der menschlichen Schöpferkraft auf einen Weltschöpfer. Nur der dialektische und historische Materialismus ermöglicht die Betrachtung des Menschen als Schöpfer seiner eigenen Geschichte und damit auch als Produzenten der Baukunst und ihrer Prinzipien. Vulgärmaterialismus und Idealismus sind außerstande, die Entwicklung der Geschichte der Menschheit aus den objektiven Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft zu erklären. Der Mystizismus und Ahumanismus Raudas sind nur Absenker von dem Unkraut des Irrationalismus und der sentimental verbrämten oder offen zynischen Menschenfeindlichkeit des Imperialismus und seiner Ideologen.

Mit dem Beginn des Kapitalismus entwickelte sich die Arbeitsteilung zwischen dem Architekten und dem Ingenieur. Dadurch kam es zu einem Zwiespalt zwischen der konstruktiven und künstlerischen Seite in der Architektur, der sich für beide Seiten verhängnisvoll auswirkte. Die Herrschaft der einen Seite führte stets zur Unterdrückung der anderen, was durchaus nicht so zu verstehen ist, als habe es zu Zeiten der Vorherrschaft des konstruktiven Momentes keine künstlerische Gestaltung und zur Zeit der Vorherrschaft des künstlerischen Momentes keine konstruktive Gestaltung gegeben. Die herrschende Klasse gestattet das ungehemmte Wirken der einen oder der anderen Seite nur im Rahmen ihrer künstlerischen Vorstellungen. So besitzen die Bauten der Gründerjahre und die des Funktionalismus durchaus künstlerische Qualitäten, weil sie das Wesen der Kapitalistenklasse in unterschiedlichen Stufen ihrer Entwicklung durch einen bewußt gestalteten Formzusammenhang sinnlich erlebbar werden lassen. Eine Auffassung, die davon ausgeht, daß nur das Kunst ist, was gefällt, führt zum Subjektivismus. Eine andere Frage ist die nach dem Wesen der jeweiligen Architekturformen und Raumzusammenhänge.

Die dekadente Kunst ist durch zwei scheinbar entgegengesetzte Momente gekennzeichnet. Es wird versucht, eine Kunst ohne Ideengehalt zu schaffen; daneben wird eine Kunst mit einem phrasenhaften und verlogenen Ideengehalt produziert. Das Verhältnis dieser beiden Seiten zueinander ist wandelbar. Die erste trägt einen gewissen exklusiven Charakt kann aber durchaus zur bestimmend werden, wenn die Bourgeoisie sich ihrer Herrschaft bedroht fühlt. Das zei die Entwicklung der Kunst in Deutschla nach dem ersten und zweiten Weltkri sehr deutlich. Die zweite Form ist d eigentliche Kunst der Bourgeoisie für d Volksmassen. Sie entwickelt sich in de Maße, in dem sich die Stellung der Bou geoisie festigt und sie versuchen kan die Volksmassen im großen Maße für ih scheußliche Politik zu mißbrauchen. S spiegeln der Konstruktivismus und d faschistische Baukunst die Bourgeoisie n in dem unterschiedlichen Grad der Mach ausübung wider. In dem Maße, in dem d Herrschaft des Imperialismus in Deutsc land von der verschleierten zur offene Diktatur des Monopolkapitalismus übe geht, verändert sich auch das Verhältn der beiden Seiten innerhalb der Baukun des Imperialismus. Natürlich vollzieht sic dieser Prozeß auf eine komplizierte Ar die besonders in der westdeutschen En wicklung zu verfolgen sehr wichtig wär es sind viele Kräfte wirksam, deren Strebe durchaus nicht identisch ist mit den Ab sichten des deutschen Monopolkapitalis mus. Ich beschränke mich auf die Skiz zierung der Grundtendenzen dieser En wicklung, weil sie die Hauptgefahren fü unsere Baukunst erkennen lassen.

Durch diese Tatsache ist es verständlich warum die SED zuerst den Kampf be sonders gegen den Konstruktivismus un Formalismus in der Kunst führte. Ebe weil diese Seite die herrschende in de damaligen Entwicklung der kapitalistische Baukunst war. Jetzt hat sich die Situatio jedoch geändert. Die von der SED ge gebene Orientierung auf die Industrialisie rung des Bauens, die erst einmal zu einer stärkeren Betonung der technische Fragen der Baukunst führen mußte, ent sprach nicht nur den entwickelten wirt schaftlichen Möglichkeiten und den ge sellschaftlichen Bedürfnissen, sonder auch der künstlerischen Notwendigkeit Die Forderung nach einen unphrasen haften, fortschrittlichen Ideengehalt unse rer Baukunst wurde nicht aufgegeben sondern auf eine höhere Ebene gestellt

Wenn ich die bereits dargelegte künst lerische Auffassung als die gegenwärtige Hauptgefahr bezeichnete, so bedeute das durchaus nicht, daß der anderen Seite der funktionalistischen Tendenz, keine Beachtung geschenkt werden muß. Im Gegenteil. Diese Richtung besitzt eine große Anziehungskraft, weil sie scheinbar alle Schwierigkeiten der bisherigen Entwicklung der sozialistischen Baukunst spielend überwindet.

Der Funktionalismus ist unfähig, das Wesen der sozialistischen Gesellschaft richtig zu erfassen. Das zeigt der interessante Aufsatz „Der sozialistische Wohnkomplex als Architektur" („Deutsche Architektur", Heft 6/1958) von Dipl.-Ing. Schmidt sehr anschaulich. Der Verfasser des Aufsatzes ist ernsthaft um die sozialistische Baukunst bemüht, und die Richtung, gegen die er sich wendet, ist wahrhaftig dem Wesen nach reaktionär. Das Verharren in gewissen funktionalistischen und mechanistischen Auffassungen hindert ihn jedoch daran, zu positiven Vorschlägen zu gelangen.

:e Baukunst spiegelt nicht nur das Ver-
hltnis der Menschen zueinander wider,
ondern auch ihr Verhältnis zur Natur.
e offenbart den Charakter der jeweiligen
esellschaftlichen Kraft in vieler Hinsicht.

n die Frage nach dem Verhältnis unserer
aukunst zur Natur zu beantworten, ge-
igt es nicht, eine wohl schwer zu be-
eisende Behauptung für eine bestimmte
adt aufzustellen, wie Dipl.-Ing. Schmidt
s tut, wenn er schreibt, daß bei dem alten
reifswald „die Landschaft nicht als
sthetisches oder sentimentales Erlebnis,
ondern als Summe einer Reihe sehr
aterieller Bedingungen, wie Bodenver-
ältnisse, Klimaverhältnisse, Baumaterial-
orkommen, Verkehrslage, Verteidigungs-
öglichkeit, mitzureden hatte". Es wird
eineswegs geleugnet, daß letztere Fak-
ren von entscheidender Bedeutung für
en Städtebau sind. Wer aber nicht be-
reift, daß keiner dieser Faktoren durch
e Baukunst reflektiert werden kann,
nne zugleich gesellschaftliche Bezie-
ungen und Verhältnisse zu reflektieren,
egiert die Dialektik des architektonischen
chaffens, die darin besteht, daß prak-
sche Bedürfnisse auf praktisch-geistige
Veise realisiert werden. Weil diese Form
er Umsetzung praktischer Bedürfnisse
as gesellschaftliche Wesen ihres Ver-
ittlers und über diesen das Wesen der
on ihm vertretenen gesellschaftlichen
raft ausdrückt, ist sie als Kunstform
icht nur Teil des materiellen Reichtums,
ondern auch des gesellschaftlichen Be-
ußtseins.

s geht eigentlich nicht um die Frage, ob
ich die Architektur der Natur anpassen
oll, wogegen Dipl.-Ing. Schmidt für
nsere Baukunst mit Recht polemisiert,
ondern darum, ob sie das Verhältnis des
Menschen zur Natur widerspiegelt. Dieses
erhältnis ist gesellschaftlich bedingt.
s zeigt sich historisch in ständiger Ver-
nderung. Es ist eine dogmatische Ein-
ngung, eine Konstante für diese Be-
iehung bestimmen zu wollen. Eine nieder-
ehende Klasse versucht, sich der Natur
nzupassen; sie versucht ihr Wesen mit
er Natur zu überdecken. Ihr Verhältnis
ur Umwelt ist passiv, man darf hier sagen:
sentimental". Natürlich ist diese Be-
timmung für die jeweilige Klasse inhalt-
ch stets modifiziert. Zweifellos ist das
treben nach Anpassung an die Natur
ls Ausdruck einer passiven Haltung für
ns unannehmbar. Die Architektur für
ie Gartenbank, wie sie bei uns vielerorts
edeiht, ist ideologischer Import aus der
nperialistischen Welt.

er Sozialismus bedeutet die Herrschaft
es Menschen über die Natur im Interesse
er gesamten Gesellschaft. Die Natur
t nicht mehr Zufluchtstätte, sondern
egenstand der sozialistischen Arbeit
nd Kraftquell des Menschen. Jetzt erst
ird die Landschaft zur eigentlichen
leimat des Volkes, weil es von ihr Besitz
rgriffen hat. Und da sollen wir glauben,
aß der Standort unserer Städte, Wohn-
omplexe und Dörfer und die Art ihrer
estaltung nicht auch durch die ästheti-
chen Bedürfnisse, durch das Streben
ach dem maximalen Erlebnis der Natur,
estimmt sein sollen? Wir wollen aber
ie Natur nicht mehr parzelliert oder als
ur zu viel Schatten spendenden Baum
vor dem Fenster erleben, sondern in jenen
Erstreckungen, die der Sozialismus schuf.
Die Art des Erlebnisses der Landschaft
ist gesellschaftlich bedingt. Das Erlebnis
des Einzelbauern, wenn er die zu seinem
Dorf gehörenden Felder sieht, ist eng,
mit vielen niedrigen Gefühlen verbunden,
es ist der Kleinlichkeit und Begrenztheit
des Privateigentums unterworfen.

Vom Standpunkt des Funktionalismus
werden wir weder zu sozialistischen
Städten noch zu sozialistischen Dörfern
gelangen. Wir müssen die ästhetischen
Qualitäten der Natur sorgfältig beachten,
genau wie die Boden- oder Klimaverhält-
nisse. Die ästhetische Qualität der Natur
trägt objektiven Charakter, sie ist die
Eigenschaft der Materie in bestimmten
Erscheinungsformen, die Gefühle des
Menschen zu beeinflussen. In diesem
Sinne handelt es sich bei gleichbleibenden
objektiven Gegebenheiten um konstante
Größen, die in ihrer Erscheinung nur in
dem Maße als verändert erscheinen, in
dem der Mensch sich selbst verändert.
(Ein Baum wird nicht kleiner, weil wir uns
von ihm entfernen, und doch können wir
diesen Eindruck gewinnen.) Die hier ge-
meinte Veränderung bezieht sich auf das
gesellschaftliche Wesen des Menschen.
Die ästhetische Qualität der Natur ist ein
Gestaltungselement der Baukunst, wie die
ästhetische Qualität des Materials oder
der Proportion. Es kommt also darauf an,
die Natur für die künstlerische Gestaltung
zu benutzen. Die Anpassung an die Natur
ist nur eine besondere Form ihrer Be-
nutzung. Wir müssen allerdings wissen,
was erreicht werden soll, um die Natur
zu benutzen. Es wäre gut, einmal zu ver-
folgen, auf welche unterschiedliche Art
die Natur in den einzelnen Entwicklungs-
stufen des Städtebaus künstlerisch benutzt
wurde. Auf alle Fälle charakterisiert jede
Zeit eine bestimmte Einheitlichkeit. Die
Ausnutzung der topographischen Ver-
hältnisse bei dem Magdeburger Dom und
dem Ulmer Münster zeigen bei aller Unter-
schiedlichkeit der gegebenen natürlichen
Verhältnisse eine unterschiedliche Art
der Nutzung der Natur, die letztlich nur
aus dem Stilwollen resultiert, welches
selbst nur die gesellschaftliche Entwick-
lung widerspiegelt.

Wenn man den künstlerischen Charakter
der Architektur verneint, gelangt man zu
solchen falschen Einschätzungen der
Entwicklung des Städtebaus wie: „Wir
finden dieses Wesen (das Kollektive, das
Gemeinsame und Verbindende der
menschlichen Siedlung — L. K.) im
ganzen vorkapitalistischen Städtebau als
natürlichen Ausdruck der Tatsache, daß
das Dorf und die Stadt als ökonomische
und bauliche Leistung von den Bewoh-
nern gemeinsam und für sich selbst voll-
bracht wurden" (Schmidt, ebenda, S. 324).

Hier wird die künstlerische Bewußtheit im
Städtebau geleugnet und indirekt in Aus-
sicht gestellt, daß durch das Ökonomische
und Bauliche bei Vorhandensein der Ge-
meinsamkeit alle ideellen Werte spontan
auch bei uns entstehen. Schon Aristoteles
hat das politische Wesen des Städtebaus
begriffen und ist nicht so von abstrakten
Auffassungen wie „gemeinsam und für
sich selbst" ausgegangen. So schreibt
er über die möglichen Grundformen der
Städte: „Was die befestigten Plätze
anlangt, so ist die Einerleiheit ihrer An-
lage bei allen Staatsformen nicht im glei-
chen Interesse. Eine Hochstadt (Stadt-
burg wie Athen — L. K.) zum Beispiel
paßt für einen oligarchischen und
monarchischen Staat, die Demokratie
zieht eine gleichmäßige Befestigung des
Ganzen vor, für die Aristokratie paßt
keines von beiden, sondern eher mehrere
feste Plätze."[4]

Der Charakter aller Gemeinwesen nach der
Urgesellschaft und vor dem entwickelten
Sozialismus besteht gerade darin, daß
ihre Zusammenfassung immer nur von
einer Seite durch die Gewalt vermittelt
wird. Aristoteles hat die große Bedeutung
der Machtfrage für die räumliche Ordnung
der antiken Stadt sehr richtig hervor-
gehoben. Die Einheitlichkeit der Städte
der vorkapitalistischen und der kapitalisti-
schen Gesellschaft ist nicht durch die
Gemeinsamkeit ihrer Bewohner, sondern
durch die eine Macht über alle verursacht.
Wo ist das „gemeinsam und für sich
selbst" zwischen Sklaven und Sklaven-
haltern, wo ist es zwischen Gesellen und
Patriziern? Zwar ist die Spaltung der Ge-
sellschaft in der mittelalterlichen Stadt
nicht so offensichtlich wie in der feudal-
absolutistischen Stadt; aber in keinem
Falle dürfen wir uns durch den Schein
täuschen lassen. Die hier kritisierte Auf-
fassung gelangt jedoch über die Be-
trachtung der Oberfläche nicht hinaus.
Eine Theorie, die die Architektur nur als
Form der Befriedigung einer Summe
praktischer Bedürfnisse betrachtet, ver-
mag weder den Wandel von der dorischen
zu korinthischen Säule, noch die Ver-
änderung der städtebaulichen Vorstel-
lungen von der zweiten Hälfte des 19. Jahr-
hunderts bis zur Gegenwart zu erklären.
Die praktische Verwirklichung einer sol-
chen Theorie führt zu einer seelenlosen
Architektur und in ihrer theoretischen
Ohnmacht bildet sie die Plattform, auf der
der Irrationalismus seine Tänze aufführt.
Gleich der zuerst genannten Tendenz
hemmt der Funktionalismus die Entwick-
lung der Produktivkräfte, obwohl er gerade
mit dem Anspruch auftritt, diese zu ent-
wickeln, was er bis zu einem gewissen
Grade in bestimmten Situationen aller-
dings auch tut.

Vergleicht man den Plan von Dipl.-Ing.
Schmidt für die Wohnstadt Hoyerswerda
(„Deutsche Architektur", Heft 6/1958,
S. 326) mit dem schon genannten Plan
für die Seevorstadt Dresden, wird offen-
sichtlich, daß ersterer die Leidenschaft für
die neuen Möglichkeiten der Technik aus-
drückt. Dieser Plan ist nur mit typisierten
Häusern denkbar, während die qualitativ
unterschiedlichen Raumformen des
Dresdner Planes eigentlich aus stilisti-
scher Konsequenz unterschiedliche Ge-
bäude zumindest in den einzelnen Ab-
schnitten erfordern. Zwar muß die Konse-
quenz des Schmidtschen Planes auf jene
erschreckend wirken, die vergessen haben,
daß die großen Leistungen der Baukunst
stets auf der Konsequenz der Gestaltung
beruhten. Alle Bauherren aber in den ver-
gangenen zwei Jahrtausenden, vielleicht
mit Ausnahme des 19. Jahrhunderts,
hätten einen Planer zum Teufel gejagt,
der ihnen für die eine Hälfte ihrer Stadt

Aristoteles, Politik, Langenscheidt, Berlin 1855-1911, Bd. 23, S. 407

die Räume ametrisch (Seevorstadt-West) und für die andere Hälfte der Stadt die Räume in der Tendenz metrisch (Seevorstadt-Ost) gebildet hätte. Es wäre nicht möglich gewesen, daß wegen der Bezugnahme auf die Vergangenheit das herrschende künstlerische Ordnungsprinzip für ein bedeutendes Bauwerk (Schloß, Kirche, Rathaus) negiert worden wäre, sonst wäre die Geschichte der Baukunst die Geschichte der Variationen auf Steinzeithöhlen.

Für die inhaltliche Bestimmung des Entwurfes von Dipl.-Ing. Schmidt ist interessant, daß nur er symmetrische Ordnungen entwickelt.

Symmetrie im Städtebau — das ist höchste Eindeutigkeit und Ordnung, gesteigerter Ausdruck der Macht. Zur Zeit ihrer höchsten Machtentfaltung haben alle herrschenden Klassen diese Tatsache erkannt und demgemäß gehandelt. Weil die Bourgeoisie sich den offenen Ausdruck ihrer Macht nicht erlauben kann, verpönt sie die Symmetrie im Städtebau, und es gilt bei uns als Zeichen des guten Geschmacks, gleichfalls die Symmetrie als eine veraltete und überholte Ordnung zu bezeichnen. Daß die attraktiv-moderne asymmetrische Ordnung zumindest ebenso alt ist, spielt für ihre Apolegeten nicht die geringste Rolle.

In dem Bericht über den Wettbewerb Hoyerswerda von Professor Collein steht eine sehr interessante Bemerkung, die zeigt, daß dieser Entwurf eigentlich von rückwärts kritisiert wurde. Durch den Entwurf, schreibt Professor Collein, „wird die wichtige Frage aufgeworfen, ob die für den Wohnhaustyp geltenden strengen Bindungen an die industrielle Bauweise die Notwendigkeit und die Verpflichtung geben, nun auch im Städtebau den Weg der Typisierung zu gehen" („Deutsche Architektur", Heft 1/1957, S. 15). Hier spricht sich doch ein gewisses Unbehagen gegen die Industrialisierung aus. Die Typisierung im Städtebau ist keine neue Aufgabe. Wir gelangen zu einem heillosen Eklektizismus, wenn wir glauben, die Typisierung der architektonischen Großform könne zu künstlerisch geschlossenen Leistungen ohne typisierte städtebauliche Ordnungen führen. Hier liegt noch der Scheinwiderspruch zwischen typisiert und künstlerisch zugrunde. Typisierung im Städtebau ist älter als die strenge Typisierung der Häuser, letztere ist mit wenigen Ausnahmen stets nur in der Tendenz vorhanden gewesen. Wie sehr viele Architekten noch heute die Typisierung als Zwang empfinden, zeigen die vielfältigen Spielereien mit Farbe an den Fassaden. Nichts soll gegen eine lebendige Farbgebung in unserem Städtebau gesagt sein, aber dort, wo die Farbe benutzt wird, um die Einheitlichkeit zu zerstören, um „individuell" zu erscheinen, widerspricht sie unseren Aufgaben. Aus dem Schielen nach dem Westen erwächst keine Kunst. Wenn wir zu einem sozialistischen Stil in der Baukunst gelangen wollen, müssen wir den Mut zur Konsequenz zeigen.

Die Entwicklung bestimmter, allgemeiner künstlerischer Gestaltungsprinzipien ist jedoch nur der erste Schritt zum sozialistischen Städtebau. Metrische Ordnung an sich ist weder sozialistisch noch kapitalistisch. Um sozialistische Städte zu bauen, muß der Architekt den gesamten Reichtum der neuen Verhältnisse erfassen und das Neue in unserem Leben sichtbar werden lassen. Diese Aufgabe erfüllt der Entwurf von Dipl.-Ing. Schmidt nicht. Es gelingt ihm nicht, die neuen Beziehungen der Menschen räumlich zu erfassen. Der Plan zerfällt in einzelne Teile, die ästhetisch in sich beruhen und keinen inneren Bezug zum Zentrum besitzen, das selbst keine Steigerung des Raumerlebnisses ermöglicht. Durch die Häufung von Symmetriebeziehungen hebt der Entwurf die inhaltliche Bedeutsamkeit der Symmetrie, wie sie im feudal-absolutistischen Städtebau klassisch erfaßt wurde, auf und verfestigt die einzelnen Räume gegeneinander, anstatt sie zu verbinden. Die Symmetrie ist die Krönung des metrischen Gestaltungsprinzips. Die Symmetrie als städtebauliches Ordnungsprinzip ist der würdigste Ordnungszusammenhang, der die höchste Konzentration erzwingt. Durch die Überforderung der menschlichen Konzentrationsfähigkeit in der Häufung der Symmetriebeziehungen führt der Plan praktisch zur Erstarrung. Dadurch, daß die Konzentration in einzelne Bereiche parzelliert wird, ist sie für die Gesamtheit aufgehoben. Die Typisierung darf nicht zur Modifizierung des Rasters im Städtebau führen. Ein Mensch, der in einer solchen Stadt lebt, vermag seine Fähigkeiten nur gegen sie voll zu entfalten. Die Monotonie, das Fehlen räumlicher Spannungen, die Isoliertheit der einzelnen Bereiche und der erlebnisarme Neutralismus des Zentrums, die den Schmidtschen Plan kennzeichnen, sind nicht Folgen der Typisierung, sondern Ausdruck einer falschen Auffassung von der Baukunst und eines mangelhaften Eindringens in die entstandene und sich entwickelnde sozialistische Wirklichkeit in unserer Republik. So führt schließlich diese Architektur zur Hemmung der wichtigsten Produktivkraft — des Menschen. Nur auf anderem Wege gelangt sie zu dem gleichen Ergebnis wie ihr formaler Widerpart.

Die einseitige Hervorhebung der Produktivkräfte und unter ihnen wieder der Produktionsinstrumente führt zu einer vulgär-materialistischen Betrachtungsweise, von der aus die Kompliziertheit unserer Entwicklung nicht zu verstehen ist. Für den weiteren Aufbau des Sozialismus ist das neue, sozialistische Bewußtsein entscheidend. Die Werktätigen sind im Sozialismus zu Herren der Technik geworden. Die Arbeiterklasse besitzt die Freiheit, sie hat die Macht, über die Natur und die Gesellschaft zu herrschen. Durch sie gelangt eine neue Sittlichkeit zum Siege, die das Christentum nicht einmal zu erträumen vermochte. Das Bekenntnis zur Arbeiterklasse und zu ihrer Macht ist das Bekenntnis zu wahrer Humanität. Aus diesem Grunde ist es notwendig, dieses Bekenntnis nicht nur in Worten auszusprechen, sondern auch in der Gestaltung unserer Städte und Dörfer sichtbar werden zu lassen.

Die große Bedeutung der sozialistischen Baukunst hat Walter Ulbricht auf dem V. Parteitag der SED hervorgehoben. „Der Wohnungsbau und die mit ihm verbundene sozialistische Umgestaltung der Städte und Dörfer sind von besonderer Bedeutung, weil die veränderten Lebensbedingungen, die neuen räumlichen Beziehungen der Menschen im Sozialismus im hohen Maße zur Entwicklung des sozialistischen Bewußtsein beitragen" („Neues Deutschland", 11. Juli 1958, S. 7). Damit ist den Architekten eine große Aufgabe gestellt, die sie nur erfüllen können, wenn sie sich fest mit der Arbeiterklasse verbinden und unablässig um die künstlerische Gestaltung der sozialistischen Wirklichkeit ringen. Unsere Baukunst ist jung; aber schon heute hat sie Werke aufzuweisen, die das Volk in seinem Kampf um Frieden und Sozialismus beflügeln.

Komplexes Bauen im Bezirk Halle für das Wohnungsbauprogramm 1959

Ernst Proske, Direktor des Entwurfsbüros für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung des Rates des Bezirkes Halle

Aufgaben der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung bei der verstärkten Einführung der Großblockbauweise

Ausgehend von der Notwendigkeit des komplexen Bauens und der leider bis zum Wohnungsbauprogramm 1958 zu verzeichnenden Zersplitterung des Baugeschehens im Bezirk Halle wurden seitens unseres Entwurfsbüros Vorschläge mit dem Ziel ausgearbeitet, diese Situation zu verändern.

Eine von der Bezirksleitung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands am 10. Dezember 1957 angesetzte Aussprache über die Aufgabenstellung des 33. Plenums, im besonderen zu dem Punkt „Weiterer Aufschwung des Wohnungsbaus", mit Architekten und Ingenieuren des gesamten Bausektors des Bezirkes Halle gab uns Gelegenheit, unsere Gedankengänge und Forderungen zur Schaffung von komplexen Baugebieten für den Wohnungsbau vorzutragen.

Unsere Vorstellungen, die wir schon durch das Wohnungsbauprogramm 1958 verwirklichen wollten, fanden jetzt Resonanz. Eine grafisch ausgearbeitete Dis-

ussionsgrundlage zur systematischen Einführung der Großblockbauweise lag nseren Ausführungen auf dieser Beratung zugrunde. Bedenken des Rates des Bezirkes, daß man den Räten der Kreise in auf Wohnkomplexe in industrieller Bauweise gelenktes Programm für den Vohnungsbau nicht vorschreiben könnte, vurden durch unsere Zusicherung zertreut, daß wir — so wie es ja bei allen tädtebaulichen Planungen sein soll — iese in engster Verbindung mit den dafür n Frage kommenden örtlichen Organen usarbeiten würden. Öffentliche Diskusionen mit der Bevölkerung über die in rage kommenden Plangebiete sollen zu inem Schwerpunkt unserer Arbeit werden. Dem Arbeitskreis, der sich unter Leitung es Stellvertretenden Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Halle, Kollegen Kunz, ildete, wurden von uns in grafischer orm erarbeitete Analysen über die im Bezirk Halle vorhandenen Voraussetzunen für die verstärkte Einführung der Großblockbauweise übergeben.

Jnter anderem wurde von uns eine grasche Darstellung über die bei den voreschlagenen Standorten für die Wohnomplexe anfallenden Aufschließungsosten erarbeitet, einmal innerhalb des Planbereiches der Wohnkomplexe und um anderen außerhalb des Planbereiches. Es ergab sich, daß die Flächenilanzierung in dieser Form sehr instruktiv st, zumal sich Beträge für die aufzuvendenden Aufschließungskosten, und war für den Straßenbau, die Wasserverorgung und Entwässerung, von 480 DM is zu 5816 DM pro Wohnungseinheit rgeben. Die Auswahl der ersten Gruppe er Wohnkomplexe für Großblockbaueise wurde naturgemäß weitestgehend on diesen Werten beeinflußt.

Veitere Überlegungen wurden in bezug uf die Betonwerke, deren Kapazität und eren Entfernung von den vorgeschlageen Wohnkomplexen, geführt und in grascher Form zur Darstellung gebracht. uf Grund dieser Plangrafiken und eiterer Gedankengänge der Mitglieder es Arbeitskreises kam es zur Festlegung iner ersten Gruppe von Wohnkomplexen n Bezirk Halle, und zwar zur Festlegung er Wohnkomplexe

alle-Süd im Gebiet Vogelweide, lsa-Brandström-Straße, Friedch-Ebert-Straße .... 2938 WE
Veißenfels — Stalinallee ...... 907 WE
Volfen — Krondorfer Straße ... 1143 WE
essau — Mulduferstraße ..... 1000 WE
angerhausen-West I, II und üdrand .... 894 WE
lerseburg-Nord, Süd und West 5000 WE

ach dieser Standortfestlegung der Wohnomplexe wurde die städtebauliche Berbeitung für diese Komplexe begonnen, nd zwar unter folgenden Gesichtsunkten:

Konsequente Anwendung der Typen der Serie IW/58

Verwirklichung der Gestaltungsabsichten unter gleichzeitiger Beachtung der Erfordernisse der Großblockbauweise im Hinblick auf Kranführung und Erschließung

3. Schaffung der Möglichkeiten, bereits im ersten Bauabschnitt 1959 komplex zu bauen und auch bereits im ersten Bauabschnitt den geforderten Durchschnitt von 55 m² pro Wohnungseinheit einzuhalten

4. Äußerste Sparsamkeit mit jedem Quadratmeter Bauland

Für alle vorstehend angeführten Wohnkomplexe wurden die Aufbaupläne im Frühjahr 1958 fertiggestellt und der Bestätigung zugeführt.

Die nachstehenden Ausführungen beschränken sich auf die Komplexe Halle-Süd, Weißenfels - Stalinallee und Wolfen - Krondorfer Straße und sollen kurz einige Punkte der städtebaulichen Bearbeitung, worunter wir auch die Realisierung der städtebaulichen Planung verstanden wissen wollen, erörtern.

Wohnkomplex Halle-Süd

Die kollektive Arbeit der Städtebauer wird am fruchtbarsten, wenn bereits beim Anlaufen einer Planung bewußt und zielstrebig der engste Kontakt mit den örtlichen Organen und vor allem mit den die örtlichen Organe unterstützenden Ständigen Kommissionen und den Werktätigen der in Frage kommenden Städte und Gemeinden hergestellt wird.

Ist es gelungen, den Ständigen Kommissionen Sinn und Zweck der zu lösenden Aufgaben nahezubringen und ihnen darüber hinaus bewußt werden zu lassen, daß sie es sein sollen, die dem Städtebauer die Aufgaben stellen, so strömen diesem Kollektiv Anregungen und Gedankengänge zu, die sich fördernd auf die Planung auswirken. Am bedeutungsvollsten aber ist, daß es in sehr kurzer Zeit zu einer Fixierung des städtebaulichen Programmes, zum Beispiel im Hinblick auf die Folgeeinrichtungen, kommt. Am Beispiel des Komplexes Halle-Süd konnten wir feststellen, daß auf Grund der vorangegangenen Überlegungen und Diskussionen der Ständigen Kommissionen dieses städtebauliche Programm so untermauert war, daß es auch den öffentlichen Diskussionen mit der Gesamtbevölkerung standhielt. Selbstverständlich wurden auch noch Anregungen und Wünsche, die in der öffentlichen Diskussion von der Bevölkerung gegeben wurden, in das städtebauliche Programm aufgenommen.

Nachstehend ein kurzer chronologischer Abriß des Geschehens auf diesem Gebiet am Beispiel der Planung Halle-Süd:

Am 30. Januar 1958 — Vorläufige Fixierung des städtebaulichen Programmes in Zusammenarbeit mit der Plankommission und den Fachabteilungen des Rates der Stadt Halle.

Am 28. Februar 1958 — Grundlegende Aussprache mit den Vertretern der Ständigen Kommissionen sowie den entsprechenden Fachabteilungen und verantwortlichen Ratsmitgliedern des Rates der Stadt. In dieser Aussprache wurden zwei städtebauliche Konzeptionen, die aus vier innerhalb eines innerbetrieblichen Wettbewerbes entstandenen Konzeptionen erarbeitet worden waren, dem Gremium erläutert. Das städtebauliche Programm, besonders das Programm der Folgeeinrichtungen, wurde zur Diskussion gestellt. Um den Vorsitzenden der Ständigen Kommissionen genügend Zeit für die Beratungen innerhalb ihrer Kommissionen zu geben, wurde als nächster Aussprachetermin Mitte März in Aussicht genommen und den Vorsitzenden der Ständigen Kommissionen das Diskussionsmaterial, und zwar die Pläne und vorläufigen Programme, zur Verfügung gestellt.

Am 14. März 1958 — Weitere Aussprache mit den Vertretern der Ständigen Kommissionen, einmal bei der Stadtverordnetenversammlung und zum anderen bei der Stadtbezirksversammlung Halle-Süd, und den Vertretern der Fachabteilungen. Beschlußfassung über das städtebauliche Programm und Standortfestlegungen hinsichtlich der Folgeeinrichtungen im Komplex.

Damit war die Grundlage gegeben, aus den bisher vorliegenden zwei Konzeptionen zu einer endgültigen Konzeption zu kommen.

Am 29. April 1958 — Öffentliche Stadtverordnetenversammlung der Bezirkshauptstadt Halle. Erläuterung der erarbeiteten Konzeptionen zum Aufbauplan vor den Stadtverordneten (Vortrag mit Dias). Die Stadtverordnetenversammlung stimmt grundsätzlich der Konzeption zu.

Am 16. Mai 1958 — Durchführung eines öffentlichen Forums in Verbindung mit der Ständigen Kommission Bau- und Wohnungswesen. Nach Erläuterung durch Vortrag und Dias Diskussion mit der Bevölkerung. Die Diskussion ergab eine sehr positive Resonanz für die Planung.

Am 31. Mai 1958 — Übergabe der städtebaulichen Planung für den Wohnkomplex Halle-Süd an den Rat des Bezirkes, wobei dieser Termin aus einer Verpflichtung zu Ehren des V. Parteitages resultierte. Am 11. Juni 1958 Bestätigung der Planung durch den Rat des Bezirkes.

Am 27. Juni 1958 — Öffentliche Diskussion mit der Bevölkerung des Stadtbezirkes Süd. Schwerpunkt dieser Diskussion war die Durchführung des ersten Bauabschnittes 1959. In diesem Zusammenhang wurden auch alle Fragen der Bevölkerung bezüglich Räumung des Baugeländes geklärt und die Resonanz zur Durchführung von vorbereitenden Arbeiten für das Anlaufen der Baustelle im Nationalen Aufbauwerk geweckt.

Gegenwärtig sind die Vorarbeiten für das Anlaufen der komplexen Baustelle soweit gediehen, daß im ersten Bauabschnitt 1959 411 Wohnungseinheiten fertiggestellt und 263 Wohnungseinheiten im Rohbau errichtet werden.

Alle aufschließungsmäßigen Voraussetzungen sind vorhanden. Am 1. Oktober 1958 wird mit den Ausschachtungsarbeiten für die Wohnblocks begonnen. Viel Ausdauer verlangten die Verhandlungen mit den Arbeiter-Wohnungsbau-Genossenschaften, bis es zum erwünschten Zusammenschluß kam und die endgültige Typenfestlegung vorgenommen werden konnte.

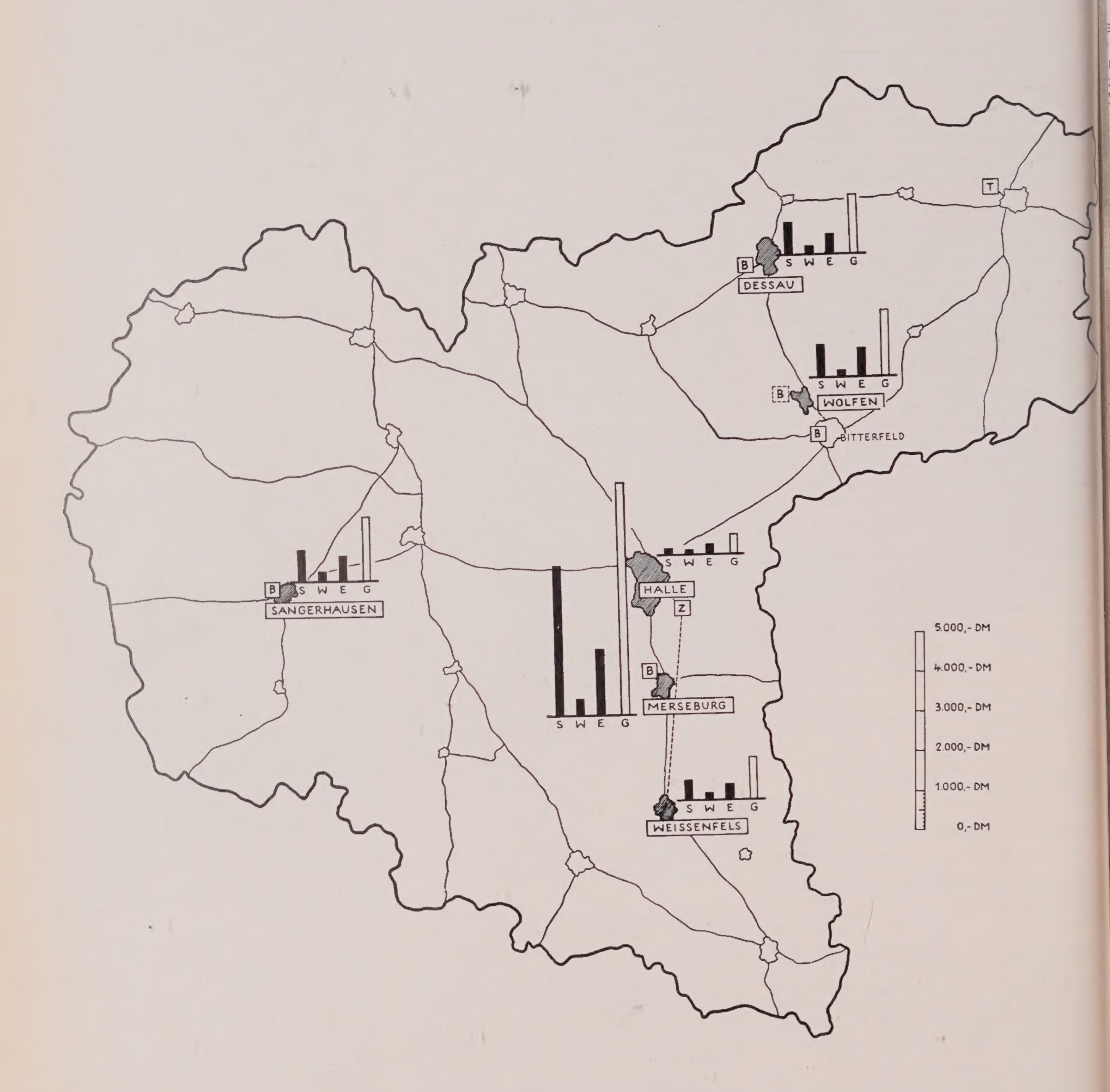
Wohnkomplex Weißenfels — Stalinallee

Alle Wohnkomplexe sollten möglichst zentral beheizt werden. Leider ist dies bisher nur im Wohnkomplex Weißenfels - Stalinallee möglich, was der Initiative des zuständigen Kreisbaudirektors zu verdanken ist. Ihm wurde nämlich am 29. Juli 1958 vom Hochbauprojektanten des Wohnkomplexes sinngemäß mitgeteilt, daß auf Grund der bestehenden Richtlinien, nämlich konsequente Anwendung von gültigen Typenprojekten, die Umprojektierung auf Fernheizanschluß nicht möglich sei. Am 13. August konnte dieser irrige Standpunkt auf dem Verhandlungswege durch den Kreisbaudirektor korrigiert werden. Dem Institut für Typung aber ist zu empfehlen, sehr schnell die Ergänzung der Typenunterlagen der Serie IW/58 für zentrale Beheizung zu sanktionieren.

Weiterhin sei hier der Hinweis gegeben, daß das Institut für Typung die Ergänzung der Typenunterlagen der Serie IW/58 für Flachdach bis spätestens 31. Dezember 1958 zum Abschluß bringen lassen möge.

Dabei liegen aber noch weitere Wünsche an die Adresse des Instituts für Typung vor, die in den folgenden städtebaulichen Ausführungen über die Wohnkomplexe zum Ausdruck kommen.

Beim Wohnkomplex Weißenfels - Stalinallee werden die 3 Tonnen Ferndampf/Stunde, die ein nahegelegenes Kraftwerk für den ersten Bauabschnitt des Wohnkomplexes liefert, in Umformerstationen, die im Keller eines jeden Blockes zu liegen kommen, eingeführt. Durch die Erweiterung der Umformerstationen zu Trocken-



Erste Gruppe der Komplexe für die Großblockbauweise im Bezirk Halle

Z Ziegelgroßblockfertigungsstätte
B Fertigungsstätte für Betongroßblöcke
B (gestrichelt) Geplante Fertigungsstätte für Betongroßblöcke

Aufschließungskosten pro Wohnungseinheit in DM

S Straßenbau
W Wasserversorgung
E Entwässerung
G Gesamtkosten innerhalb des Plangebietes

T Taktbauweise im traditionellen Wohnungsbau

men ist nach hartnäckiger Diskussion den künftigen Nutzern der Wohnung n den meisten Fällen AWG-Mitglieder — Zustimmung erzielt worden, auf einen denraum zu verzichten. Da die Keller ht für Kohle gebraucht werden, ist die zung der Keller auch für Abstellzwecke eben. Bis zum Bau der zentralen scherei, der wahrscheinlich erst im re 1961 möglich ist, werden neben dem ckenraum von den Arbeiter-Wohngsbau-Genossenschaften Gemeinaftswaschanlagen — ausgestattet nach Wünschen der AWG-Mitglieder — chaffen.

den ersten Bauabschnitt 1959 sind gesamt 438 Wohnungseinheiten vorgeen, wobei zu beachten ist, daß 1959 h schon Läden entstehen. Die Abt, diese eingeschossigen Ladenbauten Zwecke der Baustelleneinrichtung vorrgehend zu nutzen, scheiterte. Starre anzierungsbestimmungen verlangen, die Ladenbauten sofort als Läden utzt werden. Es erscheint wünschensrt, hier zu anderen Auffassungen zu nmen, wobei natürlich die Versorgung Bevölkerung gewährleistet sein muß.

Unterbau der Aufschließungsstraße ersten Bauabschnittes soll bereits bis resende 1958 fertiggestellt sein, obl die Liefertermine für die Ausfühgsunterlagen der Aufschließung schon hlich spät am Jahresende liegen.

Wohnkomplex Wolfen — Krondorfer Straße

Mit Unterstützung zentraler Stellen sollen hier durch das Kreisbauamt die Voraussetzungen geschaffen werden, um die Durchführung der Großblockbauweise im Taktverfahren zu gewährleisten. Vom bauausführenden Betrieb wird das offene Betonwerk in unmittelbarer Nähe des Komplexes errichtet. Für den Transport der Blöcke sind Loren auf Feldbahngleise vorgesehen. Die Lage des Betonwerkes gestattet, nach Fertigstellung dieses Wohnkomplexes ebenfalls mit Lorentransport auf Feldbahngleise einen neuen Wohnbezirk für das Industriegebiet Bitterfeld, für den 5000 Wohnungseinheiten vorgesehen sind, zu beliefern. Der erste Bauabschnitt 1958 umfaßt insgesamt 408 Wohnungseinheiten.

Abschließend kann gesagt werden, daß die neuen Wohnkomplexe für das Programm 1959 dazu beitragen, den sozialistischen Baubetrieben ein kontinuierliches Arbeiten während des ganzen Jahres zu ermöglichen. Sie bieten ferner die Voraussetzungen dafür, eine der Industrialisierung entsprechende Arbeitsorganisation einzuführen.

Vorsorglich haben wir schon beim Anlaufen der städtebaulichen Bearbeitung die Verbindung mit dem bauausführenden Betrieb gesucht und in der Diskussion gemeinsame Erkenntnisse über die Erfordernisse des industrialisierten Bauens gewonnen. Wir nehmen an, daß es fruchtbar für beide Teile gewesen ist, zumal der VEB (K) Bau Halle und VEB (K) Bau Weißenfels erstmalig im Wohnungsbauprogramm 1959 mit der Großblockbauweise beginnen.

Nicht voll befriedigt sind wir über den Verlauf der der städtebaulichen Phase folgenden Phase: der Projektierung. Das bezieht sich nicht nur auf die Aufschließungsprojektierung und den Vorlauf, der zur Zeit bei der Realisierung der Aufschließung ungenügend ist, sondern auch auf die Hochbauprojektierung — die örtliche Anpassung der Wohnblöcke. Zuviel Zeit wurde unserer Meinung nach vergeudet, um die Frage der Finanzierung der komplexen Projektierung zu klären. Die Erhebung von Projektierungsgebühren wächst sich immer mehr zu einem Hemmschuh bei der Entwicklung unserer sozialistischen Bauwirtschaft aus. Wäre es nicht besser, an Stelle einer mehr oder weniger fragwürdigen finanziellen Planerfüllung der Entwurfsbüros, die sehr stark von einer gut arbeitenden Vertragsabteilung beeinflußt werden kann, auf die sozialistische Arbeitsmoral unserer Architekten und Ingenieure zu fußen und diese — wenn nötig — zu stärken, wobei uns die weiten Perspektiven, die der V. Parteitag gegeben hat, eine starke Hilfe sein werden.

ädtebauliche Planungen für die Großblockbauweise im Bezirk Halle

chitekt BDA Dipl.-Ing. Gerhard Kröber,

efarchitekt des Entwurfsbüros für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung des Rates Bezirkes Halle

hnkomplex Halle-Süd

wurfsbearbeiter: Architekt BDA Her t Gebhardt, Stadtplanungsbrigade II Entwurfsbüro für Gebiets-, Stadt- und rfplanung Halle

Halle wird jährlich eine große Zahl von hnungen gebaut. Das ist durchaus ht jedem Bürger dieser Stadt bewußt, d das ist auch ganz erklärlich, denn die hnungen wurden bisher auf Dutzende Baustellen verteilt und dort für ebensole Arbeiter-Wohnungsbau-Genossenaften und andere Bedarfsträger errich So konnte es bisher auch keine Großckbauweise geben.

weitere Steigerung des Wohnungsus forderte aber die Umstellung auf die lustrialisierung und damit auch auf die nzentration des Bauens. In der von uns arbeiteten generellen Planung der Stadt lle wurden für den Wohnungsbau zummenhängende und wirtschaftlich zu chließende Flächen im Süden der adt ausgewiesen. Zielstrebig ist dieser Gedankengang von uns weiter verfolgt worden, und es ist gelungen, einen ständig wachsenden Teil des Wohnungsbauprogrammes der nächsten Jahre dorthin zu lenken. Damit wird erstmalig in Halle ein großes Gebiet komplex projektiert und komplex bebaut.

Mehr in diesem Sinne ist auch die Bezeichnung „Wohnkomplex Halle-Süd" zu verstehen, denn es handelt sich bei dem bearbeiteten Gebiet um Teile und Abrundungen verschiedener Schulbereiche. Dennoch kam es bei der Bearbeitung darauf an, die verschiedenen Teilflächen gestalterisch einheitlich zusammenzufassen, damit am unorganisch bebauten Stadtrand ein möglichst geschlossener Gesamteindruck der Neubebauung erreicht wird. Diese Geschlossenheit und Klarheit kamen zugleich der Ausführung in der Großblockbauweise entgegen.

Die Vorarbeiten zur Ermittlung der Folgeeinrichtungen umfaßten das gesamte, in dieser Beziehung bisher vernachlässigte südliche Stadtgebiet von Halle, dem bisher ein gesellschaftliches Zentrum fehlte, das nunmehr an der Kreuzung wichtiger Straßen in richtiger Lage zum ganzen Stadtteil ausgewiesen wurde. Es enthält unter anderem ein Gebäude für kulturelle Veranstaltungen und ein für die Bedürfnisse eines Stadtbezirkes zugeschnittenes Kaufhaus. Einige höher geführte Gebäude mit den in Halle besonders nötigen Kleinwohnungen an den markanten Stellen im Gesamtgefüge bezeichnen das Bezirkszentrum und geben dem Ganzen eine optische Führung.

Ein vorhandener Grünzug im Westen des Plangebietes wird nach Süden weitergeführt und mündet in ein dort geplantes Sportgelände. Bei der verkehrsmäßigen Aufschließung der reinen Wohngebiete wurde darauf geachtet, daß möglichst wenig Abzweigungen von den Verkehrsstraßen entstehen. Entweder sind sie bereits vorhanden oder in ihrer Weiterführung im Flächennutzungsplan bereits festgelegt. Durch die Bebauung wird die Räumung einiger an erschlossener Straße liegender Kleingärten notwendig. Durch eingehende Erläuterung der Gesamtplanung in der Öffentlichkeit, durch rechtzeitige Information der Kleingärtner selbst und durch vorbereitete Pläne für die Anlage von Ersatzgärten ist erreicht worden,

daß die Kleingärtner den notwendigen Maßnahmen Verständnis entgegenbringen, so daß die Räumung planmäßig und rechtzeitig noch in diesem Jahre erfolgen kann. Bis Jahresende werden die Ausschachtungsarbeiten durchgeführt und alle baulichen Vorarbeiten beendet sein, damit am 2. Januar 1959 der erste Ziegel-Großblock montiert werden kann.

Die Skizze zeigt den zeitlichen Ablauf der Realisierung. 1959 werden 674 Wohnungseinheiten einschließlich Rohbau errichtet, für 1960 sind etwa 1000 Wohnungseinheiten geplant; 1961 soll das Programm auf 1400 Wohnungseinheiten gesteigert werden. Die Folgeeinrichtungen sind noch nicht genau auf die Jahre aufgeschlüsselt, sollen aber im selben Zeitraum errichtet werden.

Technische und wirtschaftliche Daten:

Flächenbilanz

Art der beanspruchten Fläche	Hektar	Prozent	m²/EW
Wohnbauland	24,835	55,97	24,1
Land für Folgeeinrichtungen	6,817	15,36	6,6
Verkehrsflächen	5,851	13,19	5,6
Freiflächen	6,870	15,48	6,7
Insgesamt:	44,373	100,00	43,0

Wirtschaftlichkeitsnachweis

	Richtwert	Ausgewiesen
Wohnungseinheiten 2938		
Einwohner 10283	400 bis 500	414 EW/ha
Wohndichte	EW/ha	
Verkehrsfläche auf Wohnbauland reduziert	5,0 m²/EW	3,27 m²/EW



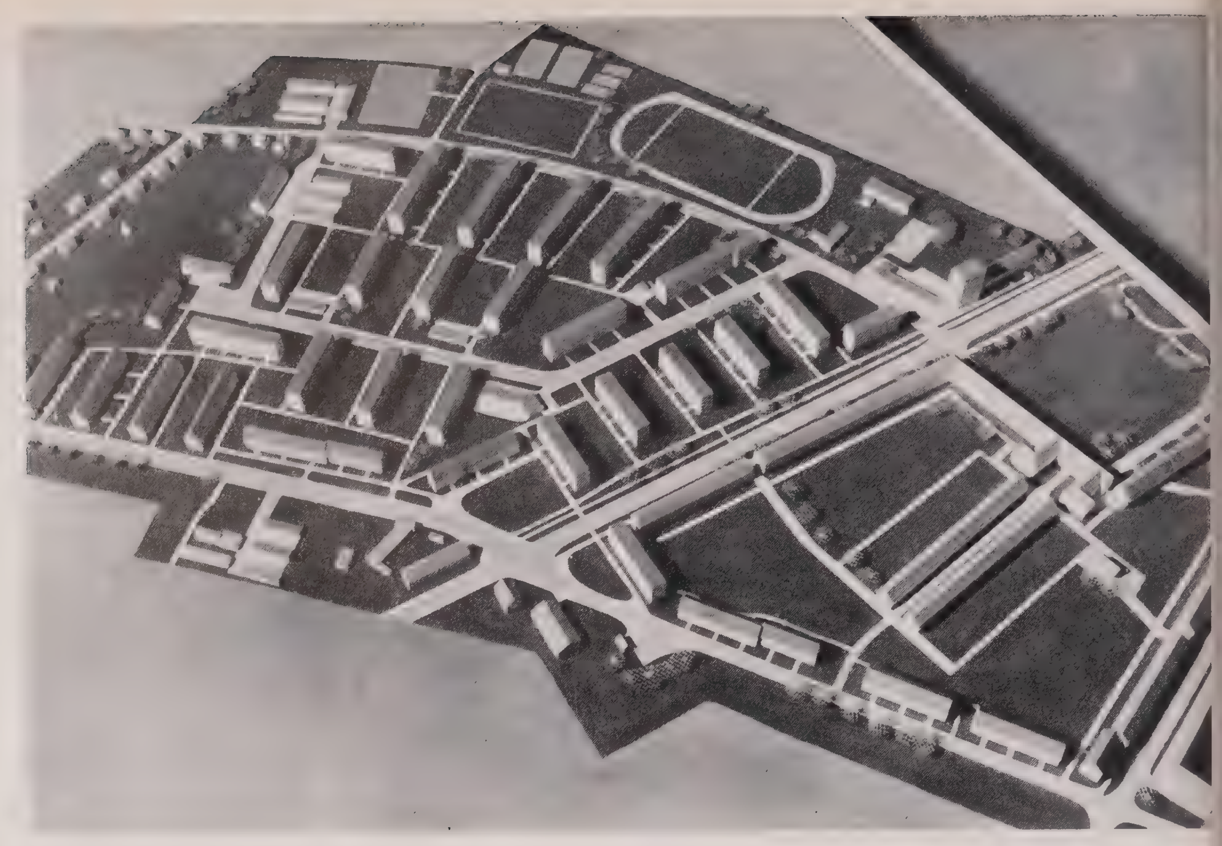
Skizze zum Bauablauf Halle-Süd 1 : 10 000

1959 1960 nach 1960



Aufbauplan Wohnkomplex Halle-Süd 1 : 6000

1 Kaufhaus — 2 Kulturgebäude — 3 Laden — 4 20-Klassen-Schule — 5 Kinderkrippe — 6 Kindergarten — 7 Ambulanz — 8 Handwerkerhof — 9 Komplexgaststätte



Wohnkomplex Weißenfels — Stalinallee

Entwurfsbearbeiter: Architekt BDA Artur Jungblut, Stadtplanungsbrigade I im Entwurfsbüro für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Halle

Weißenfels ist ein Zentrum der Schuhindustrie. Der größte Teil der in der Deutschen Demokratischen Republik produzierten Schuhe wird dort hergestellt. Aber auch sonst ist es eine sehr betriebsame Mittelstadt. Die günstige Lage zum Leuna-Werk und die sehr gute Verkehrsverbindung dorthin machen es zu einem sehr geeigneten Wohnstandort für dieses größte Chemiewerk.

Die ökonomischen Grundlagen waren die Ursache für einen hier besonders stark ausgeprägten AWG-Wohnungsbau. Auf diese Grundlagen baut auch die städtebauliche Bearbeitung eines Komplexes für die Großblockbauweise auf. Wie in Halle werden Ziegel-Großblöcke verwendet, die in der Ziegelei Bruckdorf, südöstlich von Halle, hergestellt werden.

Das Plangebiet liegt im Norden der Stadt. Mit vorhandener Bebauung wird es einen Wohnkomplex nördlich einer Industriebahn bilden. Es wird tangiert von einer Fernverkehrsstraße, die in ihrem weiteren Verlauf durch das Stadtgebiet die Verbindung zum Stadtzentrum herstellt. Im Norden bildet das Plangebiet den Stadt-



Übersichtsskizze Weißenfels - Stalinallee 1 : 25 000
1 Plangebiet an der Stalinallee — 2 Heizkraftwerk — 3 Altstadtkern — 4 Späteres Wohngebiet

ınd, so daß die Gestaltung des Stadt-
ingangés als besondere Aufgabe mit zu
ösen war. Im Süden des Gebietes liegt
in noch ungestalteter freier Platz, dessen
mbauung noch unvollkommen ist. Ent-
prechend seiner Lage funktioniert er
ereits als Zentrum; seine städtebauliche
estaltung zum Komplexzentrum mußte
benfalls mit in die Bearbeitung einbe-
ogen werden.

ie Folgeeinrichtungen entsprechen dem,
as normalerweise in einen Wohnkomplex
ehört. Lediglich die Schule wurde schon
ei einer früheren städtebaulichen Über-
gung außerhalb des jetzt bearbeiteten
ebietes ausgewiesen.

ie Verkehrsführung innerhalb des Wohn-
ebietes ist in Form einer einfachen
chleife gelöst worden. Der Wegfall von
ohle- und Aschetransport durch die
chon besprochene zentrale Beheizung
on einem Heizkraftwerk aus erlaubte
twas längere Entfernungen der Hausein-
änge von der befestigten Straße als
onst gebräuchlich.

er Stadteingang von Norden wurde durch
ne klare Gegenüberstellung zweier Wohn-
locks mit einem im Winkel angeordneten
lock gefaßt. Die Ausführung dieses
eiles ist vorgezogen und findet bereits
diesem Jahre ihren Abschluß. Die An-
rdnung der Wohnbebauung an der Fern-
straße, die als Stalinallee in die Stadt führt, erforderte besondere Überlegungen. Wir konnten uns nicht entschließen, gegenüber der vorhandenen, etwas langweiligen Bebauung die Blöcke wieder in Traufenstellung anzuordnen, wobei alle Wohnzimmer zur Hauptverkehrsstraße liegen würden. Nach Erarbeitung mehrerer Varianten wurde der im Plan beziehungsweise im Modell gezeigten Lösung der Vorzug gegeben. Die Blöcke stehen mit dem Giebel zur Straße und werden von hinten erschlossen, um zu vermeiden, daß der Verkehr das Wohnen beziehungsweise das Wohnen den Verkehr stört. Durch den Wechsel in der Richtung setzt sich die viergeschossige Flachdachbebauung klar von den vorhandenen dreigeschossigen Wohnblocks mit Steildach ab.

Eine Dominante mit Kleinwohnungen am Komplexzentrum wird bei der Annäherung an Weißenfels von Norden auf der schnurgeraden Straße weithin sichtbar sein. Sie tritt auch am Südrand des Komplexes stark in Erscheinung. Bei der Anordnung der Wohnblocks im Innern des Komplexes wurde auf die Bedingungen der Montage selbst Rücksicht genommen. Zwischen den in leichter Krümmung parallel gestellten Wohnblocks bilden sich Räume, die nach Süden zum Sportgelände offen sind. Die Modellfotos zeigen gegenüber dem Plan ein früheres Stadium, da das Modell sehr zeitig angefertigt wurde. Wir haben, wie im Plan dargestellt, die Blöcke an der Stalinallee mit Ausnahme des Stadteinganges auf vier Sektionen gebracht. Dies hat gestalterische und bautechnische Vorteile. Außerdem wurde auch der Nordrand viergeschossig mit Flachdach vorgesehen, so daß jetzt eine durchgehend viergeschossige Wohnbebauung ausgeführt wird.

Die Skizze zeigt den schnellen Aufbau dieses Komplexes. Die nachfolgenden Zahlen geben die technischen und ökonomischen Werte an.

Flächenbilanz

Bezeichnung der Fläche	Hektar	Prozent	m²/EW
Wohnbauland	7,37	54,2	23,1
Land für Folgeeinrichtungen ...	1,30	9,5	4,1
Verkehrsflächen	2,01	14,8	6,3
Freifläche (ohne Sportplatz) ...	2,92	21,5	9,1
Insgesamt:	13,60	100,0	42,6

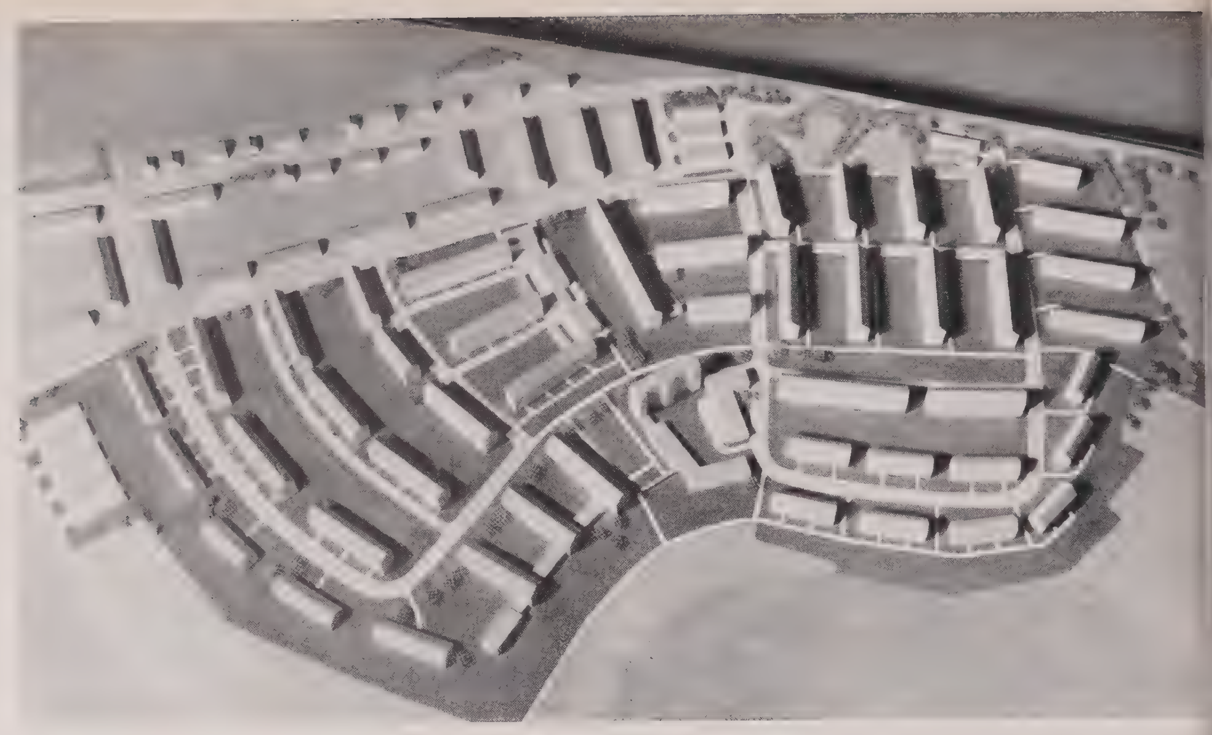
Wirtschaftlichkeitsnachweis

	Richtwert	Ausgewiesen
Wohnungseinheiten 907		
Einwohner 3200		
Wohndichte	355 bis 500 EW/ha	435 EW/ha
Verkehrsfläche	5,0 m²/EW	3,4 m²/EW



ufbauplan Weißenfels - Stalinallee 1 : 5000
Komplexzentrum — 2 Stadteingang — 3 Laden —
Kindergarten — 5 Kinderkrippe — 6 Wäscherei —
Sportgelände

Skizze zum Bauablauf Weißenfels-Stalinallee 1 : 10000



Wohnkomplex Wolfen — Krondorfer Straße

Bearbeitet von Dipl.-Ing. Kröber

Die Bebauung dieses Wohnkomplexes stellt einen Teil der umfangreichen Maßnahmen dar, die zur Deckung des großen Wohnraumbedarfs im Industriegebiet Bitterfeld durchgeführt werden. Diese Maßnahmen geschehen auf der Grundlage einer eingehenden gebietlichen Untersuchung, die von uns im Jahre 1954 bearbeitet wurde.

Das Baugelände begrenzt den Ort im Nordwesten und schiebt sich bis an den Rand der Fuhne-Aue vor, der in der Landschaft deutlich hervortritt. Von hier aus bietet sich ein weiter Blick in die schöne Auen-Landschaft. Auch wird der Komplex als bauliche Gesamterscheinung weithin wirken, besonders zum jenseitigen Talrand, wo das Gelände wieder kräftig ansteigt. Dort wird ab 1960 ein großes Wohngebiet entwickelt, das sich den Hang hinaufziehen und in seinem ganzen Aufbau vor den Blicken ausdehnen wird. Diese Wechselbeziehungen über das Tal der Fuhne hinweg haben innerhalb der Gesamtkonzeption eine besondere Rolle gespielt.

Übersichtsskizze Wolfen - Krondorfer Straße 1 : 25 000
1 Wohnkomplex Krondorfer Straße — 2 Filmfabrik Agfa — 3 Farbenfabrik — 4 Wolfen — 5 Siedlung Steinfurth — 6 Wolfen-Bobbau — 7 Grenze des späteren Wohngebietes — 8 Fuhne-Aue

\ufbauplan Wolfen - Krondorfer Straße 1 : 5000
Gaststätte — 3 Laden — 4 Ledigenheim — 5 Garagen
- 6 Schule — 7 Kinderkrippe — 8 Kindergarten —
Krondorfer Straße





\bb. 1: Skizze zur Topographie Wolfen - Krondorfer Straße 1 : 10 000

Grenze des Bestandes
Grenze einer zweckmäßigen Ortsabrundung
Aus stadttechnischen Gründen nicht wirtschaftlich bebaubar
Steiler Hang, wirtschaftlich nicht bebaubar, bietet jedoch Fernsicht

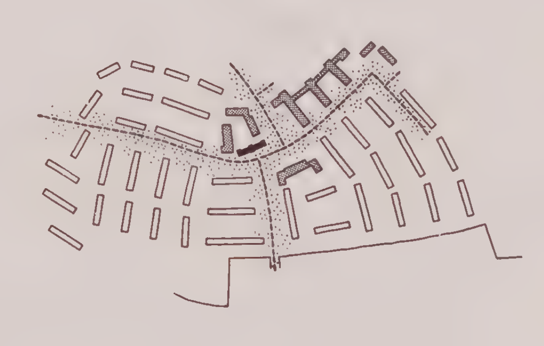
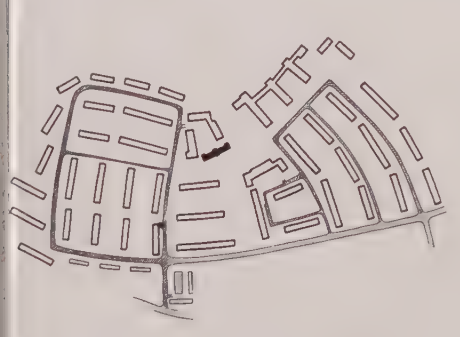


Abb. 3: Wolfen - Krondorfer Straße, Fußwege, Grünzüge und Folgeeinrichtungen 1 : 10 000

Folgeeinrichtungen
Hauptfußgängerverbindungen
Hauptgrünzüge innerhalb des Wohnkomplexes



\bb. 2: Wolfen - Krondorfer Straße, Verkehrs-
\hrung 1 : 10 000

Geplante Straßen
Vorhandene oder durch örtliche Gegebenheiten bereits festgelegte Straßenführung
Geplante Garagen

Die verhältnismäßig klare Abgrenzung des Wohnkomplexes und seine besondere Lage haben uns veranlaßt, an diesem Beispiel unsere Vorstellungen von der Gestaltung eines sozialistischen Wohnkomplexes zu erläutern. Einige Skizzen sollen diese Eigenart der Aufgabenstellung und die entwickelte Konzeption verdeutlichen.

Abbildung 1 zeigt den Einfluß der Geländegestalt auf die Anordnung der Wohnblocks. Die Begrenzung des Baugeländes ergab sich aus eingehenden stadttechnischen Untersuchungen. Dabei wurde festgestellt, daß bis zur 80-m-Linie einwandfrei bebaut werden kann, während jenseits dieser Linie Schwierigkeiten mit dem Baugrund, dem Grundwasser und dem Gefälle für die Entwässerung zu erwarten sind.

Abbildung 2. Die Krondorfer Straße liegt in ihrer Führung durch früher begonnene Erschließungsmaßnahmen bereits fest. Sie tangiert das Baugelände an einer Längsseite. Dadurch wurde es möglich, ein verkehrsfreies Zentrum bei wirtschaftlicher Aufschließung zu erhalten. Das geschlossene System ist im wesentlichen ohne Kreuzungen angelegt, vermeidet aber manche Nachteile der Stichstraßen. Die Garagen liegen am Rande an den Zugängen zum Komplex auf erweiterungsfähigem Gelände.

Abbildung 3. Die Hauptfußgängerverbindungen haben teilweise eine vom Fahrverkehr getrennte Führung. An ihnen liegen alle Folgeeinrichtungen und das öffentliche Grün. Die Schaffung eines vollkommen isolierten Fußwegnetzes erscheint nicht angebracht.

Abbildung 4. Bei der exponierten Lage des Komplexes kam der Gestaltung des Umrisses besondere Bedeutung zu. Die Ausweisung eine Ledigenheimes in diesem Gebiet gab die willkommene Gelegenheit, auch in der Höhe einen Akzent zu bilden. Diese

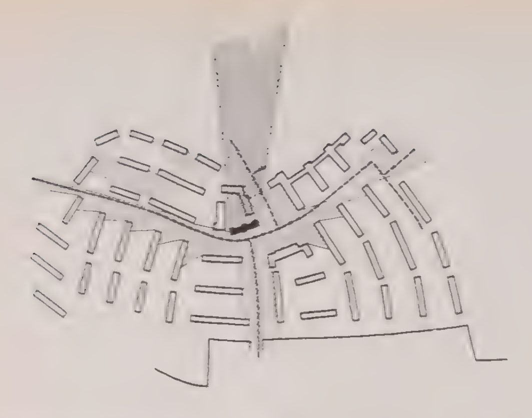


Abb. 4: Wolfen - Krondorfer Straße, Wirkung der Dominante 1 : 10 000



Hauptfußwegverbindungen
Nahwirkung der Dominante innerhalb des Wohnkomplexes
Fernwirkung der Dominante zur Fuhne-Aue und zum künftigen Bezirkszentrum Wolfen-Bobbau

Abb. 5: Wolfen - Krondorfer Straße, Gliederung der Räume 1 : 10 000

Städtebauliche Räume innerhalb des Wohnkomplexes
Einbezogener Landschaftsraum
Komplexzentrum



Abb. 6: Skizze zum Bauablauf Wolfen - Krondorfer Straße 1 : 10 000

1959 1960 1961 1962

Dominante wurde so angesetzt, daß sie weit in die Landschaft ausstrahlt, mit der Hauptrichtung zum späteren Wohngebiet jenseits der Fuhne-Aue, während sie entlang der Hauptwege in den Komplex hineinwirkt. Diesen Fußwegen ist also zugleich das städtebauliche Haupterlebnis zugeordnet. Die Überlagerung von Fußweg, Grünzug, Folgeeinrichtung und städtebaulichem Erlebnis sollte dem Komplex eine klare innere Ordnung geben.

Das wichtigste Ordnungsprinzip aber sehen wir in der Gliederung der Räume. In der Diskussion über unsere Pläne sprechen wir meist nur von der Stellung der Baukörper. Die Schauplätze des Lebens aber sind die Räume, die Straßen und Plätze. Dort spielt sich das Leben einer Stadt ab; genauer: Das Leben der Gesellschaft vollzieht sich dort. Wenn wir Städtebau betreiben, haben wir die Aufgabe, solche Räume zu schaffen und sie so miteinander zu verbinden, daß sich das Leben unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung darin entfalten kann.

Abbildung 5. Im Wohnkomplex Wolfen wurde versucht, die räumlichen Zusammenhänge so zu gestalten, daß eine klare innere Ordnung zum Ausdruck kommt, die unserer Vorstellung vom Leben entspricht. Zunächst ergeben sich Räume zwischen den Wohnblocks. Diesen ist das Wohnen zugeordnet. Sie sind zu mehreren auf ein gestrecktes Raumgebilde gerichtet, das die Hauptverbindung aufnimmt und auf das Zentrum hinweist, an dem die gesellschaftlichen Einrichtungen liegen. Mehrere solcher Raumzusammenhänge entwickeln sich in Richtung auf das Zentrum. Dadurch wird die Rolle des gesellschaftlichen Zentrums klar hervorgehoben.

Die Hauptverbindungen und besonders das Zentrum treten in Beziehung zur Landschaft, das heißt, sie beziehen den Landschaftsraum, der hier wirklich diese Bezeichnung verdient, mit in die Raumfolge des Komplexes ein. Wir halten die Darstellung der räumlichen Zusammenhänge als Widerspiegelung der gesellschaftlichen Zusammenhänge für eine wichtige Aufgabe, die uns auf dem Wege zum sozialistischen Wohnkomplex weiterhelfen kann.

Das Zentrum selbst liegt an der topographisch bevorzugten Stelle. Man wird hier nicht nur die Schönheit der Landschaft erleben, sondern der Blick ist so gerichtet, daß er auf das Zentrum des später zu errichtenden Wohnbezirkes Wolfen-Bobbau trifft. Das ist ein gestalterisches Ergebnis langfristiger und großräumiger Planung, um die wir uns gerade im Industriegebiet Bitterfeld immer bemüht haben, und die wir jetzt als technisch-gestalterische Gebietsplanung für den Gesamtbezirk aufbauen.

Die Modellfotos zeigen nicht den letzten Stand der Planung. Das Modell wurde bereits in einem früheren Stadium der Arbeit angefertigt, damit es uns in den Diskussionen mit den örtlichen Organen und der Bevölkerung zur Verfügung stand. Wir haben es eine Zeit in Wolfen ausgestellt und die Planung in einem Lichtbildervortrag im Rahmen einer öffentlichen Einwohnerversammlung erläutert.

Abbildung 6 gibt den Bauablauf an. Die verhältnismäßig schnelle Verwirklichung ist ein Ergebnis der Konzentration des Bauens, die sich im Bitterfelder Industriegebiet durchgesetzt hat.

Nachstehende Zahlen sollen die technische und wirtschaftliche Seite der Planung ergänzen.

Flächenbilanz

Bezeichnung der Fläche	Hektar	Prozent	m² EW
Wohnbauland	9,00	46,6	22,5
Land für Folgeeinrichtungen ...	3,75	19,4	9,4
Verkehrsfläche	1,90	9,8	4,7
Freifläche	4,67	24,2	11,7
Insgesamt:	19,32	100,0	48.3

Wirtschaftlichkeitsnachweis

	Richtwert	Ausgewiesen
Wohnungseinheiten 1143		
Einwohner 4000		
Wohndichte	410 EW ha	444 EW ha
Verkehrsfläche ...	5,0 m² EW	2,2 m² EW

Erfahrungen und Hinweise

Die städtebauliche Bearbeitung der Schwerpunkte des komplexen Bauens im Bezirk Halle, von denen hier einige Beispiele gezeigt werden, ist für den zweiten Fünfjahrplan im wesentlichen abgeschlossen. In diesem Stadium unserer Arbeit haben wir eine erste Zusammenfassung der Erfahrungen vorgenommen, die wir dabei gewonnen haben. Daraus leiten wir einige Hinweise und Anregungen ab, die mit zur Klärung einiger offener Fragen unserer städtebaulichen Praxis beitragen sollen.

Die Typen

Unsere Bebauungspläne sehen eine durchgehende Anwendung der vom Institut für Typung aus der IW-Serie entwickelten Wohnblocks vor. Damit kann man zwar keine Luftsprünge machen; man kann aber daraus durchaus einen brauchbaren Bebauungsplan entwickeln. Das Prinzip mit größeren Einheiten zu arbeiten, also im Städtebau mit fertigen Wohnblocks trifft den Städtebauer wie den Architekten, der Entwürfe für die Großblockbauweise entwickelt und von der Größenordnung des Ziegelsteines auf die Dimension der Großblöcke umdenken muß. Bindungen hier wie dort, aber wie sich in der Architektur aus der Gebundenheit des Maßsystems der Großblöcke klare gestalterische Lösungen ergeben, so ist es auch im Städtebau möglich, den Konzeptionen fertige Wohnblocks zugrunde zu legen.

iese Konzeptionen werden von dem önnen der Architekten beeinflußt, das ich in der täglichen Bemühung um diese inge entwickelt. Sie werden aber ebenso on den Eigenschaften der Wohnblocks eeinflußt, um deren Entwicklung man ständig bemüht sein sollte.

eshalb werden hier einige aus unserer rbeit gewonnene Anregungen gegeben: ie ausgearbeiteten Wohnblocks weisen ine größte Länge von 75 Meter auf. In erschiedenen Fällen würde es die ge-stalterischen Möglichkeiten bereichern, venn man diese Blocks noch um eine ektion verlängerte.

ei den Typen sind grundsätzlich Keller-usgänge vorgesehen, die dann im Rah-nen der örtlichen Anpassung häufig vieder entfallen können. Es wird zweck-näßig sein, die Lösung ohne Kelleraus-änge gleich im Typ als Variante zu ent-vickeln.

ie häufig verwendete Sektion A weist an en Giebelseiten keine Fenster auf. Man ann natürlich darüber streiten, ob ein iebel Fenster haben muß oder nicht. Vir halten diese als viergeschossige randgiebel erscheinenden Flächen nicht ür eine Bereicherung des städtebaulichen nsembles.

eim industriellen Wohnungsbau gibt es n Gegensatz zum traditionellen Woh-ungsbau nur eine Sektion für Zweiein-albzimmerwohnungen. Das hat sich in er Praxis als ein großer Nachteil erwiesen. s ist daher erforderlich, gegebenenfalls uf der Grundlage der Sektion D im raditionellen Wohnungsbau auch für die roßblockbauweise einen Grundriß aus-uarbeiten.

ei dem festgelegten Durchschnitt für die Vohnungsgröße von 55 m² nehmen die weizimmerwohnungen einen großen Pro-entsatz ein. Zur Unterbringung dieser Vohnungen existiert lediglich eine Sektion, us der zwei Blöcke entwickelt wurden, ie in bezug auf die Stellung zur Himmels-chtung sehr gebunden sind. Das ent-pricht weder der Verschiedenheit der nforderungen an die Wohnungsgrund-sse, noch der Vielfalt der örtlichen egebenheiten, die bei der Planung zu erücksichtigen sind. Die Ausweisung der weizimmerwohnungen ist daher immer erhältnismäßig schwierig; vor allem im ängigen Gelände. Wir halten daher die usarbeitung einer Sektion Zweizimmer-ohnungen für notwendig, bei der die Vohnzimmer auf der Seite der Mittel-ohnung liegen. Dies ist gegebenenfalls urch Verkleinerung der Mittelwohnung uf $1^1/_2$ Zimmer ohne weiteres zu erreichen. abei erreicht man aber zugleich, daß die ektion in bezug auf die Stellung zur immelsrichtung wesentlich unabhängiger t. Wir können nicht beurteilen, ob es weckmäßig ist, diese Sektion zur Ver-ollständigung der jetzt gültigen Serie zu ntwickeln oder sie bei der Ausarbeitung ner neuen Typenserie zu berücksich-gen. Wir finden aber unsere Meinung ber die Notwendigkeit eines solchen rundrisses in unserer Arbeit täglich estätigt.

ie Ausarbeitung der Typen ist eine rbeit des Hochbaus. Sie werden ausge-rbeitet, damit sie angewendet werden önnen. Über die Anwendung der Typen wird aber bereits in der Phase der städte-baulichen Bearbeitung entschieden, und das ist heute die entscheidende Phase der gestalterischen Tätigkeit der Architekten. Es liegt daher im Interesse der weiteren Entwicklung sowohl des Städtebaus als auch der Typenprojektierung, daß die auf dem Gebiet des Städtebaus arbeitenden Architekten Gelegenheit haben, ihre Er-fahrungen bei der Anwendung der Ele-mente, aus denen sie ihre Pläne aufbauen, mitzuteilen und selbst Einfluß auf die Gestaltung dieser Elemente zu nehmen. Das gilt sowohl für die Typen des Woh-nungsbaus als auch für die Typen der gesellschaftlichen Bauten. Man kann da-her die Bemerkungen über die Typen nicht abschließen, ohne auf die Notwendigkeit einer engen Zusammenarbeit zwischen dem Städtebau und der Typenprojektierung hinzuweisen, eine Zusammenarbeit, die man noch sehr fördern muß.

Der Kran

Nach den Typen ist der Kran der Mörder aller städtebaulichen Ideen — so hörte man wohl sagen —, und auch wir haben diesen ,,Mitgestalter'', der mit seiner geraden Fahrbahn alle ,,krummen'' Ge-danken zunichte macht, durchaus nicht freudig begrüßt. Die dauernde Beschäfti-gung mit den Bedingungen der Montage und ein enger Kontakt mit den Baube-trieben haben manches Vorurteil ver-schwinden lassen. Zu den Einschrän-kungen, die er gibt, haben sich auch die Freiheiten, die er zuläßt, herausgestellt. So ist der Kran als neuer Faktor zu den vielen, die die Gestaltung beeinflussen, wie selbstverständlich hinzugetreten und so, wie alle Selbstverständlichkeiten, drückt er nicht mehr.

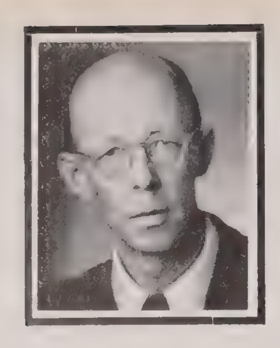
Es ist bei einiger Mühe möglich, einen Bebauungsplan zu entwickeln, der es dem Kran erlaubt, im Durchschnitt 70 Woh-nungseinheiten und darüber von einer Kranbahn aus zu montieren. Das bedeutet, daß dieser Kran im Jahr ein- bis zweimal umgesetzt werden muß. Bei dem am häufigsten verwendeten Typ ,,Rapid I'' dauert das Umsetzen — gut organisiert — einen Tag. Der Ausfall pro Jahr durch das Umsetzen beträgt also ein bis zwei Tage. Verglichen mit den anderen Fak-toren, die auf die Wirtschaftlichkeit des Kraneinsatzes einwirken, ist das Umsetzen nicht von solcher Bedeutung, daß wir veranlaßt wären, unsere Wohnblocks in einer riesenhaften Kolonne hintereinander aufmarschieren zu lassen. Es gibt auch noch die Möglichkeit, Kranbahnen in zwei Richtungen anzulegen und nacheinander zu montieren. Dadurch werden die lang-gestreckten Räume durch Querblocks unterbrochen. Es entsteht aber eine Lücke in der ,,Kolonne''. Diese läßt sich leicht überwinden. Dazu wird der Kran umgelegt, bleibt aber mit dem Fahrwerk auf den Gleisen. Das dauert beim ,,Rapid I'' acht Minuten. In diesem Zustand wird er über ein provisorisch angelegtes Gleisstück bis zum nächsten Block geführt. Auf diesem Zwischenstück lassen sich auch Höhen-unterschiede überwinden und kleinere Richtungsänderungen vornehmen. Am nächsten Block erreicht der Kran wieder ein ordnungsgemäß vorbereitetes Gleis-bett und wird, wieder in acht Minuten, aufgerichtet. So sind gewisse Richtungs-änderungen der Kranbahn möglich, zum Beispiel um den Höhenlinien zu folgen. In der Praxis sind Radien bis 280 Meter ausgeführt worden.

Der Kran stellt Anforderungen an uns, aber wie jedes Ding zwei Seiten hat, stellen wir auch Forderungen an den Kran. Der ,,Rapid I'' ist ein Fortschritt, er kann aber noch nicht alle Bedingungen erfüllen. In seiner Tragfähigkeit und in seiner Reichweite muß er noch verbessert wer-den. Es wäre zu wünschen, daß sich unsere Ingenieure des Maschinenbaus bei dem heutigen Stand unserer hochent-wickelten Technik auch mit einem so einfachen Gerät beschäftigen, wie es ein Kran mit seinem Hebelarm darstellt. Vielleicht haben wir dann neben dem ,,Rapid III'' auch einmal einen für den Einsatz im Wohnungsbau geeigneten kurvenfahrbaren Kran.

Die Erschließung

Abschließend soll noch kurz ein Kapitel behandelt werden, das noch viele offene Fragen enthält. Es ist bekannt, daß es nicht zur Verbesserung des Wohnens und zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit des Bauens beiträgt, wenn jede Wohnung direkt an einer Fahrstraße liegt. Es ist jedoch ebenso bekannt, daß der Bau-betrieb zur ordnungsgemäßen Beförde-rung der Großblöcke befahrbare Straßen an jedem Wohnblock braucht. Wir be-nötigen also zum Bauvorgang selbst mehr befestigte Flächen als zur Erschließung eines Komplexes nach seiner Fertig-stellung. Es gibt eine Möglichkeit, Bau-straßen durch provisorisch verlegte Beton-platten herzustellen, die als wiederver-wendbares Element vom Kran wieder aufgenommen und erneut an anderer Stelle ausgelegt werden können. Man sollte diese Methode, die zum Beispiel in der CSR teilweise angewendet wird, auf ihre Wirtschaftlichkeit untersuchen und, wenn sie sich bei uns bewährt, etwas für ihre Verbreitung tun.

Über Art und Umfang der befestigten Flächen innerhalb eines Komplexes, über das Verhältnis zwischen Fahrstraße, zeit-weilig befahrbaren Wegen und nicht befahrbaren Fußwegen und über die Ent-fernungen der Hauseingänge von diesen verschiedenen Kategorien von befestigten Flächen lohnt es sich ebenso, Untersu-chungen anzustellen. An Untersuchun-gen scheint es freilich nicht zu fehlen, aber das Wichtigste, die Ergebnisse zu formulieren und der Praxis mitzuteilen, ist bisher unterblieben. Wir sind der Auf-fassung, daß man dabei mit der Meinungs-forschung durch die Befragungsmethode nicht alle Probleme lösen kann, sondern daß man zur scharfen Kalkulation unter Zugrundelegung verschiedener Befesti-gungsarten übergehen und daß man die Wirtschaftlichkeit der verschiedenen Er-schließungssysteme vergleichen muß. Das ganze Gebiet der Erschließung ist sehr umfangreich, nur einige Andeutungen sind hier möglich. Umfangreich sind aber auch die volkswirtschaftlichen Aufwendungen, die jedes Jahr zunehmend hierfür gemacht werden. Es ist deshalb ein volkswirtschaft-liches Gebot, die Arbeiten über diesen Fragenkomplex in den dafür bestimmten Institutionen abzuschließen und der Praxis zur Verfügung zu stellen.



Prof. Dipl.-Ing. Franz Reuter zum Gedenken

Am 18. August 1958 wurde nach kurzer, schwerer Krankheit der Professor für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung an der Hochschule für Bauwesen Cottbus, der Mitbegründer des BDA, langjähriges Mitglied des Bundesvorstandes und der Bezirksgruppe des BDA Halle, Dipl.-Ing. Franz Reuter, im Alter von 55 Jahren unerwartet durch den Tod aus seinen verantwortlichen und schönen Aufgaben gerissen.

Wissenschaft und Praxis im Bereiche der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung der Deutschen Demokratischen Republik verlieren in ihm einen hervorragenden Experten, einen vielseitig interessierten, begabten Architekten und Städtebauer, aber auch einen hilfsbereiten und immer einsatzfreudigen Kollegen.

Dipl.-Ing. Reuter, der am 7. Juli 1903 in Halle (Saale) geboren wurde, studierte an der Technischen Hochschule in Stuttgart, wo er 1928 die Diplom-Hauptprüfung ablegte.

Nach langjähriger Praxis als Architekt und Bauleiter bei derOberpostdirektion Leipzig, später als Baurat und Stadtbaurat in Insterburg und von 1945 bis 1950 als freischaffender Architekt, vor allem in der Durchführung von Bauten der Bodenreform im Kreise Rochlitz (Sachsen), kehrte Dipl.-Ing. Reuter 1950 mit reichen Berufserfahrungen nach Halle (Saale) zurück.

Unmittelbar nach der Gründung des ersten volkseigenen Landesprojektierungsbüros übernahm er im Februar 1950 die Leitung des Entwurfs im damaligen VEB (Z) Projektierung Sachsen-Anhalt, wo er mit schöpferischer Befähigung, Organisationsvermögen und Tatkraft im Aufbau des Betriebes Großes leistete. Die unter seiner Leitung entwickelten Typenprojekte des Wohnungsbaus waren unter anderem ein bemerkenswertes Ergebnis, so daß sein Name schnell unter den Fachkollegen der Republik bekannt wurde.

Als nach dem Inkrafttreten des Aufbaugesetzes und der Grundsätze des Städtebaus in der Deutschen Demokratischen Republik die städtebauliche Entwurfsarbeit planmäßig eingeleitet wurde, wandte sich Dipl.-Ing. Reuter mit ganzem Herzen und großer Fachkenntnis dieser neuen Aufgabe zu. Das von ihm mitbegründete ehemalige Sonderbüro Halle, dessen Leiter und Chefarchitekt er im August 1951 wurde, konnte beachtliche Erfolge in der Stadt- und Dorfplanung erzielen.

Hierauf aufbauend war es ihm vergönnt, nach der Umbildung des Betriebes zum Staatlichen Entwurfsbüro für Stadt- und Dorfplanung Halle sowohl für das Land Sachsen-Anhalt als auch bei zentralen Aufgaben als Chefarchitekt verantwortlich an der beispielhaften Lösung bedeutender städtebaulicher Projekte mitzuwirken.

Aufgeschlossen gegenüber dem Programm der Partei der Arbeiterklasse und in unermüdlicher Einsatzbereitschaft stellte sich Dipl.-Ing. Reuter voll und ganz in den Dienst der Weiterentwicklung des sozialistischen Städtebaus, der sozialistischen Dorfplanung und des Überganges zur komplexen Planung von Gebieten, Städten und Dörfern.

Aus der Praxis des Entwurfs dieser Jahre sind vor allem die Arbeiten an den grundlegenden städtebaulichen Planungen Merseburg, Calbe/Saale, Dessau, Lauchhammer, Zwickau, Halberstadt, Frankfurt/Oder, Neubrandenburg und Suhl zu nennen, womit in bezug auf Inhalt, Methode und Darstellung wichtige Beiträge zu den grundsätzlichen und speziellen Fragen des Städtebaus gegeben wurden. Weitere Aufgaben waren 1954 die Entwürfe zum Aufbau des zentralen Bezirkes der Stadt Dresden — im Kollektiv des Staatlichen Entwurfsbüros Halle mit der Stadtplanung Dresden und dem Staatlichen Entwurfsbüro für Stadt- und Dorfplanung Dresden unter seiner Leitung entwickelt — und 1955 die unter seiner Mitarbeit durchgeführte Stadtplanung Potsdam im Kollektiv des Staatlichen Entwurfsbüros Halle, der Stadtplanung Potsdam und der Entwurfsabteilung für Stadt- und Dorfplanung des Bezirkes Potsdam. Die bedeutendste Leistung im städtebaulichen Entwurf war jedoch die Planung der zweiten sozialistischen Wohnstadt der Deutschen Demokratischen Republik, Hoyerswerda, an der Dipl.-Ing. Reuter im Kollektiv der Leitung und Mitarbeiter des ehemaligen Staatlichen Entwurfsbüros Halle maßgeblich beteiligt war. Im Beschreiten eines neuen Weges auf wissenschaftlich-technischem und städtebaugestalterischem Gebiet verbindet sich mit diesem Projekt auf das engste der Name von Dipl.-Ing. Reuter.

Mit Leidenschaft und rethorischer Begabung vertrat er die städtebaulichen Projekte des Entwurfsbüros — vor allem die Planung Hoyerswerda — in Sitzungen und Beratungen innerhalb der Organe des Staatsapparates. In vielen Vortragsveranstaltungen des BDA, des Kulturbundes, des Klubs der Intelligenz und anderer Institutionen vermittelte er die Grundgedanken und Entwurfsergebnisse städtebaulicherProjekte den interessierten Fachkollegen und der Bevölkerung; in der Fachpresse und in Tageszeitungen erschienen viel beachteteVeröffentlichungen aus seiner Feder.

Neben den zahlreichen Projekten des Städtebaus und der Dorfplanung lag ein weiteres besonderes Verdienst von Dipl.-Ing. Reuter in der Vorbereitung und Entwicklung der Gebietsplanung, wo von ihm im kollektiven Austausch mit den Fachkollegen wertvolle Beiträge gegeben wurden. Hier sind die Planungen für das Gebiet des Kupferbergbaus Eisleben-Mansfeld, das Industriegebiet des Merseburger Raumes mit dem Geiseltal, den Industrieraum Bitterfeld-Wolfen und den Kreis Neubrandenburg im Zusammenhang mit der gebietlichen Erarbeitung von Grundlagen der Dorfplanung anzuführen. Neben einer Fülle von Aufgaben der Praxis leistete Dipl.-Ing. Reuter aber auch in bezug auf die Lösung von Grundsatzfragen beachtliche Pionierarbeit. An der Weiterentwicklung von Arbeitsrichtlinien für die Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung, an wissenschaftlich-technischen Untersuchungen über die Wirtschaftlichkeit im Städtebau sowie an der Ausarbeitung verbesserter Methoden und Darstellungsweisen im Städtebau und der Gebietsplanung hat er persönlich großen Anteil und gab viele wichtige Grundgedanken und Anregungen, die in der Praxis Anerkennung fanden.

Als Mitglied es Zentralen Arbeitskreises für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung widmete sich Dipl.-Ing. Reuter unter anderem mit großem Eifer der Vorbereitung des neuen Deutschen Baugesetzes, wobei er im Kollektiv den Entwurf des städtebaulichen Teiles der Bauordnung bearbeitete. Aus unserer persönlichen und engen Zusammenarbeit im ehemaligen Staatlichen Entwurfsbüro Halle ist in besonderer Weise sein Bemühen um die Heranbildung qualifizierter Mitarbeiter hervorzuheben, wo er für die Ausbildung von Praktikanten, Absolventen und anderen Nachwuchskräften sowohl im eigenen Betrieb als auch für andere Entwurfsorgane der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung sich bemerkenswert einsetzte.

So war es auch zu verstehen, daß Dipl.-Ing. Reuter in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste in Wissenschaft und Praxis der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung 1957 ganz für die Forschung und Lehre gewonnen wurde.

Mit seiner Berufung an die Hochschule für Bauwesen Cottbus im Februar 1957 erwuchs ihm die schönste aller Aufgaben seines arbeitsreichen Lebens mit der Gründung und dem Aufbau des dortigen neuen Lehrstuhles für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung. In überraschend kurzer Zeit erwarb er sich das volle Vertrauen, die Hochachtung und Anerkennung des Senats der Hochschule, aller wissenschaftlich-technischen Kräfte und Mitarbeiter und nicht zuletzt seiner Studenten, die ihn als Lehrer, Fachexperten und verständnisvollen Helfer schätzen lernten.

Inmitten eines unermüdlichen Schaffens zum Aufbau der Fachrichtung Verkehr und technische Versorgung und zur Erfüllung der Aufgaben seines Lehrstuhles bei komplexer Zusammenfassung des Lehrstoffes in dem ökonomisch und technisch-gestalterisch neuen Aufgabenbereich der Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung hat der Tod Professor Dipl.-Ing. Franz Reuter aus der Arbeit gerissen. So können die neuen Eindrücke und Erkenntnisse seiner im Juli 1958 durchgeführten Teilnahme am UIA-Kongreß in Moskau leider nicht mehr zur Auswertung kommen, so kann auch die mit großer Hingabe von ihm geleistete Vorarbeit für die Hochschulwoche in Cottbus nicht mehr zum Vortrag kommen. Wir betrauern zutiefst das Dahinscheiden von Professor Dipl.-Ing. Reuter, dem aktiven Förderer der Entwicklung einer sozialistischen Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung und bewährten Kollegen, der mit seiner ganzen Persönlichkeit sich zugleich für die Interessen des BDA und die Verbesserung der fachlichen und gesellschaftlichen Arbeit aller im BDA zusammengeschlossenen Architekten vorbildlich eingesetzt hat.

Architekt BDA Hans Mertens

resden – Aufbau einer zerstörten Stadt

sprache von Prof. Hanns Hopp, Präsident des Bundes Deutscher Architekten

statten Sie mir, die Auffassungen und nzipien des sozialistischen Städtebaus, in der Deutschen Demokratischen publik gelten, am Wiederaufbau der adt Dresden kurz darzustellen.

esden war in der gesamten Welt durch n harmonisches Stadtbild, durch seine rliche Silhouette am Elbufer und als ein ßartiges Beispiel barocker Stadtbaunst, das durch Bauten des späten Jahrhunderts kaum beeinträchtigt war, ühmt.

rz vor Beendigung des Krieges wurde se Stadt durch drei grausame Luftgriffe vernichtet. Von 35 740 Wohnbäuden blieben nur 7421 von Bomben d Feuer verschont, von 220 000 Wohngen nur 45 000 übrig. Von 139 Schulen eben 20 erhalten. Die Krankenhäuser rden alle zerstört oder schwer benädigt. Von den 12 Gas-, Wasser- und ktrizitätswerken blieb nur eins unbenädigt. 35 000 Tote wurden auf den edhöfen bestattet; aber die Zahl der ten ist wesentlich höher, da von Tausenden nichts als Asche unter den Trümmern übriggeblieben war. Dresden war am Ende des Krieges eine tote Stadt.

Es ist verständlich, wenn unter dem Eindruck solcher Zerstörungen Stimmen laut wurden, die ebenso wie in Warschau den Wiederaufbau der Stadt an anderer Stelle als völligen Neubau vorschlugen. Andere forderten die Wiederherstellung der Stadt wie sie gewesen war. Beide Auffassungen wurden durch das Leben widerlegt.

Die Einwohner fluteten nach Kriegsende in ihre Stadt zurück und richteten sich in den Ruinen ein, sie räumten die Straßen in freiwilliger Arbeit von den Trümmern. Die Arbeiter gruben in ihren Fabriken die Maschinen aus dem Schutt und setzten sie wieder in Gang.

Das war der zunächst primitive Beginn einer großen gesellschaftlichen Umgestaltung. Diese Initiative der einfachen Menschen, ihr Wille zum Leben und zur Arbeit schufen die sichere Grundlage eines neuen Staates auf deutschem Boden. Dieser Wille schuf eine neue Gesellschaftsordnung, die auch neue städtebauliche Faktoren von anderen Qualitäten und Quantitäten hervorbrachte.

Dresden war und bleibt eine Stadt von besonderer kultureller Bedeutung. Seine Theater, seine weltberühmten Gemälde- und Skulpturensammlungen, seine Akademie der Bildenden Künste, der Angewandten und der Tanzkunst erhalten dieser Stadt auch in Zukunft den Ruf einer Stadt der Künste und der Kultur. Aber Dresden wird nicht mehr die Stadt der königlichen Hofhaltung, nicht mehr die Stadt wohlhabender Rentner in ausgedehnten Villenvierteln sein. Es bekommt als Hauptstadt eines Bezirkes eine neue Bedeutung als Sitz staatlicher Verwaltungs- und Führungsorgane. Neben den früheren entstanden neue städtebildende Faktoren innerhalb der Entwicklung unserer Volkswirtschaft. Dresden war und wird ein bedeutendes Zentrum für die wissenschaftliche Lehre und Forschung sein. Die Technische Hochschule mit ihren vielen Fakultäten, mehrere Akademien und Institute, das Zentrum der Kernphysik mit dem ersten Atomreaktor beweisen diese Bedeutung. In Dresden ist eine hochentwickelte Präzisionsindustrie zu Hause und wird weiter ausgedehnt: die Optik, die Reglerindustrie und neuerdings auch die Luftfahrtindustrie mit allen dazugehörenden Forschungsinstituten. In Dresden wurde das erste Düsenpassagierflugzeug der Deutschen Demokratischen Republik gebaut.

Alle diese Faktoren bestimmen im Aufbauplan die neue bauliche Gestalt; dabei



dtbebauungsplan Dresden

bleibt der Wohnungsbau die umfangreichste Bauaufgabe des jetzigen und der nächsten Fünfjahrpläne. Die konkreten Bauaufgaben werden in jährlichen Volkswirtschaftsplänen festgelegt, in Gesetzen, welche die Durchführung der Baupläne in finanzieller und materieller Beziehung sichern.

Die wertvollsten Baudenkmäler, deren Zerstörungsgrad eine Wiederherstellung gestattete, ergaben Festpunkte für die neue Planung des Zentrums. Ebenso die historisch gegebenen Plätze und Straßenzüge.

Von historischen Baudenkmälern wurden bereits wiederhergestellt: der Zwinger von Pöppelmann und die von Semper erbaute Gemäldegalerie, die katholische Hofkirche von Chiaveri, die Schloßwache von Schinkel, die Kunstakademie und das Albertinum sowie die zerstörten Brücken. Das Opernhaus von Semper und Teile des Schlosses, besonders der Schloßturm und das Georgentor, die für das Uferbild der Stadt von besonderer Bedeutung sind, werden folgen. Die vollkommen zerstörte Frauenkirche von Bähr wird man zunächst als Ruine stehen lassen müssen.

Die Erfordernisse des großstädtischen Verkehrs beeinflussen die Planung ebenfalls. Die alte Hauptstraße in Ost-West-Richtung parallel zum aber nicht am Elbufer behält ihre Bedeutung und wird auf 80 Meter verbreitert. An ihr liegt der historische Zentrale Platz, der Altmarkt, der immer schon ein bedeutender Versammlungsplatz war und es auch in Zukunft sein wird. Eine andere Hauptachse der Stadt in Nord-Süd-Richtung, die von der Südstadt über den Hauptbahnhof zum Altmarkt und von dort weiter über die Augustusbrücke zur Neustadt auf dem rechten Elbufer führt, ist den heutigen und künftigen Verkehrsansprüchen nicht mehr gewachsen. Eine neue Verkehrsverbindung ist daher vom Hauptbahnhof zur Neustadt an der Ostseite des Stadtkerns entstanden. Durch die totale Zerstörung des gesamten Zentrums und die Verlagerung allen Lebens in die Außenbezirke war das funktionelle Leben der Stadt empfindlich gestört. Es war daher notwendig, frühzeitig mit dem Aufbau im Zentrum zu beginnen, und zwar am Zentralen Platz, dem Altmarkt, als dem Herzstück der Stadt.

Nach mehreren Wettbewerben erfolgte dieser Aufbau in den Jahren 1953 bis 1956. Hier mußte der neue Maßstab, der sich aus der neuen Gesellschaftsordnung und den erweiterten Funktionen ergab, realisiert, zugleich aber auch eine Erinnerung an die frühere bauliche Atmosphäre gefunden werden. Statt der vielen Einzelhäuser, die früher die Platzwand bildeten, entstanden zunächst auf der Ost- und Westseite des Platzes einheitliche große Bauten mit Läden, Cafés und Gaststätten im Erd- und ersten Obergeschoß und mit Wohnungen darüber. Auf der Nordseite des Platzes wird ein zentrales Kulturhaus als neue Höhendominante die Silhouette der Stadt bereichern.

Die Bebauung des Altmarktes hat nicht nur unter den Architekten, sondern auch unter der Bevölkerung Dresdens sehr lebhafte Diskussionen verursacht. Diejenigen, welche die neue Ordnung verstanden und bejahten, waren sowohl mit dem neuen, größeren Maßstab des Platzes und der Häuser als auch mit der Anwendung traditioneller Bauformen einverstanden. Die Anhänger des Alten wünschten den alten Maßstab, die gemütliche Gliederung der Platzwände durch Einzelhäuser. Nach meiner Meinung jedoch ist hier die richtige Synthese zwischen alt und neu gefunden worden, abgesehen von einigen allzu engen Anlehnungen an barocke Details.

Aber nicht nur im Zentrum, sondern auch in den umliegenden Bezirken des Zentrums wurde gebaut. Der ständig wachsende Umfang der Bauaufgaben führte auch in Dresden zur Einführung der industriellen Bauweise. Wo der Umfang der Zerstörungen große Flächen freigelegt hatte, wurden ganze Wohnkomplexe in Montagebauweise errichtet. Natürlich haben die neuen Konstruktionen und Bauweisen auch einen verändernden Einfluß auf die Architektur ausgeübt. Aber nicht nur Wohnungen entstanden in den vergangenen Jahren in immer schnellerem Tempo, sondern auch große Erweiterungsbauten für die Technische Hochschule, neue Hochschulen — wie die Hochschule für Verkehrswesen und die Medizinische Akademie — und Internate für mehrere Tausend Studenten wurden außer umfangreichen Industriebauten fertiggestellt.

Trotz der großen Anstrengungen und der großen finanziellen Mittel wird es noch mehrerer Fünfjahrpläne bedürfen, bis der Wiederaufbau der Stadt vollendet ist. Der Bedarf an Wohnungen wird bis zum Jahre 1963 gedeckt sein. Als letzten Teil des Aufbaus wird das Zentrum zu vollenden sein, für das am Altmarkt ein erster Anfang gemacht wurde. Dann wird Dresden eine Stadt sein, die ihren Bewohnern die besten Möglichkeiten für Arbeit, Wohnung, Erholung und Kultur bietet.

Die planmäßige Durchführung dieses Aufbaus wird möglich, weil bei uns das Volk Bauherr ist und auch die Verfügungsgewalt über den Grund und Boden der Stadt innehat. Daher können unsere Städteplaner in ihren Anstrengungen tatsächlich erreichen, daß die städtebauliche Komposition dieser uns so teuren Stadt aus einer vollkommenen Einheit zwischen ökonomischen, technischen und künstlerischen Forderungen entsteht.

Wir werden heute und in Zukunft nie vergessen, welche jahrzehntelangen Anstrengungen erforderlich sind, um die Zerstörungen weniger Stunden wiedergutzumachen.

Dresden bleibt daher ein ernstes Mahnmal für alle Menschen und besonders für die Architekten unseres Landes, das täglich dazu auffordert, den Frieden kämpfend zu erhalten, und das gilt wohl nicht nur für die deutschen Architekten, sondern für alle Architekten, die sich in der UIA eine so bedeutende, die ganze Welt umfassende Organisation geschaffen haben und sich in dieser Organisation gegen die Zerstörung — für den Aufbau, gegen den Krieg — für den Frieden entschieden haben.

Städtebau – eine gesellschaftliche Aufgabe

Diskussionsbeitrag von Professor Edmund Collein, Direktor des Instituts für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung der Deutschen Bauakademie

Unser Kongreß befaßt sich mit den außerordentlich vielseitigen Problemen des Städtebaus. Gerade wegen der Vielseitigkeit war es wohl notwendig, zunächst die funktionellen und ästhetischen Fragen zu behandeln und im weiteren Verlauf des Kongresses auf die sozialen, gesetzgeberischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte einzugehen, um schließlich auch die technischen Mittel, insbesondere die Industrialisierung des Bauens, in den städtebaulichen Fragenkomplex einzubeziehen.
Ich bin der Meinung, daß man zwar zur Vereinfachung des Verfahrens auf einem Kongreß eine solche methodische Trennung der verschiedenen Seiten des Städtebaus vornehmen kann und muß. Ich bin aber zugleich der Auffassung, daß man auf einem solchen Kongreß auch verpflichtet ist, diese verschiedenen Aspekte wieder zu einer Einheit zusammenzuführen. Das ist meiner Meinung nach deshalb wichtig und notwendig, weil in der städtebaulichen Praxis stets der komplexe Charakter der Probleme vorhanden ist. Das kam auch in den beiden Berichten von Professor Tonew und Professor Hillebrecht sowie in den verschiedenen Diskussionsbeiträgen sehr deutlich zum Ausdruck. Es wurde aber zugleich auch sichtbar, daß so vielseitige, umfangreiche und komplizierte Aufgaben, wie sie heute vor den Städtebauern stehen, dort am erfolgreichsten gelöst werden können, wo die gesellschaftlichen Voraussetzungen dafür geschaffen worden sind.

Ich denke, daß hier in Moskau, der Hauptstadt des Landes, das zuerst den Sozialismus aufgebaut hat, jeder mit eigenen Augen sehen kann, daß die sowjetischen Städtebauer dank der großen Errungenschaften beim Aufbau des Sozialismus in der Lage sind, wirklich souverän Städtebau im umfassendsten Sinne zu betreiben. Wo wird noch außer in der Sowjetunion in solch riesigem Ausmaß die wirtschaftliche Perspektivplanung ganzer Gebiete konform mit der städtebaulichen Planung betrieben?

Haben wir hier nicht gesehen, welch umfangreiche finanzielle und materielle Voraussetzungen über die Volkswirtschaftsplanung zur planmäßigen Realisierung großer städtebaulicher Konzeptionen zur Verfügung gestellt werden?

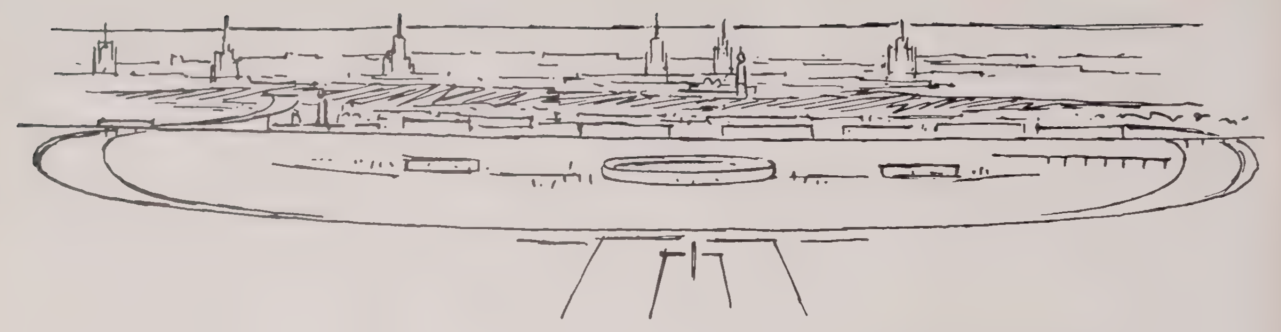
ird irgendwo in der Welt das Wohnungs-
oblem, das seit über 100 Jahren die
nschen bewegt, in historisch so kurzer
it gelöst wie in der Sowjetunion?
igt uns der Besuch der Sowjetunion
cht, wie sehr hier der Mensch mit seinen
dividuellen und gesellschaftlichen Ver-
gen und Wünschen im Mittelpunkt
eht, und zwar nicht nur in bezug auf
ine Wohnung, sondern ebenso in bezug
f seinen Arbeitsplatz, die Kultur, die
holung und hinsichtlich der Schaffung
er solchen Umwelt, die eine allseitige
tfaltung seiner schöpferischen Fähig-
ten fördert?
n muß sich doch auch die Frage vor-
gen, warum hier in der Sowjetunion
eder die Stadtbaukunst im Sinne der
staltung der ganzen Stadt aufblüht;
er gibt es ein besseres Beispiel als
skau für die souveräne Anordnung von
dtebaulichen Dominanten zur Heraus-
beitung und Unterstreichung der Stadt-
mposition?
r den sowjetischen Städtebau und den
ädtebau der anderen sozialistischen
nder ist es charakteristisch, daß hier im
gensatz zu einer einseitigen Betrach-
g einzelner Teilfragen alle Fragen in
oßem Zusammenhang gestellt und ge-
t werden. In den sozialistischen Län-
n ist zu beobachten, daß an die Stelle
er spontanen städtebaulichen Entwick-
g eine bewußte, planmäßige städtebau-
e Praxis getreten ist, eine Praxis, die
wohl die komplexe, regionale Entwick-
g ganzer Wirtschaftsgebiete umfaßt,
auch die Rekonstruktion alter Städte,
n Aufbau der vom Krieg zerstörten
ädte und den Bau unzähliger neuer
ädte.

Wenn ich von der Deutschen Demokratischen Republik sprechen soll, so möchte ich nur sagen, daß wir beim Aufbau des Sozialismus in unserem Land in bezug auf den Städtebau im Prinzip genauso vorgehen. Im Bericht von Herrn Professor Hillebrecht wurden, wie er sagte, auch die Erfahrungen im Städtebau Deutschlands verarbeitet. Man sollte der Realität Rechnung tragen und im Bericht von Professor Hillebrecht von der Deutschen Bundesrepublik sprechen, zumal ja die Entwicklung des Städtebaus in der Deutschen Demokratischen Republik eine ganz andere ist und daher von Professor Tonew in der Reihe der sozialistischen Länder behandelt wurde. Im übrigen möchte ich keine Einzelheiten wiederholen, die ja bekannt sind oder im Bericht nachgelesen werden können. Ich möchte nur noch betonen, daß wir die Gesetzgebung im Städtebau nicht als etwas Starres, Unabänderliches betrachten. Im Fortschreiten des politischen Lebens und des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus werden alte Gesetze oft von der Entwicklung überholt und unter Umständen zu einem Hemmnis. In solchem Falle ist es notwendig, die Gesetze so zu ändern oder neue zu entwickeln, daß sie mit dem Aufbau einer neuen Periode beziehungsweise der weiteren Perspektive dienen. So war es zum Beispiel zu Beginn unseres sozialistischen Aufbaus notwendig, bestimmte städtebauliche Planungen zentral in staatlichen Büros durchführen zu lassen, während wir jetzt dazu übergegangen sind, den Städten und Kreisen die volle Verantwortung für den Städtebau ihres Bereichs zu übertragen. Zugleich sichern wir aber auch die Einflußnahme des Bezirkes beziehungsweise der zentralen Planungsorgane auf diese Stadtplanungen hinsichtlich der übergeordneten und regionalen Planung.

Erlauben Sie mir zum Schluß noch eine Bemerkung zu der Meinung von Professor Hillebrecht zur Rolle des Architekten. Er bezeichnete den Architekten „als den letzten Humanisten des 20. Jahrhunderts, weil er die Zusammenhänge des Lebens noch komplex sieht". In dieser Auffassung steckt doch offensichtlich die viel verbreitete, aber falsche Vorstellung, der Städtebauer verändere die Umwelt und damit die Gesellschaft, ja, er rette die Gesellschaft vor dem Untergang und müsse deshalb zum „Prediger" werden. Wir sind hingegen der Auffassung, daß mit der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse unter anderem auch der Städtebauer verändert wird, und daß er dann erst aktiv durch sein künstlerisches Werk zur Höherentwicklung der Gesellschaft beitragen kann. Ein solcher Städtebauer wird auch sehr bald einsehen, daß er als der „letzte Humanist" sein noch so menschlich gedachtes Werk nicht vollenden und erhalten kann, denn dazu bedarf es Tausender von Händen der Werktätigen, bedarf es aber auch so humanistischer Wissenschaftler wie der Göttinger Professoren und vor allem bedarf es, wenn unsere Städte nicht wieder in Schutt und Asche fallen sollen, Millionen einfacher Humanisten in der ganzen Welt, die gemeinsam mit den Städtebauern und Architekten um das höchste menschliche Ziel kämpfen, um die Erhaltung und Festigung des Friedens in der ganzen Welt.

Stadtbebauungsplan Hoyerswerda, Stand vom Juni 1957 — 1 : 15 000





Blick auf Moskau von der Plattform der Lomonossow-Universität

Die sozialistische Wandlung des Raumes

Dipl.-Ing. Hans Schmidt

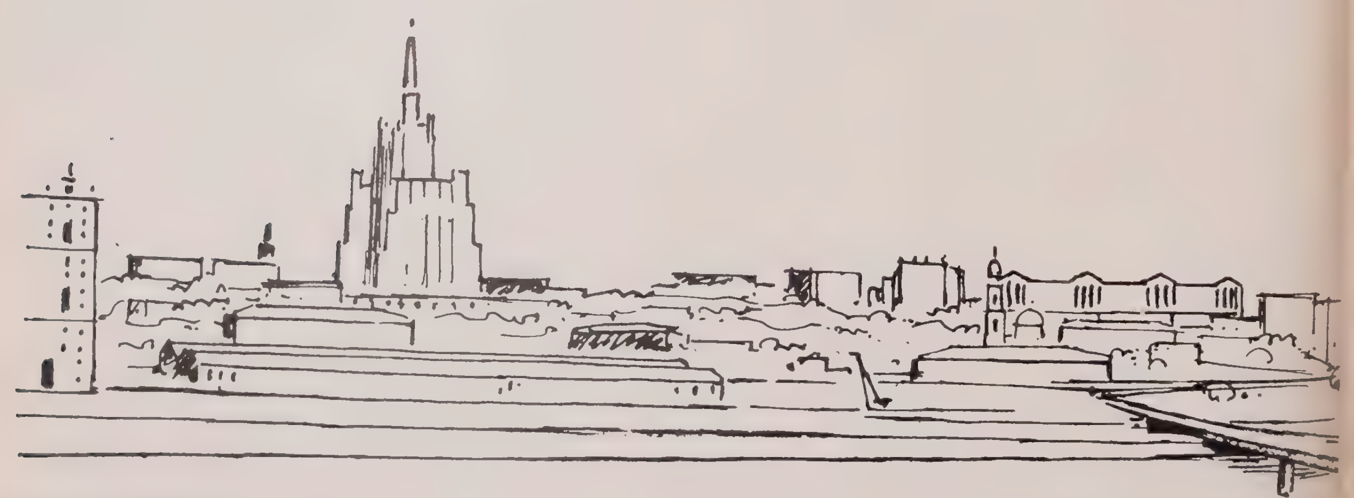


Schemaplan von Moskau mit Lage der Hochhäuser

1 Roter Platz
2 Smolensker Platz
3 Hotel Ukraine
4 Platz des Aufstandes
5 Hotel Leningrad
6 Lermontow-Platz
7 Kotelnytschesker-Ufer
8 Lenin-Stadion
9 Lomonossow-Universität

Der Moskauer Kongreß der UIA (Union Internationale des Architectes) hat die Probleme und Perspektiven des modernen Städtebaus in einer Fülle ausgebreitet, die für die Teilnehmer der Tagung ein Erlebnis bedeutete. Wir denken dabei nicht nur an das gute Dutzend von schriftlich vorliegenden Berichten, in denen die offiziellen Berichterstatter das Material der verschiedenen Länder zusammengefaßt hatten, an die zahlreichen Diskussionsvoten, die Besuche von Ausstellungen, Baustellen und Projektierungsbüros, sondern ebenso an die lebendige Wirklichkeit, die durch denTagungsort des Kongresses, die Hauptstadt Moskau, und das anschließend von den meisten Delegationen besuchte Leningrad vermittelt wurde.

Ein Kongreß, der in London, Rom oder Stockholm abgehalten worden wäre, hätte sicherlich nicht weniger umfassende wissenschaftliche Ergebnisse gebracht und den Architekten aus den sozia-



Moskau, Krasnopresnesker-Ufer gegenüber dem Hotel Ukraine mit Hochhaus am Platz des Aufstandes

schen Ländern dieselbe Gelegenheit
oten, in Berichten, Zahlen und Publi-
onen die Leistungen des sozialistischen
dtebaus darzulegen. Aber nur ein
greß, der angesichts der zu Füßen der
nonossow-Universität ausgebreiteten
dt Moskau tagte, und der seine Teil-
mer täglich mit dem „Reichtum des
jetischen Lebens" — wir zitieren den
sdruck eines westdeutschen Kollegen
zusammenbrachte, nur ein solcher
greß konnte die lebendige Antwort
die Frage geben: „Was ist und was
der sozialistische Städtebau?"

wurde im Kongreßsaal, in den Aus-
lungen und bei den Besichtigungen
veilen heftig kritisiert und diskutiert.
spürte deutlich — und das ist ein
es Zeichen für die Architekten aller
der —, daß sich neben den großen
nomischen und technischen Pro-
men des Städtebaus, der optimalen
ße der Städte, der Rolle des modernen
kehrs, der technischen Versorgung
der gesetzgeberischen Maßnahmen
ner wieder die Frage nach vorne
ngte: Wie sehen unsere Städte aus,
werden sich ihre Bewohner fühlen,
chen Einfluß wird das industrielle
en auf das Gesicht der Architektur
en? Einige Sprecher der Tagung, vor
m solche aus kapitalistischen Ländern,
teten einen Angriff gegen die so-
tische Architektur. Man sprach von der
numentalität, die mit dem modernen
dtebau nichts mehr zu tun habe, vom
ßstab des Menschen, der „immer
selbe Mensch bleibt", vom mensch-
en Charakter der Wohnviertel, der sich
Überraschungen und Kontrasten aus-
cken müsse. Die sowjetischen Archi-
en rückten in ihren Berichten und
kussionsbeiträgen sehr deutlich und
sch von den Fehlern ab, die vor allem
er Zeit nach dem Kriege in der Archi-
ur und im Städtebau gemacht wurden.

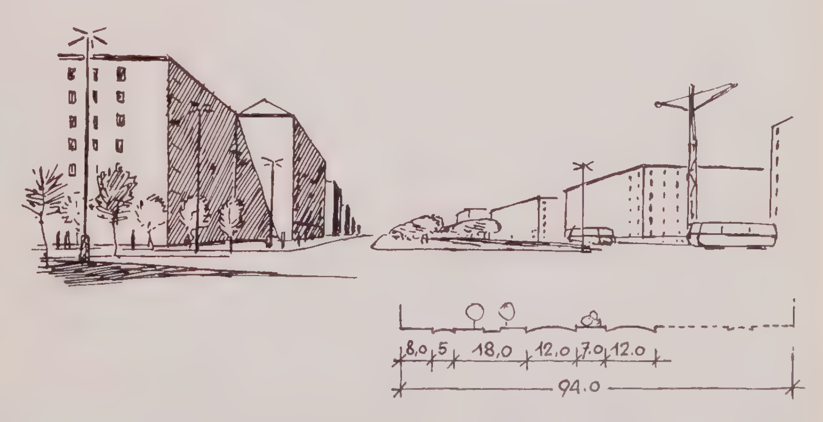
Publikationen, Ausstellungen und
t zuletzt aus den Arbeiten der Stu-
ten des Moskauer Architektur-Instituts
nte man sehen, daß sich in der so-
ischen Architektur eine Wendung
zieht.

es aber deshalb, weil heute auch die
jetischen Architekten die Nachbildung
sischer Architekturformen ablehnen
weil in ihren Bebauungsplänen ähn-
Anordnungen der Hauskörper auf-
n wie im westlichen Städtebau, keine
rschiede mehr zwischen dem Weg
kapitalistischen und des sozialisti-
n Städtebaus? Die Kollegen aus dem
ten waren allzu rasch bereit, eine
he Folgerung zu ziehen und daraus
n Erfolg für sich zu buchen. Wer den
nso gründlichen wie objektiven, vom
jetischen Professor Nikolai Baranow
ßten Hauptbericht des Kongresses
olgt hat, konnte rasch feststellen, wie
h eine solche Folgerung ist. Er konnte
rst recht aus den Berichten westlicher
gen wie Arthur Ling (England) und
essor Hillebrecht (Bundesrepublik)
ren, die sich mit den finanziellen und
tzgeberischen, also den gesellschaft-
n, politischen Grundlagen des west-
n Städtebaus und den daraus ent-
enden Schwierigkeiten befaßten. Am
ücklichsten aber sprachen die Städte
kau und Leningrad selber.



Moskau, Sadowaja-Ring mit Hochhaus am Smolensker Platz

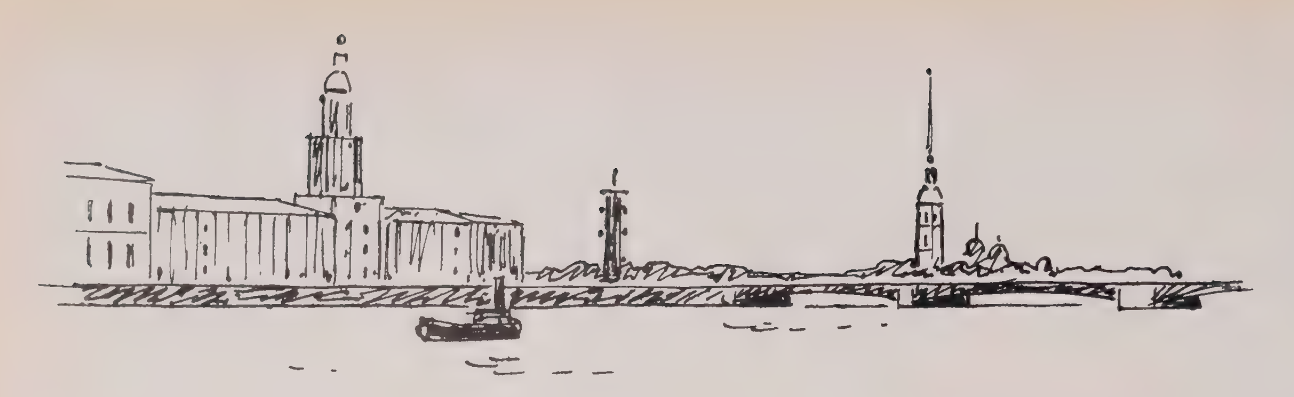
Hat sich Moskau sehr verändert? Diese Frage wird immer wieder an den Besucher gerichtet, der die Stadt vor 25 Jahren gekannt hat. Moskau hat sich in erstaunlicher Weise verändert. Dabei ist das alte Moskau mit dem erregenden Reichtum seiner Farben und Formen, dem typischen Kontrast zwischen den breiten Ringstraßen und den stillen Gassen, an denen noch die niedrigen Wohnhäuser, Adelssitze und Kirchen der Vergangenheit stehen, mit dem ungezwungenen Spiel der Plätze und Bauten zu Füßen des Kremls und der „Chinesenstadt" nicht etwa untergegangen. Aber der Rekonstruktionsplan vom Jahre 1936 hat der Stadt Moskau, ohne ihre unwiederholbare städtebauliche Eigenart zu zerstören, einen ganz neuen Maßstab gegeben und sie damit zu einer neuen Eindrücklichkeit und Größe gesteigert. Die alten Ringstraßen sind zu breit dahinströmenden Räumen mit ständig wechselnden Silhouetten geworden. Bis zu hundert Meter breit angelegte Radialstraßen — Leningrader Chaussee, Kutusow- und Lenin-Prospekt, Chaussee der Enthusiasten — schieben die mächtigen Wohnblöcke der neuen Quartiere in die weite Landschaft hinaus. Die sechs nach dem Kriege gebauten Hochhäuser bilden ebenso willkommene Orientierungspunkte im Zuge der Straßen, wie sie die Gesamtsilhouette der Stadt auf ungezwungene Weise ordnen und, von den Ufern der Moskwa aus gesehen, das leicht hügelige Relief der Stadt steigern. So wird die Millionenstadt Moskau weder zu einem Meer von Häusern, noch zu einem Konglomerat willkürlich hingestreuter Quartiere, sondern zu einer Stadt, die bei aller Kompaktheit den größten Reichtum an räumlichen und plastischen Erlebnissen aufweist.



Moskau, Südwestbezirk, Lenin-Prospekt



Moskau, Südwestbezirk, Inneres des Quartals Nr. 2



Leningrad, Schloßbrücke mit Kunstkammer und Peter-und-Paul-Festung

Ist es richtig, die Hauptstraßen des städtischen Verkehrs — der in Moskau bereits eine überraschende Dichte aufweist — noch mit Wohnhäusern zu bebauen? Soll man von der acht- bis zehngeschossigen Bauweise zu den rationelleren vier Geschossen übergehen?

Kann man auf Hochhäuser verzichten, wenn man ihre unbestreitbaren Nachteile in Rechnung stellt? Diese und ähnliche Fragen wurden in den Verhandlungen des Kongresses auch von den sowjetischen Kollegen nüchtern und kritisch gestellt. Sie sind wichtig — aber sie berühren nicht das Wesentliche. Das Wesentliche liegt nicht in der Ordnung des Verkehrs, der Zahl der Geschosse oder der Verwendung von Hochhäusern. Es liegt auch nicht in den historischen Bedingungen, die den Umbau Moskaus beeinflußt haben, oder in den Fehlern, die aus falschen Anschauungen über die Architektur begangen wurden, sondern darin, daß der sowjetische Städtebau die kommerziellen Fesseln des Städtebaus der kapitalistischen Gesellschaft abgeworfen und eine neue schöpferische Freiheit erlangt hat. Dank dieser Tatsache ist das heutige Moskau zu einer sozialistischen Stadt geworden.

Der Gegensatz zwischen Moskau und Leningrad ist so groß, daß man, von Moskau kommend, anfangs fast Mühe hat, sich mit der strengen Größe Leningrads zu befreunden. In Moskau lebt heute noch etwas von der alten russischen Architektur, von der unbekümmerten Formen- und Farbenfreude der Bauten des Kreml und der alten Klöster. Die Seele Leningrads lebt in den großartig geordneten Bezirken des Schloßplatzes vor dem ehemaligen Winterpalais, der Admiralität und der Wassili-Insel an der Newa. An Stelle des für Moskau so charakteristischen altrussischen Farbenklanges von Rot, Weiß, Grün und Blau tritt in Leningrad das gemessenere Gelb, Weiß, Blaugrau und Blaugrün des Barock und Empire. Große neue Wohnviertel wurden im Süden der Stadt gebaut oder sind noch im Entstehen. Aber anders als in Moskau haben sie das Gesicht der alten Stadt nicht verändert.

Man hat in Leningrad bewußt auf den Bau von Hochhäusern verzichtet, um die traditionelle, von den vergoldeten Nadeln der Admiralität und der Peter-und-Paul-Festung beherrschte Stadtsilhouette nicht zu zerstören. So ist Leningrad die Stadt der großen Räume geblieben, die sich bis zur Weite des Newaflusses mit seinen Buchten und Nebenarmen steigern.

Aber zugleich ist Leningrad wie Moskau eine sozialistische Stadt geworden. Man spürt dies, wenn man den berühmten, bis spät in die Nacht von flanierendem Volk erfüllten Newski-Prospekt entlanggeht, von der Krone des auf einer Halbinsel des Finnischen Meerbusens erbauten Riesenstadions auf den neuen Kulturpark und die Stadt blickt oder das sommerlich-fröhliche Leben im wiederhergestellten Schloßpark von Petrodworjetz (Peterhof) genießt.

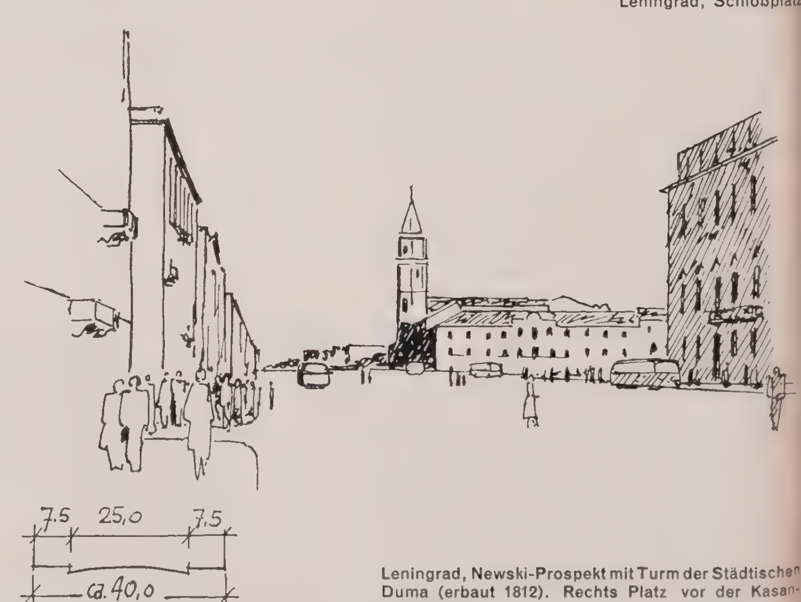
Wie in Moskau sind es die neuen Menschen, die aus ihren alten Städten neue sozialistische Städte geschaffen haben. Noch ist vieles zu beseitigen, zu korrigieren, neu anzulegen. Aber der entscheidende Schritt ist getan! Der Sozialismus hat den Raum gewandelt, in dem sich der neue Städtebau entfalten kann. Städte entstehen, erneuern und wandeln sich, Städte, die wieder ein Ganzes bilden und auch vor dem Monumentalen nicht zurückschrecken, in dem sich heute die Menschen zur Einheit einer Gesellschaft zusammenfinden.



Zeichnungen von Hans Schmidt



Leningrad, Schloßplatz



Leningrad, Newski-Prospekt mit Turm der Städtischen Duma (erbaut 1812). Rechts Platz vor der Kasan-Kathedrale

er neunte Wohnkomplex von Neu-Tscheremuschki n Südwestwohngebiet von Moskau

rof. Dipl.-Ing. Franz Reuter †

fällt schwer, aus der Überfülle der Einücke und Erlebnisse, die sich den Teilhmern am V. Internationalen Architenkongreß in Moskau darboten, das eignete Thema für einen Erlebnisbericht szuwählen. Wenn ich mich für einen richt über den neunten Wohnkomplex n Neu-Tscheremuschki im Südwestohngebiet von Moskau entschieden habe, geschah das, weil die Gestaltung soziatischer Wohnkomplexe unter den Bengungen industrialisierter Bauweisen ch für das Schaffen der Städtebauer in serer Republik im Brennpunkt der chsten Aufgaben steht und die Bechtung und Auswertung eines solchen ispiels auch für uns von Bedeutung sind. tscheidend war jedoch für die Auswahl rade dieses Wohnkomplexes, daß das r von einem Kollektiv sowjetischer llegen gebaute Ergebnis und sein lebnis einen außerordentlich nachltigen Eindruck bei mir selbst hinterssen haben.

r neunte Wohnkomplex von Neucheremuschki ist nur ein kleines Teilbiet der ausgedehnten neuen Wohnugebiete im Südwesten von Moskau, denen ein Wald von Montagekränen dem esucher schon von weitem eine Wohngsbautätigkeit ankündet, wie ich sie diesem Ausmaß noch nicht erlebt habe. e legt ein beredtes Zeugnis ab von dem illen, der Wohnraumnot energisch zu ibe zu gehen und allein in Moskau in n nächsten Jahren jährlich 100 000 ohnungen in Wohnkomplexen zu erhten.

r Wohnbezirk Neu-Tscheremuschki enzt im Nordwesten im Zuge der ersten kademiestraße und eines von einem asserlauf durchflossenen Grünzuges an n bekannten Wohnbezirk Südwest im mittelbaren Bereich der Lomonossowiversität. Er ist über die Große Kalugaer raße und den Oktoberplatz mit dem rkehrsring und damit mit dem Zentrum r Millionenstadt verbunden. Den Lesern r „Deutschen Architektur" ist der für nd 1000 Wohnungseinheiten bemessene ohnkomplex aus der Veröffentlichung n A. D. Iwanowa, „Planung und Beuung von Mikrobezirken", im Heft 10/ 57, Seite 564 ff., bekannt, die auch den ebauungsplan sowie die Verkehrs- und schließungspläne dieses Komplexes thält. Der Randstraße, die den Wohnmplex auf seiner Westseite tangiert, mmt also eine besondere innerstädtische rkehrsbedeutung vom Zentrum des ohnbezirkes zum Zentrum der Stadt zu. it seiner südwestlichen Schmalseite icht der Wohnkomplex an das Zentrum s Wohnbezirkes. Diese wichtige Bezieing ist durch drei, gestalterisch recht lungene, achtgeschossige Punkthäuser nnfällig ausgedrückt. Die übrigen Randraßen im Nordwesten, im Norden und Osten haben nur bezirkliche Verkehrsdeutung.

Schon bald nachdem wir an einem sonnigen Nachmittag unseren Rundgang durch den Wohnkomplex bei den drei Punkthäusern begonnen hatten, waren wir angetan von den menschlichen Maßstäben der Räume, die sich zwischen den vier- und fünfgeschossigen Wohngebäuden auftaten, und ihrer ausgesprochen heiteren und optimistischen Wirkung. Der Gedanke, daß es sich bei diesem Ensemble um industrialisiert gebaute Typen handeln könnte, kommt zunächst gar nicht auf. Dazu trägt in erster Linie die lebendige und lockere Gruppierung der Baukörper bei, die zwar den Bedingungen des industrialisierten Bauens weitgehend Rechnung trägt, ohne jedoch schematisch zu werden; aber auch nicht in den Fehler verfällt, zu locker und ungeordnet zu sein. Man kann hier weder — wie noch bei vielen unserer Entwürfe für Wohnkomplexe — von „Zeilen", noch von „Höfen" sprechen. Beim Durchschreiten des Wohnkomplexes gelangt man nacheinander in miteinander verbundene, aber nach Form, Größe und Richtung unterschiedlich gestaltete Erlebnisräume, die von den einzelnen Wohnblocks ohne völlige Umschließung gebildet werden, so daß sich immer wieder neue und wechselnde Raumbilder ergeben.

Für die Bewohner hat das zur Folge, daß jeweils Gruppen von etwa 100 bis 200 Familien in „ihrem" Raum wohnen, der sich zwar von den benachbarten Räumen unterscheidet, aber doch mit ihnen verbunden ist. Auf diese Weise ist der gesamte Wohnbereich, der etwa die westliche Hälfte und den südlichen Teil der Komplexfläche einnimmt, nach einer gestalterischen Idee gegliedert. Unterstützt wird die freundliche und lockere Haltung dieser Raumfolgen im Wohnbereich durch eine lebendige Grünflächengestaltung mit Kontrasten zwischen Rasenflächen, Gehölz- und Baumpflanzungen, durch gute Anpassung der Baukörper an das in nördlicher Richtung leicht fallende Gelände sowie durch die unterschiedliche Behandlung der die einzelnen Räume begrenzenden Wandflächen der Wohnblocks, deren Länge vier bis fünf Typensegmente nicht überschreitet. Die wechselnde Gestaltung dieser Gebäudewände ist eine besonders beachtenswerte Leistung. Die sowjetischen Kollegen sagten uns, daß es sich bei der Planung und Gestaltung dieses Wohnkomplexes und der hier errichteten Wohnblocks um ein Experiment handele, sowohl hinsichtlich der Erprobung der verwendeten Typen, als auch der unterschiedlichen industrialisierten Baumethoden, aber auch der Oberflächenbehandlung, der farbigen Gestaltung und der Ausbildung der Dachform. Ihre Bewährung soll im einzelnen unter Berücksichtigung des Urteils der Bewohner nach den verschiedensten Gesichtspunkten noch kritisch geprüft werden. In die einzelnen Räume hinein wirken also Wohngebäude, die in den verschiedensten Großblock- und Großplattenbauweisen errichtet worden sind. Es wechseln Oberflächenbehandlungen von Mosaikbelägen auf Platten mit solchen aus farbigem Putz und mehrfarbigen, heiteren Anstrichen. Ganz ebene Flachdächer wechseln mit mäßig geneigten Dächern von unterschiedlichem Werkstoff und unterschiedlicher Konstruktion. Diese sich aus dem „Experiment" ergebende Vielfalt der Schauseiten trägt stark zu der lebendigen Wirkung des Ensembles bei, ohne daß sich gestalte-

Fotos: Hans Gericke



Eines der achtgeschossigen Wohnhäuser am südwestlichen Rand des Wohnkomplexes



Viergeschossiges Wohnhaus mit tragenden Stahlbeton-Zwischenwänden

rische Diskrepanzen ergeben. Es wäre daher zu überlegen, inwieweit solche Möglichkeiten — soweit sie sich mit den technologischen und wirtschaftlichen Bedingungen industrialisierter Baumethoden vereinbaren lassen — künftig bewußt angewendet werden können, um die viel berufene „Monotonie" zu vermeiden. Als erfreulich ist weiter die phantasievolle und wechselnde Gestaltung der Eingänge mit ganzen oder halben Pergolen und Rankgerüsten zu nennen, mit Sitzbänken am Eingang, auf denen wir die Bewohner im Feierabendgespräch antrafen. Auch die Balkone aus leichten Gitterstäben zeigten wechselnde Gestaltungsformen, die sich bis auf die vielfältige Anbringung der in kräftigen Farben gehaltenen Blumenkästen erstreckten. Besonders anziehend fand ich aber die lebendige Behandlung der nach Süden gerichteten Giebelseiten — die bei uns häufig ausgesprochen öde wirken — mit leichten, von lustigen Markisen überschatteten Balkonen. Einige Details, wie etwa die Haustürumrahmungen und die Hausvorlauben, zeigen noch Grobheiten im Maßstab und Mängel der Ausführung, die sich künftig sicherlich überwinden lassen.

Es ist kein Zufall, daß die verschiedenen Erlebnisräume im Wohnbereich auch in funktioneller Hinsicht unterschiedliche Bedeutung haben. Der große Raum im Süden enthält Spielplätze und nicht störende Sportanlagen. Die nach Norden sich anschließenden Räume dienen einer ruhigen Erholung, wobei Spielplätze und Sandkästen für Kleinkinder einbezogen sind. Der nördliche Raum ist nach dem Plan ebenfalls für ruhigere Erholung gedacht, erhält aber sehr viel Betriebsamkeit durch ein großes Kinderplanschbecken, eine Einrichtung, die sich noch mehr als bei uns bei hochsommerlichen Temperaturen großer Beliebtheit erfreut.
Östlich an den Wohnbereich schließt sich der Bereich der Schule und Kindereinrichtungen an, der durch Grünanlagen mit ihm verbunden und zugleich genügend abgesetzt ist. Die Kinder erreichen ihn, ohne dabei Verkehrsstraßen überqueren zu müssen. Zur Deckung des täglichen Bedarfs der Einwohner sind als typisierte zweigeschossige Gebäude ein Lebensmittelgeschäft und ein Industriewarengeschäft im Brennpunkt des Laufverkehrs an der westlichen Randstraße angeordnet, wobei sich ein guter maßstäblicher Kontrast zu den mehrgeschossigen Wohngebäuden ergibt. Dagegen scheint mir das Feinkostgeschäft neben der Schule einen weniger günstigen Standort zu haben. Ein kleines Waschküchen- und Wirtschaftsgebäude befindet sich im südlichen Teil des Wohnbereichs. Alle Gebäude sind außer an die üblichen Versorgungsleitungen an eine zentrale Beheizungsanlage angeschlossen.

Die Verkehrserschließung mit asphaltierten Straßen beschränkt sich auf die Randstraßen und Umfahrten um die Ladengebäude sowie auf Zufahrten mit Wendeplätzen zum Speisehaus der Schule und zu den Sammelgaragen, die auf die östliche Randstraße orientiert sind. Die Garagen werden erst nach Beendigung aller anderen Bauarbeiten errichtet. Das Innere des Wohnkomplexes ist vom Fahrverkehr freigehalten; es ist auf Fußwegen und Wohnwegen erreichbar. Die letzteren dürfen auch zum Antransport der Möbel sowie vom Arzt- und Krankenwagen und der Feuerwehr befahren werden. Zur Beseitigung von Müll und Schnee ist ein besonderer Transportweg zwischen Wohn- und Schulbereich vorgesehen. Durch diese Differenzierung der Verkehrswege ist eine ruhige Wohnlage gewährleistet. Die klare und wirtschaftliche Führung der Wohnwege gestattete auch eine zweckmäßige Führung der Versorgungsleitungen, wobei die Wärmeleitungen zur Vermeidung von Wärmeverlusten beziehungsweise zur Verringerung der Länge der Heizkanäle durch die Gebäude in ihrer Längsrichtung geführt wurden.

Im ganzen gesehen sind in diesem Wohnkomplex von Neu-Tscheremuschki die vielfältigen menschlichen Wohnbedürfnisse nach den neuesten Erkenntnissen der Technik, des Verkehrs und der Versorgung mit den Bedingungen des industrialisierten Bauens zu einer auch gestalterisch überzeugenden, harmonischen Einheit vereinigt, so daß gerade diesem Wohnkomplex innerhalb der weiteren Entwicklung des industrialisierten Massenwohnungsbaus eine entscheidende Bedeutung zukommt.

Aus dem Munde der Bewohner konnten wir viele positive Urteile hören, so daß wir mit Spannung das offizielle Ergebnis der Überprüfung der hier verwendeten Typen des Wohnungsbaus und der Folgeeinrichtungen sowie der Planungs- und Gestaltungsgrundsätze erwarten, die wir für unsere eigene Aufgaben sinngemäß auswerten sollten. Natürlich können die Planungs- und Gestaltungsprinzipien dieses Komplexes nicht ohne weiteres auf Wohnkomplexe mit anderen Standortbedingungen innerhalb der Struktur einer Stadt übertragen werden. Ich bin aber davon überzeugt, daß über die Perfektion hinaus, mit der hier die materiellen menschlichen Wohnbedürfnisse befriedigt werden, die optimistische und lebendige Wirkung der räumlichen Gestaltung einen starken Einfluß auf das sittlich-gesellschaftliche Bewußtsein der Bewohner ausüben wird. Dadurch unterscheiden sich Wohnkomplexe wie dieser sehr deutlich von perfektionierten Nachbarschaften westlicher Provenienz und bieten die besten Voraussetzungen für die Entwicklung eines sozialistischen Gemeinschaftslebens innerhalb der kleinsten organisatorischen, gesellschaftlichen und gestalterischen Einheit dem Wohnkomplex.

Am Südrand des Wohnkomplexes



e Überlegenheit des sozialistischen Städtebaus

itekt BDA Kurt W. Leucht,
vertretender Direktor des Instituts für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung der Deutschen Bauakademie

er Geschichte der UIA-Kongresse war es das mal, daß die Ländersektionen nach einem ein- chen Fragespiegel die realen Verhältnisse der icklung des Städtebaus in den vergangenen zwölf en analysierten. Das umfangreiche Material der erberichte, die Ausstellung und die Referate end des Kongresses gaben uns Fachleuten Einblick sowohl in die städtebauliche Praxis Theorie der sozialistischen Länder als auch in Verhältnisse der Staaten des Kapitalismus.

dem Kongreß wurde klar herausgearbeitet, daß wei Gesellschaftsordnungen zwangsläufig auch Entwicklungswege des Städtebaus gehen. Die uche von R. Hillebrecht, Westdeutschland, und dem Sprecher der USA, H. S. Churchill, diese ache mit den sogenannten „demokratischen dlagen" des Privateigentums an Grund und n oder mit einem ausgeklügelten System des nungsverfahrens" zu verschleiern, waren zum itern verurteilt.

ericht Frankreichs kommt zum Ausdruck, daß Hauptstadt Paris, die als eine der schönsten ebaulichen Anlagen in der Welt bekannt ist, in jetzigen Zustand eine große Anzahl baulicher gel in der städtebaulichen Struktur aufweist.

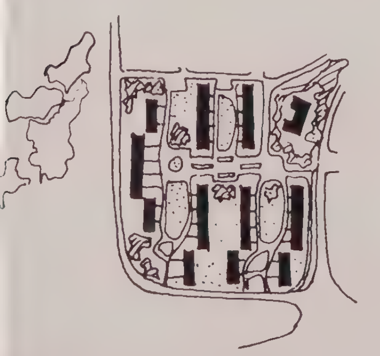
dem Wirtschaftsbericht des Departement Seine hervor, daß 45 Prozent aller Wohnhäuser in vor 1871 erbaut worden sind, 42 Prozent in der von 1871 bis 1914, 13 Prozent zwischen dem n und zweiten Weltkrieg und nur 598 Häuser in Zeitraum von 1945 bis 1957. Jede fünfte Woh- in Paris hat keine Wasserleitung, und in 18 Pro- der Wohnungen gibt es keine Küche.

dem Bericht der italienischen Sektion der UIA er Zustand vieler Städte höchst bedenklich. In dig und vielen anderen Städten sind die bau- en Häuser kaum noch zu zählen. Zur Renovie- sind seit Jahrzehnten keine Mittel vorhanden. italienischen Kollegen schlugen deshalb vor, internationale Hilfsaktion zur Rettung der wert- n alten Teile von Rom, Florenz, Neapel, Bologna Venedig zu veranstalten.

en USA gibt es nach einer Zählung von 1956 nsgesamt 46 Millionen Wohnungen 13 Millionen, ls unerträgliche Elendswohnungen anzusehen H. S. Churchill trifft in seinem Referat die Fest- ng: „Der Umstand, daß die Randgebiete der städte ohne einheitlichen Plan und einheitliche ng bebaut werden, verursacht für die künftige nale Planung der übermäßig gewachsenen e und der wahllos bebauten Randgebiete große vierigkeiten." In den USA wurde versucht, in Gebieten der Stadtrandzonen durch die Bildung nannter Farmzonen der Zersplitterung der Grund- e und der Bildung ungesunder Bodenpreise ent- nzuwirken. Diese Maßnahmen waren erfolglos.

ozialistischen Länder haben den Städtebau als gesellschaftliche Aufgabe durchgeführt. Es ist allen Städtebauern klar, daß es nur auf den n Grundlagen der planmäßigen sozialistischen schaft möglich wurde, die großartigen Resultate Wiederaufbau der kriegszerstörten Wirtschafts- te, Städte und Dörfer zu erzielen und die sozia- che Umgestaltung der alten Städte sowie den neuer Städte zu bewältigen.

gestrengter Arbeit gelang es den sozialistischen en, die schweren Folgen des Krieges in kurzer u beseitigen. Allein in der Zeit von 1946 bis 1956 in den Städten und Arbeitersiedlungen der Sowjetunion Wohnhäuser mit einer Gesamtfläche von etwa 300 Millionen m² erbaut oder wiederhergestellt worden. Die Zahl der Stadtbevölkerung ist in der Sowjetunion von 60,6 Millionen im Jahre 1940 auf 87 Millionen im Jahre 1956 gestiegen. Die Zahl der Städte mit mehr als 100 000 Einwohner betrug 1926 nur 31 und ist bis 1956 auf 134 gestiegen.



ergruppe in einem Wohnkomplex

In der gleichen Zeit ist die Zahl der Städte mit mehr als 500 000 Einwohner von 3 auf 22 gewachsen. Kein anderes Land der Welt kannte je eine derartig schnelle Zunahme der Stadtbevölkerung.

Auf dem Kongreß kam deutlich zum Ausdruck, daß bei aller Unterschiedlichkeit in den konkreten Aufgaben der Stadtplanungen dem Städtebau der sozialistischen Länder gleiche Prinzipien zugrunde liegen. Diese Prinzipien können jedoch keinesfalls die Form einer „Idealstadt" annehmen, das heißt mit ein und denselben Methoden gelöst werden. Auch wenn ein Stadtplan von funktionellen und ästhetischen Gesichtspunkten noch so vollendet wäre, erweist er sich als unbrauchbar, wenn er nicht den sozialökonomischen und technischen Möglichkeiten und Anforderungen der Gesellschaft, in dem Zeitraum, für den er bestimmt ist, entspricht.

Die städtebaulichen Maßnahmen sind Bestandteil der Volkswirtschaftspläne. Dadurch ist eine gleichmäßige Entwicklung der Wirtschaft und der Kultur gewährleistet. Ein auf weite Sicht abgestimmtes städtebauliches Programm kann nicht als Dogma angesehen werden. Es ist vielmehr ein Wegweiser und kann, den Aufgaben der einzelnen Durchführungsetappen, den Fünfjahresplänen, entsprechend, gewisse Abänderungen erfahren. Dennoch bewahrt der städtebauliche Plan seine volle Bedeutung als ein prinzipiell regulierendes Dokument. Es ist unentbehrlich als Leitplan für die Detailprojektierung und als Wegweiser für den örtlichen Staatsapparat, der den städtebaulichen Plan verwirklicht.

In den sozialistischen Ländern ist der Bau neuer Städte in erster Linie mit der Durchführung der Politik der gleichmäßigen Verteilung der Produktivkräfte verbunden.

Von 1925 bis 1956 sind nach den Berichten, die auf dem UIA-Kongreß gegeben wurden, in der UdSSR 564 neue Städte und 1069 Arbeitersiedlungen entstanden. Entsprechend dem in der UdSSR geltenden Prinzip der gleichmäßigen räumlichen Verteilung der Produktivkräfte sind die neuen Städte vorwiegend in den Gebieten mit schwach entwickelter Industrie entstanden.

Bei der Wahl der Orte für den Bau neuer Städte wird in der städtebaulichen Praxis der UdSSR gegenwärtig von der Lösung des Gesamtproblems der Besiedlung der betreffenden Gebiete ausgegangen. Es wird angestrebt, die optimale Größe der neuen Städte nach folgenden Gesichtspunkten zu bestimmen:

Bestmögliche hygienische Lebensbedingungen;

leichte Erreichbarkeit der Arbeitsstätten;

einfache und wirtschaftliche Verkehrs- und Versorgungsnetze.

Gegenwärtig verfügen mehr als 160 Städte der Sowjetunion über Fernheiznetze.

Auf dem UIA-Kongreß faßte Genosse Schkwarikow als Sprecher der sozialistischen Länder die Prinzipien des sozialistischen Städtebaus, die die Schaffung neuer Siedlungsformen zum Ziele haben, zusammen. Diese neuen Formen bestehen:

1. in einer rationellen Standortwahl der Ortschaften, die den Aufgaben der planmäßigen Entwicklung der Volkswirtschaft und der Verteilung der Produktivkräfte im Lande entspricht;

2. in einer solchen Aufteilung von Industrie- und Siedlungsgelände, die es ermöglicht, die Widersprüche zwischen den Interessen der Produktion und des menschlichen Lebens zu überwinden, was eine entscheidende Verbesserung der hygienischen Lebensbedingungen bedeutet.

In den sozialistischen Ländern ist man davon überzeugt, daß der praktische Weg zur radikalen Lösung der uralten Probleme des vernünftigen Aufbaus der Städte im folgenden besteht:

1. zweckmäßige Lösung der Probleme der Gebietsplanung;

2. Begrenzung des Wachstums der Großstädte, ihre Auflockerung, womöglich auf dem Wege der Anlage von Trabantenstädten;



Wohnkomplex bei Moskau, Juli 1958

3. Förderung der Entwicklung von Klein- und Mittelstädten unter Berücksichtigung ihrer Lage und der Natureigenschaften;

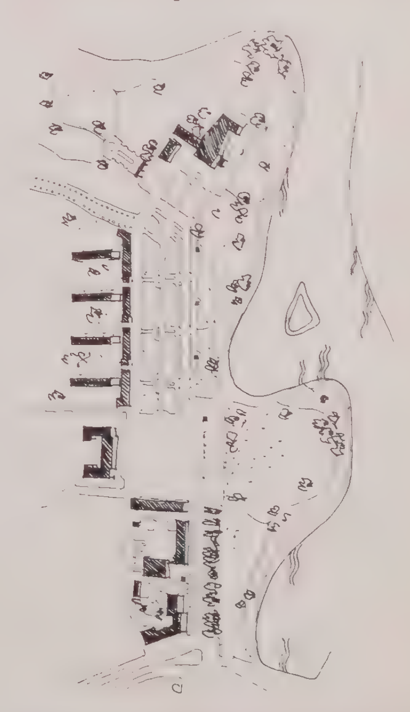
4. rationelle Nutzung des historisch entstandenen Großstadtgebiets unter Berücksichtigung der Möglichkeiten seiner Neugestaltung und der Erschließung neuer Flächen innerhalb der zulässigen optimalen Stadtgröße;

5. Anlage neuer Städte, deren Standort und Größe nach den Planungsprinzipien der betreffenden Wirtschaftsgebiete und auf Grund der Gebietspläne bestimmt werden.

Da die Lösung dieser Probleme durch die Planmäßigkeit der sozialistischen Volkswirtschaft gewährleistet wird, besteht die Aufgabe der Architekten in der Auswertung der Möglichkeiten, die sich ihnen aus der sozialen Struktur der Gesellschaft und der gegenwärtigen Entwicklungsstufe von Wissenschaft und Technik eröffnen.

In der Sowjetunion wie auch in den anderen sozialistischen Ländern wird innerhalb der städtebaulichen Maßnahmen dem Wohnungsproblem die größte Bedeutung beigemessen.

Die Errichtung von Gebäuden und Anlagen, die für die Unterbringung der sozialen Einrichtungen und den Ablauf des Kulturlebens von Millionen von Menschen bestimmt sind, hat in den sozialistischen Ländern Massencharakter angenommen.



Zentrum eines Wohnbezirkes bei Moskau, Juli 1958

In der Sowjetunion sind von 1946 bis 1956 in den Städten und stadtähnlichen Siedlungen mehr als 11 000 Schulgebäude gebaut worden, die Zahl der Plätze in den während der gleichen Zeit errichteten Kindergärten und Kinderkrippen beträgt 630 000, in den neuerrichteten Krankenhäusern wurden 160 000 Betten gezählt. Bedeutend erweitert wurde auch das Netz der Theater, Kinos, Klubhäuser, Bibliotheken und der übrigen Einrichtungen des Kulturlebens. Der Planung und Gestaltung von Wohnkomplexen und Wohnbezirken wird in den sozialistischen Ländern große Bedeutung beigemessen. Eine Gruppe der UIA-Delegation aus der Deutschen Demokratischen Republik hatte Gelegenheit, einen Erfahrungsaustausch über diese Fragen mit Giprogor, einer der größten Staatlichen Entwurfsbüros für Gebiets- und Stadtplanung, durchzuführen.

Der Hauptsitz des Entwurfsbüros ist in Moskau. Dort sind etwa 800 Mitarbeiter beschäftigt. Das Entwurfsbüro unterhält Zweigstellen in Leningrad mit 400 Mitarbeitern, in Nowosibirsk mit 150 Mitarbeitern, in Orsk mit 150 Mitarbeitern und im Stalino-Donezbecken mit 100 Mitarbeitern. Die Außenstellen sind deshalb geschaffen, um enger mit der Praxis verbunden zu sein. Das Hauptinstitut in Moskau ist in Komplexbrigaden beziehungsweise Werkstätten zu je 80 bis 100 Mitarbeiter gegliedert.

Die Aufgaben des Instituts sind:

1. Arbeiten über Gebietsplanungen durchzuführen. Hier werden insbesondere Schwerpunkte der wirtschaftlichen Entwicklung von einigen 1000 km² ausgewählt und mit der Plankommission im einzelnen festgelegt;

2. Ausarbeitung der Generalpläne verschiedener Städte;

3. Bebauungspläne von Städten, Stadtteilen und Dörfern;

4. Ausarbeitung von Typenprojekten für Wohnungen und Folgeeinrichtungen.

Bis zum Jahre 1957 wurden in diesem Institut bisher etwa 200 Städte für die RSFSR geplant.

Die komplexe Bearbeitung der Pläne wird durch die komplexe Zusammensetzung der Brigaden beziehungsweise Werkstätten gesichert. Den komplexen Brigaden gehören Mitarbeiter folgender Fachgebiete an:

Vermessung, Aufschließung, Boden- und Geländeregulierung, Verkehr, Be- und Entwässerung, Grünplanung, Projekte der Wohn- und gesellschaftlichen Einrichtungen, Urbanistik (Stadtplanung).

Die Aussprache konzentrierte sich auf Aufgabe, Inhalt und Gestaltung des Wohnkomplexes und auf die Beziehungen des Wohnkomplexes zum Wohnbezirk.

Für die Größe des Wohnkomplexes gibt es kein Dogma. Die Größe des Wohnkomplexes wird aus Art und Anzahl der benötigten Wohnungen entsprechend den örtlichen Verhältnissen bestimmt. Die Forderungen der Praxis stehen über den theoretischen Erwägungen.

Grundsätzlich besteht der Wohnkomplex aus drei Zonen:

1. die Gruppen von Wohnhäusern;

2. die Gruppen der gesellschaftlichen Bauten und Kindereinrichtungen;

3. die innere Grünfläche beziehungsweise der Garten, der die Aufgabe hat, die Gruppen 1 und 2 organisch und folgerichtig zu verbinden.

Am Garten sind insbesondere die Schulen und die Kindereinrichtungen angeordnet.

Uns wurde an Hand eines Beispiels ein Wohnkomplex für 10 000 Einwohner erläutert.

Die Grundstücksgröße beträgt 32 ha.

0,6 bis 0,8 ha sind für je eine Häusergruppe bei vier- und fünfgeschossiger Bebauung vorgesehen.

Die fünfgeschossige Bebauung wird nur in Ausnahmefällen angewandt und nur, wenn Zentralheizung eingebaut ist.

Viergeschossigen Wohnbauten wird in den Bebauungsplänen grundsätzlich der Vorzug gegeben. Das Programm für die Art und Anzahl der Wohnungen lautet: Jedem Einwohner ein Zimmer beziehungsweise zwei Einwohnern 35 m² Bruttowohnfläche. Für große Familien mit fünf und mehr Angehörigen werden zweigeschossige Häuser mit Gärten vorgesehen.

Im gleichen Wohnkomplex werden eingeschossige Bauten für alte Menschen, und zwar Einzimmerwohnungen, vorgesehen.

Die Kellerräume werden auf ein Minimum herabgesetzt. Die Norm beträgt 2 bis 3 m² pro Einwohner ohne Zentralheizung, 1 m² pro Einwohner mit Zentralheizung.

Typenprojekte für ein- bis viergeschossige Wohnbauten und Folgeeinrichtungen für den Wohnkomplex sind ausgearbeitet.

Schulen

Für den Besuch der 10-Klassen-Schule werden 18 Prozent der Gesamtbevölkerung angenommen.

Im Wohnkomplex für 10 000 Einwohner werden zwei Schulen mit 30 bis 40 Kindern pro Klasse vorgesehen. Die beiden Schulen haben je eine Kapazität von 880 bis 920 Schüler.

Die Schulen werden zwei- bis dreigeschossig als aufgelockerter Typ vorgesehen.

Kindereinrichtungen

Kinderkrippen nehmen Kinder von ¹/₂ bis 3 Jahren auf. Auf 1000 Einwohner rechnet man 40 Plätze. Die Kindergärten nehmen Kinder von 3 bis 7 Jahren auf. Auf 1000 Einwohner entfallen 50 Plätze. Aus den Erfahrungen, die in den verschiedenen Städten gemacht worden sind, ergibt sich, daß die Kinderkrippen und Kindergärten von 50 Prozent aller Kinder im Alter von ¹/₂ bis 7 Jahren belegt werden.

Die Kindergärten und -krippen werden im allgemeinen zweigeschossig projektiert. Die konstruktiven Elemente aus dem Wohnungsbau, wie Decken, Treppen, Fenster, und bei der Großplattenfertigung auch die Wandplatten werden vom Wohnungsbau übernommen.

Klubhaus

Das Klubhaus wird im Wohnkomplex nicht als eigenständiges, besonderes Haus ausgewiesen, sondern im Zusammenhang mit anderen gesellschaftlichen Einrichtungen geplant. Die Klubräume dienen Familienfeierlichkeiten, wie Hochzeiten, Geburtstagsfeiern, aber auch für Kleinversammlungen des Wohnbereiches, für Partei und Jugend.

Läden

Die Läden im Wohnkomplex werden zweigeschossig gebaut. Es besteht für die Läden im Wohnkomplex praktisch nur ein Typ, der verschiedene Ausbaumöglichkeiten zuläßt. Im Erdgeschoß werden die Lebensmittel, Wirtschafts- und Industriewaren und im Obergeschoß Werkstätten verschiedener Art, wie Modesalon, Schneiderei, Elektriker-, Maler- und Schuhreparaturwerkstatt, untergebracht. Auch dienen die Obergeschosse dieser Läden Bürozwecken, zum Beispiel der Wohnungsverwaltung, oder als Klubräume.

Verkehr, Garagen, Parkplätze

Grundsätzlich werden die Verkehrsstraßen um den Wohnkomplex einseitig oder mehrseitig geführt. In den Wohnkomplex führen weder Wohnstraßen noch überschneiden sie ihn.

Die wenigen notwendigen Stichstraßen im Wohnkomplex werden nur bedingt befahrbar angelegt.

Die Breite der Stichstraßen beträgt 2,5 Meter.

Die Garagenplätze werden für 1000 Einwohner auf 20 bemessen, während neben der Straße am Wohnkomplex offene Parkplätze angeordnet sind.

Grünplanung

Im Wohnkomplex werden etwa 16 m² Grünfläche pro Einwohner gerechnet. Hierbei versteht man unter diesen 16 m² das Gesamtwohngrün an den Häusern und die Gärten beziehungsweise Parkflächen des Wohnkomplexes.

Für Kleinsportplätze und Kinderspielplätze außerhalb der Kindereinrichtungen, und zwar der Kinderkrippe und des Kindergartens, werden 8 bis 9 m² gerechnet. Die Grünflächen der Schulen, Kinderkrippen und Kindergärten stehen außerhalb dieser Berechnung.

Die inneren Grünflächen im Wohnkomplex sind mit Be- und Entwässerungsanlagen und mit ausreichender Beleuchtung ausgestattet. Im Projekt, aber auch bei den ausgeführten Wohnkomplexen überrascht die Anzahl der Ruheplätze: Bänke vor der Haustür, im Garten, an den Zugangswegen und am Brunnen.

An Hand eines durchgearbeiteten Beispiels ergab sich folgende Gliederung des Wohnbezirkes:

Fünf Wohnkomplexe gruppieren sich um einen Park, der in der Mitte des Wohnbezirkes liegt. Der Wohnbezirk umfaßt etwa 160 ha, wobei die Wohnkomplexe je 18 bis 20 ha groß sind. Der Wohnbezirk ist für 25 000 Einwohner und jeder Wohnkomplex für 5000 Einwohner vorgesehen. Generell wird auch bei diesem Wohnbezirk die viergeschossige Bebauung angewandt.



Wohnbezirk im hängigen Gelände, entworfen von Giprogor, Moskau 1958 — Viergeschossige Bebauung — Fünf Wohnkomplexe mit Wohnbezirkszentren, Juli 1958

n der großen Grünfläche des Wohnbezirkes ist das ezirkszentrum mit Klub, Café, Restaurant, Kino, äden, Bibliothek, Poliklinik und Sportplatz orientiert. m Rande des Wohnkomplexes sind der Markt, die entrale Waschanstalt und die Garagen angeordnet. Veitere Einzelheiten sind aus der beigefügten Skizze u ersehen.

n Fragespiegel aller Sektionen des Internationalen rchitektenbundes wurde folgende Frage gestellt: Gibt es Prinzipien auf dem Gebiet der baukünst-erischen Gestaltung der Stadt?"

Venn ich die Berichte der einzelnen Sektionen aus en sozialistischen Ländern analysiere, komme ich u dem Schluß, daß in der Sowjetunion und in allen nderen sozialistischen Ländern ein Standpunkt llgemeine Anerkennung gefunden hat, der die ünstlerischen Fragen der Planung und Bebauung owie ihre Komposition nicht als selbständiges roblem sieht, sondern diese Fragen im engen usammenhang mit der sozialen und funktionellen estaltung der Stadt zu lösen sucht.

Große Bedeutung für die baukünstlerische Einheit der Stadt haben die räumlichen Zusammenhänge der einzelnen Stadtteile, die durch ein System von Hauptstraßen und Grünzügen gebildet werden; die Betonung der gesellschaftlichen Zentren; die Verteilung von Freiflächen und Grünanlagen; die Gruppierung der Wohn- und gesellschaftlichen Bauten nach ihrer Bauhöhe, die die Silhouette der Stadt und ihre Einzelteile bestimmen. Die Wohnbezirke mit ihren inneren Zentren gewinnen große Bedeutung in der Komposition der Stadt.

Der Verlauf des Kongresses hat bewiesen, daß nur im Sozialismus ein der gesamten Gesellschaft dienender Städtebau möglich ist. Der Berichterstatter der sozialistischen Länder, Genosse Schkwarikow, faßte die vor uns stehenden Aufgaben folgendermaßen zusammen:

,,Die Geschichte lehrt uns, daß die Architektur und der Städtebau nur dann hohe Ziele verwirklichen, wenn sie bestrebt waren, die großen und tiefen Ideen ihrer Gesellschaftsordnung zum Ausdruck zu bringen. Der Architekt ist in den sozialistischen Ländern zum Staatsmann geworden, dessen Arbeit aufs tiefste mit den Interessen und den Anforderungen des Volkes verbunden ist. Die Triebkraft der schöpferischen Arbe t des Architekten ist das Bewußtsein seiner gesellschaftlichen Nützlichkeit. Das ist der Grund, warum in den sozialistischen Ländern alle Architekten durch die gesamtstaatlichen Maßstäbe, durch die Ideen und Prinzipien ihrer schöpferischen Arbeit miteinander verbunden sind. Sie wirken an der Weiterentwicklung der besten Traditionen ihrer nationalen und der Weltarchitektur, erfüllen sie mit neuem Inhalt, mit neuen, der sozialistischen Kultur zugrunde liegenden Ideen. Ihr Wirken gilt der Erkenntnis der konkreten Forderungen des Lebens, dem tiefen Studium der Bedürfnisse des Volkes, für das sie schaffen. Die großen Probleme, die vor den Architekten aller Länder stehen, können nicht gelöst werden ohne die breite Entfaltung des schöpferischen Geistes, ohne die breite Entfaltung der Kritik, deren Aufgabe darin besteht, den Städtebau ununterbrochen vorwärts zu bewegen, ihm lebenswichtige Aufgaben zu stellen."

Städtebauer der Welt in Moskau

Dipl.-Ing. Hans Gericke,
Vizepräsident des Bundes Deutscher Architekten

Die goldenen Kuppeln der Kremlkathedralen reflektierten das Abendlicht, als sich am letzten Tag des V. Weltkongresses der Architekten die über 1000 Teilnehmer aus allen Teilen der Erde in einer Art reizvoller Polonaise durch den Kremlpark zu einem Empfang unter freiem Himmel bewegten.

Eine unvergeßliche Stunde, nicht allein wegen des festlichen Rahmens vor der Silhouette dieses einzigartigen Ensembles von Palästen und Kathedralen, auch nicht wegen des heftigen Gewitterregens, der die Architekten aus aller Welt in der letzten Stunde des Kongresses noch einmal unter einem großen Zeltdach im Kremlpark vereinigte — vereinte wie wenige Stunden zuvor in der großen Abschlußsitzung des Kongresses im Auditorium Maximum der Lomonossow-Universität auf den Leninbergen.

Unvergeßlich bleibt die Atmosphäre der kameradschaftlichen Begegnung mit den Berufskollegen aus der ganzen Welt während sechs inhaltreicher Kongreßtage, an denen neben dem Streit der Meinungen die uns alle bewegenden und verbindenden Verpflichtungen beim Bau der Städte zum gravierenden Merkmal dieses Weltkongresses geworden waren. Diese Begegnung gipfelte in der gemeinsamen Resolution über den Wiederaufbau, die Reorganisation und den Neubau von Städten wie auch im Aufruf des schwedischen Architekten Ohlsen in der Schlußsitzung — an alle Regierungen der Welt gerichtet —, die Atombombenversuche und die atomare Bewaffnung einzustellen. Beide Dokumente wurden mit stürmischem Beifall durch die 1300 Delegierten aufgenommen, von denen allein 750 aus der westlichen Welt nach Moskau gekommen waren.

Zum Thema des Kongresses ,,Städtebau und Rekonstruktion von Städten in den Jahren 1945 bis 1957" wurde in vielfältigster Weise Rechenschaft abgelegt. Nicht allein durch Referate und temperamentvolle Diskussionen. Da gab es das gedruckt vorliegende Buch mit den Berichten aller Sektionen der UIA über den Städtebau der vergangenen 13 Jahre, in welchem auch die Beispiele Magdeburg, Leipzig, Stalinstadt und Hoyerswerda unserer Republik behandelt sind; da gab es eine ebenso umfangreiche wie attraktive Ausstellung der Pläne aller Beispielstädte in der ganzen Welt; da gab es die auf 650 Seiten gedruckt vorliegenden offiziellen Berichte zu den drei Hauptthemen: Die funktionelle und architektonisch-künstlerische Seite beim Städtebau, die gesetzliche, wirtschaftliche und soziale Seite sowie die Behandlung der technischen Probleme bei der Industrialisierung des Bauens, die von elf Referenten für Ost- und Westeuropa, für Ostasien sowie für Nord- und Lateinamerika vorgetragen wurden.

Typenprojekt — ,,Leitmotiv architektonischer Sinfonie"

In der Vielzahl der Referate und Diskussionen bestätigte es sich, daß der Städtebau — seit Jahrtausenden entwickelt unter sehr unterschiedlichen geografischen und klimatischen Bedingungen innerhalb verschiedener sozialökonomischer Epochen — auch in der kurzen Spanne von nur 13 Jahren sehr charakteristische Anlässe und Merkmale aufweist. Neben der Vernichtungswelle des Krieges und dem sozialökonomischen Umwandlungsprozeß, die in einem Teil der Welt Anlaß genug waren, dem Städtebau gewaltige Kräfte zuzuführen, gab es eine steigende Industrialisierung, die den weiteren Zuzug der Bevölkerung vornehmlich in die großen Städte verursachte und den Bedarf an Millionen neuer Wohnungen als wichtigste Aufgabe des gegenwärtigen Städtebaus in der ganzen Welt hervorrief. Als nicht weniger dringlich erwies sich die komplexe und allseitige Modernisierung der vielen alten Großstädte, weil ihre Reorganisation entscheidend ist für die Erfüllung der modernen hygienischen, sozialen und kulturellen Bedürfnisse, zunächst dort, wo sich der gesellschaftliche Fortschritt schon Bahn gebrochen hat — in den sozialistischen Ländern. Es ist unschwer einzusehen, daß solche Probleme nicht mit Mitteln und Vorstellungen vergangener Epochen zu lösen waren, und schon gar nicht mit antiquierten Gesetzen, die noch immer jeden Fortschritt in einem Teil der westlichen Welt lähmen. Der Kongreß bestätigte zum Beispiel sehr eindringlich, daß in den westeuropäischen und amerikanischen Ländern das Privateigentum an Grund und Boden eines der Haupthindernisse für die erfolgreiche Entwicklung des Städtebaus ist.

Das Fehlen einer Perspektivplanung, die auf die zu erwartenden Bedürfnisse der Bevölkerung gerichtet ist, läßt keine andere Wahl, als eine überwiegend spontane Bebauung städtischer Flächen, die nicht selten den modernen Erfordernissen und Bedürfnissen zuwiderläuft. Diese Feststellung mußten vor allem der Vertreter Englands, Herr Ling, und Westdeutschlands, Herr Hillebrecht, bekräftigen. Sie wäre kaum erwähnenswert, wenn es nicht der englische Sprecher für notwendig erachtet hätte, über den westdeutschen Städtebau zu sagen, daß ,,die Aufrechterhaltung des Grundsatzes vom Privateigentum an Grund und Boden als viel wichtiger betrachtet wird als die Schaffung neuer kultureller Werte für die Menschen und deren Gemeinschaft." Schließlich plädierte Ling für die ,,goldene Mitte" zwischen dem sozialistischen und kapitalistischen Städtebau — also für einen ,,dritten Weg", von dem wir nach den Versuchen seiner geistigen Brüder wissen, daß er die Mängel des kapitalistischen Städtebaus zu übernehmen gezwungen ist, ohne sich der Vorteile eines sozialistischen Städtebaus bedienen zu können.

Keiner der Referenten aus den sozialistischen Staaten hat indes verkannt, daß die so mächtigen Hebel wie das gesellschaftliche Eigentum an Produktionsmitteln und am Grund und Boden nicht ohne reifes Wissen und große Erfahrungen voll wirksam werden können. Keine der Errungenschaften des sozialen Fortschritts führt also automatisch zu hochwertigem Städtebau, zur Regionalplanung, zur Stadtplanung und zu Teilbebauungsplänen. Ihre Beziehungen untereinander und ihre unlösliche Verbindung mit den Volkswirtschaftsplänen sind die Grundvoraussetzung für einen sinnvollen Städtebau, für diese ,,höchstkomplizierte Kunst des Städtebaus" — wie Professor Baranow es ausgedrückt hat —, bei der weder die funktionelle noch die ästhetische Seite eine ungerechtfertigte Priorität erhalten dürfen.

Die Mehrheit der Kongreßteilnehmer wird die Überzeugung gewonnen haben, daß auch im Zeitalter der Atomenergie und der Erschließung des kosmischen Raumes das menschliche Verlangen nach Harmonie, Schönheit und Behaglichkeit nicht geringer ist als nach perfektionierten technischem Komfort.

In allen Teilen der Welt zeigen die Industrialisierung und, wenn auch zum Teil nur zögernd, die Typisierung von Wohnbauten, gesellschaftlichen Einrichtungen und Bauten der Industrie verheißungsvolle Ansätze. Der Kongreß bestätigte, daß in vielen hochindustrialisierten Ländern zum Teil erfolgreiche Bestrebungen im Gange sind, den Rückstand gegenüber anderen Industriezweigen aufzuholen. Daß aber auch diese Initiative zum Wohle Millionen Wohnungssuchender in einem Teil der Welt auf Schwierigkeiten stößt, beweisen die Ausführungen des amerikanischen Architekten Cump: Das Bemühen, Massenproduktionsverfahren im Bauwesen einzubürgern, stoße auf das ungeheuer schwierige Problem der Vereinheitlichung und Typisierung, die von Tausenden im Lande verstreuten und nicht miteinander arbeitenden Betrieben behindert werden. Außerdem stünde die Anwendung dieser Methoden im Widerspruch zur ,,freien Konkurrenz", dem Prinzip des amerikanischen Wirtschaftssystems.

Vorerst ist freilich das Typenprojekt noch nicht zum ,,Leitmotiv einer mächtigen architektonischen Sinfonie" geworden, und nicht selten ist noch ,,das eintönige Motiv eines langen, vielstrophigen Liedes", wie es Baranow formulierte, vorherrschend. Dennoch mag auch dem hartnäckigsten Zweifler klar geworden sein, daß die Lösung einer in der ganzen Welt fast gleichzeitig gestellten Aufgabe allein in den sozialistischen Staaten einen günstigen Nährboden findet. Darüber können auch vereinzelte Beispiele in der westlichen Welt, wie die von Le Havre, Rotterdam oder Hannover, nicht hinwegtäuschen. Und selbst in diesen Beispielen konnte gewissen Praktiken nicht Einhalt geboten werden, wo aus Gründen der Reklame, der Konkurrenz oder der Eitelkeit zum attraktiven Make up gegriffen wurde, wodurch die harmonischen Beziehungen zwischen dem Einzelbauwerk und der Stadt und schließlich sogar zwischen der Stadt und dem Menschen eine untergeordnete Rolle spielen. Andererseits können wir der Entwicklung bei uns und in anderen sozialistischen Ländern den Vorwurf nicht ersparen, daß die uns gebotenen Möglichkeiten noch nicht genügend genutzt werden.

Die Praxis auch in der Deutschen Demokratischen Republik zeigt, daß dem komplexen Planen nicht immer ein komplexer Bauablauf folgt. Die Vorteile unserer Wirtschaftsplanung können allzu leicht ins Gegenteil umschlagen, dort nämlich, wo dem politisch-ideologischen Charakter des Städtebaus nur ungenügend Rechnung getragen wird.

Der Stadtbaurat von Hannover, Professor Hillebrecht, stellte zum Thema ,,Wirtschaftliche, soziale und gesetzgeberische Gesichtspunkte bei der Verwirklichung städtebaulicher Pläne" fest, daß der Städtebau ein Anliegen der Gesellschaft ist und mehr denn je ein staatspolitisches ersten Ranges. Er mußte aber im gleichen Atemzug bekennen, daß erst einmal die Parlamente zu ersuchen sind, die erforderlichen rechtlichen, administrativen und finanziellen Voraussetzungen zu schaffen. Hillebrecht weiß sehr genau, daß hier dem kapitalistischen Städtebau enge Grenzen gesetzt sind. ,,Städtebau ist angewandte Politik", erklärte er. Bedauerlich ist nur, daß ihm das vor wenigen Monaten nicht zu denken gab, als er jenem provokatorischen Wettbewerb ,Hauptstadt Berlin" zustimmte, der sich zu zwei Drittel auf unser Stadtgebiet erstreckte und die ,,angewandte Politik" von Bonn und Schöneberg praktizierte, eine Politik, die gegen die Zusammenarbeit der Architekten in beiden Teilen Deutschlands und gegen die Wiedervereinigung gerichtet ist.

Was ist eine moderne Stadt?

Die Wahl Moskaus als Tagungsort war kein Zufall. Jene Teilnehmer, die sich von der Reise nach Moskau neben den Fachreferaten eine sensationelle oder nur ihre Neugierde befriedigende Abwechslung versprachen, vielleicht sogar die Begegnung mit einer von Geheimnissen umwitterten Atmosphäre, mußten sehr bald feststellen, daß das sehr temperamentvolle Leben in Moskau nicht nur völlig natürlich abläuft, sondern daß gerade dieses Kongreßthema in keinem anderen Lande und in keiner anderen Stadt in solcher Vielfältigkeit und Anschaulichkeit modernen Städtebaus hätte vorgeführt werden können. In keiner Stadt der Welt sind in den vergangenen dreizehn Jahren so viel Wohnungen gebaut worden wie in Moskau, kein anderes Land der Erde kann darüber berichten, in zwölf Jahren über sieben Millionen Wohnungen gebaut und in den vergangenen 25 Jahren 564 neue Städte geschaffen zu haben.

Mustergültiger Straßenverkehr

So trat der „Hintergrund" des Kongresses, die Kongreß-Stadt selbst, sehr schnell in den Vordergrund auch der fachlichen Probleme; so wurden die überzeugenden und vergleichenden Betrachtungen über den Bau und die Regeneration von Städten im Kapitalismus und im Sozialismus, die das Mitglied der Akademie für Bauwesen und Architektur der UdSSR, Professor Baranow, als Hauptberichterstatter vortrug, für jedermann offenbar und überzeugend durch das Beispiel Moskaus interpretiert.

Diesen Städtebau in Aktion verkörpern nicht nur die großen Neubaukomplexe am Stadtrand oder der Abbruch eingeschossiger Bebauungen im Stadtzentrum, die modernen Bauten weichen müssen; ihn dokumentieren auch die mustergültig gelösten Verkehrsprobleme auf den breiten, von zahllosen Autos befahrenen Straßen oder die mosaikartig schimmernden Menschenströme. Sind nicht die Lebensfreude auf allen Straßen oder in den Erholungs- und Kulturparks, die moderne Mode der jungen Mädchen, ja selbst die nicht wegzudenkenden Wagen mit Eis und Limonade das Ergebnis eines sinnvollen Städtebaus und zugleich ständige Lehrmeister für die Städteplaner und Architekten; regen sie nicht an, noch besser die Wünsche eines so vielfältigen, intensiven Lebens in einer sozialistischen Stadt zu erfüllen? Moskau selbst ist ein lebendiges Beispiel für die stetige Weiterentwicklung der Vorstellungen vom Leben in einer Großstadt.

Weder Dogma noch Stillstand

Der jüngste Wohnkomplex in dem neuen Südwestbezirk auf den Leninbergen unterscheidet sich wesentlich von den Wohnvierteln der letzten Jahre. Was ist das Besondere an diesem neuen, von allen Architekten aufgesuchten Wohnkomplex Tscheremuschki, dem jüngsten von 26 Wohnkomplexen, die die neue Südwest-Stadt Moskaus bilden, in der über 50 000 Wohnungen in wenigen Jahren entstanden sein werden? Während die ersten Wohnblocks noch eine starre Anordnung vielgeschossiger Wohnbauten zeigen, konnten die Architekten aus aller Welt feststellen, daß es Dogma und Stillstand im sozialistischen Städtebau nicht gibt. Nicht ohne Neid mag mancher Stadtplaner gesehen haben, was hier an einheitlichen Wohnkomplexen entstanden ist, wie erst die Straßen und Versorgungsleitungen und dann zu gleicher Zeit Wohnbauten und gesellschaftliche Einrichtungen, wie Schulen, Läden usw., errichtet wurden. Und das alles nach Typenentwürfen und aus einer immer kleiner werdenden Anzahl industriell hergestellter und montierter Bauelemente. Trotz allem keine Spur von Monotonie, weder in der abwechslungsreichen Verteilung der Baumassen, noch in der architektonischen Gliederung und Farbgebung. Drei achtgeschossige Punkthäuser stehen frei in einem grünen Raum, aber nicht ohne räumliche Beziehungen zu den viergeschossigen Wohnbauten, die in den klug angelegten und genutzten Grünflächen stehen. Hier findet sich die Richtigkeit unserer Vorstellungen bestätigt, daß sich die Stadt nicht in Idylle auflösen kann — wie es die Gartenstadt-Propheten predigen und praktizieren —, um alle Wohnbedürfnisse einschließlich Verkehr, Kultur und Erholung harmonisch zu befriedigen. Tscheremuschki schafft die harmonische Einheit der individuellen Sphäre der Wohnung mit der gesellschaftlichen Sphäre im Zentrum des Wohnkomplexes. Fehlen einer Stadt diese Beziehungen, dann hört sie auf, eine geordnete Stadt zu sein; denken wir nur an den Wiederaufbau des Hansaviertels in Westberlin.

Leben und Planung

Es will mir scheinen, daß in dieser ständigen Wechselwirkung zwischen dem Leben und der Planung, die nirgends so sichtbar und so selbstverständlich wirksam werden kann wie bei dem großen Umwandlungsprozeß, der sich in Moskau vollzieht, die Stärke sozialistischen Städtebaus überhaupt liegt. — Es ist schwer vorstellbar, daß Moskau noch vor 40 Jahren zu drei Vierteln aus eingeschossigen Holzhäusern bestand. Wer sich heute mit dem Flugzeug der Stadt nähert und den Kranz der mächtigen Hochhäuser entdeckt oder auch von einem der Hochhäuser über die Sechsmillionenstadt Ausschau hält, vermag sich sehr schnell zu orientieren und findet, daß auch in der Großartigkeit des Neuen die alte Konzeption der historisch entstandenen Ringstraßen und Radialen erhalten geblieben ist, die sie überschaubar und leicht begreiflich machen.

Wo uns die mit Recht bewunderte Metro, die zwischen ihren bislang 50 Stationen täglich 3,5 Millionen Menschen befördert, oder ein Taxi außerhalb des umfangreichen Kongreß-Programmes auch hintrugen, nirgends entfernten wir uns vom Thema des Kongresses: den Städtebau als humanistische Aufgabe zu begreifen, der mehr ist als nur die Mechanisierung der Lebensfunktionen oder die perfekte Industrialisierung aller technischen Vorgänge, der mehr ist als die willkürliche Zusammenballung von öffentlichen Einrichtungen und Wohnbauten, von Verkehrsstraßen und Verkehrsschildern. Moskau beweist, daß das Wesen einer wirklich modernen Stadt in der Einheit sozialer, ökonomischer, technischer und ästhetischer Beziehungen liegt, in der Humanisierung moderner Wohnbedürfnisse, in der Durchgrünung und nicht zuletzt in den historisch bedingten nationalen Eigenarten — auch wenn noch oftmals das Neue in starkem Kontrast zum Alten steht, weil der Umwandlungsprozeß erst in Jahren abgeschlossen sein wird.

Der Kongreß, der Antwort geben sollte auf aktuelle Fragen über die zeitgemäße Gliederung und Gestaltung unserer Städte, der alten wie der neuen, hat die Richtigkeit unserer eigenen Überlegungen bestätigt. Er war aber zugleich auch eine ernste Mahnung für uns, kühner und großzügiger an die Lösung der großen wie auch der kleinen Aufgaben im Städtebau heranzugehen. Erst dann werden unsere Städte auf der Grundlage unserer neuen Gesellschaftsordnung aus der Idee, der Phantasie, der Logik und dem rechnenden Verstand der Baumeister entstehen, die — dem modernen Leben verbunden — die Errungenschaften der Wissenschaft und Technik zum Wohle aller Menschen nutzbar machen.

Industrieplanung und Industriebau

Architekt BDA Karl Müller, 1. Vorsitzender der BDA-Bezirksgruppe Karl-Marx-Stadt

Ziel und Aufgabe des Kongresses war, eine Verallgemeinerung der internationalen praktischen Erfahrungen im Städtebau der Nachkriegszeit für den Wiederaufbau, die Umgestaltung oder den Neubau von Städten zu geben.

Aus den Berichten der Ländersektionen der UIA, den Referaten und Diskussionsbeiträgen ist zu entnehmen, welche Bedeutung die Industrieplanung und der Industriebau in allen Ländern gewonnen haben.

Regionalplanung

In den sozialistischen Ländern sind die schnelle Entwicklung der Produktivkräfte, ihre gleichmäßige Verteilung im Lande und auf die Standorte der Industrie in der Nähe von Rohstoffquellen und der konsumierenden Gebiete die Hauptpunkte der städtebaulichen Praxis.

Die Lösung dieses Problems dient der gesamten Entwicklung der Wirtschaft und der Kultur und bringt zugleich die Voraussetzungen für die Entwicklung einst wirtschaftlich rückständiger Gebiete.

Um die umfangreichen Bauvorhaben richtig zu verteilen, stützen sich die sozialistischen Länder auf wissenschaftlich begründete Regionalplanungs-Entwürfe.

Von großer praktischer Bedeutung sind die aufgestellten Regionalplanungen für die Industriegebiete in der CSR. Die Entwurfsarbeit der letzten Jahre betrifft vor allem die Umgestaltung der Kohlenreviere von Ostrava, Usti-Most, Wetawa-Laba und die im Norden von Prag angrenzenden Industriegebiete. In der Volksrepublik Polen ist im südpolnischen Kohlenbecken die Anlage einer Reihe neuer Städte geplant beziehungsweise im Entstehen begriffen. Im Zusammenhang mit dem Neubau des Hüttenkombinats und der Stadt Nowa Huta wurde der Versuch unternommen, im Krakauer Gebiet die radikale Umgestaltung der Wirtschaft und der sozialen Topographie eines großen Gebietes durchzuführen.

Im Raume Lodz sieht die Planung die Dezentralisierung der Industrie und die Auflockerung der Siedlungsdichte vor, die durch die Konzentrierung der Textilindustrie entstanden war.

Prinzipielle Planungsschemen werden in Ungarn für die wichtigen Industriegebiete ausgearbeitet, und der Bau neuer Städte wird geplant.

Unter Berücksichtigung der Entwicklungsmöglichkeiten des betreffenden Gebietes wurden in der Deutschen Demokratischen Republik die Standorte für neue Industrieanlagen und neue Städte bestimmt. Es entstanden in den letzten Jahren Stalinstadt, Calbe, Lauchhammer, Lübbenau und Hoyerswerda.

Den bedeutendsten Umfang haben die Arbeiten für die Regionalplanung in der UdSSR angenommen.

Für weitere 80 Gebiete — vorwiegend im Osten des Landes — werden die Entwurfsarbeiten in Kürze beginnen.

Mit der Anlage neuer Industriekomplexe, zum Beispiel im Industrieteil Irkutsk oder im Gebiet Kuibyschew und Stalingrad, sind auch der Bau neuer Städte und eine grundlegende Umgestaltung der landwirtschaftlichen Distrikte vorgesehen.

Zur Vermeidung übermäßiger Konzentration von Betrieben, zur Gewährleistung der ökonomisch richtigen Standortwahl sowie zur Verhinderung systemloser Entwicklung von Verkehrswegen hat die Regierung der UdSSR 1955 einen speziellen Beschluß über die Ausarbeitung von Regionalplanungs-Entwürfen als verpflichtendes Staatsdokument gefaßt und das Genehmigungsverfahren festgelegt.

Weiterhin hat der Ministerrat der UdSSR festgelegt, in bestimmten Großstädten keine neuen Industriebauten vorzusehen. Eine Ausnahme bilden die Bauten für die unmittelbare Versorgung der Stadt, der Lebensmittel- und Bauindustrie. Diese Anordnung gilt besonders für Moskau. Die sowjetischen Architekten sind der Überzeugung, daß es unzweckmäßig ist, in Städten mit mehr als 250 000 Einwohnern und in ihrer Umgebung auch weiterhin große Industriegebiete, weiträumige Lagerstätten von außerstädtischer Bedeutung anzulegen oder auch bereits bestehende Betriebe zu erweitern. Die Breite des Vorortgürtels für Städte mit 250 000 und mehr Einwohnern soll 20 bis 30 km betragen. Für Moskau und Leningrad ist eine Mindestbreite von 50 km angenommen.

Das unbegrenzte Wachsen der Städte wurde in der UdSSR als unzweckmäßig erkannt. Aus diesem Grunde wurde auch der Beschluß gefaßt, den Bau von neuen Industriebetrieben in Städten mit mehr als 500 000 Einwohnern zu verbieten. Die Errichtung von Industriebetrieben in kleineren Städten ist in vielen Fällen durchaus möglich und zweckmäßig. Man wird auf diese Weise auch die Abwanderung der Bevölkerung aus den Großstädten begünstigen und den Arbeitskräftebedarf decken können.

Bei der Betrachtung des gesamten wichtigen Fragenkomplexes muß man unbedingt die Veränderungen berücksichtigen, die in den meisten Ländern Osteuropas und Ostasiens vor sich gegangen sind. Die grundlegende Veränderung der Gesellschaftsordnung, die sozialistische Organisation der Produktion in der Industrie und Landwirtschaft, das gesellschaftliche Eigentum an Grund und Boden sowie an Bodenschätzen haben für eine zielbewußte und umfassendere Regional- und Städteplanung die Voraussetzungen gegeben.

In den kapitalistischen Ländern dagegen hat sich die Regionalplanung nicht in dieser Weise entwickelt. So besteht in der Deutschen Bundesrepublik zur Zeit keine Nationalplanung, und auch die regionale Planung beschränkt sich auf beratende oder statistische Tätigkeit. Herr Professor Hillebrecht, Hannover, stellt dazu in seinem Bericht fest: Die National- und Regionalplanungen werden immer notwendiger. Man wird diesen Planungen ein Primat vor kommunalen Planungen einräumen müssen. Er warnt vor einseitigen Wirtschaftsplanungen bestimmter Wirtschaftssparten. Mit der Zunahme der Industrialisierung verändern sich die Produktionsformen der Wirtschaft in den Städten und auch auf dem Lande. Das Wachstum der Städte und die Zunahme des Verkehrs sind sekundäre Fragen. Primäre Probleme stellen die Standortwahl für neue Industrien, die Verteilung der Bevölkerung, die Rationalisierung der Landwirtschaft und die Erhaltung der Landschaft für Freizeit und Erholung dar.

Des weiteren geht aus den Sektionsberichten der westeuropäischen Länder hervor, daß die Widerstände und Hindernisse bei der Verwirklichung von

nungen in erster Linie im Eigentumsrecht, also dem Bodenrecht, liegen. Es werden übereinstimmende Wünsche geäußert, die Verfahren zu vereinfachen, mit denen die Entschädigungen und die Inanspruchnahme des Grund und Bodens betrieben werden können. Das Eigentumsrecht des einzelnen gefährdet die gesunde Entwicklung der Gemeinden. Die Erfolge, die mit der Aufstellung und Verwirklichung von Regionalplanungen für die Industriebezirke in der UdSSR, in der CSR, in Polen, in der DDR und teilweise auch in England und in Holland erzielt wurden, hatten große Bedeutung. In kleineren Ländern sollten in Kürze und in großen Ländern nach und nach alle wichtigen Landesteile erfaßt werden, wobei die wichtigsten Industrie- und Agrargebiete zuerst bearbeitet werden müßten.

Standortverteilung der Industrie

Die Industrie, die Energiewirtschaft und der Verkehr sind die wichtigsten städtebaulichen Faktoren.
W. Schkwarikow, UdSSR, Direktor des Instituts für Städtebau und Regionalplanung, nennt in seinem Bericht folgende drei Hauptarten der Anordnung von Industriebetrieben:

1. als einzeln gelegene Betriebe,

2. und 3. in einem oder in mehreren Industriebezirken.

In den Großstädten werden mehrere Industriebezirke entstehen, wobei die gesundheitsschädigenden Betriebe in einem Bezirk zusammengefaßt werden und gemeinsame Bahnanschlüsse und gemeinsame Energieversorgung erhalten. Betriebe des Maschinenbaus, der Lebensmittelindustrie und der Hilfsindustrie werden nach Möglichkeit in besonderen Bezirken zusammengefaßt.
Bei der Bildung neuer Industriebezirke muß auf eine gute Verkehrsverbindung zwischen der Arbeitsstätte und den Wohnbezirken geachtet werden. In der UdSSR gibt es zahlreiche Beispiele dafür, wie durch eine sparsame Planung, durch Erhöhung der Bebauungsdichte eine bedeutende Flächeneinsparung im Industriegelände, verbunden mit kurzen Straßen- und Bahnanschlüssen und auch geringeren Versorgungsleitungen, erreicht wurde. Bei der Wahl der Standorte für die Industrie muß auch zugleich das Baugelände für die Wohnbezirke festgelegt werden. Bei der Errichtung eines Industriewerkes werden neue städtische Siedlungen mit all ihren Notwendigkeiten und inneren Funktionen entstehen. Auch werden Nachfolgeindustrien einen wesentlichen Einfluß auf den Stadtorganismus ausüben. Der Städtebauer sollte sich deshalb besonders eng mit dem Industriebau-Fachmann zusammenschließen, um für die gesamte städtebauliche Konzeption den größten Nutzen zu erreichen (komplexe Planung).
In der richtigen Zuordnung von Arbeits- und Wohnstätte wird das Mittel gesehen, das städtische Verkehrsproblem mit zu lösen.
Um allzu große Industriebezirke zu vermeiden (das Höchstmaß entspricht 25 000 Beschäftigte), sollen mehrere Bezirke geschaffen werden, die durch einen Grüngürtel von dem zugehörigen Wohnbezirk getrennt werden.
Je nach der gesundheitsschädigenden Wirkung werden die Industriebetriebe klassifiziert. In der UdSSR, in Polen und in der CSR sind durch Gesetze fünf Klassen bestimmt, in denen die Breite der Schutzzone zwischen 50 und 1000 Metern festgelegt ist.
Strengere Normen bestehen in der Volksrepublik Bulgarien. Dort sind die Industriebetriebe in vier Schädlingsklassen eingeteilt. Betriebe der ersten und zweiten Klasse müssen in besonderen Industriezonen außerhalb der Ortschaft untergebracht werden, für die Betriebe der dritten und vierten Klasse wird die Anlage eines 100 bis 3000 Meter breiten Trennstreifens gefordert.
Nach dem Prinzip technologisch verbundener Komplexe werden die Betriebe zum Beispiel der Leicht- und Lebensmittelindustrie und der Holzverarbeitung angelegt.

Kleinindustrie und Hilfsbetriebe

Für die Standortwahl der Kleinindustrie und der Hilfsbetriebe bestehen noch keine exakten städtebaulichen Richtlinien. In der Sowjetunion und den meisten Ländern der Volksdemokratie werden Betriebe dieser Art im gesamten Stadtraum untergebracht. Oft führten ungeeignete Grundstücke oder nicht zweckentsprechende Gebäude zu Beschwerden der Einwohner in den umliegenden Wohnvierteln. Es wird angestrebt, die Hilfsindustrie je nach der Art ihrer gesundheitsschädigenden Wirkung entweder in die Zone der Leichtindustrie oder in besondere Bauviertel möglichst benachbart mit städtischen oder Kommunalbetrieben einzuordnen. Zur Verminderung der Schädlichkeit werden gas- und rauchfangende Vorrichtungen eingebaut.
Die polnischen Städtebauer schlagen vor, die rechtlichen und technischen Mittel zur Bekämpfung der gesundheitsschädigenden Einwirkung und der Verunreinigung von Luft und Wasserläufen durch die Industrie zu verstärken.
Zur Unterstützung dieser Maßnahmen soll ein internationales Organ zur Durchführung von Forschungsaufgaben auf diesem Gebiet gebildet werden.

In allen sozialistischen Ländern werden zur Ordnung und Verteilung der Industrie Maßnahmen getroffen. Dazu gehören:

1. Regionalplanungsschemen für die wichtigsten Wirtschaftsgebiete des Landes;

2. Pläne für die Stadtrandzonen;

3. Anordnung der Industriebezirke mit genügend großem Abstand von den Siedlungszonen unter Beachtung bequemer und nicht zeitraubender Verkehrsverbindungen zwischen Wohnung und Arbeitsstätte;

4. Regelung der Standortwahl für die Betriebe der unschädlichen Klein- und Leichtindustrie, die innerhalb eines Wohngebietes oder auf gesonderten Grundstücken zugelassen werden können;

5. Anlage von begrünten Schutzstreifen;

6. sofortige, wirksame Maßnahmen zum Schutze der Wohnzonen, wenn aus bestimmten Gründen Betriebe mit schädlich wirkenden Abgängen nicht verlegt werden können.

Professor Baranow, Mitglied der Akademie für Bauwesen und Architektur der UdSSR, schlägt unter anderem vor, in den großen Städten mehrere Industriekomplexe zu bilden und neben dem Begriff Wohnbezirk noch den Begriff Planbezirk einzuführen, das heißt eines Bezirkes, in dem auch nichtgesundheitsschädigende Industriebetriebe liegen können.

Aus dem Bericht von Professor van Eesteren, Holland, geht hervor, daß in den westeuropäischen Ländern sehr unterschiedliche Maßnahmen bei der Verteilung von Industriestandorten getroffen werden. Der zum Teil große Bestand an Industrieanlagen und die jeweiligen nationalen Eigenheiten der Länder erschweren die Ordnung. So sind zum Beispiel im „fingerartigen" Plan von Kopenhagen die Standorte für die Industriebetriebe an den Ansätzen der Finger geplant. Gegen die übermäßige Verbröckelung durch Dezentralisierung der Industrieanlagen stellt sich die Schweiz. Jede noch so kleine Gemeinde ist bestrebt, zwecks Erhöhung ihrer Steuereinnahmen Industriebetriebe anzulegen. Für die Schweiz ist die Tendenz der Anlage „begrünter" Betriebe charakteristisch. In dem landwirtschaftlichen Bezirk Nordost-Preder — ehemals Zuidersee — hat man in jeder Ortschaft ein Industriegelände vorgesehen. In der Hauptortschaft des Gebietes mit etwa 10 000 Einwohnern ist die Anlage einer gut ausgerüsteten Industriezone geplant.

In Frankreich werden die Wechselbeziehungen Arbeit — Wohnen — Erholung auf der Grundlage der linearen Industriestadt von Le Corbusier untersucht. Frankreich stellt die Bedingung: Sauberkeit, geringer Lastenverkehr und kleine Ausmaße der Betriebe. In der Praxis wird das Prinzip der Anlage von begrünten Schutzstreifen zwischen Industrie- und Wohnbezirk überall eingehalten.
In England werden nicht belästigende Betriebe in den Wohnbezirken nicht nur als zulässig, sondern in vielen Fällen sogar als erwünscht angesehen, zum Beispiel in Coventry und Harlow.
Schweden hat die Anordnung von Grünschutzzonen um Industriegelände gesetzlich verankert.

Die Stadt Odense in Dänemark berichtete als einzige von der zwangsweisen Verlegung der Industrie im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau.

Zur Zeit werden überall noch zahlreiche Experimente bei der Verteilung von Standorten der „leichten" Industrie angestellt. Die Notwendigkeit der flächenmäßigen Trennung der Schwerindustrie von den Wohnbezirken ist allgemein anerkannt und wird in der Regel bei der Stadtplanung durchgeführt. Große Schwierigkeit bereitet jedoch die Verlagerung der Industrieanlagen, da

1. nicht immer genügende gesetzliche Grundlagen vorhanden sind und

2. die Mittel für eine Ausgliederung fehlen.

Bezeichnend ist aber außerdem für die kapitalistische Gesellschaftsordnung die Einstellung des einzelnen gegenüber der Allgemeinheit. Eine Stimme aus Westdeutschland sagt:

„In der Bundesrepublik wird die Aufrechterhaltung von der Unerschütterlichkeit des Grundsatzes vom Privatbodeneigentum als viel wichtiger betrachtet als die Gründung neuer kultureller Werke für die Massen, obwohl es doch immer eine Möglichkeit gibt, für Privatbesitzer eine Entschädigung zu bestimmen zugunsten unzweifelhafter Vorteile für die Gesellschaft."

Sollen Trabantenstädte Industrieanlagen erhalten?

Ein vielbesprochenes Thema des Kongresses behandelte die Probleme der Trabantenstädte. Um die Beschränkung des Wachstums der Städte erfolgreich durchzuführen, wird es notwendig, unter anderem auch die Anlage von neuen Industriebetrieben oder die Erweiterung vorhandener Anlagen in ihnen zu verbieten. Es wird angenommen, daß mit der Verlegung oder Neuanlage von Industrien in den Satellitenstädten eine Dezentralisierung der Bevölkerung der großen Städte erreicht wird.
Die ersten Satellitenstädte Londons, wie Lachworths und Wellwick — genannt „Schlafzimmerstädte" —, entstanden ohne Industrie.

Von dieser Lösung ist man abgekommen. Die vorgesehenen acht Trabantenstädte Londons mit insgesamt 420 000 Einwohner sollen im entsprechenden Maße Industriebetriebe erhalten. Werden die beabsichtigten Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensverhältnisse in den Großstädten nicht konsequent durchgeführt, so wird der Organismus der Riesenstädte noch mehr gestört, wie es das Beispiel London zeigt. Dort verwendet man die Gebäude verlegter Industriebetriebe wiederum als Arbeitsstätten und läßt die vorhandene Konzentration von Betrieben fortbestehen.
In der UdSSR ist der Bau von selbständigen Stadtbezirken und Trabantenstädten um große Industrien stark verbreitet. Westeuropa vertritt die Meinung, daß mit der Verteilung der Industrie auf die Tochterstädte die Entvölkerung der großen Städte besser verwirklicht werden kann, weil ja die Bevölkerung immer der Arbeitsstätte nachfolgt.
Die Frage: „Sollen Trabantenstädte Industrieanlagen erhalten?" wird allgemein mit ja beantwortet, da mit dieser Lösung

1. der Grundsatz verwirklicht wird, möglichst kurze und bequeme Wege zur Arbeitsstätte zu haben und

2. die Lebensbedingungen der Bevölkerung entscheidend verbessert werden können.

Industrialisierung — Bauindustrie

Der schnelle Wiederaufbau der zerstörten Städte und der große Bedarf an Wohnungen in der ganzen Welt können nicht mehr mit traditionellen Baumethoden bewältigt werden.
Die Vorfertigung einzelner Bauteile oder ganzer Bauten und die Montage auf der Baustelle haben sich sowohl in den westeuropäischen als auch in den sozialistischen Ländern bedeutend entwickelt. So sind die industriellen Baumethoden in den Vereinigten Staaten von Amerika sehr verbreitet. Besonders gestärkt werden die Produktion leichter Baustoffe sowie die Montage gleichartiger Elemente zu größeren Baugruppen.
Am stärksten ist die Industrialisierung des Bauens in der UdSSR entwickelt. Die Konstruktionen werden laufend verbessert, und neue Methoden der Massenfertigung kommen zur Einführung. Zur Bewältigung der großen Aufgaben wurde die Baustoffindustrie zielbewußt aufgebaut und die Voraussetzung für die Mechanisierung im Bauwesen geschaffen. Großes Interesse erweckten bei allen Teilnehmern des Kongresses die Mitteilungen über die Herstellung von tragenden Wand- und Deckenelementen nach der Walztechnologie. Die sowjetischen Ingenieure haben bei dem neuen Walzverfahren für dichtgerippte Platten die Methode der thermischen Schnellbehandlung des Betones vorgeschlagen. Damit wird die zum Transport nötige Festigkeit in zwei Stunden erreicht (siehe auch „Presse der Sowjetunion", Nr. 49/1958, Seite 1059).

Typung im Industriebau in der UdSSR

Für den Industriebau ist die Entwicklung und Fertigung von Elementen aller Art in Stahlbeton sehr weit vorangeschritten. Dasselbe gilt für die Typisierung und Anwendung getypter Bauten wie Werkhallen mit und ohne Kranausrüstung, Lagergebäude sowie Produktionsstätten und Nebenanlagen.
Für die Projektanten des Industriebaus ist der Industrieraster von 6 Meter (Dezimalsystem) in der Längsachse und das Vielfache von 3 Meter in der Querachse bindend.
Umfangreiche Kataloge für Stahl- und Stahlbetonkonstruktionen bilden die Grundlage ihrer Arbeit.

Mit der Anwendung von Stahlbeton-Montagekonstruktionen erzielte man in Krasnojarsk große Erfolge. Ein Industriegebäude mit 65 000 m² Nutzfläche wurde vorwiegend in Stahlbetonfertigteilen errichtet, wobei mehr als 25 Prozent aller verwendeten Fertigteile in vorgespannter Stahlbetonkonstruktion zur Ausführung kamen. Unter Beachtung der Wirtschaftlichkeit und des sparsamsten Materialverbrauchs sind die Entwürfe für die Industriebauten zu entwickeln, bei denen die fortschrittlichsten Konstruktionen und Baumethoden anzuwenden sind. Es wird ein scharfer Kampf mit der konservativen Haltung einiger Bauschaffenden geführt, die es bisher vorzogen, statt Stahlbeton-Fertigteilkonstruktionen Stahlkonstruktionen anzuwenden (siehe zum Beispiel Schwarze Pumpe). Die Verwendung von Spannkonstruktionen senkt den Stahlverbrauch um 40 bis 50 Prozent und verringert den Betonverbrauch um 20 Prozent. Der größte Teil der Entwurfsingenieure und Architekten hat aus der ernsthaften Kritik an ihrer Arbeit die richtigen Schlußfolgerungen gezogen. Sie schenken der Ökonomik größte Aufmerksamkeit. Der überflüssige Aufwand und der unzweckmäßige Schmuck, der dem Industriebau fremd ist, sowie die Erscheinungen des Formalismus in der Architektur der Industriebauten sind in den neuen Entwürfen nicht mehr zu finden.
Alle Planer, Architekten und Ingenieure des Industriebaus haben die verpflichtende Aufgabe, ihre ganze Kraft einzusetzen, den Völkern die besten Lebensbedingungen zu schaffen und mit ihren Werken die große humanistische Idee: „Die Sorge für den arbeitenden Menschen" zu erfüllen.

Montagebauweise mit Stahlbeton-Fertigteilen bei Industriebauten in Ungarn

Dipl.-Ing. Gyula Weisz, Budapest

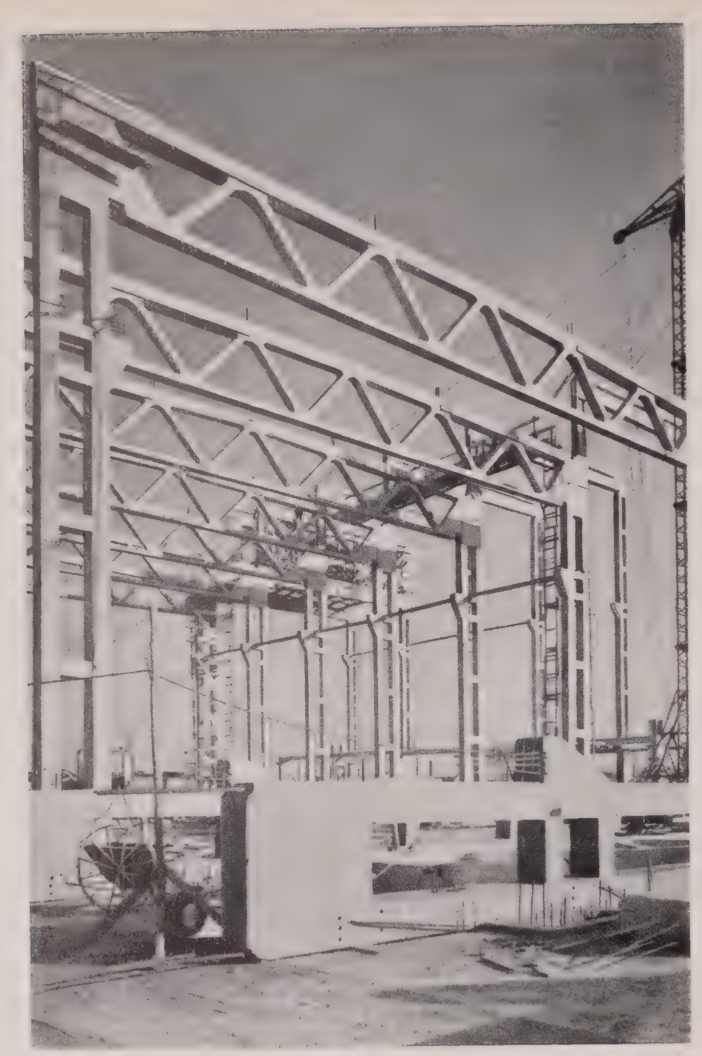


Abb. 1: Eisengießerei — Teilansicht der Konstruktion mit den weitgespannten Stahlbeton-Fachwerkträgern

Der Aufbau der Industrie im Rahmen unserer Planwirtschaft erfordert die Verwirklichung von Bauaufgaben in immer größeren Ausmaßen. Die Erfüllung dieser Bauaufgaben ist mit herkömmlichen Methoden nicht mehr durchführbar.

Deshalb war es unumgänglich, die Industrialisierung des Bauens zu entwickeln. Eines der wichtigsten Mittel dieser Bestrebung ist die Förderung der Montagebauweise mit Stahlbeton-Fertigteilen.

Diese Bestrebungen wurden von Anfang an von unserem Ministerium für Aufbau mit allen Mitteln unterstützt.

Die Technik der Montagebauweise erreichte in Ungarn auf dem Gebiet der Industriebauten ihre höchste Entwicklungsstufe besonders durch die Verwendung von großformatigen Stahlbeton-Fertigteilen.

Die Industriebauten haben mit ihren unterschiedlichen Technologien und Bedürfnissen in ihrer Mehrzahl individuellen Charakter. Dementsprechend gestalten sich die verschiedenen Konstruktionen aus Stahlbeton-Fertigteilen.

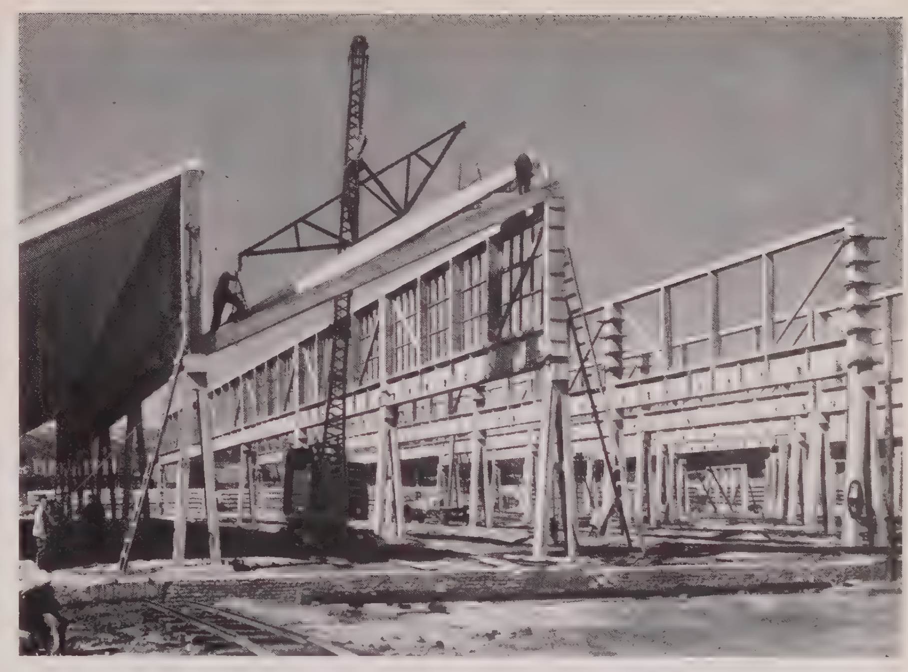
Die ersten Bauten aus Stahlbeton-Fertigteilen waren im wesentlichen Analogien zu monolithischen Lösungen, mit vollen Querschnitten und zur Sicherung der vollen Rahmenwirkung mit steifen Knotenverbindungen.

Im Laufe der Entwicklung verwerteten unsere Projektanten die Möglichkeiten der Montagebauweise. Durch Verwendung von hohen Betonqualitäten wurden die für die Fertigteilbauweise charakteristischen Lösungen gestaltet. Es wurden Elemente mit sparsamen, dünnwandigen, durchbrochenen Profilen und Fachwerkträgern verwendet.



Abb. 2: Eisengießerei — Montage der Oberlicht-Fachwerkträger

Abb. 3: Kugellagerfabrik — Montage der Dachplatten



Die Entwicklung zeigt sich auch durch Auflösen der steifen Rahmenknoten, nachdem unter Verwendung von Fachwerk- und Bogenträgern Systeme ausgestaltet werden konnten, die auch ohne steife Knotenverbindungen wirtschaftlich sind.

Die großformatigen Fertigteilelemente der Haupttragwerke werden auf dem Bauplatz nahe der endgültigen Verwendungsstelle hergestellt, so daß die Montage der Fertigteile im wesentlichen ohne waagerechten Transport durch senkrechtes Heben geschehen kann. Die Elemente der Dach- und Wandkonstruktionen — maximal 5 t Einzelgewicht — werden gewöhnlich in einem auf der Baustelle eingerichteten, provisorischen Fertigungsplatz hergestellt.

Im nachfolgenden sind charakteristische Beispiele unserer Fertigteilbauweise angeführt:

Hallenkonstruktionen

Eisengießerei (siehe Abb. 1 und 2)

Projektant: Dipl.-Ing. T. Koncz

Das System ist ein Beispiel der Verwendung von Stahlbeton-Fertigteilen mit leichten Profilen. Die Säulen wurden mit durchbrochenen Stegen — System Vierendeel —, die weitgespannten Hauptträger als Stahlbeton-Fachwerkträger ausgeführt.

Das System ist in bezug auf Materialverbrauch besonders wirtschaftlich. Dabei verdienen die einfache und in der Ausführung gut bewährte Lösung der Stützen-Hauptbalken-Verbindung, die Ausgestaltung der Oberlicht-Hauptträger mit symmetrischen Streben und Fensterelementen mit zu den Fachwerkstreben parallel laufenden Sprossen besondere Würdigung.

Die größten Elemente sind die Fachwerk-Hauptbalken mit 24 m Spannweite und einem Gewicht von 30 t.



Abb. 4: Kugellagerfabrik — Aufheben der Hauptträgerelemente



Abb. 5: Werkstatt einer Fabrik für Landmaschinen — Innenansicht der fertigen Konstruktion

Die größten Elemente sind die Hauptträger mit einem Gewicht von 9 t. Die Montage der Konstruktion wurde mit Hilfe von zwei zusammenwirkenden Portalkränen mit je 5 t Hubleistung durchgeführt. Fertigteilkonstruktionen aus Rahmentragwerkelementen verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Bei der Ausgestaltung dieser Konstruktionen sind die örtlichen Montageknotenpunkte auf ein Minimum beschränkt.

Die Montage wurde mit zwei zusammenwirkenden Mastkränen mit je 20 t Hubleistung durchgeführt.

Betriebsgebäude einer Kugellagerfabrik (siehe Abb. 3 und 4)

Projektant: Dipl.-Ing. Z. Zentai

Diese Anordnung mit Säulenachsenabständen von 9×12 m und Shed-Oberlichtern ist zur Unterbringung verschiedener Betriebe geeignet.

Die Tragkonstruktion ist aus drei Fertigelemententypen gebildet, und zwar aus Stützen in doppelwandigen Formen, aus Hauptträgern mit 12 m Spannweite und für die Unterbringung der Oberlichtfenster ausgebildet sowie aus Rippenplatten der Dachkonstruktion.

Betriebsgebäude einer Fabrik für Landmaschinen (siehe Abb. 5)

Projektant: Dipl.-Ing. G. Mátrai und Dipl.-Ing. K. Pászti

Die in beiden Richtungen gleichen Säulenentfernungen von 13 m machen den Bau für verschiedene Betriebe geeignet.

Die Tragkonstruktion wird aus insgesamt drei Elemententypen errichtet, und zwar: aus Stützen mit rechteckigen Rohrquerschnitten zur Unterbringung von Rohrleitungen der verschiedenen Installationen, aus Hauptträgern — symmetrische Strebenfachwerke, die zugleich als Kranträger dienen —, die als mehrfeldiges

Abb. 6: Weichenfabrik — Montage der mittleren Oberlichtrahmenelemente



Abb. 7: Weichenfabrik — Innenansicht

ystem ausgebildet sind, und aus Rippen-
lattenelementen der Dachhautkonstruk-
ion in einer für den Einbau der Oberlich-
er geeigneten Form.

ie größten Elemente sind die Fachwerk-
auptträger mit einem Gewicht von 14,5 t.
ie Abbildung bestätigt die ausgezeich-
ete Raumwirkung und Symmetrie der
onstruktion. Die Montagearbeiten wur-
en mit einem Raupenkran ausgeführt.

ebäude einer Weichenfabrik
siehe Abb. 6 und 7)

rojektant: Dipl.-Ing. G. Mátrai und
ipl.-Ing. K. Pászti

ieses Gebäude ist ein charakteristisches
eispiel des Systems aus Rahmentrag-
erkelementen.

ie Konstruktion der dreischiffigen Halle
st auf Mittelachse symmetrisch. Die
pannweiten der einzelnen Schiffe be-
agen etwa 20 m. Die Haupttragwerke —
ierstielige Rahmen — sind in die zwei-
tieligen Rahmen der Seitenschiffe und
ie mittleren Oberlichtrahmen aufgelöst.
ie Oberlichtrahmen stützen sich auf die
onsolartig verlängerten Rahmenbalken
er Seitenschiffe.

ie schwersten Elemente sind die Rahmen
er Seitenschiffe mit einem Gewicht von
3,4 t.

urch die Verwendung der Rahmentrag-
erkelemente wurde die Zahl der Mon-
ageknotenpunkte auf sechs pro Rahmen-
agwerk vermindert: die vier Grund-
notenpunkte und die zwei Knotenan-
chlüsse der Oberlichtrahmen. Zur Mon-
age wurde ein Derrick-Kran mit 40 t Hub-
istung benutzt.

Iontagewerkstätten einer Maschinenfabrik
it Fachwerkrahmen-Tragwerkelementen
siehe Abb. 8 und 9)

rojektant: Dipl.-Ing. G. Mátrai und
ipl.-Ing. K. Pászti

Abb. 8: Montagewerkstätten einer Maschinenfabrik — Teilansicht der Konstruktion



Abb. 9: Montagewerkstätten einer Maschinenfabrik — Innenansicht

Abb. 10: Kunstdüngerlager — Montage der Bogenelemente



Abb. 12: Tischlereiwerkstatt — Fertigmontierte Konstruktion

Dieser Bau ist ein weiteres Beispiel des vorher beschriebenen Systems.

Die Konstruktion ist ebenfalls dreischiffig mit je 20 m Spannweite der einzelnen Öffnungen. Die Haupttragwerke sind ähnlich wie bei dem vorher geschilderten Beispiel in je drei Rahmentragwerkelemente aufgelöst.

Der Vergleich des Materialbedarfs dieser Fachwerkkonstruktion mit dem der vorher geschilderten Konstruktion mit vollwandigen Fertigelementen zeigt, daß durch Verwendung der sparsamen Fachwerke — trotz der um 2,60 m größeren Höhe — 10 Prozent Beton und 3 Prozent Betonstahl eingespart werden konnten.

Kunstdüngerlager (siehe Abb. 10 und 11)

Projektant: Dipl.-Ing. M. Gnädig

Die Lösung der Tragkonstruktion des Lagers betrachten wir als bahnbrechend auf dem Gebiet des Baus weitgespannter Bogenkonstruktionen aus großformatigen Stahlbeton-Fertigteilen. Die Spannweite des Bogenträgers beträgt 46 m, die Innenhöhe in der Mittelachse gemessen 24 m.

Die Form der Bögen folgt der Stützlinie aus ständigen Belastungen. Die Bögen sind aus zwei gleichen Halbbögen hergestellt. Die Montage erfolgt durch gleichzeitiges Heben der beiden Bogenhälften ohne Verwendung von Gerüsten. Das Gewicht der Halbbögen beträgt 40 t.

Mehrgeschossige Konstruktionen

Die Planung von mehrgeschossigen Konstruktionen muß sich weitgehend nach den Forderungen der Produktion der Elemente, insbesondere der Decken- und Dachkonstruktionen, in zentralen Betrieben richten.

Betriebsgebäude einer Tischlereiwerkstatt (siehe Abb. 12 und 13)

Projektant: Dipl.-Ing. M. Gnädig

Das Gebäude ist viergeschossig, die Nutzlasten der Zwischendecken betragen 2 beziehungsweise 1 t/m². Das Haupttragwerk besteht aus dreistieligen, viergeschossigen Rahmen, aufgelöst in Säulenelemente, die in der ganzen Gebäudehöhe in einem Stück hergestellt, und in Balkenelemente, die in Feldgrößen gefertigt wurden. Die Deckenkonstruktionen sind aus Rippenplattenelementen ausgeführt.

Die Anschlüsse der Säulendeckenbalken wurden geschweißt.

Die größten Elemente sind die Säulen mit 8,2 t Gewicht. Sie wurden auf der Baustelle gefertigt, die übrigen Elemente — Balken und Deckenplatten — in einem zentralen Betrieb. Die Elemente wurden mit einem Raupenkran montiert.

Abb. 13: Tischlereiwerkstatt — Innenansicht

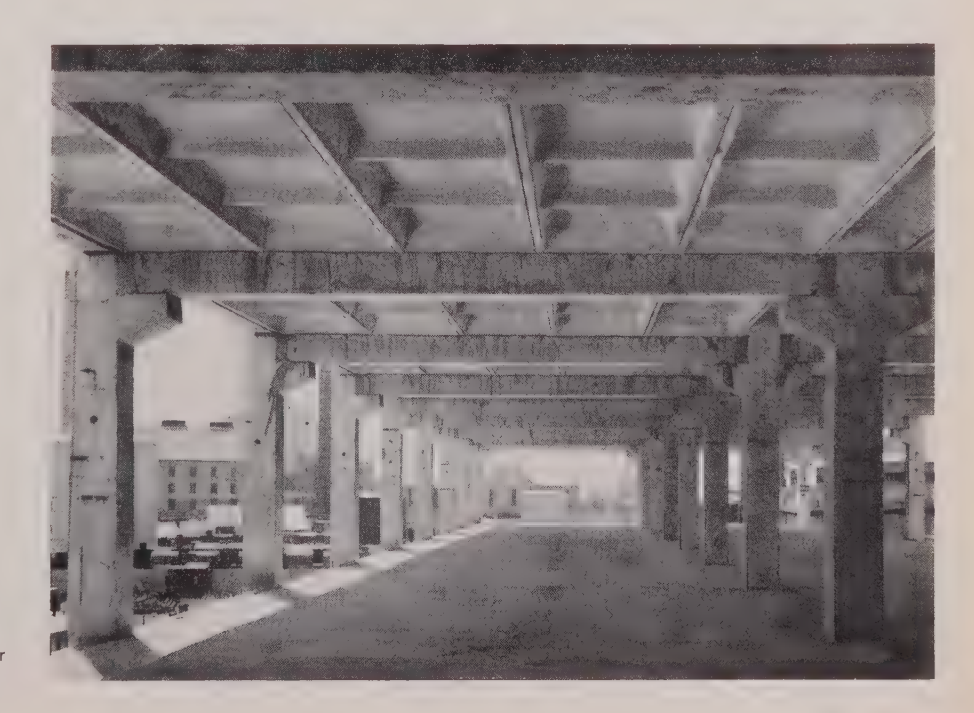


Abb. 11: Kunstdüngerlager — Außenansicht der fertigen Konstruktion


Abb. 14: Lagerhaus — Modellaufnahme des Gebäudes


Abb. 15: Lagerhaus — Montage der Konstruktion


Abb. 16: Lagerhaus — Ansicht der montierten Konstruktion

Mehrgeschossiges Lagerhaus aus Fertigteilen (siehe Abb. 14 und 15)

Projektant: Dipl.-Ing. H. Zentai und Dipl.-Ing. F. Szeleczky

Ein Fertigteil wiegt unter 1,5 t und ist zur Herstellung in Betonfabriken geeignet.

Die Säuleneinteilung ist quadratisch mit 5 m Seitenlänge. Die Nutzlast der Decken beträgt 1250 kg/m². Die Breite des Gebäudes beläuft sich auf 3×5 m. Die Knotenpunkte sind in kraftschlüssigem, monolithischem Verbund ausgeführt.

Neuartig sind die in allen Geschossen ausgebildeten kelchförmigen Säulenanschlüsse, welche die rasche und einfache Montage der Stützen ermöglichen. Die Fertigteile wurden mit einem Turmdrehkran montiert.

Lagerhaus für Medikamente (siehe Abb.16)

Projektant: Dipl.-Ing. L. Thoma und T. Koncz

Dieses Lagerhaus ist ein weiteres Beispiel für den Bau mit Fertigteilen, die zur Erzeugung in einem zentralen Betrieb geeignet sind. Die Nutzlast der Decken beträgt 650 kg/m².

Charakteristisch ist die Zusammensetzung der vierstieligen, mehrgeschossigen Rahmentragwerke aus Rahmenelementen in L- und T-Form, wodurch die Montageknoten in den Rahmenecken vermieden werden konnten. Die Anschlüsse der Elemente sind gelenkartig. Die Haupttragwerke sind somit vierstielige, mehrgeschossige Gelenkrahmen. Die Montagearbeit wurde mit einem Turmdrehkran durchgeführt.

Kraftwerke

Die Lösung der Tragkonstruktionen von Kraftwerken mit großformatigen Stahlbeton-Fertigteilen sind hervorragende Beispiele der Montagebauweise von Industriebauten, wenn man die besonderen Erfordernisse in bezug auf große Spannweiten und bedeutende Innenhöhen berücksichtigt.

Die Konstruktion der elektrischen Zentralen mit großformatigen Fertigteilen hat die großen Möglichkeiten der Fertigteilbauweise gezeigt, wirkte belebend auf die Projektierung von Industriebauten aus Fertigteilen und brachte die Technik dieser Bauweise auf ein hohes Niveau.

Betriebsgebäude einer elektrischen Kraftzentrale (siehe Abb. 17 und 18)

Projektant: Dipl.-Ing. G. Mátrai und Dipl.-Ing. K. Pászti

Die Haupttragwerke bestehen aus Stahlbeton-Fachwerk-Fertigteilen.

Dieses Beispiel gilt als die beste Lösung des Fertigteilsystems mit ebenen Haupttragewerken. Die größten Elemente sind die 34 m hohen Kesselhauspfeiler mit einem Gewicht von 59 t und die 38 m langen Fachwerkhauptträger mit einem Gewicht von 57,2 t.

Die Haupttragwerke, die Dachkonstruktion und die Umfassungswände sind in Fertigteilen ausgeführt. Alle Decken und die

Abb. 17: Elektrische Kraftzentrale mit Fachwerkträgern — Ansicht des Gebäudes

Bunker sind monolithisch hergestellt. Die Montage der schweren Elemente wurde mittels zwei zusammenwirkender Spezialhebevorrichtungen von je 35 t Hubleistung durchgeführt.

Betriebsgebäude einer elektrischen Kraftzentrale (siehe Abb. 19 bis 21)

Projektant: Dipl.-Ing. G. Mátrai und Dipl.-Ing. K. Pászti

Die Haupttragwerke sind aus räumlichen, großformatigen Fertigteilen hergestellt. Die Lösung der Konstruktion mit räumlichen Elementen bedeutet einen neuen Weg in der Projektierung der Tragkonstruktionen von Industriebauten aus Fertigteilen. Neuartig sind die Technologie der Fertigung und die Montage der Elemente. An Stelle der Stützenreihen und der Wandplatten werden tragende Rippenwandplatten in V- und U-Form verwendet. Die Dachkonstruktion wird aus weitgespannten Gewölbeelementen mit Zugbändern ausgeführt.

Die Herstellung der Wandelemente ermöglicht auch die Unterbringung der Rohrleitungen verschiedener Installationen.

Durch die Anwendung der räumlichen Tragelemente wurde die Zahl der Fertigteile auf ein Fünftel vermindert und eine Einsparung von 33 Prozent Beton und 10 Prozent Betonstahl gegenüber den entwickelsten Systemen aus ebenen Fachwerk-Tragwerken erzielt.

Die größten Elemente sind die 34 m hohen V-Elemente der äußeren Kesselhauswände mit einem Gewicht von 50 t und die Bogenelemente über dem Maschinenhaus mit 24 m Spannweite und 25 t Gewicht pro Stück.

Sämtliche Elemente, mit Ausnahme der Fensterfertigteile, wurden auf der Baustelle beziehungsweise unterhalb derselben auf zerlegbaren Schablonen gefertigt.

Wirtschaftlichkeit und Vereinheitlichung der Masse

Beim geltenden Preissystem können als reelle Vergleichsfaktoren der Wirtschaftlichkeit nur die Materialverbrauchsindexe berücksichtigt werden. Mittels dieser Indexe konnten die Wirtschaftlichkeit und die Entwicklung der verschiedenen Fertigteil-Bausysteme verglichen und beurteilt werden. Der wirtschaftliche Effekt gegen-



Abb. 18: Elektrische Kraftzentrale mit Fachwerkträgern — Montage der Stahlbeton-Fachwerkträger



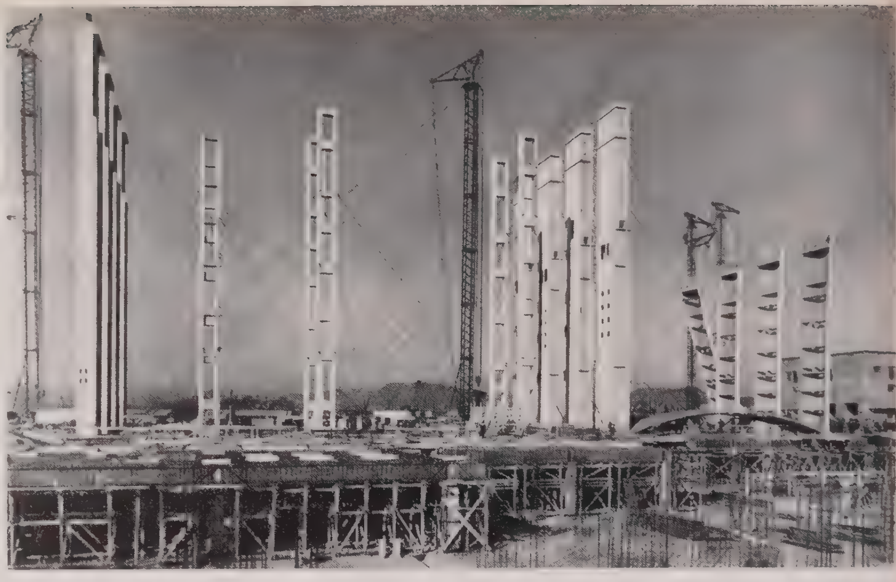


Abb. 19: Elektrische Kraftzentrale mit räumlichen Elementen — Heben der V-förmigen Stahlbeton-Wandelemente

Abb. 20: Elektrische Kraftzentrale mit räumlichen Elementen — Teilansicht mit den eingehobenen V-, U-förmigen und Vierdeel-Stützen

über den monolithischen Konstruktionen konnte an der Menge der verbauten Materialien beurteilt werden. Tatsächlich konnten durch Verwendung von wirtschaftlichen Trägerelementen gegenüber den monolithischen Konstruktionen an Beton bis zu 40 Prozent und an Betonstahl bis zu 10 Prozent eingespart werden. Hinzu kommt, daß das gesamte Baugerüst und der größte Teil des Schalungsmaterials ebenfalls eingespart wurden.

Unsere perspektivischen Pläne zur Weiterentwicklung und Industrialisierung des Bauens befassen sich mit der Möglichkeit der Vereinheitlichung der Konstruktionselemente als Grundlage der Typisierung. Bei dem meist individuellen Charakter der Bauaufgaben der Industrie kann aber die Vereinheitlichung der Haupttragwerke noch nicht verwirklicht werden.
Wir befassen uns jedoch gegenwärtig mit der Vereinheitlichung und Typisierung der Konstruktionselemente zweiter Ordnung. Das sind die Elemente der Dachkonstruktionen und der Kranbahnträger sowie die Elemente der Wandkonstruktionen, die bei den eingeführten und am meisten verwendeten einheitlichen Rahmenabständen 6—9—12 typisierbar und als solche zur Herstellung in zentralen Werken beziehungsweise mit typisierten Stahlschablonen in provisorischen Betrieben geeignet sind.

Abb. 21: Elektrische Kraftzentrale mit räumlichen Elementen — Teilansicht mit den montierten Dachelementen

Ausstellungspavillon

der Nationalen Front in Cottbus

Architekt BDA Fritz Lehmann

Das Ausstellungsgebäude wurde im Rahmen eines kleinen internen Wettbewerbes ausgeführt.

Durch dieses Gebäude sollte den vielseitigen Aufgaben der Nationalen Front Rechnung getragen werden. Man wollte möglichst im Zentrum der Stadt eine Stätte haben, in der in ununterbrochener Reihenfolge Ausstellungen verschiedenster Art zu sehen sein sollen.

Da für die Ausführung nur eine sehr kurze Bauzeit gewünscht war, wurde eine möglichst einfache und leichte Konstruktion für dieses Bauwerk gewählt.

Dem Bauprogramm entsprechend sind im Pavillon drei Haupträume untergebracht, wobei der größte Raum von rund 170 m² Grundfläche für Ausstellungszwecke vorgesehen ist. An diesen Raum schließt sich ein rund 100 m² großer Kino- und Vortragsraum an, der über hundert Personen Platz bietet.

Während des Bauens mußte dieser Raum nach dem Wunsche des Bauherrn noch zu einem Tageskino ausgebaut werden. Aus diesem Grunde wurde eine Filmvorführkabine neu geschaffen. Der Kinoraum selbst erhielt eine Verdunkelungsanlage und stoffbespannte Wände.

Der dritte größere Raum von rund 40 m² Grundfläche ist als Besprechungsraum gedacht. Hier befindet sich ein großer eingebauter Wandschrank mit einem Fernsehempfänger. Ein 25 m hoher freistehender Stahlfernsehmast ist in 5 m Entfernung vom Gebäude aufgestellt.

Die hinteren Anbauten werden für zwei Büroräume der Nationalen Front genutzt. Die Beheizung erfolgt durch einen Gaslufterhitzer mittels einer Warmluftumwälzanlage.

Wegen des kurzen Fertigstellungstermins wurde der Pavillon in verkleideter Holzkonstruktion hergestellt. Kino- und Besprechungsraum sind massiv ummauert. Auf den Holzstützen sind Brettbinder verlegt. Das doppellagige Pappdach auf Schalung ist wegen des besseren Aussehens rot gestrichen worden.

Wände und Decken sind in der Hauptsache mit Leichtbauplatten verkleidet und geputzt. Das große Hauptdach liegt auf vier rundgestuckten Stahlstützen.

Die einen halben Stein starken Wände der Anbauten sind ebenfalls innen mit Leichtbauplatten verkleidet worden. Die Ausstellungshalle und die Vorräume sind mit großformatigen und diagonal verlegten Kunststeinplatten versehen. Kino und Vortragsraum haben Betexfußboden mit Wärmedämmung. Die Schaufensterpassage ist mit Zementplatten belegt.

Das gegebene Raumprogramm wurde vom Architekten in einem kompakten und symmetrischen Baukörper zusammengefaßt. Es entstand ein Baukörper mit quadratischem Grundriß. Unter dem weitausladenden Dachvorbau befindet sich zu einem Teil die Schaufensterpassage. Durch das Fensterlichtband über dem Vorbaudach wurden für Ausstellungszwecke ganz besonders günstige Lichtbedingungen geschaffen.

Die Schaufenster sind mit Leuchtstoffröhren ausgestattet, und unterhalb des Vordachgesimses lenkt ein Neonlichtstab des Nachts die Augen des vorbeigehenden Publikums auf dieses Gebäude.

Die Innenwände sind hell gestrichen. Die Decke des Ausstellungsraumes ist erdgrün und die des Kinoraumes englischrot. Fenstervorhänge sowie zweckmäßige und schöne Beleuchtungskörper unterstützen die guten Raumstimmungen.

Die Außenwände und Decken sind hellgelb und hellgrau gestrichen und abgesetzt, während die Schaufensterrahmen in englischrot und grauer Absetzung gehalten sind.

Die Einbettung des Bauwerkes in eine Grünfläche mit Blumenschmuck und Sträucherbepflanzung läßt den hellen Anstrich des Gebäudes voll zur Wirkung kommen.

Schon jetzt zeigt sich, daß der Bau anziehend wirkt und mit seiner freundlichen und hellen Farbgebung zum Treffpunkt der Bevölkerung geworden ist.

Straßenansicht und Grundriß 1 : 400

1 Ausstellungshalle etwa 170 m² — 2 Kino- und Vortragsraum etwa 100 m² — 3 Besprechungsraum, Fernsehstube — 4 Vorräume — 5 Schaufenster — 6 Schaufensterpassage — 7 Blumenrabatten — 8 Abort (Männer) — 9 Abort (Frauen) — 10 Vorführraum — 11 Windfang — 12 zwei kleine Büroräume der Nationalen Front — 13 Abstellraum und Gasheizungsanlage

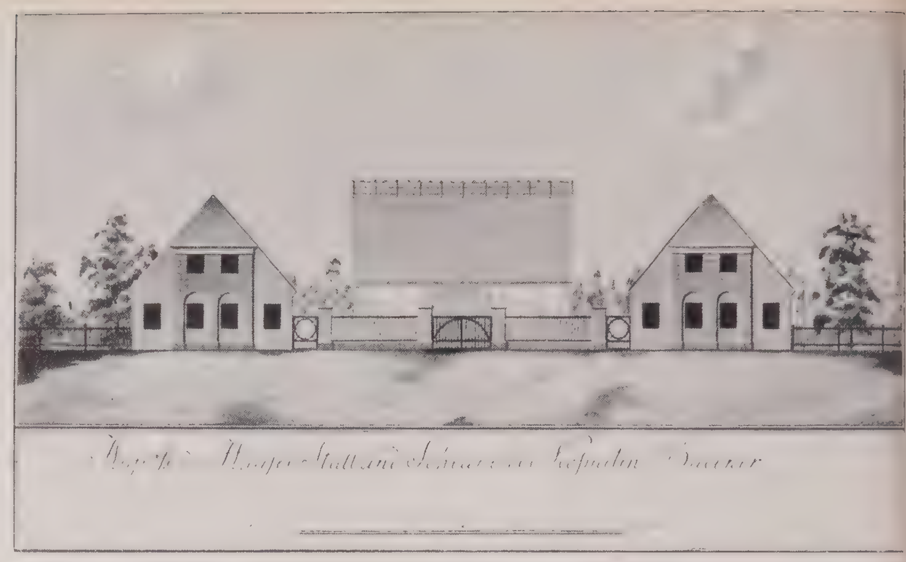


Lageplan 1 : 2000



Landbaumeister David Gilly

Dipl.-phil. Horst Büttner



Ansichtszeichnungen der von Gilly entworfenen Landbauten für Paretz

Am 5. Mai 1958 jährte sich zum 150. Male der Todestag von David Gilly, der um 1800 neben Langhans und Erdmannsdorff im damaligen Preußen zu den bedeutenden Meistern seines Faches gerechnet werden muß. Seine praktischen, theoretischen und organisatorischen Leistungen, die bislang in der Kunstwissenschaft nicht die gebührende Einschätzung und Würdigung erfahren haben, finden heute unsere Anerkennung. Sie beruhen speziell auf seiner reichen, praktischen Tätigkeit auf fast allen Gebieten des Hoch- und Tiefbaus, insbesondere im ländlichen Bauwesen. Diese Leistungen berechtigen auch dazu, Gilly als einen Vorläufer der Typisierung im Bauwesen zu bezeichnen. Nicht weniger schätzen wir seine Schriften und Aufsätze, die durch ihre Mustergültigkeit bis in die Gegenwart wirksam waren und noch heute die Aufmerksamkeit des baugeschichtlich interessierten Architekten und besonders das wissenschaftliche Interesse des Architekturhistorikers verdienen.

David Gilly, der am 7. Januar 1748 in Schwedt an der Oder geboren wurde, entstammte einer aus Südfrankreich eingewanderten Hugenottenfamilie. Seine Ausbildung vollzog sich nicht in den üblichen Bahnen der Baumeisterausbildung friderizianischer Zeit, die im wesentlichen vorsah, daß der Eleve in der Zeichenstube eines älteren Baumeisters zu lernen hatte und anschließend auf Reisen in Italien und Frankreich weitere künstlerische Anregungen empfangen sollte, eine Ausbildung, wie wir sie zum Beispiel bei Knobelsdorff und Gontard kennen. Gilly blieben diese Reiseziele mit den Städten großer Baukunst wie Rom und Paris fremd. Er lernte unter Petri und Hahn in einer kleinen pommerschen Landbaumeisterpraxis. Schon seit 1763 war er an der Urbarmachung des Netzebruches und dann seit 1766 an der Regulierung des Warthebruches beteiligt. Wenig später (1771) wurde Gilly zum Landbaumeister in Stargard (Szczecinski) ernannt, nachdem er als erster Kandidat vor einer neu eingerichteten Examenkommission seine Prüfung erfolgreich abgelegt hatte. In dieser neuen Funktion als Landbaumeister ließ er den Madüsee bei Stettin (Szczecin) trockenlegen, baute Siedlungen und Domänengebäude.

Die in dieser Zeit entstandene Siedlung Schützenaue (Bedgoszcz) bestand aus 15 Fachwerkhäuschen, die nach einem Typenentwurf Gillys erbaut wurden. Auch in Stargard wurden 1777 nach seinem Entwurf 15 Typenwohnhäuser errichtet, wobei Gilly für Familien von annähernd gleicher Vermögenslage gleiche Häuser vorgesehen hatte. Wenn auch Gilly diese Häuser als „übrigens nur sehr gewöhnliche Gebäude" bezeichnet, so sind sie doch als Typenbauten mit besonderen künstlerischen Merkmalen — wie sockelartig erhöhter Fußboden, betonte Mittelachse mit Tür, symmetrisch angeordnete Fenster, deren Maße den Frontaufbau bestimmen — wertvolle Baudokumente. Diese Häuser in ihrer Schlichtheit und Strenge, mit sparsamer Ornamentik und guten Proportionen weisen eine enge stilistische Verwandtschaft mit den sogenannten Immediatbauten im absolutistischen preußischen Staat auf.

Schon 1779 wurde Gilly zum Baudirektor von Pommern ernannt. In den folgenden Jahren entstanden unter seiner Leitung unter anderem die Hafenbauten in Swinemünde (Swinoujscie) und Kolberg (Kolobrzeg) und Entwürfe für den Wiederaufbau der im Siebenjährigen Krieg zerstörten kleinen pommerschen Landstädte Jakobshagen (Dobrzany) im Jahre 1781 und Zachau. Im Jakobshagener Entwurf sah Gilly eine Regulierung der Straße und eine Einteilung der Einwohner nach der Größe ihres Besitzes in fünf Klassen vor und entwarf für sie besondere Typenhäuser mit dem allernotwendigsten Bedarf an Stuben, Kammer und Küche. Sein Plan aber wurde bis auf fünf kleine Fachwerkhäuser und die Kirche nicht verwirklicht.

Welche Richtlinien stellte Gilly für seine Typenhäuser auf? Den von Gilly als Mitglied des Oberbaudepartements (seit 1788) entwickelten Typen und Normen für ländliche Gebäude lagen zum Teil die Vorschläge der Landbaumeister aus den einzelnen Landschaften zugrunde. Die Typenentwürfe gab die oberste Baubehörde in Vervielfältigungen heraus, jedoch hatten die Landbaumeister bei den Ausführungsentwürfen im einzelnen noch eine gewisse Freiheit. So schrieb zum Beispiel Gilly für den Typ eines Bauern- und Kossätenhauses, das aus den Baugewohnheiten der Mark Brandenburg entwickelt worden war, folgendes vor: Der Giebel des Hauses mit dem Haupteingang muß zur Straße hin liegen, da dadurch bei Bränden keine Sperre durch das herabstürzende Strohdach entstehen kann. Die Wohnstube soll je ein Fenster nach der Straße und dem Hof haben. Die sogenannte schwarze Küche — der Herd steht im Schornstein — soll zur Fensterseite hin geöffnet sein, und ein direkt belichteter, nicht zu kleiner Küchenraum soll davorgelegt werden.

Zu Gillys Aufgabenbereich gehörte auch der Bau von Hospitälern, Brücken, Speichern und Mühlen. Sein Bauherr Friedrich II. aber schätzte ihn wegen seiner Kenntnisse auf dem Gebiet der Landesmelioration. Es ist in diesem Zusammenhang äußerst interessant, die Aufgaben eines Landbaumeisters — wie es Gilly von 1771 bis 1779 war — zu skizzieren. Einem Landbaumeister, der um 1770 noch keine geregelte Ausbildung nachweisen konnte und ursprünglich Offizier, Landmesser, Ingenieur oder Handwerker gewesen war, oblag der Bau von Domänen (staatliche Gutshöfe) und sogenannten Etablissements-Bauten (Wohnbauten zur Besiedlung entvölkerter Land- und Neulandgebiete). Ferner sollte er starken Einfluß auf das gesamte private ländliche Bauwesen und auf die Bauten in den kleineren Städten nehmen. Durch zwei Verordnungen aus den Jahren 1741 und 1765 wurde ihm zur Pflicht gemacht, die möglichste Verschönerung der Gebäude zu berücksichtigen. Hinzu kamen die Überwachung des Wegebaus und die Ausführung von Brücken- und Wasserbauten, so daß ein Landbaumeister, der jedoch auch das Recht zu Privatarbeiten hatte, einen fast universellen Aufgabenbereich hatte. Er fand Unterstützung durch Baukontrolleure, die meist mit den örtlichen Bauleitungen und Sonderaufgaben betraut wurden, und durch die Amtszimmerer- und Amtsmaurermeister, die als Vertrauensleute und Hilfskräfte tätig waren, die Bauten veranschlagten und sie meist mit den örtlichen Handwerkern ausführten.



Schloß Paretz, Vestibül (1797)

Der preußische absolutistische Staat begann in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts eine umfassende Organisation des Bauwesens durchzuführen, die sich in starken Zentralisationsbestrebungen ausdrückte und die unter anderem 1770 die Gründung des Oberbaudepartements zur Folge hatte. Diese Maßnahmen ergaben sich aus gesellschaftlichen Veränderungen: durch die gewaltig angewachsene ländliche Bautätigkeit (zahlreiche Kolonien und Retablissementsbauten), durch die veränderte ökonomische Lage (Mangel an Geld in der Staatskasse, da die räuberischen Kriege Friedrichs II. alle Geldmittel erschöpften) und dem Mangel an Bauholz. Durch das Hervortreten des materiellen Faktors im Bauwesen fanden die Forderungen nach Sparsamkeit, Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit stärkste Beachtung. Man bevorzugte den Massiv- und Halbmassivbau und führte eine gewisse Typisierung ein, die besonders durch David Gilly entwickelt wurde. Gefördert wurde aber auch der Fachwerkbau, indem vom Oberbaudepartement die konstruktiven Teile unter dem Gesichtspunkt der „Holzmenage" festgelegt und bestimmte Einzelmaße genormt wurden. Alle diese Typen und Normen schlossen sich im wesentlichen an die überlieferten Formen von Haus und Gehöft in der Mark an und waren somit gleichsam der Extrakt jahrzehntelanger Erfahrungen.

1788 wurde Gilly als Geheimer Oberbaurat und Mitglied des Oberbaudepartements nach Berlin berufen. Dem Meister unterstanden hier die Bautätigkeit in den östlichen preußischen Provinzen und in der Kur- und Altmark. Er entwickelte in Berlin ein vielseitiges Interesse für alle Zweige des Bauwesens und setzte seine künstlerische Laufbahn mit folgenden Bauten fort: Königlicher Landsitz Paretz bei Potsdam (1796 bis 1800), Gutshaus Steinhöfel bei Fürstenwalde (1790), Schloß Freienwalde (1798), Gutshaus Kleinmachnow bei Teltow (1803) und das Haus für den Verleger Vieweg in Braunschweig (1801 bis 1804). Das Schloß Paretz als ein schlichter Bau mit guten Proportionen, dessen Innendekoration den Wandel vom Wohnbaren zum Wohnlichen zeigte, fügt sich gut in den Rahmen der märkischen Landschaft ein, wurde aber durch einen Umbau im Jahre 1948 stark verändert.

In den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens entfaltete David Gilly eine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit über das ländliche Bauen, über neue Konstruktionen und andere praktische Gegenstände des Bauwesens. Sein Hauptwerk „Handbuch der Landbaukunst, vorzüglich in Rücksicht auf die Konstruktionen der Wohn- und Wirtschaftsgebäude" (1797) war das erste wirklich brauchbare Lehrbuch. Es wurde zu einem Standardwerk des ländlichen Bauwesens. Gilly schrieb dazu in seiner Vorrede: „Ich darf indessen so viel ohne Ruhmredigkeit sagen, daß ich bei der Ausarbeitung dieses Buches nicht allein die wichtigsten größeren und kleineren Schriften die vor mir, in unsrer und in andern Sprachen über den Teil des Bauwesens, der meinen Zweck ausmacht, erschienen sind, sorgfältig zu Rate gezogen, sondern daß ich auch durchgehends die Resultate einer langen Erfahrung in wichtigen Baugeschäften darin auszudrücken und zu benützen gesucht habe." Gilly erkannte als ein weitschauender Baumeister die Notwendigkeit, auch das Bauschaffen der Nachbarländer aufmerksam zu verfolgen, um neue Konstruktionen und andere besondere Leistungen seinen deutschen Fachkollegen bekanntzumachen. Uns erscheint diese Forderung heute selbstverständlich, die kritische Auswertung neuer Erkenntnisse besonders derjenigen aus den befreundeten Ländern des sozialistischen Lagers.

Aus der großen Zahl von Gillys Schriften seien genannt: „Über Erfindung, Konstruktion und Vorteile der Bohlendächer" (1796) und „Abriß der Cameral-Bauwissenschaft zu Vorlesungen entworfen" (1799). Gilly war auch der Herausgeber der ersten Berliner Fachzeitschrift für Bauwesen „Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend" (1797 bis 1806), die mit vielen eigenen Beiträgen und mit Reiseskizzen von seinem Sohn Friedrich und von Schinkel erschien. Schinkel unterhielt mit Gilly einen interessanten Briefwechsel und holte für ihn auf seinen Reisen Auskunft und Nachrichten über Bohlendächer, Kuppeln und andere Konstruktionen ein.

Durch Gillys Untersuchung über das Bohlendach (Bohlen-Sparrendach), das um 1800 das besondere Interesse der Baumeister als eine sparsame Holzkonstruktion gefunden hatte, wurde diese Konstruktion auch in Deutschland weitgehend bekannt und fand auch für Monumentalbauten (Schauspielhaus in Berlin von Langhans) Anwendung.

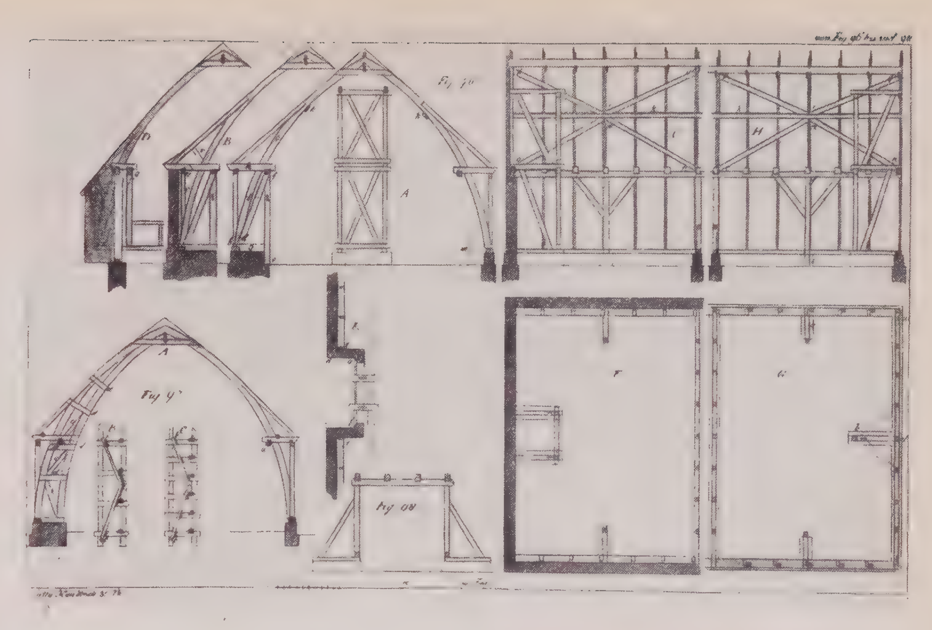


Illustration aus Gillys „Handbuch der Landbaukunst" mit mehreren Konstruktionsbeispielen für Bohlendächer auf Scheunen

Außerordentliches Interesse widmete Gilly der Pisé-Bauweise, einer Lehmbauweise, die er ausführlich in seinem Handbuch der Landbaukunst erörtert. Dieses Bauverfahren mit festgestampften Lehmwänden war 1790 von dem französischen Professor für ländliche Baukunst, Cointeraux, beschrieben und le Pisé (le Pisay) benannt worden. Diese Bauweise und das Bauen mit luftgetrockneten Lehmziegeln erlangten in Preußen größte Bedeutung, da der Herstellung gebrannter Ziegel in der damaligen Gesellschaftsordnung materielle und produktionstechnische Schranken gesetzt waren.

David Gilly erwarb sich auch als mitbegründendes Mitglied der Bauakademie bleibende Verdienste. Nachdem das Oberbaudepartement durch seine Mitglieder Gilly, Riedel und Eytelwein 1798 den Plan für eine Lehranstalt hatte ausarbeiten lassen, wurde 1799 die Bauakademie gegründet. Mit ihrer Gründung wurde auch der Schritt zur Anpassung des ländlichen Bauwesens an die durch die gesellschaftlichen Veränderungen verstärkten Anforderungen des 19. Jahrhunderts getan. Gilly widmete sich mit Eifer der Erziehung des Nachwuchses in folgenden Lehrfächern: Schleusen-, Brücken- und Hafenbau und Konstruktion der Gebäude. Außerdem waren seine Schriften Grundlage für das Studium der jungen Baumeister an der Berliner Bauakademie. Seine erfolgreiche Wirksamkeit als Hochschullehrer fand schon bei seinem Tode in dem Nachruf seiner Schüler eine besondere Würdigung: Gilly war ein Mann von gründlichem Wissen und rastloser Energie.

Sein pädagogisches Talent wurde am fruchtbarsten in der vorbildlichen Erziehung seines Sohnes Friedrich, der zugleich sein genialster Schüler war. Als dieser im Alter von 29 Jahren starb (1800), wurde der Vater durch diesen schweren Schlag stark erschüttert. Noch 1803 suchte er auf einer längeren Reise nach Frankreich Erholung.

David Gilly gehört zu den besten Praktikern um 1800, entwickelte die Bautechnik weiter, schuf Nutz- und Wohnbauten, war wirksamer Architekturschriftsteller und ein erfolgreicher Pädagoge. Wir schätzen heute besonders, daß er seine Absichten wie kein anderer seiner Zeit auf das Sachliche, Zweckmäßige und Dauerhafte richtete und in der künstlerischen Gestaltung sich im wesentlichen auf gute Proportionen („bloß Symmetrie und gute Verhältnisse") — Betonung der Mittelachse durch ein Halbbogenfenster oder eine dreiteilige Fenstergruppe; Abwägen der rechteckigen Erdgeschoßfenster gegen die fast quadratischen Obergeschoßfenster — und stilistische Merkmale des Vorklassizismus (sparsame Ornamentik, sorgfältig behandelte Gesimse) beschränkte. In die Zeit von Gillys fruchtbarem Schaffen (1780 bis 1810) fällt die Blüte des ländlichen Bauwesens in der Mark Brandenburg, die nicht nur von der bedeutenden Einzelleistung David Gillys, sondern auch von einer guten Leistung des Durchschnittes bestimmt wird.

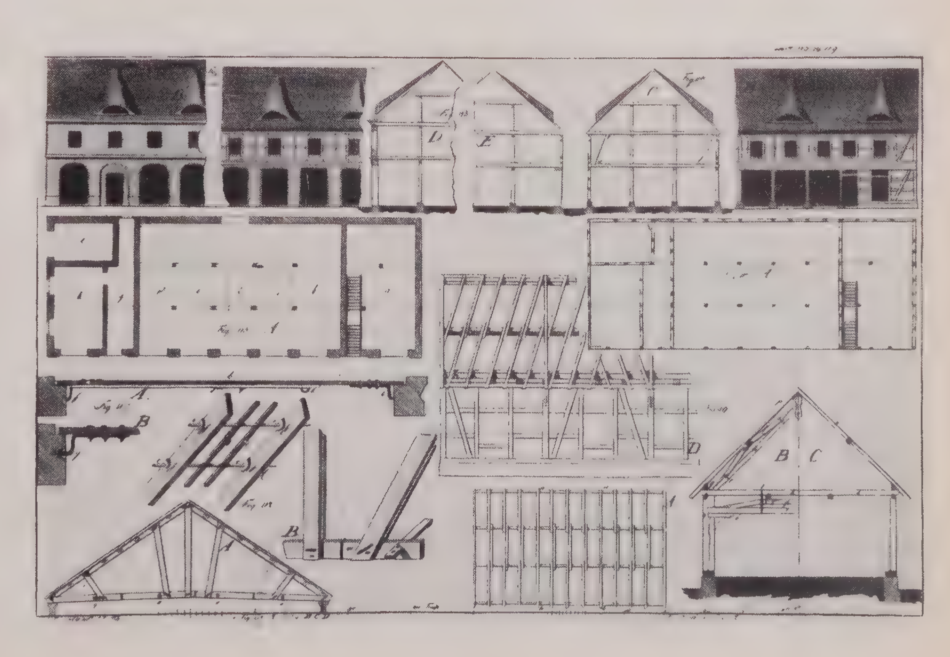


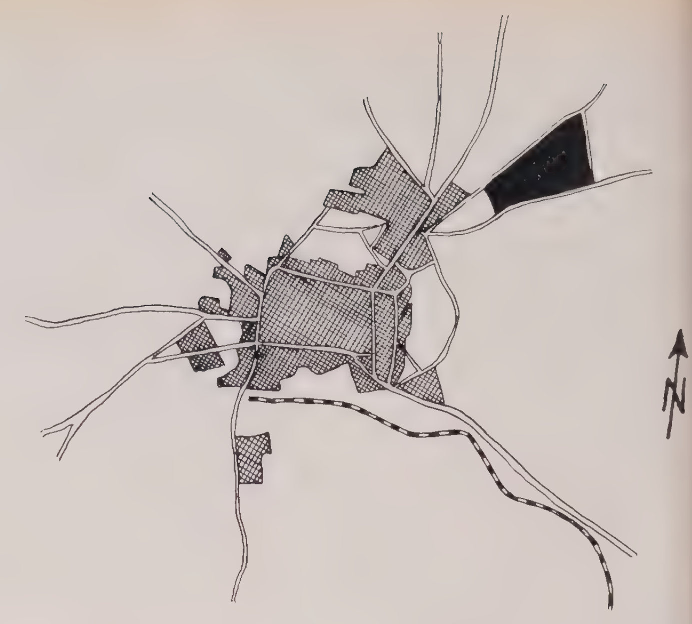
Illustration aus Gillys „Handbuch der Landbaukunst" mit Konstruktionsbeispielen für Wagenremisen

Der Vorzugsmilchwirtschaftsbetrieb Hasselfelde – eine moderne Rinderoffenstallanlage

Architekt BDA Heinz Dannemann

Verfasser: Institut für Typung, Zweigstelle Halberstadt

Beratung: Dr. Neuffer, Siptenfelde (Harz)



Lageplan mit Ortslage Hasselfelde

Das Volkseigene Gut Hasselfelde im Harz plante im Jahre 1956 die Errichtung einer Rinderhofanlage mit vier deckenlastigen Milchvieh- sowie den entsprechenden Jungvieh- und Kälberställen. Vom Bezirkstag in Magdeburg wurde jedoch im Herbst desselben Jahres beschlossen, die Struktur des Betriebes zu verändern und diesen in einen Vorzugsmilchwirtschaftsbetrieb, der in erster Linie die Stadt Magdeburg mit Rohmilch beliefern sollte, umzugestalten.

Der Betrieb sollte nach den neuzeitlichsten Gesichtspunkten der Betriebstechnologie, der Tier- und Arbeitshygiene und der Arbeitswirtschaft geplant werden.

Im Einvernehmen mit dem Rat des Bezirkes wurde das Institut für Typung, Zweigstelle Halberstadt, mit der Projektierung des Vorzugsmilchwirtschaftsbetriebes beauftragt. An Hand dieser Anlage sollten damit praktisch die bisher vom Institut für Typung durch Komplexuntersuchungen für landwirtschaftliche Hofanlagen theoretisch ermittelten Werte und Kennziffern erhärtet werden.

Weiterhin war beabsichtigt, die Gebäude in industrieller Bauweise zum Teil mit neuen Baustoffen auszuführen, so daß dadurch auch Kennziffern für den Bauablauf, für die Bauzeiten und für die Baustoffe ermittelt werden können.

Auf Grund der Ergebnisse aus den Komplexuntersuchungen wurde von uns vorgeschlagen, für diesen Spezialbetrieb die Milchkühe in Offenställen zu halten und die Bergegüter zentral zu lagern.

Auf Selbstfütterung wurde verzichtet, da einmal nicht genügend Futtermittel während der ganzen Fütterungsperiode vorhanden sind und zum anderen die Probleme der Selbstfütterung von Silage noch nicht restlos untersucht und gelöst sind.

Da Vorzugsmilch grundsätzlich in einer Melkstandanlage gewonnen werden muß und das Melken der Kühe aus dem geschlossenen Anbindestall in einer Melkstandanlage arbeitswirtschaftlich ziemlich problematisch ist, wurde auch aus diesem Grunde der Offenstall gewählt.

Die betriebswirtschaftlichen Voraussetzungen

Auf die Strukturuntersuchung beziehungsweise betriebswirtschaftlichen Voraussetzungen und die Perspektivplanung des Betriebes soll hier nicht im einzelnen eingegangen werden, da dies in erster Linie Sache des Landwirts ist. Es sollen nur einige grobe Hinweise und Daten, soweit sie zum Verständnis der Ausführungen notwendig sind, gegeben werden.

Die Flur der Stadt Hasselfelde zählt zu derjenigen Zone, deren Betriebe dem Grünland-Ackerrauhfuttertyp entsprechen.

Durch das Kulturartenverhältnis des Betriebes Hasselfelde mit einem Anteil des Grünlandes von 40 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche ist den natürlichen Bedingungen dieser Produktionszone weitgehend Rechnung getragen. Dieser hohe Anteil des Grünlandes an der Nutzfläche fordert einen hohen Anteil der Getreidefläche am Ackerland. Für den Getreidebau sind 66 Prozent des Ackerlandes vorgesehen und auch notwendig, um den Strohbedarf des Betriebes zu decken.

Der Anbau von Futterhackfrüchten ist unzweckmäßig, da die Pflegearbeiten infolge der großen Unkrautwüchsigkeit einen hohen Arbeitsaufwand erfordern, der zudem noch mit den Arbeiten zur Heugewinnung kollidiert. Damit braucht also in der Milchviehanlage für die Lagerung und Aufbereitung von Futterrüben keine Vorsorge getroffen werden. Der Viehbestand des Vorzugsmilchwirtschaftsbetriebes wird in Zukunft ausschließlich durch die Milchviehherde bestimmt. Das gesamte Jungvieh wird in den Jungviehstationen Bennekenstein und Stiege aufgestellt und kommt kurz vor dem Abkalben in den Betrieb zurück. Deshalb sind in Hasselfelde außer einem Saugkälberstall keine Jungviehställe erforderlich.

Die Stärke des landwirtschaftlichen Großbetriebes besteht darin, daß dieser gegenüber dem bäuerlichen Betrieb die Möglichkeit hat, Maschinen und Geräte zweckmäßig und rationell anzuwenden, wirtschaftliche Erkenntnisse anszunutzen und dadurch die Arbeitsproduktivität zu steigern. Diese Vorteile des Großbetriebes können aber nur dann zu praktischen Erfolgen führen, wenn eine vernünftige Spezialisierung der Bewirtschaftung der einzelnen Betriebe erfolgt. Unter einer vernünftigen Spezialisierung kann entsprechend den Lehren der politischen Ökonomie verstanden werden:

1. Die volle Ausnutzung der konkreten, natürlichen Bedingungen für die planmäßige Produktion eines bestimmten Produktes,

2. die Gestaltung des richtigen Verhältnisses zwischen dem landwirtschaftlichen Hauptproduktionszweig und den Nebenzweigen,

3. Ziel der Spezialisierung muß sein, die Bevölkerung mit den Produkten zu versorgen, die unter den gegebenen günstigen Bedingungen, das heißt bei geringstem Aufwand an Produktionsmitteln und Arbeit je Produktionseinheit, erzeugt werden.

Die Forderung nach der vollen Ausnutzung aller konkreten, natürlichen Bedingungen zwingt den Betrieb Hasselfelde, das betriebswirtschaftliche Schwergewicht auf die Rindviehhaltung und Milchproduktion zu legen. Dazu drängt vor allem die Lage der Flur von Hasselfelde auf dem Kamm des Harzes.

Einmal gilt es, das vorhandene natürliche Grünland auszunutzen, was nur durch eine entsprechende Rindviehhaltung möglich ist; zum anderen ist der Anbau von Futterpflanzen auf dem Ackerland aus ertrags- und arbeitswirtschaftlichen Erwägungen heraus so weit als möglich auszudehnen.

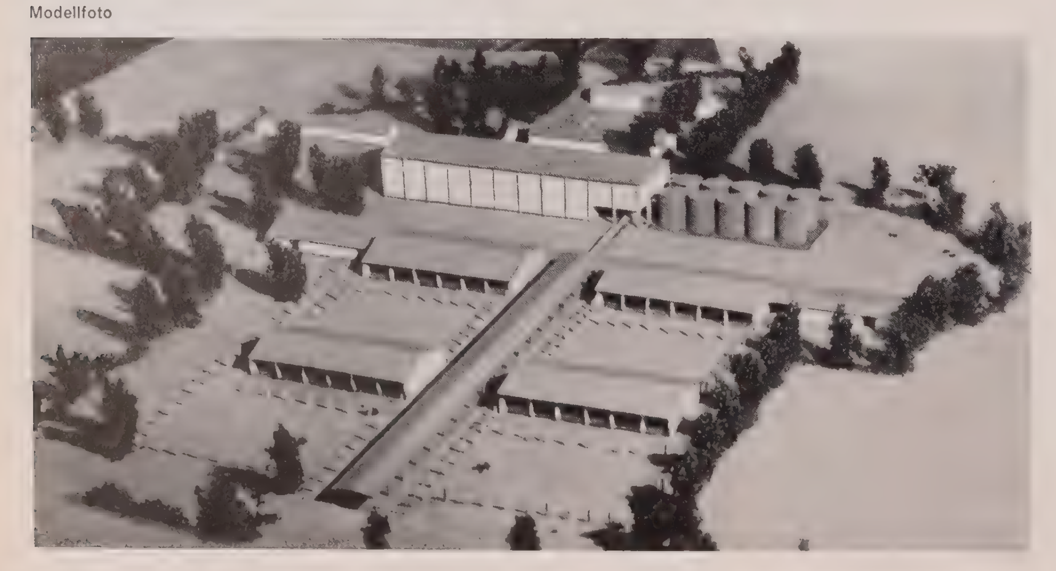
Die Art der Rinderhaltung ergibt sich zwangsläufig aus der Aufgabe des Betriebes. Es sollen hier also eine Milchviehherde aufgebaut werden und die Erzeugung von Milch die Hauptaufgabe des Betriebes sein.

Daneben gilt es, die Hauptproduktionszweige Futterbau und Milchwirtschaft mit den betriebswirtschaftlich notwendigen Nebenzweigen in Einklang zu bringen.

Neben den Futtermitteln hat die Feldwirtschaft der Viehhaltung das erforderliche Streustroh zur Verfügung zu stellen. Die Menge der benötigten Einstreu und damit die Ausdehnung des Getreidebaus wird wesentlich von der



Modellfoto



Haltungsart und der baulichen Gestaltung der Ställe bestimmt. Die für Hasselfelde vorgesehene Aufstallung im offenen Flachlaufstall dürfte während der Wintermonate 5 kg je Tag und Tier und während der Sommermonate bei Weidegang und Melken im Melkstand 2 kg je Tag und Tier an Einstreu erfordern, um den anfallenden Kot zu binden und die für die Erzeugung von Vorzugsmilch notwendige Sauberkeit der Kühe ohne übermäßigen Aufwand für das Putzen zu gewährleisten.

Wie schon betont, kann sich der Betrieb durch die Spezialisierung auf die Milchproduktion den Vorteil des Großbetriebes in besonderem Maße zunutze machen und alle Möglichkeiten der Steigerung der Milchleistung und der Arbeitsproduktivität voll ausnutzen.

Funktionelle Gesichtspunkte

Die Zufahrt zur Anlage erfolgt auf dem nördlichen Feldweg. Schwerpunkt der Anlage ist der zentrale Bergeraum mit einem Fassungsvermögen von etwa 5000 m³ mit Lagerungsmöglichkeit für die einzelnen Futterarten und dem Futtermischplatz, auf dem die Futterwagen mechanisch beschickt werden. Die Einlagerung von Rauhfutter und Futterstroh erfolgt mit stationärem Gebläse. Das Kraftfutterlager mit einem Fassungsvermögen von etwa 75 Tonnen, das sich über dem Futtermischplatz befindet, wird mit Elevator beziehungsweise Sackaufzug beschickt. Die Silagehochbehälter haben ein Fassungsvermögen von insgesamt 1800 m³ und werden mit Gebläsehäcksler gefüllt.

Das Beschicken der Futterkrippen mit Rauhfutter und Futterstroh erfolgt mit stationärem Gebläse in ein Zwischenlager und wird von hier aus von Hand in die Futterwagen verteilt.

Das Kraftfutter gelangt über eine Hammermühle mit Abgangsstutzen, in dem eine Dosiereinrichtung vorgesehen ist, in die Krippen. Die Silage wird von Hand entnommen und von einem Förderband in einen Zwischenbehälter gefördert. Von hier gelangt sie über eine Austragschnecke portioniert in die Krippen.

Nach Süden schließen sich die Milchviehställe an, die als Offenflachlaufställe für je 60 Tiere geplant sind.

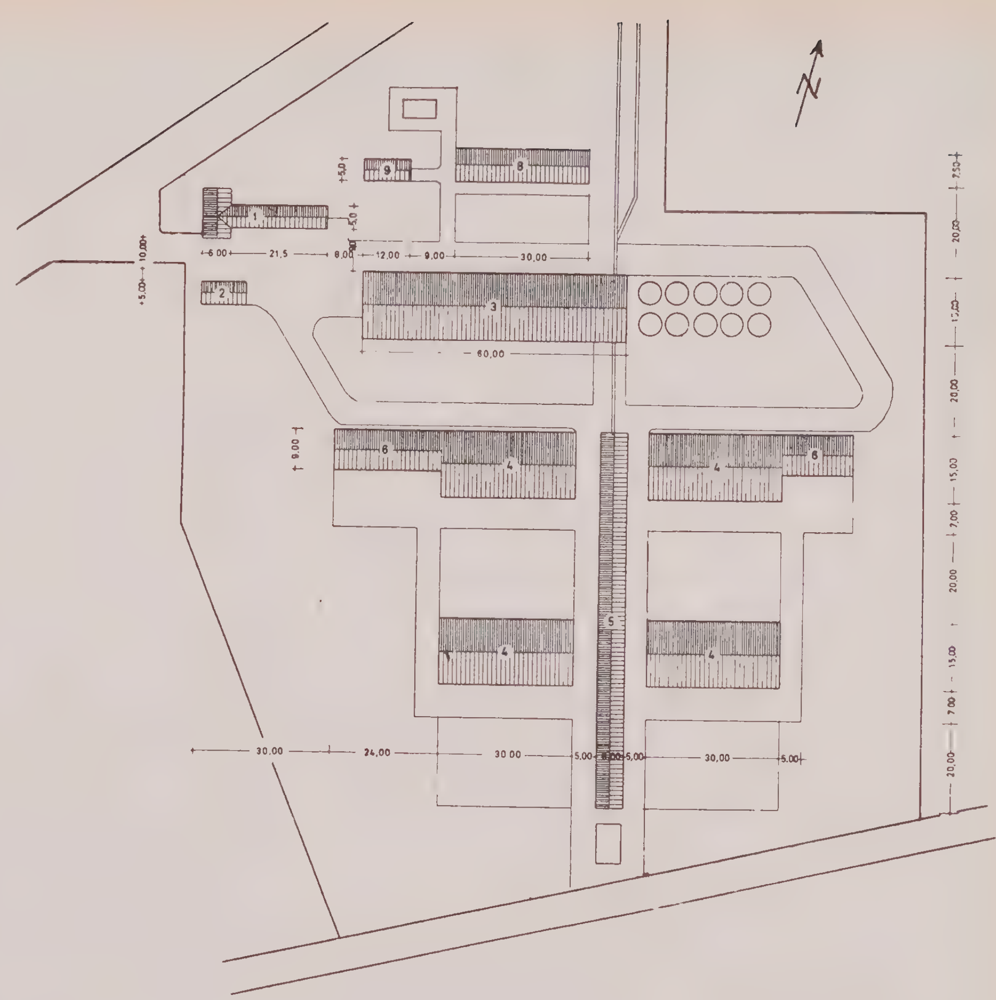
Das Einstreuen der Liegeflächen, die an der nördlichen Traufseite der Rinderställe vorgesehen wurden, erfolgt aus dem Vorratslager für Einstreu.

Die Entmistung der Stallungen wird durch Frontlader vorgenommen. Die Reinigung der Ausläufe und Standplätze im zentralen Freßplatz kann mit dem RS 08-15 mit vorgebautem Schiebeschild erfolgen.

Die Stellung der Stallgebäude wird durch den zentralen Bergeraum den zentralliegenden Futterplatz und durch die Himmelsrichtung bestimmt.

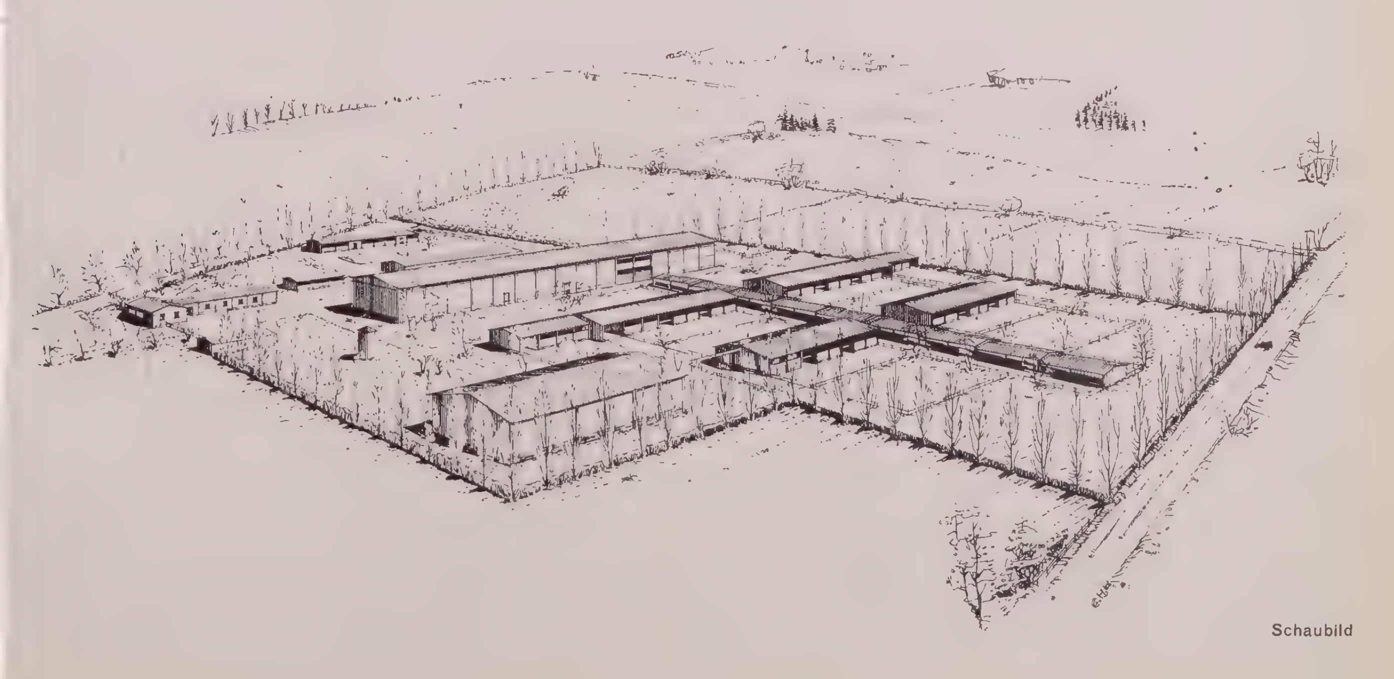
An die beiden nördlichen Milchviehställe sind jeweils eine Melkstandanlage mit je acht Tandem-Ständen mit den erforderlichen Vor- und Nachwartehöfen vorgesehen.

Nördlich des zentralen Bergeraumes ist ein Abkalbestall mit 15 Ständen als Warmstall vorgesehen, westlich daran anschließend der Kälberstall als Offenstall. Futter- und Einstreu-Transport zu diesen Ställen erfolgen vom zentralen Futtermischplatz mit gummibereiften Dreiradkarren. Die Stallungen werden von Hand auf die zentralliegende Dungstätte entmistet.



Teilbebauungsplan 1 : 750

1 Verwaltungs- und Sozialgebäude
2 Garagen
3 Zentraler Bergeraum
4 Milchviehoffenstall
5 Futterbahn
6 Melkstandanlage
8 Abkalbestall
9 Kälberstall



Schaubild

Der mittlere Arbeitsanfall in den einzelnen Monaten in Min./Tag

		I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX	X	XI	XII
Melken	Stall A	343	343	343	343	343	343	343	172	—	172	343	343
	Stall B	343	343	343	343	343	343	343	343	172	—	172	343
	Stall C	343	343	343	343	343	343	343	343	343	172	—	172
	Stall D	172	343	343	343	343	343	343	343	343	343	172	—
Füttern	Stall A—D	540	540	540	540	270	—	—	—	—	540	540	540
Misten	Stall A—D	395	395	395	395	200	200	200	200	200	395	395	395
Putzen	Stall A—D	180	180	180	180	—	—	—	—	—	180	180	180
Zulassen und umstellen	Stall A	30	—	—	—	—	—	—	—	—	30	—	—
	Stall B	—	30	—	—	—	—	—	—	—	—	30	—
	Stall C	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—	—	30
	Stall D	30	—	—	30	—	—	—	—	—	—	—	—
Nebenarbeiten	Stall A—D	40	40	40	40	40	40	40	40	40	40	40	40
Treiben		—	—	—	—	540	540	540	540	540	—	—	—
		2416	2557	2557	2557	2422	2152	2152	1981	1638	1872	1872	2043
Abkalbestall		300	150	—	—	—	—	—	—	—	150	300	300
Kälberstall		50	10	—	—	—	—	—	—	—	40	50	50
		2766	2717	2557	2557	2422	2152	2152	1981	1638	2062	2222	2393

Aus dieser kurzen Beschreibung ist zu ersehen, daß die Zuordnung der Gebäude vor allem durch arbeitswirtschaftliche Faktoren bestimmt ist.

Die bauliche Gestaltung der Anlage

Für die Projektierung der Anlage wurde eine Kapazität von 240 Milchkühen zugrunde gelegt. Für diese Anzahl wurden die entsprechenden Baulichkeiten mit Nebeneinrichtungen vorgesehen. Es wird sich zeigen, ob im Interesse der Vollbeschäftigung des Melk- und Pflegepersonals die Herde groß genug ist. Da für derartige Anlagen praktische Erfahrungen bisher nicht vorliegen, wird die endgültige Form der Anlage erst nach einer gewissen Produktionszeit des Betriebes wirtschaftlich richtig zu bestimmen sein. Die Möglichkeit, die bauliche Kapazität der Anlage in Zukunft zu erweitern, besteht durchaus.

Zur Lage des Grundstückes

Das Baugelände liegt nordöstlich des Ortes Hasselfelde auf der windabgewandten Seite und östlich der Fernverkehrsstraße 81 auf der Strecke von Halberstadt nach Nordhausen. Anschließend an dieses Gelände ist später nach Südwesten hin die Bebauung für den Ackerbauhof vorgesehen.

Bei dem Baugelände handelt es sich um einen nach Süden geneigten Hang mit einem Höhenunterschied innerhalb der Anlage von etwa 11 m auf einer Gesamtlänge von etwa 180 m.

Die einzelnen Baukörper wurden innerhalb der Anlage entsprechend der Höhenlinien gegliedert, um unnötige Erdbewegungen zu vermeiden.

Geplante Bauten

Die Größe der Hofanlage ergibt sich aus dem Bauvolumen, den Ausläufen, den Verkehrs- und Freiflächen.

An Bauten sind vorgesehen:

4 Milchviehoffenställe mit seitlich liegendem Einstreu-Bergeraum,

2 Melkstandanlagen, die an den nördlich liegenden Milchviehstall am West- beziehungsweise Ostgiebel angebaut sind.

1 zentraler Futterplatz,

1 zentraler Bergeraum mit Silobatterie,

1 Abkalbestall — unter Umständen ist je nach der Zahl der Abkalbungen noch ein zweiter Abkalbestall erforderlich,

1 Stall für Saugkälber,

1 Verwaltungs- und Sozialgebäude,

1 Garage mit Fahrrad-Unterstellraum und einem Raum für das Notstromaggregat, weiterhin

Jauchegruben, Dunglager, Straßen, Wege und Auslaufbefestigungen.

Die Begrenzung der Anlage erfolgt durch Zäune, Hecken und Baumbepflanzungen. Das Gebäudeensemble wurde in gelockerter Bauweise mit den Abständen nach der Deutschen Bauordnung (Entwurf) geplant.

Gestalterische Gesichtspunkte

Bei der Planung dieser Anlage standen die Verfasser vor der Frage, ob es möglich und richtig ist, das überlieferte „Baugesicht" der Landschaft unter Berücksichtigung aller betriebswirtschaftlichen Notwendigkeiten auch beim neuzeitlichen sozialistischen Großhof zu erhalten.

Um diese Frage zu beantworten, wurden in Hasselfelde die Einflüsse und Zusammenhänge von Überlieferung, Ortsform, Betriebswirtschaft und Baugestaltung grob untersucht. Es zeigte sich dabei, daß aus betriebswirtschaftlichen und bauökonomischen Gründen nicht an die typische Harzer Bautradition, vor allem an das Steildach, angeknüpft werden konnte.

Der Betrieb wird durch seine Lage an einem Hang eine exponierte Stellung in der Landschaft einnehmen. Diese Tatsache zusammen mit den funktionstechnischen und betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten ergaben die vorliegende Konzeption. Die Baukörper sind mit dem First ostwestlich, parallel zu den Höhenlinien orientiert. Beherrschender Mittelpunkt der Anlage ist der oberhalb der Milchviehstallungen stehende zentrale Bergeraum mit zentraler Silobatterie.

Die gesamte Anlage soll durch die Anwendung gleicher Konstruktionsprinzipien und die Verwendung gleicher Baumaterialien gestalterisch einen einheitlichen Ausdruck bekommen. Die Dachdeckung erfolgt mit Wellasbestzementplatten, ebenso die Wandausbildung bei den Kaltbauten. Die Konstruktion (Stahlbetonfertigteile) soll sichtbar bleiben. Auf einheitliche Dachüberstände und Sockelausbildung wurde Wert gelegt. Die Ausbildung und die Abmessungen der Elemente, vor allem Fenster, Türen und Tore, erfolgten nach den Gesichtspunkten der Typung.

Eine ausreichende Einfassung durch Grünanlagen, Hecken und schnellwachsenden Baumbestand soll schon im ersten Bauabschnitt erfolgen. Durch die Bepflanzung wird zusätzlich noch eine raumbildende Wirkung erreicht.

Zur Konstruktion

Die Tendenz, um jeden Preis billig zu bauen und Gebäude mit kurzer Lebensdauer zu errichten, erscheint in Gebirgslagen nicht vertretbar. Die Dauerhaftigkeit der Gebäude muß hier im Vordergrund stehen.

Das Holz ist im Harz ohne Zweifel der billigste Baustoff. Da in Zukunft Großhofanlagen aber andere Wirtschaftsgebäude als bisher erfordern, ist es auf keinen Fall mehr vertretbar, in handwerksmäßiger Bauweise zu bauen.

Die Montagebauweise wird für die Zukunft ohne Zweifel auch auf dem Gebiet des landwirtschaftlichen Bauens eine dominierende Stellung einnehmen, so daß hier vorgesehen wurde, die Gebäude in Stahlbetonfertigteil-Bauweise zu errichten. Diese Bauweise hat für die Zukunft den Vorteil,

daß eine Serienfertigung der Elemente erfolgen kann und damit die Einzelteile verhältnismäßig billig hergestellt werden können;

daß auf der Baustelle Arbeitskräfte eingespart werden. Dies ist besonders wichtig, da schon jetzt ein Arbeitskräftemangel für ländliche Baustellen sichtbar ist und

daß weiterhin eine gewisse Unabhängigkeit von den Witterungsverhältnissen erreicht wird.

Die Gewichte der Fertigteile dürften in Zukunft auf einer vollmechanisierten Baustelle nur noch durch die Leistungsfähigkeit der Montagehilfsmittel begrenzt werden.

Bei den ersten Überlegungen standen die Verfasser vor der Frage, ob es vorteilhaft ist, mit einem tragenden Skelett und nichttragenden Wandteilen oder aber mit großen, sich selbsttragenden plattenförmigen Bauteilen zu arbeiten.

Ganz allgemein kann gesagt werden, daß für die Zukunft der Skelettbau, und zwar in Stahlbeton, der richtige Weg für landwirtschaftliche Bauten sein dürfte; ganz besonders dann, wenn es sich wie hier um Kaltbauten handelt, für die von der Funktion her keine wärmewirtschaftlichen Anforderungen an die einzelnen Bauglieder gestellt werden.

Weiterhin war zu überlegen, ob für diese Baukörper die Mastenbauweise zur Anwendung kommen sollte. Da die Untersuchungen sehr günstige Bodenverhältnisse ergaben, schien eine Ausführung von Erprobungsbauten in dieser Bauweise für eine Auswertung zwecks allgemeiner Anwendung für landwirtschaftliche Bauten nicht angezeigt.

Erprobungsbauten dieser Art werden zur Zeit an einem hierfür günstigeren Standort errichtet. Nach den bisher durchgeführten Voruntersuchungen kann bereits kurz darauf hingewiesen werden, daß die Anwendung der Mastenbauweise zumindest für Kaltbauten in der Landwirtschaft günstige Voraussetzungen hat und zweifelsohne mit wirtschaftlichen Vorteilen verbunden ist.

Bei der konstruktiven Planung war es oberster Grundsatz, daß das statische System die Konstruktionsform des Skeletts und die Mechanisierung beziehungsweise die Funktion die Bauform des Gebäudes bestimmen.

Die arbeitswirtschaftliche Analyse

Die Beschränkung der Grundfutterration auf zwei Futtermittel, Gärfutter aus Wickroggen oder Mais und Heu, wird zunächst durch die Natur vorgeschrieben.

Diese Beschränkung wirkt sich aber auch arbeitsparend für die Stallbrigade aus, denn die Arbeit für die Futterversorgung der Tiere wird wesentlich vereinfacht.

Die detaillierte arbeitswirtschaftliche Analyse, die für dieses Projekt von Dr. Schnapperelle, Forschungsstelle für Landarbeit Gundorf, aufgestellt wurde, läßt erkennen, daß der Anfall der von der Stallbrigade zu erledigenden Arbeiten von Monat zu Monat Schwankungen unterworfen ist. Die Zusammenstellung der arbeitswirtschaftlichen Kennziffern in der Tabelle gibt ein Bild über den mittleren theoretischen Arbeitsbedarf in den einzelnen Monaten an Minuten pro Tag.

Dabei ergibt sich, daß im Mittel des Jahres 40 Stunden Arbeitszeit pro Tag in dieser Anlage anfallen, um das gesamte Vieh einwandfrei zu betreuen (siehe Tabelle).

Unter den bisher üblichen Haltungs- und Arbeitsbedingungen wird als normales Arbeitspensum die Betreuung von 15 Kühen angesehen. Da nun an einem Tag der Woche eine Vertretung für den gesetzlich zustehenden freien Tag gestellt werden muß, also $1^1/_7$ Arbeitskraft tatsächlich notwendig sind, beläuft sich die tatsächliche Arbeitsleistung nur auf 13,1 Kuh/Arbeitskraft. In Hasselfelde stehen 240 Kühe, zu deren Betreuung 1 Brigadier, 4 Melker, 1 Springer und $^1/_3$ Hilfskraft = 6,3 Arbeitskräfte erforderlich sind, das heißt, daß im Mittel pro Arbeitskraft = 38 Kühe versorgt werden können. Damit kann die Arbeitsproduktivität des einzelnen Melkers durch den Bau der Anlage trotz wesentlicher Arbeitserleichterung auf das Dreifache gesteigert werden.

Jugendärztliche Hinweise zur Frage der Schulmöbel

Dr. med. Heinz Querg, Institut für Sozialhygiene —
Direktor: Prof. Dr. Dr. med. habil. H. Grimm — an der Akademie für Sozialhygiene, Arbeitshygiene und ärztliche Fortbildung, Berlin-Lichtenberg

n der modernen Schulhygiene obliegen em Jugendarzt die Überwachung und Betreuung der gesundheitlichen Entwicklung der Schüler. Ihm muß alles aran gelegen sein, daß weder durch sychische noch durch physische Überforderung während der Schulzeit esundheitliche Schäden verursacht verden. Auch sollten Architekt und Pädagoge über die schul- und sozialygienischen Grundforderungen unterchtet sein. Eines der Hauptprobleme ller Institutionen, die sich mit Jugendragen befassen, ist die Entwicklungseschleunigung sowie die damit im usammenhang auftretenden vieleitigen Fragestellungen. Beobachtunen der letzten drei Jahrzehnte lassen indeutig erkennen, daß sich beim ind und Jugendlichen ein tiefgreifener Wandel im Ablauf der körperlichunktionellen wie psychischen Entwickungsgeschwindigkeit und der Entwickungstermine vollzogen hat (Acceleraon). Architekten, Lehrer und Ärzte emühen sich daher schon seit Jahren, iesen Erkenntnissen der körperlichen ntwicklung unserer Schuljugend geecht zu werden und neue Funktionsnaße für Schuleinrichtungen zu eralten.

icht nur das Schulhaus, sondern ganz esonders auch die Ausstattungs- soie Einrichtungsgegenstände — insesondere Stühle, Bänke und Tische — nüssen den Bedingungen des kindchen Organismus beziehungsweise en Erfordernissen des jugendlichen Vachstums und Skelettsystems angeaßt werden; verbringt doch das heute llgemein haltungsgeschwächte Schulnd bis zu fünf und mehr Tagesstunden den Klassenräumen der Schule. Während des Unterrichts ist es zu ngem Stillsitzen auf teilweise verlteten oder unzweckmäßigen Schulänken gezwungen. Diese unphysiogische Zwangshaltung bedingt eine itzmüdigkeit mit Schwächung der ücken- und Bauchmuskulatur sowie ei zusammengesunkener Sitzhaltung ehinderung der tiefen Einatmung. Die ymptome des Haltungsverfalls, die ch in einer Abflachung der physiogischen Krümmung der Hals- und endenwirbelsäule, in flügelförmig abehenden Schulterblättern, in der Verirzung der großen Brustmuskeln soie in einer schlaffen Ausbiegung der rustwirbelsäule nach hinten bemerkar machen, pflegen erstmalig in der chulzeit aufzutreten, wobei die sechsls achtjährigen besonders gefährdet nd.

un soll ja die Schule zur harmonischen ntwicklungs- und Wachstumsförderung beitragen. Daher laufen alle bisrigen Überlegungen, Vorstellungen, rderungen und modernen Methoden wie gemeinsamen Anstrengungen n seiten der Architekten, Pädagogen d Ärzte auf eine Gesundung des hulalltages hinaus. Aus dieser Verichtung heraus ist auch die Gründng der Zentralen Schulbaukommisn der Deutschen Demokratischen publik im Jahre 1950 zu verstehen, einerseits versuchte, das Bild des serer Gesellschaftsordnung angeßten neuzeitlichen Schulbaus klarer fzuzeigen, andererseits sich aber ch um eine Neugestaltung der Schulbe nach den Grundsätzen Pestazis bemühte. Die veröffentlichten d vielbeachteten Richtlinien stellen ht nur das Ergebnis eines Gedankenstausches dar, sondern sind in relanger Kleinarbeit und kritischer erlegung erarbeitet worden.

Es kann in diesem Beitrag nur darauf ankommen, die grundsätzliche Einstellung des Arztes über die hygienischen und physiologischen Grundlagen beim Sitzen auf der Schulbank oder auf dem Schulgestühl zum Ausdruck zu bringen. In diesem Zusammenhang kann die nunmehr auch vom Deutschen Zentralinstitut für Lehrmittel vertretene Meinung erwähnt werden, wonach neben starren Banktischen bewegliche Schülerarbeitstische und -stühle zur Verfügung stehen müssen, wobei allerdings noch zu klären wäre, ob diese Möbel auch schon für die Klassen der Unterstufe in Frage kämen. Nach Vorschlag des Deutschen Zentralinstituts für Lehrmittel sind orthopädisch und hygienisch einwandfrei gestaltete Kufen- und Drehstühle sowie Tische in vier Größen in Versuchsklassen zu erproben. Erst nach den Erfahrungen in der Schulpraxis wird man — ähnlich der Schulbank Typ „Sachsenholz" — die Forderungen an ein gutes Schulgestühl als verpflichtende Fabrikationsgrundlage festlegen können (Abb. 1).

Sicherlich entspricht das bewegliche Gestühl den gesundheits-hygienischen Belangen am besten; wobei allerdings sowohl vom Schulhygieniker, Jugendarzt und Orthopäden als auch vom Architekten und Pädagogen berücksichtigt werden muß, daß verbindliche, auf exakte Grundlagenforschungen basierende Normen für das freie Gestühl im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik bisher noch nicht gefunden wurden. Diese Muster werden unter anderem auch von Forderungen der Wirtschaftlichkeit und der pädagogischen Belange abhängig sein. Jedoch kommt es darauf an, Schulbank oder -gestühl entsprechend dem orthopädischen Verlangen nach einer zweckmäßigen Entlastung der Wirbelsäule und des Muskel- sowie Bandapparates zu gestalten, um Haltungsschäden, Zwangshaltungen und dadurch bedingte vorzeitige Ermüdungserscheinungen zu vermeiden.

Aus diesem Grund werden zum Beispiel tonnenförmig gewölbte Stuhllehnen abgelehnt. Schulbank und freies Gestühl haben der jeweiligen Schülergröße zu entsprechen, dauerhaft und formschön und, um den verschiedenen Arbeitssituationen angepaßt werden zu können, ebenso standfest wie beweglich zu sein. Des weiteren sind sie so zu konstruieren, daß der Schüler ohne störendes Geräusch seinen Platz leicht einnehmen oder verlassen kann. Den Forderungen der Hygiene wird durch die offengehaltene Stirn- und Seitenfläche der Buch- oder Mappenablage entsprochen. Bänke, Tische und Stühle müssen leicht zu säubern sein und Verletzungsgefahren weitgehend ausschließen.

Das Schulkind soll in der Bank oder auf dem Stuhl keine Zwangshaltung einnehmen, sondern zu jeder Zeit ungehindert durch Wülste oder Höcker die bequemste Sitzhaltung einnehmen können. Dazu gehört auch die freie Beweglichkeit für die Füße des Kindes. Um das Spiel der Oberschenkelmuskulatur nicht zu behindern, darf die Höhe der Sitzfläche weder zu hoch noch zu niedrig sein. Ist sie zu hoch, so hängen die Beine, und der Schüler kann sich nicht auf dem Fußboden stützen und rutscht zu leicht von der Bank beziehungsweise vom Stuhl herunter. Ist dagegen der Sitz zu niedrig, so sind Knie und Oberschenkel im spitzen Winkel miteinander verbunden. Dadurch kann eine erschwerte Blutversorgung der unteren Extremitäten auftreten. Die Sitzfläche soll aber auch weder zu schmal noch zu breit sein, und zwar, um einmal eine genügende Stützfläche für den Körper zu schaffen und um zum anderen die Nerven- und Blutversorgung der unteren Extremitäten nicht zu erschweren. Durch eine leichte s-förmige Aufsitzfläche mit etwa fünf bis acht Grad Rückneigung wird der Oberkörper an die Lehne herangezogen. Die Rückenlehne, die horizontal und vertikal geschweift und eine Rückwärtsneigung von etwa 20 Grad aufweisen soll, muß breit genug sein, um dem Kind in der Höhe des 10. bis 12. Brustwirbelkörpers einen Halt zu geben und die Rückenstreckmuskulatur zu schonen (Abb. 2 und 3). Die Sitzflächenhöhe soll nach Müller annähernd 28 Prozent beziehungsweise nach Dubitscher zwei Siebentel und die Sitztiefe etwa ein Fünftel der Körperlänge betragen.

Bei der Schulbank ist eine Null- beziehungsweise Minus-Distanz zu empfehlen. Bei der Minus-Distanz geht der Rand der Tischplatte über den Rand der Sitzfläche hinaus, so daß der Schüler die Lehne als Stütze gut verwenden kann; dagegen wird das Aufstehen beziehungsweise Hinsetzen erschwert. Die Plus-Distanz erlaubt zwar ein besseres Heraustreten aus der Bank, jedoch ist die Rückenlehne zu weit vom Rand der Tischplatte entfernt. Sie ist, da sie zu schlechter Sitzhaltung führt, unzulässig. Die Null-Distanz ermöglicht ein einwandfreies Sitzen bei der Arbeit und gestattet bei richtiger Bankgröße eine einwandfreie Benutzung. Die „Zentrale Schulbaukommission der Deutschen Demokratischen Republik" hat sich für den festen Sitz in Null-Distanz bei der Mittelholm-Schulbank entschieden. Die „Sachsenholz-Bank" erlaubt die Kopplung verschiedener Bankgrößen, womit sie zugleich die Forderung Blenckes nach drei bis vier Größennummern in jeder Klasse erfüllt. Es könnte dann jeder Schüler in eine Bank gesetzt werden, die seinen Körperproportionen entspricht.

Die stark beanspruchte Rückenstreckmuskulatur in der Gegend des Überganges von der Brust- zur Lendenwirbelsäule wird durch eine starre Kreuzrückenlehne abgestützt, die der elastischen immer vorzuziehen ist.

Die Höhe der Tischplatte über der Sitzfläche muß ebenfalls der Größe und den Körperproportionen entsprechen. Sie soll so gewählt werden, daß der Schüler ohne stärkere Vorneigung des Oberkörpers oder Vorsenken des Kopfes beziehungsweise Vorbiegen der Halswirbelsäule seine Arme auf die Tischplatte legen kann. Sie muß daher in ihrem vorderen Teil etwa um 1 : 4 oder 1 : 5 geneigt sein. Bei horizontaler, nicht geneigter Schultischplatte wird der Schultergürtel nach vorn gezogen und bei Anspannung der Brustmuskeln der Rundrücken gefördert. Darum soll auch der lotrechte Abstand des inneren Tischrandes bei Knaben 16 Prozent, bei Mädchen 17 Prozent der Körperlänge betragen. Diese „Differenz" der Schulbank ist für den Schreibakt von Bedeutung, um die Unterarme ohne Heben oder Senken der Schulter auf die Tischplatte legen zu können. Ungenügende oder zu große Differenzen können zu Haltungsverbiegungen der Wirbelsäule (Skoliose) führen.

Bei dem Bemühen, neue Formen zu entwickeln, dürften Meinungsverschiedenheiten unvermeidbar sein. Entscheidend für die Festlegung und Propagierung neuer Sitz- und Tischmöbel sollte einzig und allein die Feststellung sein, ob die entwickelten Modelle den kombinierten pädagogischen sowie hygienisch-orthopädischen Ansprüchen gerecht werden und der Forderung Spitzys entgegenkommen, wonach eine Schulbank um so besser ist, je weniger das Kind darin sitzt. Schließlich wird eine sinnvolle Benutzung des in der jugendärztlichen und konstitutionsbiologischen Literatur mitgeteilten Zahlenmaterials helfen, dem Schulmöbel-Konstrukteur Arbeitsunterlagen zu vermitteln, die eine bessere und raschere Entwicklung und Produktion neuer Sitz- und Schreibmöbel ermöglichen.

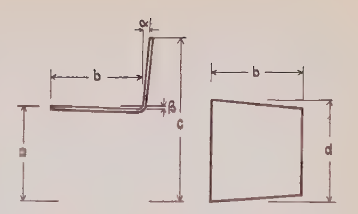


Abb. 1: Grundmaße der Sitzmöbel für Schulen nach dem Vorschlag des Fachnormenausschusses Bauwesen im Deutschen Normenausschuß, Arbeitsausschuß Schulen, vom September 1953

Sitzhöhe	Sitztiefe	Gesamthöhe	Sitzbreite	Neigung der Lehne	Neigung des Sitzes
a	b	c	d	y	y
29	31	55	35	5	2
32	31	55	35	5	2
35	34	60	37	5	2
38	34	65	37	5	2
41	37	65	37	8	2
44	37	70	40	8	2
47	40	70	40	8	2

a, b, c, d in cm

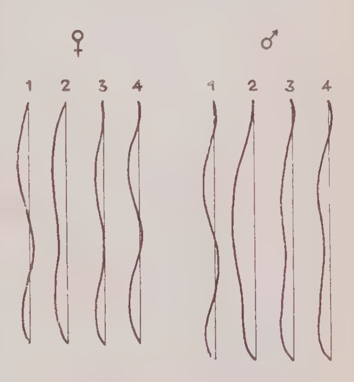


Abb. 2: Veränderung der Wirbelsäulenverkrümmung nach Piquet

1 im Stand — 2 nach Hinsetzen — 3 bei Korrektur der Sitzhaltung durch leichten Zug nach oben (Methode Pales) — 4 bei Korrektur der Sitzhaltung nach der Methode Godin: weiblich — männlich

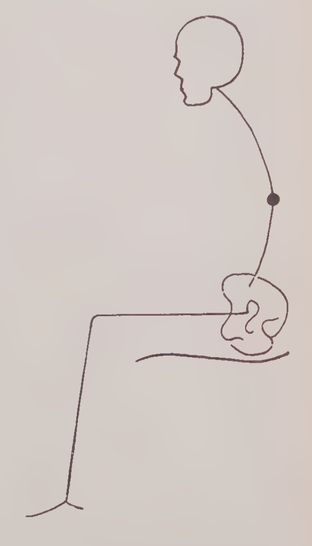


Abb. 3: Schemazeichnung des Schwerpunktes der Brustwirbelsäule — Schwerpunkt etwa in Höhe 10. Brustwirbelkörper

Die Gegend des Überganges von der Brustwirbelsäule zur Lendenwirbelsäule wird am meisten beansprucht und muß vor allem gestützt werden

Neue Schulmöbel

Bei der Gestaltung der neuen Schulmöbel wurden neben den hygienischen wichtige pädagogische und schulorganisatorische Gesichtspunkte berücksichtigt, weil auch die Einrichtung eines Klassenzimmers Einfluß sowohl auf die pädagogisch-methodische Arbeit im Unterricht, auf die Erziehung der Schüler, als auch auf die Ausnutzung der Schulräume ausübt.

Die für den polytechnischen Unterricht notwendigen praktischen Arbeiten der Schüler erfordern auch zweckmäßige Möbel.

Neben den Spezialmöbeln für die Fachräume muß für den normalen Klassenraum Mobiliar zur Verfügung stehen, das die Selbsttätigkeit der Schüler weder behindert noch einengt. Die in den vergangenen Jahren allgemein benutzte Mittelholmbank (Abb. 1) mit geneigter Tischplatte kann diesen Zweck nur ungenügend erfüllen. Deshalb wurden unter Anleitung des Deutschen Zentralinstituts für Lehrmittel bewegliche Schülertische und -stühle in vier Größen (Abb. 2, 3 und 4) entwickelt. An diesen Tischen kann der Lehrer auch in den naturwissenschaftlichen Fächern experimentieren und mikroskopieren lassen, wenn zum Beispiel in der Schule keine besonderen Fachräume vorhanden sind.

Von den Spezialmöbeln für die naturwissenschaftlichen Fachräume zeigt die Abbildung 7 einen transportablen Gasabzugkasten, der auf einem Ansatztisch zum Lehrerexperimentiertisch steht. Gegenüber dem bisher üblichen eingebauten Gasabzugschrank hat er den Vorteil, daß die Schüler von allen Seiten an ihn herantreten und den Ablauf des Versuches gut übersehen können. Die sich entwickelnden Gase werden von einem kleinen Exhaustor, der hier nicht abgebildet ist, abgesaugt und ins Freie abgeleitet.

Lehrmittelschrank und Lehrerexperimentiertisch (Abb. 5 und 6) sind aus Anbauelementen gefertigt, von denen die Elemente A und B als Unterseite zum Experimentiertisch oder für Lehrmittelschränke verwendet werden können. Da man die Anbauteile beliebig zu Lehrmittel- und Materialschränken zusammenstellen kann, lassen sich auch kleine Schulräume gut ausnutzen.

Weitere Spezialmöbel für die Fachunterrichtsräume werden später besprochen.



4



5

1 Mittelholmschulbank „Sachsenholz", Hersteller VEB Möbelwerke Probstzella/Thür.

2 Die mit diesen Versuchsstühlen erreichten physiologischen Erfahrungen sollten ergänzt werden durch formale Verbesserungen dieser Stuhlmodelle

3 Der hier abgebildete Rotala-Kufenstuhl wurde von H. Lechtenberg entwickelt und wird von der Firma Gerätebau Rotta in drei Grundtypen in verschiedenen Sitzhöhen hergestellt. Die oben abgebildete Type C hat einen Drehsitz und wird in den Sitzhöhen 36, 40 und 44 cm wie die anderen Typen zu Versuchszwecken für einige Schulen geliefert

4 Schülertisch

5 Lehrmittelschrank

6 Lehrerexperimentiertisch

7 Lehrerexperimentiertisch mit Ansatztisch und Gasabzugkasten



1



6



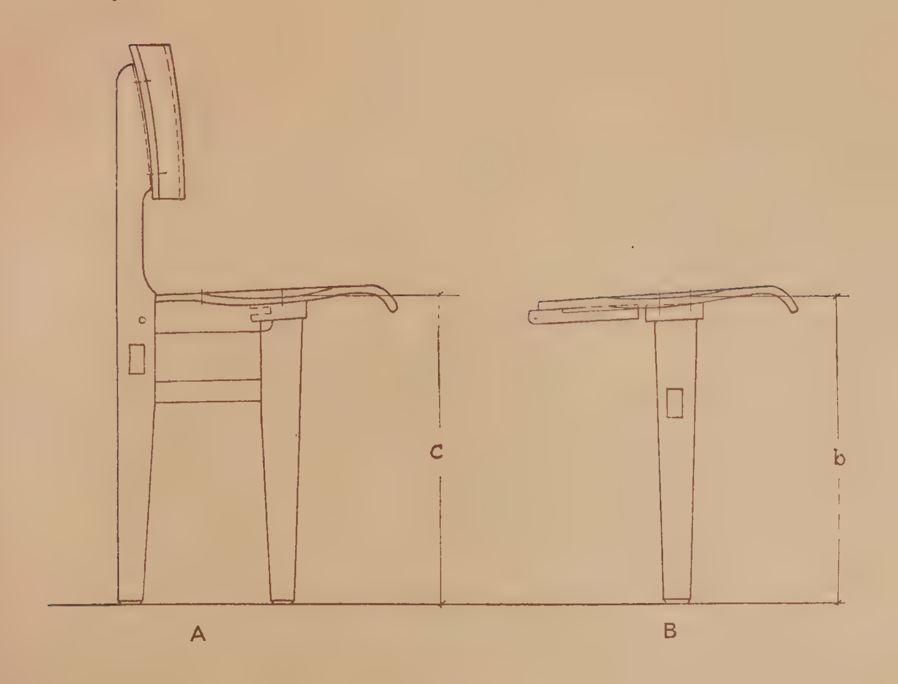
2



3



7



Schulbank-Pult-, Sitz- und Lehnteil

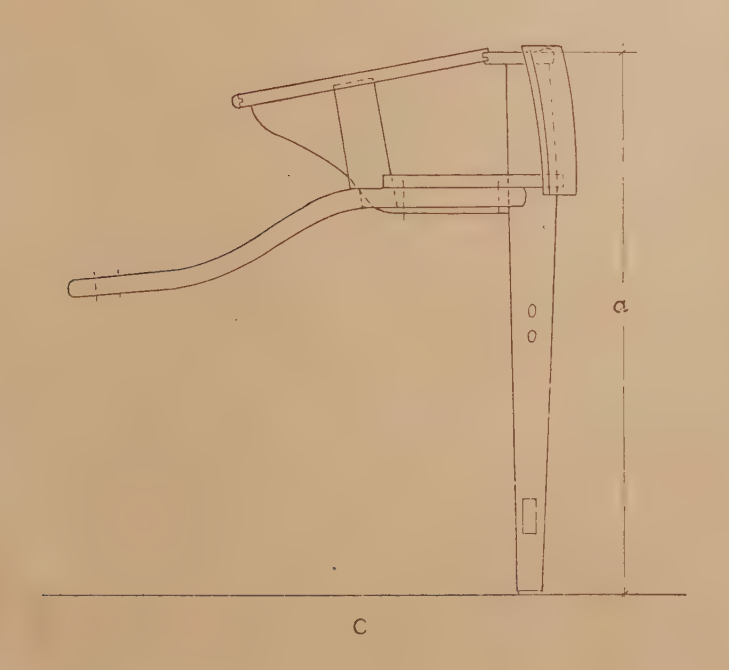
Hersteller: VEB Möbelwerke, Probstzella/Thür.

A Seitenansicht des Sitzteiles

B Seitenansicht des Sitzteiles ohne Lehne

C Seitenansicht des Pultteiles

1 : 10



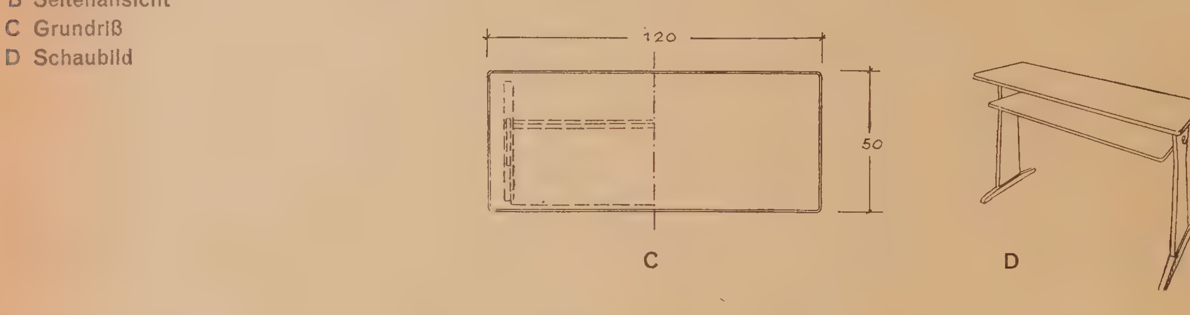
1	Lehnteil	c	315	350	387	425	455
2	Sitzteil	b	315	350	387	425	455
3	Pultteil	a	601	661	724	778	818
	Benennung		I	II	III	IV	V

Schülertisch

Hersteller: VEB Möbelwerke, Probstzella/Thür.

1 : 25

A Vorderansicht
B Seitenansicht
C Grundriß
D Schaubild

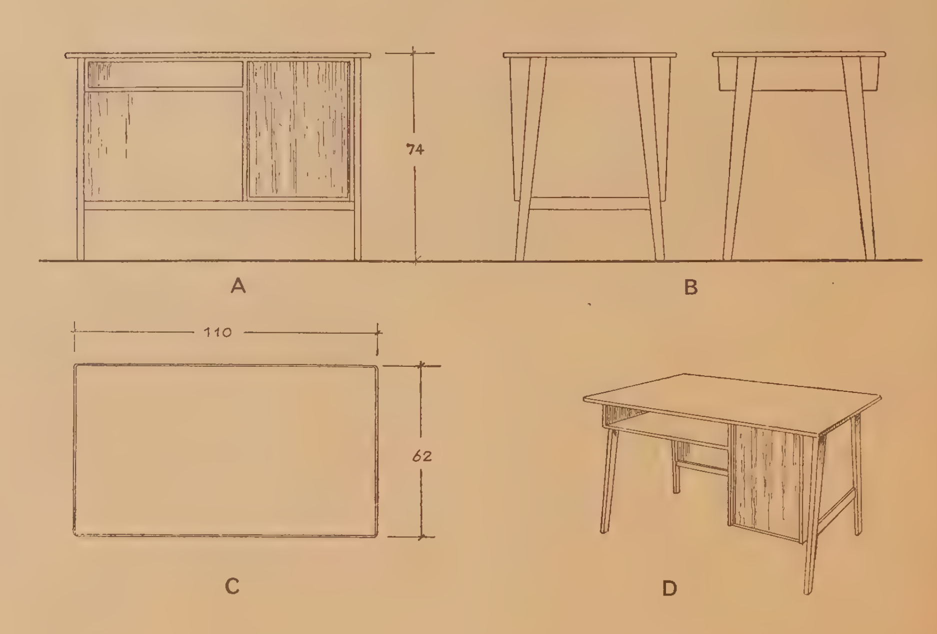


Lehrerschreibtisch

Hersteller: Schulmöbelfabrik Max Drechsler, Olbernhau

1 : 25

A Vorderansicht
B Seitenansichten
C Grundriß
D Schaubild

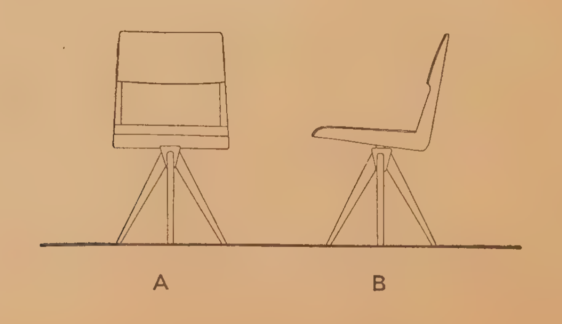


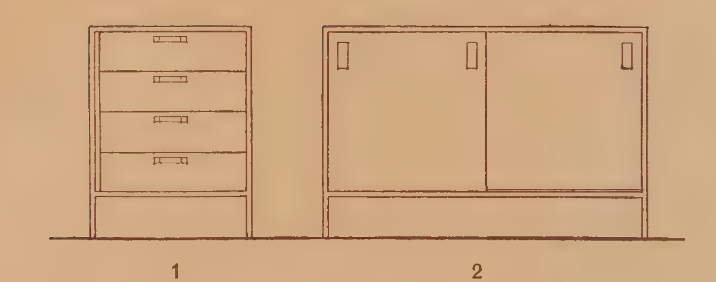
Schülerdrehstuhl EW 742

Hersteller: Entwurfsbüro der HV Möbel für Sitzmöbel im VEB Sitzmöbel- und Klappstuhlindustrie Waldheim

1 : 25

A Vorderansicht
B Seitenansicht





1 2

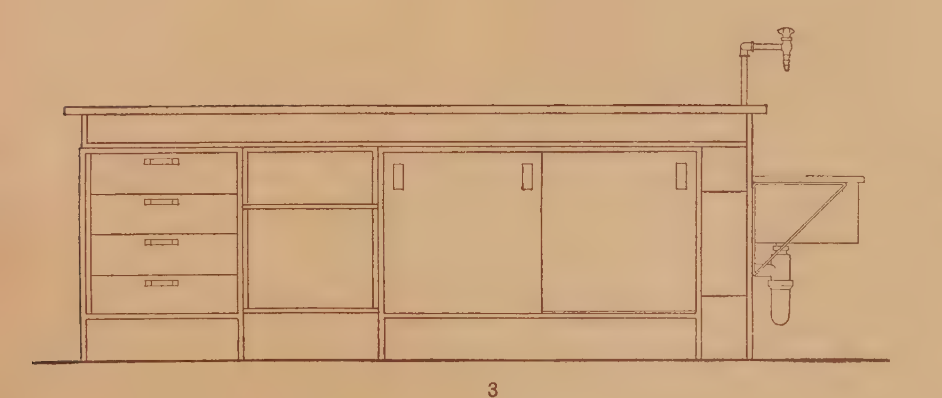
Lehrerexperimentiertisch

Dipl.-Ing. Manfred Gruber
Lehrstuhl für Werklehre II
Technische Hochschule Dresden

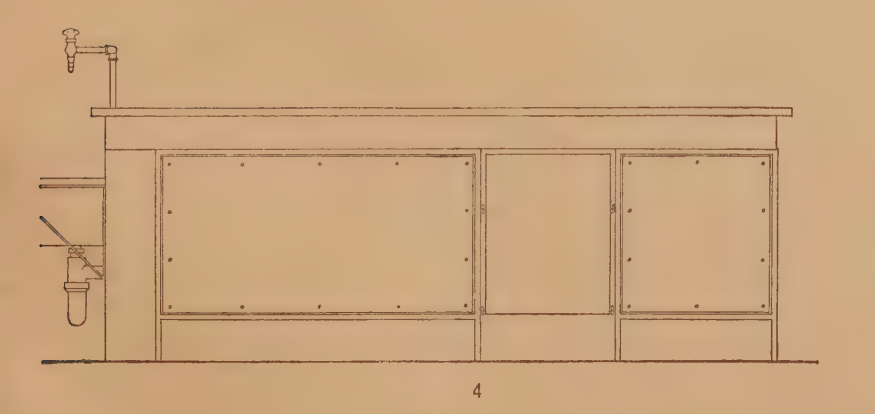
Hersteller: Schulmöbelfabrik Oskar Jäger & Co., Wurzen/Sa.

1 : 25

1 Anbauelement A
2 Anbauelement B
3 Zusammenbau mit Zarge und Tischplatte von A und B
4 Schülerseite



3



4

Lehrmittelschränke
für naturwissenschaftliche
Fachräume als Anbauelemente

Dipl.-Ing. Manfred Gruber
Lehrstuhl für Werklehre II
Technische Hochschule Dresden

Hersteller: VEB Schulmöbelwerk Niesky

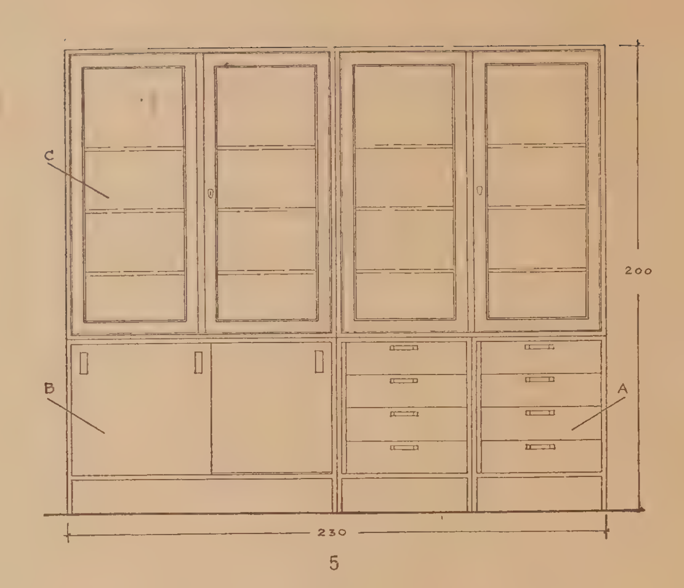
1 : 30

Zusammenbau von drei Anbauelementen: A, B und C

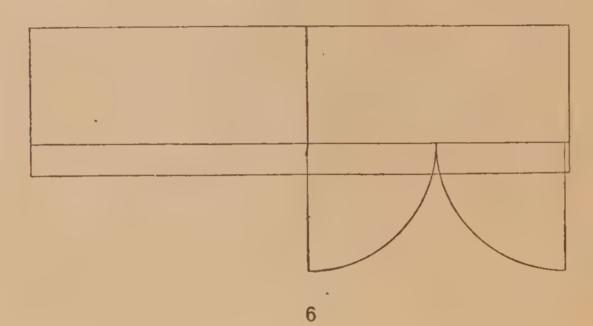
6 Grundriß von 5

7 Zusammenbau von zwei Anbauelementen: B und C

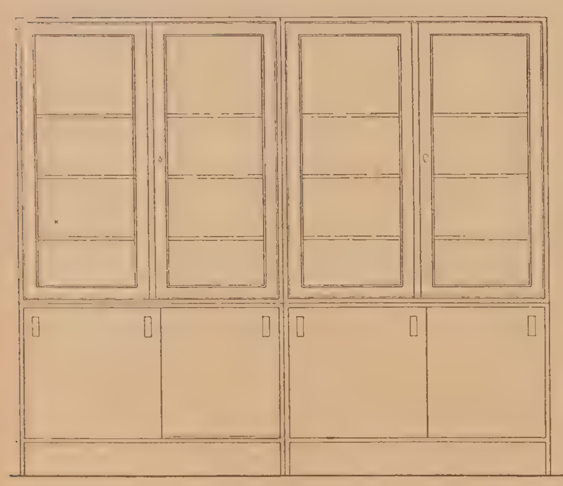
8 Zusammenbau von zwei Anbauelementen: A und C



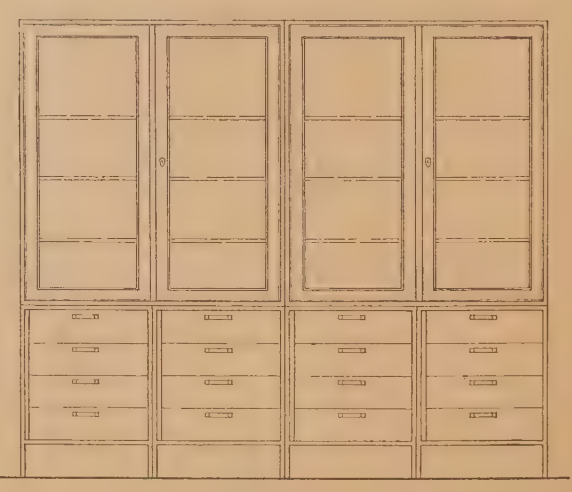
5



6



7



8

DIE DISKUSSION GEHT WEITER

Heft 10/1958 der „Deutschen Architektur" veröffentlichten wir einen Artikel Ingenieurs Alfred Prochaska über „Infrarotheizung im Badezimmer und in der che". Die Infrarot-Strahlungsheizung, wie sie in dem veröffentlichten Beispiel Wohnungsbau der Morgenstraße in Magdeburg versuchsweise angewandt de, darf nur installiert werden, wenn eine Ausnahmegenehmigung durch die irks-Energie-Inspektion vorliegt. Grundsätzlich sollte die Infrarotheizung nach Anordnung über Maßnahmen des Bauwesens zur Sicherung der Energieschaft vom 18. April 1957 möglichst „auf die unbedingt notwendigen Fälle, zum Beispiel in Krankenhäusern, Kinderkrippen, Laboratorien", beschränkt ben.

Fortsetzung unserer Veröffentlichungen über die Infrarot-Strahlungsheizung en Heften 5/1958 und 10/1958 bringen wir heute einen Beitrag, der die Vorteile, r auch die gesetzlichen Notwendigkeiten und Bestimmungen interpretiert.

Die Redaktion

rarotheizung im Haushalt

troingenieur Werner Heyne, KdT

gen ihrer großen Anpassungsfähig-, Sauberkeit und Bequemlichkeit n die elektrische Heizung als ideal eichnet werden. Sie ist speziell für Übergangsheizung als Raumheizung r beliebt. Strahlöfen, Raumöfen und icheröfen finden vielfältige Andung. Neue Möglichkeiten bestehen der Anwendung der Infrarotstrah-. Die Heizwirkung beruht auf der sorption der Infrarotstrahlung an der rfläche des menschlichen Körpers, Wänden, Fußböden und Einrichsgegenständen. Die Luft wird danicht als Wärmeträger (Konvektion) utzt. Infolge der geringen Wärmeheit der Heizkörper hat die Infrarotzmethode schnelle Anheizzeiten eine feinfühlige Anpassung an den rmebedarf. Besonders günstig ist e Heizung für Räume mit kurzger Benutzungsdauer, für ungüne bauliche und wärmetechnische hältnisse oder auch bei vorüberender oder ständiger Verbindung der Außenluft. Die besondere lizinische Eignung durch die Tiefenung der Strahlung ohne den schädien Sonnenbrand und ihre physioschen Eigenschaften werden von n Menschen wohltuend empfunden hande der Infrarotheizung viele unde erworben.

arot-Strahlungsheizkörper können verschiedenen Energieformen beben werden, und zwar mit Gas Elektrizität. Für die allgemeine utzung im Haushalt stehen jedoch die Verwendung von Gas noch keine gereiften Geräte zur Verfügung, die Anlage der Gaszuleitungen und Abgasrohre erfordert noch immer n ziemlichen Aufwand. Deshalb en sich — besonders im Hausgeuch — die elektrischen Infrarothler als Hell- oder Dunkelstrahler eingeführt. Allerdings verleiten sie infolge ihrer einfachen Anwendungsweise und angenehmen Heizwirkung zum stärkeren Einsatz und damit zum erhöhten Stromverbrauch. Die Energielage gestattet jedoch die unbegrenzte Stromentnahme zu jeder Tageszeit noch nicht, weil der Einsatz der Energieerzeugungsmaschinen auch ökonomischen Gesetzen unterworfen ist; so geht besonders aus den Früh- und Abendspitzen unserer Kraftwerke an kälteren Tagen die Stromentnahme für die Heizung klar hervor. Deshalb sollte untersucht werden, wann und in welchem Umfange die Elektroheizung — aber speziell die Infrarotheizung — berechtigt erscheint. Überall dort, wo eine kurzzeitige, aber sofortige Wärmeentwicklung notwendig ist, kann, ja soll die Infrarotheizung eingesetzt werden. Dies ist in der Wohnung aber nur im Bad oder in der Toilette der Fall, weil diese Räume vielfach keine andere Heizmöglichkeit besitzen. Hier ist die Infrarotheizung zu vertreten. Als Heizkörper können die bekannten Glas-Hell- oder -Dunkelstrahler in Lampen- oder in Stabform zwischen 500 Watt und etwa 1500 Watt je nach der Raumgröße eingebaut werden, wobei die Strahler gesondert vom Licht geschaltet werden und zur Überwachung eine Anzeigelampe am Schalter erhalten sollten, um unnötigen Stromverbrauch zu vermeiden. In allen anderen Fällen, außer medizinischen, sollte man wegen des hohen Stromverbrauchs und der Belastung der Früh- und Abendspitze unserer Kraftwerke von der elektrischen Heizung vorerst absehen. An ihrer Stelle könnte nach Vereinbarung mit dem zuständigen Elektrizitätswerk ein Elektro-Speicherofen mit längerer Benutzungsdauer und entsprechendem Speichervermögen aufgestellt werden.

gen an eine eoretische Konferenz

hitekt BDA Johannes Holtz

Betriebsgruppe des BDA im Entfsbüro für Hochbau Magdeburg e im Juli und August wiederum zu hgesprächen eingeladen, an denen n die Kollegen Architekten teilmen, die noch nicht unserem Bund ehören.

Gegenstand der Aussprache war eiden Fällen die Architekturtheorie. in der Einleitung gestellte Forng, sich ernsthaft mit Fragen der hitektur, die uns fast täglich bei erer Arbeit bewegen, auseinanderetzen und dabei nicht auf kleinliche nische beziehungsweise materielle wierigkeiten, die nicht bestritten den, abzugleiten, wurde von allen egen erfüllt, und es kam zu regen mit Erfolg geführten Diskussionen. Aussprache über den Städtebau hte zunächst sehr unterschiedliche nungen. Die anfängliche Ansicht ger Kollegen, der sozialistische tebau unterscheide sich nur wenig kapitalistischen, konnte widerlegt den.

Die Möglichkeit, mit Hilfe unseres Aufbaugesetzes die im Allgemeininteresse liegenden Stadtgebiete zum Aufgebiet erklären zu lassen, in Anspruch zu nehmen und daher großzügig an eine komplexe Planung herangehen zu können, wurde allgemein anerkannt. Dies ist ein bedeutender Vorzug gegenüber den kapitalistischen Grundstückschwierigkeiten, um den uns viele Städtebauer Westdeutschlands und des westlichen Auslandes beneiden. Obgleich sich die Bestrebungen beider Gruppen von Städtebauern, der sozialistischen wie der kapitalistischen, in einigen Faktoren decken, so unterscheidet sich doch der sozialistische Städtebau in der Frage des Inhaltes der Gesellschaftsordnung wesentlich vom kapitalistischen Städtebau.

Jedoch war es nicht möglich, zu einer eindeutigen, alles umfassenden Definition zu kommen. Es wird daher die Frage 1 gestellt: Welches sind die Hauptmerkmale des sozialistischen und des kapitalistischen Städtebaus?

Die ersten Bauten am Zentralen Platz in Magdeburg sowie die Stalinallee in Berlin waren der Kernpunkt in der Diskussion über die Architektur und im besonderen über die Fassadengestaltung. Die Tatsache, daß die Architektenkollektive in der damaligen politischen Situation, das heißt den kosmopolitischen Architekturbestrebungen des Westens etwas Neues, Nationales entgegenzusetzen, das nationale Erbe überbewertet und das Dekorative überbetont haben, wird nicht bestritten, sondern zugegeben. Ein Vorbild, wie man das Aufstreben unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung und unserer jungen Arbeiter-und-Bauern-Macht in der Architektur ausdrückt, gab es nicht. Wir können nicht behaupten, daß der begangene Weg falsch wäre, sondern wir haben nur des Guten zuviel getan. Wir waren also zu weit gegangen. Heute, nachdem wir Abstand von den Dingen bekommen und in der Zwischenzeit neue Erkenntnisse gewonnen haben, ist es natürlich leichter, über die Gestaltung der damaligen Zeit zu urteilen. Daß wir weder die formalistische Architektur des Westens übernehmen noch darauf aufbauen können, dürfte wohl allen Kollegen klar sein. Es wurde daher die nachfolgende Frage gestellt.

Frage 2: Welcher ist der grundlegende Unterschied zwischen der sozialistischen und der kapitalistischen Architektur?

Es bestand weiter Klarheit darüber, daß die aufwendigen Treppenhallen mit teurem Naturstein belegt, die Pylonen, Attiken und Balustraden, die beim Nationalen Aufbauprogramm projektiert und ausgeführt wurden, nicht dem Charakter unserer heutigen Wohnhäuser entsprechen. Es fehlte eine gewisse Einfachheit in der Gestaltung. Der Ausdruck einer Fassade muß die Zweckbestimmung, die Nutzung eines Gebäudes vermuten lassen.

Frage 3: Wie könnte eine leicht verständliche Definition für den Grundsatz „Die Architektur ist in ihrem Inhalt sozialistisch und in ihrer Form national" lauten?

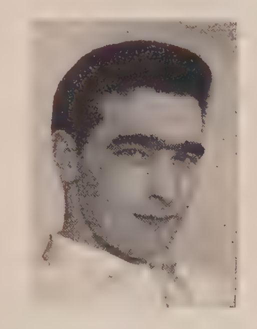
Selbstverständlich bringen andere Baumethoden zwangsläufig andere Gestaltungsmöglichkeiten mit sich. Mit Rücksicht darauf ergibt sich die

Frage 4: Wieweit kann das nationale Erbe beim industrialisierten Bauen noch Berücksichtigung finden?

Im weiteren Verlauf wandte sich die Aussprache der Innenarchitektur zu. Besonderes Interesse zeigten die Kollegen bei der Diskussion über die Gestaltung unserer Möbel. Im verstärkten Maße finden auch bei uns die modernen Möbel viele Freunde. Außer den neuen Polstermöbeln sind auch die rein aus der Konstruktion heraus gestalteten Kasten- beziehungsweise Anbaumöbel beliebt. Hieraus ergab sich die

Frage 5: Entspricht die derzeitige Gestaltung der Kasten- und Anbaumöbel, die noch vor nicht allzu langer Zeit abgelehnt wurde, unserer Entwicklung in der Architektur?

Möge sich die theoretische Konferenz mit diesen und ähnlichen Fragen befassen und uns mit ihrer Antwort den Weg weisen, der uns zum sozialistischen Realismus in der Architektur führt.



Kritische Anmerkungen zum Wettbewerb Feierabendheim Berlin-Köpenick 1957*

Horst Vysek

Die Aufgabe eines Architektenwettbewerbes besteht darin, Unterlagen für ein Projekt zu erhalten, mit denen ein Maximum an ökonomischem Nutzeffekt und künstlerischer Gestaltung erreicht wird. Daneben aber soll ein Wettbewerb auch richtungsweisenden Charakter für die gesamte Entwicklung der Architektur besitzen.

Ob diese Ziele erreicht werden, hängt nicht zuletzt von der Aufgabenstellung und von dem Standpunkt der Jury ab. Im Vordergrund unserer Betrachtungen sollen die Probleme der Typisierung stehen, weil mit ihrer Lösung gleichsam die Wertschätzung eines Entwurfs gegeben ist.

Das Feierabendheim ist eine gesellschaftliche Einrichtung, in die alte, gesunde Menschen über 60 (Frauen) beziehungsweise über 65 Jahre (Männer) aufgenommen werden. So heißt es sinngemäß in den Entwurfsgrundlagen für Feierabendheime aus dem Jahre 1955.

Die Teilnahme der alten Menschen am gesellschaftlichen Leben einer Stadt, eines Ortes oder eines Wohnkomplexes muß gesichert sein. Gesellschaftliche Einrichtungen wie Kino, Bibliothek, Kaffeehäuser und Straßenbahnlinie sollen bequem erreichbar sein, das heißt, eine verhältnismäßig zentrale Lage des Feierabendheimes ist erforderlich.

* Siehe „Deutsche Architektur", Heft 5/1958

Aus der Charakterisierung des Feierabendheimes ergeben sich seine Funktionen, die sich von denen ihm verwandter Wohnbauten wie solche für Alleinstehende und Ledigenheime nur durch die Forderung nach möglichst wenigen Geschossen und kurzen Wegen für die Bewohner unterscheiden. Die allgemeinen Unterschiede zum Wohnungsbau ergeben sich durch

1. die Einteilung nach Pflegeeinheiten,
2. die zentrale Versorgung der Bewohner und
3. den Bedarf an umfangreicheren Grünanlagen.

Trotz ihrer unterschiedlichen Form stellt die Pflegeeinheit eine Parallele zur Typensektion des Wohnbaus dar. Die für den Wohnkomplex notwendigen Nachfolgeeinrichtungen werden seit der Anwendung der Großblockbauweise und der Werknormen des Wohnungsbaus gesondert angeordnet, das heißt, sie werden nicht mehr in die unteren Geschosse der Wohnbauten eingefügt, weil sie im System der Typensektionen Fremdkörper bilden, die zwangsläufig den Bauablauf beeinträchtigen und damit verteuern.

Beim Feierabendheim zählen zum Beispiel Speisesaal, Küchenanlage und Verwaltung zu den „Nachfolgeeinrichtungen", die tunlichst auf gleiche Weise wie im Wohnungsbau zu behandeln sind. Ihr Umfang ist variabel je nach der Anzahl der Pflegeeinheiten, die eine gewisse Konstante darstellt. Die Forderung nach umfangreichen Grünanlagen bedarf keiner besonderen Erläuterung. Sie führt aber oft zu der Annahme, daß Feierabendheime am Rande einer Stadt, inmitten von Parks, an Wäldern und Seen stehen sollen. Schon aus dem Verlangen nach der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ergibt sich, daß solche Annahmen fehl am Platze sind. Aber auch aus Gründen der Sicherheit und der Hygiene ist die Nähe von Gewässern unter Umständen zu verwerfen; das muß jedoch von Fall zu Fall geklärt werden.

Aus dem Vorhergesagten ergibt sich als Konsequenz die strenge Unterteilung des Feierabendheimes in einen Wohnteil und in einen Wirtschaftsteil und die Entwicklung der Pflegeeinheit zur Typensektion unter Berücksichtigung der Grenzen, die durch die Besonderheiten alter Menschen gegeben sind.

Wie sind nun die drei preisgekrönten Entwürfe des Wettbewerbs einzuschätzen?

Der dritte Preisträger entwickelt einen Winkelbau, bei dem laut Protokoll der Jury die Verwendung von Großblöcken und genormten Einzelteilen möglich ist. Der Winkelbau, noch dazu mit verschiedenen Vor- und Rücksprüngen, erschwert aber die Verwendung von Großblöcken, wie auch der Bauablauf umständlicher sein dürfte. Weiterhin wird die Pflegeeinheit nicht als Typensektion ausgebildet, womit sich der Verfasser die Möglichkeit der Wiederverwendung entgehen läßt. Verwaltung sowie Hausmeisterwohnung liegen im eigentlichen Wohnteil. Es ist also auch keine konsequente Trennung von Konstantem und Variablem erfolgt. Es kann also bei diesem Entwurf noch nicht von einer bewußten Aufnahme des Gedankens der Typisierung gesprochen werden.

Wesentlich klarer baut sich der Entwurf der zweiten Preisträger auf. Der Wohnteil setzt sich aus Typensektionen zusammen, deren Anordnung — drei übereinander und mit notwendigen Unterbrechungen drei nebeneinander — die Fertigung in Großblockweise ermöglicht. Alle variablen Teile sind in gesonderten Baukörpern angeordnet und gut zur Gestaltung der Gesamtanlage ausgenutzt. Durch die Zwischenschaltung von Klubräumen mit Vorhallen zwischen den Sektionen in der Horizontalen und durch eine leichte Anwinkelung der Baukörper ist bewußt die oft bei langen Baufluchten in Erscheinung tretende Monotonie bei Großblockbauten ausgeschaltet worden. Der Entwurf kann also als eine hohe Leistung entsprechend der oben angeführten Forderungen und dem gegenwärtigen Stand der Entwicklung angesehen werden. Fragwürdig bleibt allerdings die Anwendung von dekadischen Systemmaßen; doch sollte dies die Charakterisierung nicht beeinträchtigen. In bezug auf die Wiederverwendung können jedoch Schwierigkeiten auftreten, denn trotz des Erfassens der Probleme der Typisierung bleibt dieser Entwurf individuell. Das formell mögliche Weglassen oder Hinzufügen von Sektionen bei einer Wiederverwendung hat hier gestalterische Grenzen. Wenn auch dieser Mangel im gegenwärtigen Zeitpunkt der Entwicklung keine größere Bedeutung zu haben scheint, in naher Zukunft müssen hier Wege beschritten werden, die ein solches Weglassen beziehungsweise Hinzufügen ohne gestalterische Beeinträchtigung ermöglichen.

Diesen Weg hat ohne Zweifel der erste Preisträger erkannt und konsequent beschritten. Wenn auch das Preisgericht im Protokoll diese neue Qualität nicht direkt betont, so hat es doch durch die Zuerkennung des ersten Preises bewiesen, daß es den notwendigen Weg der Entwicklung erkannt hat. Diese Tatsache hebt den Wettbewerb um das Feierabendheim in Berlin-Köpenick weit über den Rahmen sonst üblicher Wettbewerbe hinaus.

Der Verfasser trennt die Pflegeeinheit, die klar als Typensektion entwickelt ist, von dem variablen Teil. Aus dieser funktionell und ökonomisch notwendigen Tatsache zieht er aber auch Schlußfolgerungen, die die Gestaltung betreffen. Er geht vollkommen von der althergebrachten Auffassung von Entwurf und Gestaltung ab und kommt zu einer Form, die gleichsam die Vorfertigung ganzer Sektionen fordert.

Die Variabilität des Entwurfes ist außerordentlich vielfältig; doch sollte die Möglichkeit der Entwicklung von dreigeschossigen Wohnteilen nicht außer acht gelassen werden.

Daß dieser Entwurf nicht zufällig entstanden ist, sondern ein Produkt der Erkenntnisse aus der Beschäftigung mit den Problemen der Typisierung darstellt, beweisen die vom Verfasser angegebenen Variationsbeispiele.

Besonders wertvoll ist außerdem, daß hier ein richtungweisender und im gegenwärtigen Zeitpunkt auch realisierbarer Entwurf vorliegt.

Welche allgemeinen Schlußfolgerungen ergeben sich nun aus den bei der kritischen Betrachtung des Wettbewerbs gewonnenen Erkenntnisse?

1. Aus der Forderung nach Wiederverwendung von gesellschaftlichen Bauten ergeben sich die Notwendigkeit der Trennung der konstanten von den variablen Teilen einer Gebäudekategorie und die Entwicklung der Konstanten zur Typensektion. Es bleibt festzustellen, inwieweit dieses System auf andere gesellschaftliche Einrichtungen wie Hotels, Schulen und Kindergärten anwendbar ist.

2. Die alte Schule des individuellen Entwurfs muß einer sich aus der Typisierung ergebenden neuen Auffassung von schöner, zweckmäßiger und wirtschaftlich vertretbarer Gestaltung weichen. Das bedeutet, daß der Gedanke der Typisierung in der Gestaltung, im äußeren Ausdruck eines Bauwerkes seinen künstlerischen Niederschlag finden muß, und daß neue Bauweisen kein notwendiges Übel, sondern eine neue Qualität darstellen, die die traditionellen Bauweisen ablösen werden.

3. Alle Architekten, Bauingenieure und Baufachleute müssen diese Entwicklung erkennen und gemeinsam fördern. Sie müssen bei sich selbst beginnen, überholtes Gedankengut über Bord zu werfen und sich das Neue anzueignen.

Die Lehrpläne an den Hoch- und Fachschulen müssen der neuen Entwicklung Rechnung tragen. Durch intensives Studium der fortschrittlichen Technologie im Bauwesen, durch Aufgabenstellungen im Sinne der Typisierung und durch das Herausarbeiten von Grundsätzen der Gestaltung muß der Nachwuchs auf ein den Forderungen der sozialistischen Praxis entsprechendes Niveau gehoben werden.

Abschließend sei betont, daß durch die Erfahrungen des letzten Wettbewerbs eine weitere Entfaltung der Wettbewerbspolitik auch auf andere Bezirke der Deutschen Demokratischen Republik zu empfehlen ist. Es ist dann Aufgabe der Ausschreibenden und der Preisgerichte, die hier erkannte Linie fortzuführen.

Eine Entgegnung

Ing. Erich Schenk, KdT

Ofenbaumeister
Chr. Madaus, KdT



In der Zeitschrift „Deutsche Architektur", Heft 1/1958, veröffentlichte Ing. H. Titze, Berlin, einen Aufsatz über „Die Heizkosten im Etat des Wohnhauses".

Für den Fachmann ist es immer interessant, Kostenvergleiche für die verschiedensten Heizungsarten zu studieren, um neue Erkenntnisse und Erfahrungen zu sammeln. Verständlich ist natürlich, daß bei einer Industrialisierung im Wohnungsbau, und ganz besonders bei großen Wohnblocks, die Zentralheizung besser eingesetzt werden kann als der ortsfest gebaute Kachelofen. Jedoch muß von jedem Baufachmann zugegeben werden, daß ein ortsfest oder transportabel gebauter Kachelofen einen geringeren Eisenverbrauch aufweist als die Zentralheizung. Studiert man jedoch die Ausführungen von Herrn Titze aufmerksam, so muß man feststellen, daß der Vergleich Einzelofen/Zentralheizung nicht objektiv gebracht wurde.

Herr Titze schreibt zum Beispiel, daß der Kachelofen schlecht regulierbar und die Wärmeabgabe ungleichmäßig seien. Er weist auf die lästigen und ständigen Begleiterscheinungen Staub und Rauch hin. Man fühlt sich bei diesen Betrachtungen in das 15. Jahrhundert zurückversetzt, und man gewinnt den Eindruck, der Ofenbaumeister baut auch heute noch den alten Wind- oder Kastenofen.

Das dem nicht so ist, braucht man hier wohl nicht zu beweisen, denn es ist eine Tatsache, daß der Kachelofen in den letzten Jahren technisch erheblich weiterentwickelt wurde, und daß dieses altbewährte Heizsystem auch im Zeitalter der Atomtechnik immer neue Freunde gewinnt.

Es ist falsch, wenn man behauptet, die Wärmeabgabe des Kachelofens sei ungleichmäßig und mit Staubaufwirbelungen verbunden.

Unser Kachelofen in der üblichen Bauweise speichert beim einmaligen Aufheizen die Wärmemengen, die er für die Benutzungsdauer des jeweiligen Raumes haben muß. Auf Grund seiner günstigen Wärmeabgabe im Verhältnis Strahlung/Konvektion erfüllt er alle Behaglichkeitswünsche des Gebrauchsnehmers. Der zeitliche Verlauf der Wärmeabgabe von der Kachelfläche zum Raum ist gleichbleibend bei gleichmäßiger Oberflächentemperatur mit milder Wärmeausstrahlung.

Wenn Herr Titze dem Kachelofen Staubaufwirbelungen zuschreibt, so muß hierzu bemerkt werden, daß diese Argumentation nicht zutrifft, denn der Kachelofen gibt seine Wärme ja nicht ausschließlich durch Konvektion ab, sondern auch durch Strahlung. Die Luftumwälzung ist daher gering und infolgedessen auch die Staubaufwirbelungen. Auch ist auf Grund der glasierten und glatten Kacheln die Staubablagerung sehr minimal.

Anders verhält es sich aber bei der Zentralheizung, denn hier gibt der Heizkörper seine Wärme fast nur durch Überleitung an die umgebende Raumluft ab, die in Umwälzung gesetzt wird, wodurch Staubaufwirbelungen auftreten. Die Reinigungsmöglichkeiten der Heizkörper mit den mehr oder weniger gewellten Heizflächen beziehungsweise Rippenflächen sind umständlicher, zumal dann, wenn noch Heizkörperverkleidungen vorhanden sind.

Der angezogene Kostenvergleich zwischen einer Warmwasserheizung mit einer Heizzentrale für fünf Wohnhäuser und Einzelofenheizung gibt kein objektives Bild für die tatsächlich auftretenden Vergleichskosten. Bei derartigen Betrachtungen sind auch die Voraussetzungen und die Betriebsbedingungen einander möglichst anzugleichen sowie die Eigenarten des Heizungssystems zu berücksichtigen. Es liegt klar auf der Hand, daß reine Verwaltungsgebäude mit Beheizung von einer Heizzentrale aus bedienungsmäßig die geringsten Kosten aufweisen, zumal dann, wenn die waagerechte Ausdehnung der Gesamtanlage ziemlich begrenzt ist, so daß auftretende Rohrleitungs-Wärmeverluste in tragbaren Grenzen gehalten und keine besonderen Rohrkanäle benötigt werden.

Wird ein derartiges Heizungssystem auch für Wohnbauten angewendet, so sind sich die Mieter von vornherein bewußt, daß sie die Kosten für die Beheizung ihrer Wohnung, und zwar die Brennstoff- und Bedienungskosten, anteilmäßig zu tragen haben.

Bei der Einzelofenheizung handelt es sich um Beheizung einzelner Wohnräume. Sie liegt ganz im Belieben des Mieters. Der Mieter bestimmt den Brennstoffaufwand, indem er mehrere oder weniger Räume je nach seinem individuellen Bedarf beheizt. Selbstverständlich muß er dann auch die Bedienung selbst übernehmen. Unter Berücksichtigung der hierfür benötigten Zeit sind die Kosten durch die geringen Brennstoffmengen, die der Kachelofen zur Erwärmung des Raumes benötigt, doch verhältnismäßig niedrig. Der Kachelofen — und das läßt sich nicht leugnen — ist zur Zeit die billigste Heizungsart, die wir besitzen. Eine staubfreie Bedienung kann durch passende Ascheschaufeln und Kohlebehälter erfolgen. Die in dem Aufsatz von Herrn Titze aufgestellten mathematischen Gegenüberstellungen des Brennstoffverbrauches geben kein objektives Bild.

Tatsache ist, daß bei zentralbeheizten Wohnungen der Brennstoffverbrauch größer ist als bei der Einzelofenheizung. Das Behaglichkeitsempfinden der Bewohner ist ganz verschieden. Die Praxis hat bewiesen, daß für Wohnräume Raumtemperaturen von 18° bis 24° C von den einzelnen Mietern als behaglich angegeben und empfunden werden.

Der Einbau von Wärmezählern ist mit großen Kosten verbunden, die sich wieder auf den Wärmepreis für den Mieter erhöhend auswirken. In diesem Zusammenhang muß auch die Heizzeit im Tagesablauf erwähnt werden, der bei den einzelnen Mietern ganz verschieden ist, so daß die Zentralheizung täglich länger unterhalten werden muß, um möglichst allen Mietern gerecht zu werden, als dies bei einer Einzelofenheizung der Fall ist. Hieraus ist ersichtlich, daß Zentralheizungen überall dort am Platze sind, wo sämtliche Räume möglichst zur gleichen Zeit während des Tages benutzt werden und die in den einzelnen Räumen ausgeübte Tätigkeit annähernd die gleiche ist. Das trifft vor allem für Verwaltungsgebäude, Schulen und Industriebauten zu. Für Wohngebäude mit Zentralheizung muß der einzelne Mieter die Bedienungskosten und den Mehraufwand an Brennstoffen gegenüber der Einzelofenheizung in Form des höheren Mietpreises oder der Heizkosten in Kauf nehmen. — Anzustreben ist die Beheizung aller Räume einer Wohnung, eine durchaus berechtigte Forderung. Nun ist man aber auch im Kachelofenbau schon seit langem zur Beheizung einer Wohnung von einer Feuerstelle aus übergegangen. Die Kachelofen-Mehrzimmer-Luftheizung (Schwerkraftbetrieb) gibt hier die Möglichkeit, je nach Grundriß eine Anzahl benachbarter Wohnräume von einer Stelle aus zu beheizen. Die neue Entwicklung der Kachelofen-Luftheizung mit Ventilator läßt unter Beachtung der zulässigen Geräuschstufe eine größere waagerechte Ausdehnung für die Geschoßwohnung zu. Gegenüber der Zentralheizung ist diese Art Luftheizung weniger reparaturanfällig, da keine Rohrbrüche und Frostschäden auftreten können. Auch können bei der Kachelofen-Luftheizung durch Betätigung von Warmluftklappen je nach Bedarf Räume abgeschaltet werden, ohne Schaden und besondere Wärmeverluste zu verursachen.

In diesem Zusammenhang sei auf die Möglichkeit der besseren Wohnraumgestaltung hingewiesen. Gerade die keramische Kachelfläche gibt dem Architekten sehr viel Möglichkeiten, die Wohnraumbehaglichkeit wesentlich zu erhöhen. Auch der Eisenbedarf ist bei der Kachelofen-Luftheizung wesentlich niedriger als bei der Zentralheizung. Wenn schon die Beheizung sämtlicher Wohnräume bei möglichst einfacher

lienung gefordert wird, so kann man
einen Kostenvergleich zwischen
rmwasserheizung mit einer Heiz-
trale für fünf Häuser und der Einzel-
nheizung vornehmen. Man muß
n gerechterweise auch die Kachel-
n-Mehrzimmer-Luftheizung in Be-
cht ziehen. Hierbei würden sich die
eführten Kosten für Schornstein,
Miete für den Platzbedarf und die
lienungskosten merklich reduzieren.
er auch dieser Vergleich ist mathe-
tisch immer noch schwierig und
m einwandfrei zu führen.

f die einzelnen Zahlen der Ver-
ichsrechnung kann nur bedingt ein-
angen werden, da sie nur als Ge-
ntsumme erscheinen. Das gilt be-
nders für die Montage- und Material-
ten sowie für Schornsteinkosten.
Herstellungskosten für die Zentral-
zung erscheinen zu niedrig, während
gleichen Kosten für die Ofenheizung
hoch sind.

rgleiche über die Baukosten in Be-
nung zu den Gesamtbaukosten

Art der Heizung	im kapitalistischen Ausland	in der Deutschen Demokratischen Republik
	Prozent	Prozent
achelöfen	4,37	3,8
ombinierte ohl- asherde	1,95	1,9
eine agen- eizung mit eizkessel	6...10	12,0

s dieser Übersicht ist zu ersehen,
3 die Kosten für die Kachelöfen ver-
tnismäßig niedrig liegen. — Dabei
zu beachten, daß die Lebensdauer
es Kachelofens zwischen 20 bis
Jahren liegt, wobei aber nicht über-
hen werden darf, daß nach Ablauf
25 Jahren der Kachelofen umge-
zt werden kann, das heißt, das
chelmaterial kann wieder verwendet
rden. Der umgesetzte Ofen dient
nn bei guter Bedienung nochmals
Jahre. Herr Titze weist in Tabelle 1
ner Ausführungen darauf hin, daß
die Wohnhäuser mit Zentralheizung
zwei Schornsteine vorgesehen sind,
d zwar für die Waschküchen. Hier
ngt sich die Frage auf, ob der Ver-
ht auf jeden weiteren Schornstein
verantworten ist. Dadurch ist dem
eter für immer die Möglichkeit ge-
mmen, in besonderen Fällen und
ten wenigstens in einem Raum un-
hängig von der zentralen Wärmever-
gung einen Kachelofen setzen zu
sen.

r Verfasser erwähnt den hohen
enbedarf für die Zentralheizung von
Prozent gegenüber 100 Prozent für
nheizung. Dieser Vorteil tritt aber
den nachstehenden Zahlen nicht
hr in Erscheinung, so daß die Zahlen
n endgültiges, objektives Urteil
auben. Wie bereits erwähnt, hängen
Heizkosten nicht nur von dem
thematisch errechneten Brennstoff-
brauch ab. Die Heizstunden pro Tag
d die Zahl der benötigten warmen
ume sind individuell verschieden.
Einzelofenheizung läßt hier größere
sparungen zu. Dies muß auch in dem
stenvergleich berücksichtigt werden.
ffallend ist, daß der Verfasser auch
Ofenheizung mit einem Faktor
= 1,2 rechnet, obwohl Wärmever-
te wie bei der Zentralheizung nicht
erwarten sind.

r angezogene Wirkungsgrad von
Prozent für Kachelöfen ist unreal.
angestellten Versuche, die von den
schiedensten Instituten durchgeführt
rden, haben bewiesen, daß der
chelofen einen Wirkungsgrad von
bis 80 Prozent besitzt. Diese Fest-
llungen sind nicht neu, sondern
rden schon vor Jahren gemacht und
tätigen sich immer wieder.

rücksichtigt man einen Wirkungsgrad
75 Prozent und bleibt der Faktor
= 1,2 bei Ofenheizung unberück-
htigt, so ist der rechnerische Brenn-
stoffbedarf beziehungsweise sind die
Brennstoffkosten bei sonst gleichen
Werten um etwa ein Drittel niedriger
als bei der Zentralheizung.

Die Forderung, die Herr Titze aufstellt, für die Wärmehaltung der Außenwände ein mindestens eineinhalbsteinstarkes Mauerwerk zu verwenden oder einen anderen Baustoff, der dieser Wärmehaltung entspricht, ist durchaus zu begrüßen. Unsere Bauingenieure sollten sich mehr als bisher mit Problemen der Wärmedämmung beschäftigen und ihr Augenmerk besonders auf Decken und Fenster sowie Wände und Dächer legen.

Durch diese Maßnahmen können erhebliche Brennstoffmengen eingespart und zum anderen die Anlagekosten für die jeweilige Heizanlage wesentlich niedriger gehalten werden.

Abschließend sei darauf hingewiesen, daß die Ausführungen nicht den Wert der Zentralheizung herabsetzen sollen, sondern es sollte versucht werden, objektiv die Heizungsanlagen zu untersuchen. Die Anwendungsbereiche von Zentralheizungen und Kachelöfen haben sich auch in den letzten Jahren bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik klar abgezeichnet. Für den Klein- und Mittelwohnungsbau hat sich der Kachelofen durchgesetzt, für große Wohnblocks und Verwaltungsgebäude die Zentralheizung.

Wir sind der Auffassung, daß man jede Heizungsart dort einsetzen soll, wo sie den ökonomischen Voraussetzungen und Bedingungen nach hingehört.

Die Deutsche Bauausstellung — eine Informationsquelle für die Fachwelt

Hans Grotewohl

Im Heft 6/1958 der „Deutschen Architektur" wurde der Artikel „Die Deutsche Bauausstellung im neuen Gewande und mit verbessertem Inhalt" vom Genossen Krause veröffentlicht.

Die vom Genossen Krause stark kritisierte Gestaltung des Raumes zwischen dem zentralen Raum und dem Stand Internationale Zusammenarbeit geschah völlig zu recht. Dieser Raum dient wechselnden kleinen Ausstellungen über untergeordnete Themen und ist dadurch nicht mit der gleichen Sorgfalt wie andere Teile der Ausstellung gestaltet worden.

Wir haben in der Zwischenzeit das Thema gewechselt. Heute hat dieser Raum ein wesentlich anderes Gesicht, und wir sind ständig bemüht, diesen „wunden Punkt" zu überwinden.

Alle kritischen Bemerkungen hinsichtlich des Teiles Landwirtschaft in der Ausstellung erkennen wir an. Die Entwicklung im landwirtschaftlichen Bauwesen hat uns hier überholt. Wir bereiten schon jetzt für Anfang nächsten Jahres eine völlige Neugestaltung vor, die dem tatsächlichen Stand in der Praxis entspricht und zum Mittelpunkt ein Modell des Dorfes Milmersdorf im Kreis Templin zeigen wird, das als eine der ersten in der Praxis vorhandenen Planung das Gesicht eines sozialistischen Dorfes haben wird.

Die Forderung des Genossen Krause, daß wir bei ausgestellten Baustoffen und Bauelementen Hinweise über Liefermöglichkeiten und dergleichen durchaus nicht unwichtige Angaben machen sollten, stößt naturgemäß auf einige Schwierigkeiten. Wir sind nicht in der Lage, exakte Angaben über den Produktionsausstoß einzelner Baustoffe zu machen, da uns diese Angaben nicht zugänglich sind.

Wie bekannt sein dürfte, laufen seit langer Zeit Bemühungen, im Zusammenhang mit der Bauausstellung, aber in getrennten Räumen, eine ständige Baumusterschau einzurichten. Wir hoffen, daß wir im Jahre 1959 diesem Ziel näherkommen und damit eine Informationsquelle für die Fachwelt schaffen, die es gestattet, auch alle diese Fragen, wie Preise, Bezugsmöglichkeiten und ungefähre Produktionszahlen, zu beantworten.

Bücher und Probleme

M. S. Kagan

Die ästhetischen Anschauungen Tschernyschewskis

170 Seiten

Staatlicher Verlag „Iskusstvo" („Die Kunst"), Leningrad / Moskau 1958

Die Weltanschauung und das Wirken des hervorragenden Philosophen des Materialismus und revolutionären Demokraten N. G. Tschernyschewski, den K. Marx „einen großen russischen Gelehrten und Kritiker" nannte, zieht seit langem die Aufmerksamkeit der Forscher auf sich. Es gibt viel Literatur, die sowohl dem Studium der Weltanschauung Tschernyschewskis insgesamt als auch einzelnen Seiten seines Schaffens und Wirkens, darunter auch seinen Auffassungen über die Ästhetik, gewidmet ist. Das Interesse an den Anschauungen N. G. Tschernyschewskis über die Ästhetik ist völlig verständlich, da diese Anschauungen großen Einfluß auf die Entwicklung der russischen — und nicht nur der russischen — Kunst hatten und die höchste Entwicklungsstufe der vormarxistischen materialistischen Ästhetik kennzeichnen. Obwohl viele Seiten des ästhetischen Erbes Tschernyschewskis bereits in der wissenschaftlichen Literatur beleuchtet wurden, ist bisher — so sonderbar dies auch erscheinen mag — dennoch keine umfassende Analyse aller Hauptpunkte der ästhetischen Theorie N. G. Tschernyschewskis gegeben worden.

Deshalb ruft das kürzlich in Leningrad erschienene Buch des sowjetischen Forschers M. S. Kagan „Die ästhetischen Anschauungen Tschernyschewskis", in dem der Versuch unternommen wird, das gesamte System „des Kodexes der Ästhetik" Tschernyschewskis zu untersuchen und darzulegen, großes Interesse hervor.

Auf der Grundlage eines umfangreichen Materials aus dem Erbe Tschernyschewskis und unter Auswertung bereits vorliegender Forschungsergebnisse, gegen die er in einigen Fällen angeht, arbeitet M. S. Kagan die Grundzüge der Lehre Tschernyschewskis vom Ästhetischen in ihrer organischen Wechselbeziehung heraus.

Im Vorwort zu seinem Buch sagt M. S. Kagan: „Der Verfasser bemühte sich zu berücksichtigen, daß das Studium der Ästhetik Tschernyschewskis von doppeltem Interesse ist: einmal muß es zu einem tieferen Verständnis der Geschichte des russischen gesellschaftlichen Gedankens und der russischen Kunst und Kultur des 19. Jahrhunderts beitragen, zum anderen ist dieses Studium notwendig für eine fruchtbringende Entwicklung der marxistisch-leninistischen Ästhetik, die alles Gute aus der Ästhetik der revolutionären Demokraten übernimmt, zugleich aber verpflichtet ist, die ihr anhaftende geschichtliche und theoretische Begrenztheit zu überwinden" (S. 4). Vorweg gesagt: Der Verfasser hat die objektive geschichtliche Untersuchung der Ästhetik Tschernyschewskis auf dem breiten Hintergrund des gesellschaftlichen und künstlerischen Lebens und des Kampfes Rußlands in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit einer theoretischen Analyse der Lehre Tschernyschewskis im Lichte der Aufgaben, die die marxistisch-leninistische Ästhetik zu lösen hat, gut verbunden. Dies ist ein großer Vorzug des hier rezensierten Buches.

Ein weiterer Vorzug des Buches ist sein logischer Aufbau. M. S. Kagan beginnt mit einer Darlegung der Herausbildung der ästhetischen Anschauungen und der Weltanschauung Tschernyschewskis, untersucht dann die Probleme des Schönen, Tragischen und Komischen in der Ästhetik Tschernyschewskis und geht danach zu Tschernyschewskis Charakteristik der Kunst als Reproduzierung und Erklärung der Wirklichkeit, als Urteil über das Leben und als Lehrbuch des Lebens über. Der letzte Abschnitt ist der Auffassung Tschernyschewskis von den Kunstgattungen und ihrem Verhältnis zueinander gewidmet. Abschließend wird kurz, aber überzeugend gezeigt, welche Rolle die Lehre Tschernyschewskis von der Ästhetik in der Entwicklung der Kunst und Kultur gespielt hat. Dem Buch sind ein Register der Werke und Einzelbetrachtungen Tschernyschewskis über Fragen der Ästhetik und Theorie der Kunst beigefügt.

Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser Rezension alle Probleme ausführlich zu behandeln, die in dem Buch „Die ästhetischen Anschauungen Tschernyschewskis" aufgeworfen und gelöst werden. Zur Charakteristik des Buches M. S. Kagans wollen wir nur einige der wesentlichsten Probleme herausgreifen, die für den Leser einer Architekturzeitschrift von Interesse sind.

Die meisten Autoren, die über die Ästhetik Tschernyschewskis geschrieben haben, betrachteten diese Ästhetik als etwas in der Magisterdissertation „Die ästhetischen Beziehungen der Kunst zur Wirklichkeit" von vornherein in endgültiger Form Entstandenes und in Zukunft Unveränderliches. M. S. Kagan hat aber durch eine bis ins kleinste gehende Analyse der frühen Arbeiten Tschernyschewskis (der Tagebücher, Briefe, Aufsätze, der Kandidatendissertation über den „Brigadier" Fonwisins) sehr gut gezeigt, wie sich die Ästhetik des jungen Denkers unter dem Einfluß der Entwicklung seiner politischen und philosophischen Anschauungen allmählich herausbildete. Die Anschauungen aber — und das ist ebenfalls im Buche ausgezeichnet herausgearbeitet — formten sich vor allem unter dem Einfluß der Verschärfung der Widersprüche der russischen Gesellschaft um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sowie durch das Studium der Arbeiten fortschrittlicher Vertreter des russischen und ausländischen gesellschaftlichen Gedankens, vornehmlich Belinskis, Herzens und Feuerbachs.

Aus dem Buche Kagans geht klar hervor, welch bedeutenden Platz die ästhetischen Ansichten des Autors der „ästhetischen Beziehungen der Kunst zur Wirklichkeit" in seinem weltanschaulichen System einnahmen, was durch die hervorragende Rolle der Kunst und besonders der schönen Literatur im Befreiungskampf des russischen Volkes gegen die Selbstherrschaft und die Leibeigenschaft bedingt wurde. Wir sehen im Buche M. S. Kagans den Ästheten Tschernyschewski als Anhänger und Fortsetzer der Ästhetik seines großen Vorgängers, W. G. Belinski. M. S Kagan hat auch gezeigt, in welcher Beziehung und wie Tschernyschewski die Ästhetik Belinskis weiterentwickelte, indem er von den Erfordernissen des Befreiungskampfes und der Entwicklung der Kunst in Rußland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgeht, und wie sich die ästhetischen Anschauungen Tschernyschewskis auch nach der Verteidigung seiner berühmten Magisterdissertation entwickelten.

In der Arbeit M. S. Kagans werden die häufig anzutreffenden Vorstellungen kritisiert, die Lehre Tschernyschewskis vom Schönen erschöpfe sich in der Formel „Das Schöne ist das Leben". Der Autor des Buches gibt eine meisterhafte Analyse und Erläuterung der vollständigen Definition Tschernyschewskis vom Wesen des Schönen: „Das Schöne ist das Leben, schön ist jenes Wesen, in dem wir das Leben so sehen, wie es unserer Vorstellung nach sein soll; schön ist ein Gegenstand, der in sich das Leben aufweist oder uns an das Leben erinnert." Diese vollständige Definition des Schönen in der Ästhetik Tscherny-

schewskis gab ihm auch die Möglichkeit, zum Verständnis des klassengebundenen, des historischen und des nationalen Charakters der Vorstellungen vom Schönen zu gelangen. Zugleich bemerkt M. S. Kagan ganz richtig, daß der Begriff „Leben" die gesamte Vielfalt der Erscheinungsform des Schönen nicht voll erfaßt. In dem rezensierten Buche werden Äußerungen Tschernyschewskis aus seinem pädagogischen Werk „Die Grammatik" angeführt, das nach der Magisterdissertation geschrieben und erst 1950 veröffentlicht wurde, und in dem der große revolutionäre Demokrat seine Definition des Schönen gleichsam präzisiert: „Das Leben ist gut, doch das Beste ist das Glück, für das Wohl der Menschen, wenn es erforderlich ist, auch sein eigenes Leben nicht zu schonen!"

Wir können uns jedoch mit folgender Behauptung M. S. Kagans nicht einverstanden erklären: „Zum erstenmal in der Geschichte der Ästhetik hat Tschernyschewski die Dialektik des Objektiven und des Subjektiven im Schönen in genialer Weise aufgedeckt, indem er zeigte, daß das Schöne nicht außerhalb unserer menschlichen, gesellschaftlichen Begriffe, Anschauungen und außerhalb unserer Beziehung zum Leben existiert. Darüber hinaus hat Tschernyschewski die Wechselbeziehung des Objektiven und des Subjektiven im Schönen als Dialektik des Realen und Idealen erklärt" (Seite 53 und 54).

In der Ästhetik Tschernyschewskis wurde tatsächlich der Versuch unternommen, den menschlichen Inhalt des objektiv Schönen aufzudecken, was im Vergleich zu allen anderen vormarxistischen Theorien des Schönen, die im Schönen einen natürlichen Inhalt erblickten, zweifellos einen Schritt vorwärts bedeutete.

Das Entscheidende jedoch ist, daß Tschernyschewski, wie auch M. S. Kagan in seiner Untersuchung mehrmals feststellt, den Menschen selbst anthropologisch auffaßt, ohne einen historisch-materialistischen Standpunkt in der Auffassung von der Gesellschaft zu erreichen. Und deshalb tritt der menschliche Inhalt des Schönen bei Tschernyschewski nicht als objektiver, gesellschaftlich-historischer, menschlicher Inhalt auf, der im objektiven Prozeß der gesellschaftlich-historischen Praxis der menschlichen Gesellschaft geformt wird, sondern als subjektiv menschlicher Inhalt, als Äußerung der menschlichen Auffassung des Schönen. Nicht zufällig bietet deshalb die Formel des Schönen bei Tschernyschewski die Möglichkeit einer subjektivistischen Auslegung, wobei das Objektiv-Schöne lediglich auf das hinausläuft, was es nach meinem eigenen Begriff sein soll. Und darin liegt nicht eine Stärke, wie M. S. Kagan annimmt, sondern eine Schwäche, die die Folge der historischen und theoretischen Begrenztheit der Ästhetik Tschernyschewskis ist. Unserer Ansicht nach erblickt die marxistisch-leninistische Ästhetik die Dialektik des Objektiven und Subjektiven, des Realen und Idealen in der menschlichen Auffassung und im menschlichen Erleben des Schönen und nicht im Schönen selbst, das sowohl in seiner materiell-sinnlichen Form als auch in seinem gesellschaftlich-menschlichen Inhalt objektiv ist.

Die Untersuchung der Kategorien des Erhabenen, Tragischen und Komischen in der Ästhetik Tschernyschewskis erscheint uns im Buche M. S. Kagans im wesentlichen richtig und ist, wie auch andere Abschnitte des Buches, reich an feinen Beobachtungen. Wertvoll ist die Tatsache, daß M. S. Kagan den sozialpolitischen Sinn aufdeckt, der in Tschernyschewskis Auslegung dieser ästhetischen Kategorien liegt.

Große Aufmerksamkeit wird der Analyse der Auffassung Tschernyschewskis von der Kunst gewidmet. Die Bedeutungen der Thesen Tschernyschewskis als Reproduzierung der Wirklichkeit, als Erklärung der Wirklichkeit, als Urteil über das Leben und als Lehrbuch des Lebens wird gründlich herausgearbeitet. Diese Analyse ist zielbewußt, denn sie begnügt sich nicht einfach mit der Darlegung der Anschauungen des großen russischen Denkers des vergangenen Jahrhunderts, sondern zeigt auch, was von diesen Anschauungen seine Bedeutung für die marxistisch-leninistische Ästhetik behalten hat und was der kritischen Überprüfung bedarf.

Einige Behauptungen und Formulierungen in diesem Teil des Buches können nicht unwidersprochen bleiben. So erscheint uns die Meinung des Autors, daß die Gefühle in einem Kunstwerk zur Form jenes Urteils gehören, das die Kunst über die Erscheinungen der Wirklichkeit fällt (siehe S. 118, 120, 127), sowohl willkürlich im Hinblick auf die Ästhetik Tschernyschewskis als auch falsch vom Standpunkt unserer Ästhetik aus. Uns scheint, daß im Inhalt des ästhetischen Urteils über die Erscheinungen der Wirklichkeit, um das es sich bei einem Kunstwerk handelt, nicht nur der reine Verstand, sondern auch das Gefühl des Menschen enthalten sind, da es ein ideologisch-emotionales Urteil ist.

Bei der Analyse der Ansichten Tschernyschewskis über die Kunstgattungen und ihre Wechselbeziehungen behandelt M. S. Kagan das Problem der Architektur in der ästhetischen Theorie Tschernyschewskis. Tschernyschewskis Auffassung von der Architektur wurde besonders negativ durch die metaphysische Begrenztheit beeinflußt, die dieser große Materialist, wie auch die gesamte demokratische materialistische Philosophie, in der Erkenntnistheorie nicht zu überwinden vermochte. Da Tschernyschewski die Kunst als Reproduzierung der Wirklichkeit betrachtet, schließt er in den „Ästhetischen Beziehungen der Kunst zur Wirklichkeit" die Architektur aus dem Gebiet der Kunst aus, weil sie offensichtlich nicht eine Reproduktion der Erscheinungen der Wirklichkeit ist, denn, so heißt es bei Tschernyschewski, „in der Natur gibt es keine Gegenstände, mit denen man Messer, Gabeln, Tuch, Uhren vergleichen könnte; ebenso gibt es in ihr keine Gegenstände, mit denen man Häuser, Brücken und Säulen vergleichen könnte. M. S. Kagan kritisiert ganz richtig diesen Standpunkt Tschernyschewskis, der auf der unrechtmäßigen Identifizierung der bildlichen Widerspiegelung der Wirklichkeit mit der Reproduzierung der Wirklichkeit in der Kunst beruht. „Die Reproduzierung", schreibt M. S. Kagan, „ist nur eine Form der bildlichen Widerspiegelung der Wirklichkeit durch die Kunst, eine andere Form dieser Widerspiegelung zeigt sich in der spezifischen ideologisch-emotionalen Ausdruckskraft, die Gegenständen der materiellen Produktion verliehen wird, und die wir in der Architektur und in den angewandten Künsten finden" (S. 137 bis 138). Im rezensierten Buch sind die objektiven und subjektiven Ursachen

r Begrenztheit in Tschernyschewskis
uffassung der Architektur als einer
tigkeit des Menschen, die wie jede
dere Tätigkeit den Vorzug der
hönheit haben kann, ohne Kunst im
llen Sinne des Wortes zu sein, gut
zeigt. Für Ursachen dieser Art hält
. S. Kagan ganz richtig einerseits
chernyschewskis metaphysische Auf-
ssung von der bildlichen Wider-
iegelung der Wirklichkeit durch die
unst und andererseits die auf seiner
thetischen Konzeption beruhende
rwiegende Orientierung Tscherny-
hewskis auf die Literatur, die im
ußland des 19. Jahrhunderts — be-
nders bis zu den 60er Jahren — die
hrende Kunstgattung war. Zugleich
ellt M. S. Kagan auch die unleugbar
ertvollen Momente an Tscherny-
hewskis Auffassung von der Archi-
ktur fest: die Anerkennung der „Ver-
andtschaft" der Architektur und der
ngewandten Künste, der Zusammen-
ang der Architektur und der ange-
andten Künste mit der materiellen
roduktion, die Bestätigung der Be-
eutung des ästhetischen Wertes der
schönen Form" in der Architektur
nd den angewandten Künsten, der an
ch noch kein Charakteristikum der
unst darstellt, aber wohl den mannig-
ltigen Zweigen der praktischen Tätig-
eit des Menschen eigen ist.

ie Untersuchung des Problems der
rchitektur in der Ästhetik Tscherny-
hewskis ist nicht nur von akademi-
chem und historisch-dokumentari-
chem Interesse. Sowohl die Vorzüge
s auch die Mängel der Auffassung
schernyschewskis von der Architektur
nd auch heute noch lehrreich. So ver-
ichte zum Beispiel der sowjetische
sthet A. I. Burow in dem im großen
nzen interessanten Buch „Das
thetische Wesen der Kunst", unter
erufung auf die Autorität Tscherny-
hewskis, alle Unzulänglichkeiten und
hler der sowjetischen Architekten
mit zu erklären, daß sie die Archi-
ktur als Kunst betrachten! In Wirklich-
it kann man aber die Tendenz der
rzierungssucht, die in der sowjeti-
hen Architektur eine Zeitlang stark
rbreitet war und vom Zentralkomitee
r Kommunistischen Partei der So-
etunion stark kritisiert wurde, keines-
gs damit erklären, daß sie sich infolge
r Auffassung der Architektur als
nst herausgebildet hat. Die theo-
ische Wurzel dieser Fehler liegt in
r falschen Auffassung des Wesens
der Architektur als Kunst, wobei die ästhetische Seite der Architektur auf ein formalistisches und noch dazu geschmackloses Verzieren hinausläuft.

Interessant ist die Feststellung, daß wir in der Arbeit N. G. Tschernyschewskis „Abriß der Gogolschen Periode der russischen Literatur", die später geschrieben ist als „Die ästhetischen Beziehungen der Kunst zur Wirklichkeit", eine Betrachtung der Architektur als Kunst neben den anderen Kunstgattungen finden: „Was die Malerei, Bildhauerei und die Architektur betrifft, so wird wohl kein auf diesem Gebiet einigermaßen bewanderter Mensch bezweifeln, daß jede von diesen Künsten nur dann eine glänzende Entwicklung erfahren hat, wenn diese Entwicklung durch die allgemeinen Tendenzen der betreffenden Epoche bedingt war" (Gesammelte Werke, Band III, Seite 299). Ferner wird als Beispiel die gotische Architektur als Dienerin und Ausdrucksträgerin der „mittelalterlichen Bestrebungen" angeführt. Und obwohl M. S. Kagan auf Seite 143 seines Buches den obigen Ausspruch Tschernyschewskis erwähnt und darauf im Register der Werke und Äußerungen Tschernyschewskis über Fragen der Ästhetik und Theorie der Kunst verweist, entgeht ihm die direkte Zuordnung der Architektur zur Kunst durch Tschernyschewski. Wahrscheinlich kann man annehmen, daß Tschernyschewski seine Ansicht über die Zuordnung der Architektur zur Kunst in einem gewissen Grade geändert hat, obwohl wir in seinen Werken keine Beweise dafür finden, und obwohl er auch in der neuen Ausgabe der „Ästhetischen Beziehungen der Kunst zur Wirklichkeit" die These aus der ersten Ausgabe beibehält.

Zum Abschluß unserer kurzen Analyse des Buches „Die ästhetischen Anschauungen Tschernyschewskis" müssen wir der Überzeugung Ausdruck geben, daß diese wertvolle wissenschaftliche Untersuchung einen Schritt vorwärts bedeutet bei der Erforschung des ästhetischen Erbes Tschernyschewskis, aus dem nach kritischer Überarbeitung die marxistisch-leninistische Ästhetik hervorging.

L. N. Stolowitsch, Lehrbeauftragter für Philosophie und Ästhetik an der Staatlichen Universität Tartu, Kandidat der philosophischen Wissenschaften

Messen und Ausstellungen

**tizen von der Leipziger
rbstmesse 1958**

wohl auch die Leipziger Herbstmesse
Dienste des Exports stand, konnte
vor allem dem an der Innengestal-
g unserer Bauten Schaffenden einen
erblick über die Entwicklungen von
rm und Farbe der Erzeugnisse
serer Industrie und damit wertvolle
regungen geben.

nz allgemein ist festzustellen, daß
spielsweise auf dem Gebiet der
bel, Beleuchtungskörper und Ta-
en die Entwicklung zum Teil wieder
ruhigere Bahnen gekommen ist und
guten Geschmack verletzende Über-
bungen die Ausnahme bildeten.
bei muß jedoch berücksichtigt wer-
, daß Teile des Messeangebots dem
ländischen Geschmack Rechnung
gen müssen.

Beim Möbelangebot dominierten Anbaumöbel, zu denen Aufbauschränke und Mehrzweckmöbel sowie Kombinationsmöbel kommen. Die Aufbauschränke mit bis zur Deckenhöhe aufgesetzten Teilen haben raumsparende Schiebetüren. Sie kommen den dringenden Wünschen der Mieter von Neubauwohnungen entgegen und werden in mehreren Werken angefertigt. Sie waren in Eiche natur mattiert zu sehen und komplettieren auch bereits vorhandene Schlafzimmer auf das glücklichste. Die bisherigen Typensätze wurden in Einzelheiten vervollkommnet oder durch neue Teile weiterentwickelt, darunter auch die interessante variable Schrankwand nach einem Entwurf der Fachschule für Angewandte Kunst in Heiligendamm.

Bei Küchen hat sich die Anbauküche vollständig durchgesetzt. Sie wurde mit ausziehbaren Platten oder ausfahrbaren kleinen Arbeitstischen, eingeklappten Brotschneidemaschinen und anderem mehr ergänzt. Allein für die Produktion der Eschebachküchen-Elemente ist eine Steigerung von 14 852 Anbauteilen im Jahre 1958 auf 52 500 Teile im Jahr 1959 vorgesehen. Kühlschränke als Anbaumöbel werden vom VEB DKK Scharfenstein geliefert.

Ein von der Entwicklungsstelle der Berliner volkseigenen Möbelindustrie (Leitung: Architekt Ritter) entwickeltes Schlafzimmer — Hersteller VEB Möbelbau Weißensee — zeichnet sich von den bisher üblichen dadurch aus, daß an Stelle der Frisierkommode und der Nachtschränkchen Kommoden geschaffen wurden, deren Fassungsvermögen den eigentlichen Kleiderschrank sehr entlasten. Hierbei wurde eine Zimmergröße von 3,20×4,50 m entsprechend dem heutigen Typenwohnungsbau zugrunde gelegt.

Erwähnenswert ist, daß sich die nordischen Länder und England gerade für die auf unsere neuen Typenbau-Wohnungen abgestimmten Möbel als Käufer interessierten.

Bei Polstermöbeln kommt man auf sehr ruhige und leichtere Formen, die sich überall bequem aufstellen lassen und der Wohnung anpassen. Die Maße entsprechen denen der neuen Möbel, die einfarbigen Bezüge sind zurückhaltend und können in frisch wirkenden Farbkontrasten zusammengestellt werden.

Der VEB Zwickauer Ladenbau hat sich auf den Bau von Regalen und sonstigen Einrichtungen für Selbstbedienungsläden eingestellt und wird hierfür bis Ende 1958 einen Typenkatalog fertigstellen. Für den gleichen Zweck liefert VEB Kühlanlagenbau Dresden offene Tiefkühltruhen und Vitrinen mit drei Etagen, die gekühlte Stellflächen aufweisen.

Bei den Garderobeneinrichtungen ist die beherrschende Stellung des Plastmaterials charakteristisch. In 90 cm Breite wird die Plauer Holzwaren-Fabrik Lothar Kühn & Co., KG, solche Garderoben bei 90 cm Breite für 70 bis 80 DM liefern.

Kleinstparkett 126×126 mm, 10 mm dick, wird von verschiedenen Betrieben angeboten. Die Kosten einschließlich Verlegung liegen mit etwa 25 DM pro m^2 erheblich unter denen des Normalformat-Parketts.

Zur Materiallage sei mitgeteilt, daß mit einer Steigerung der Spanplattenproduktion bis 1960 auf 300 000 Tonnen pro Jahr gerechnet wird.

Das sich durch sachliche Formen und ausgeprägte Farbenfreudigkeit auszeichnende Angebot der volkseigenen Leuchtenbau-Betriebe, die sich für die für 1959 geplanten 100 000 Wohnungen den Bau von jährlich 1 Million Leuchten als Ziel gesteckt haben, ist noch reichhaltiger geworden. Bei einem großen Teil der etwa 10 000 ausgestellten Leuchten war eine gute Qualität festzustellen; dies dürfte auf die ständig enger gewordene Zusammenarbeit der volkseigenen Entwicklungsbüros mit dem Institut für Angewandte Kunst, dem Deutschen Amt für Material- und Warenprüfung und anderen Stellen zurückzuführen sein.

Immer mehr treten durchbrochene Schirme zum Beispiel bei der Verwendung von Sparterie auf. Das Arbeit und Kosten sparende Konkonspritzen hat sich weiter eingeführt und verbessert. Viele Neu- und Weiterentwicklungen sind bereits auf die Zimmerhöhe von 2,50 m eingestellt.

Bei mehrteiligen Stehleuchten trat besonders die flexible Ausführung hervor, die eine Einstellung der Leuchten in beliebiger Richtung ermöglicht.

Außer der neu im Transparent gezeigten Ausleuchtung des „Italienischen Dörfchens" in Dresden wird man demnächst die Leistungen des VEB Leuchtenbau Leipzig im Roten Turm in Karl-Marx-Stadt und im Kulturhaus Suhl würdigen können. An der Ausleuchtung der neuen Leipziger Oper, deren Leuchten 1959 gebaut und im I. Quartal 1960 installiert sein sollen, ist dieser Betrieb führend beteiligt.

Als eines der zahlreichen neuen Anwendungsgebiete der Plaste sind hier noch die metallfreien Jalousien der Firma Carl-Friedrich Abstoß KG, Neukirchen/Erzgebirge, zu nennen, die sich gegenüber Holzjalousien durch den Wegfall des Anstrichs und durch leichte Reinigungsmöglichkeit auszeichnen. Der gleiche Betrieb liefert Leichtmetall-Rolläden, die um zwei Drittel leichter sind als Holzrolläden. Auch die Herstellung von Markisoletten, bei denen durch ausfallende Haltestäbe die Lüftung gewährleistet ist, wurde aufgenommen. Dieser Sonnenschutz kommt zur Zeit bei einem Dresdner Krankenhausbau zum Einbau. Unter den verschiedenen Sonnenschutz-Rollos sah man erstmalig eine blaue Folie, durch die Fliegen zum Beispiel in Lebensmittelgeschäften, Molkereien und Fleischereien abzuhalten sind.

Im Hinblick auf die außerordentlich starke Nachfrage nach Profilglas ist die Mitteilung von Interesse, daß ab 1960 mit einer wesentlichen Produktionssteigerung zu rechnen ist. Es können dann neue Verwendungsgebiete wie Balkonbrüstungen, eventuell in mattierter oder farbiger Ausführung, ins Auge gefaßt werden. Die Werkgenossenschaft des Kunsthandwerks PG Glasgestaltung Magdeburg zeigte wiederum kunsthandwerkliche Großflächen-Dekorschliffe. Neben den beachtenswerten Arbeiten der Genossenschaft bei den Universitäts-Neubauten in Rostock sind vor allem die neuen Anwendungsbeispiele beim Leipziger Hotel Astoria erwähnenswert. Da hier mangels Sonneneinfall am Wintergartenfenster keine Blütenbildung möglich war, mußte die Farbe im Glas die entsprechende Belebung bringen.

Bei den transportablen Öfen treten die Konstruktionen mit verbesserter Luftzirkulation hervor. So hat der VEB (K) Gießerei und Ofenbau Tanne-Königshütte mit der Serienproduktion des Grauguß-Dauerbrandofens Modell Nr. 110 begonnen, der seitliche Luftzirkulationskanäle, rückseitigen Blechansaugeschacht und gußeisernen Heißluftschacht durch den Feuerraum aufweist. Dadurch ist eine schnellere und intensivere Raumerwärmung durch Heißluft gewährleistet. Der gleiche Betrieb liefert einen Grauguß-Einsatzofen für ortsfeste Kachelöfen, der auch als selbständiger Großraumofen, auf Steinsockel gesetzt, dienen kann.

Dauerbrandeinsätze des VEB Eisenhütte Ostrand werden ab 1959 vernickelt und geschwärzt geliefert.

Der namentlich im Magdeburger Raum noch immer starken Nachfrage nach Grudeherden trägt der VEB (K) Metallbearbeitung Artern/Unstrut Rechnung, der jetzt auch eine Ausführung mit seitlich angebautem Wasserschiff baut, eine Konstruktion, die dem Gedanken des Typenbaus besser entspricht als der bisherige Zwischeneinbau.

Der VEB Waschgerätewerk Schwarzenberg, der im nächsten Jahr unter Berücksichtigung der Beschlüsse des V. Parteitages anstatt 30 000 mindestens 70 000 Waschmaschinen ausliefern will, bot als Neuentwicklungen unter anderem die Trommelwaschmaschine „Flora" an, die bei direktem Wasseranschluß heizt, wäscht und spült, ferner eine raumsparende Wäscheschleuder mit 48 cm Durchmesser. Beide Maschinen sind für 4 kg Trockenwäsche bestimmt. Für die Entwurfsarbeit wird man in Zukunft jedoch von der Aufstellung einer kombinierten Maschine ausgehen können. Die elektrische Haushaltsmaschine „Reni" kann mit angehängter Wäschetrockenpresse geliefert werden. Bei dem neusten Combi-Modell „Bella" des VEB Waschgerätewerk Schwarzenberg kann die Wäsche durch entsprechenden Umbau in der Maschine geschleudert werden. Der VEB (K) Waschmaschinenwerk Saalfeld hat eine Waschmaschine mit 660×660 mm

Grundfläche entwickelt, auf der eine elektrische Wringmaschine aufgebaut ist.

Die Firma Neubert & Co., Dresden, liefert eine kombinierte Trommelwaschmaschine, die in ihrem Äußeren schon einer Musiktruhe ziemlich nahe kommt. Der für kinderreiche Familien beziehungsweise Wohnungen mit geringer Aufhängefläche bestimmte Trockenschrank des VEB Waschgerätewerk Schwarzenberg wurde als formschönes Gerät ausgezeichnet. Es trocknet in zweieinhalb Stunden 3 kg Wäsche. Sehr beachtenswert ist auch der Trockenschirm des gleichen Betriebes. Mit wenigen Handgriffen ist diese dem Prinzip des Gartenschirmes entsprechende Trockeneinrichtung mit 0 m Leine aufgestellt und wieder zusammengeklappt.

Die erfreuliche Weiterentwicklung der Küchengeräte bis zur universellen Küchenmaschine deutet darauf hin, daß man sich beim Entwurf in Zukunft darauf beschränken kann, einen Platz für eine solche Universalmaschine vorzusehen.

Für den vorgesehenen verstärkten Spielplatzbau ist die Tatsache von Interesse, daß der VEB Turn- und Sportgerätefabrik seine Produktion auf Spielplatzgeräte aller Art einstellt.

Auf dem Installationsgebiet ist die steigende Verwendung der neuen, eingriffigen Mischbatterie bemerkenswert. Durch einen einzigen Sterngriff kann man „kalt" und „warm" in den gewünschten Grenzen einstellen. Zur Ausrüstung der Batterie gehört ein 25 cm langer Gummibrauseschlauch mit Umstellbrause. Ein leichtes Drehen des Gummibrausekopfes bewirkt die Umstellung von Strahl auf Brause und umgekehrt. Mit dieser Mischbatterie werden nicht nur Kohlebadeöfen ausgerüstet. Es ist auch möglich, die Mischbatterie zum Beispiel in der Nähe der Badewanne in eine Fliesenwand einzubauen und von hier einen Waschtisch, die Badewanne oder am Boden stehende Eimer mit dem Schlauch zu füllen, so daß auch die Hausarbeiten erleichtert werden.

Das weitgehend standardisierte Produktionsprogramm an Tür- und Fensterbeschlägen wurde dadurch erweitert, daß jetzt auch Zimmerdrücker (elfenbeinfarbig oder schwarz) mit Leichtmetallknie geliefert werden. Das sich nach unten verjüngende Längsschild hat sich weitgehend durchgesetzt.

Bei dem ausgestellten Kipp-Dreh-Beschlag des VEB Schloß- und Metallwarenfabrik Brandenburg ist von Interesse, daß er in Berlin in großem Umfang verwendet wird. Da einige Montagekniffe beherrscht werden müssen, wird die schnelle Verbreitung durch einen entsprechenden Auftragsumfang erleichtert.

Auf dem Gebiet der Bautenschutzstoffe ist die Verwendung des Holzschutzmittels „Fluid Lasur Nr. 5" des VEB Stahl- und Glasbau, Dresden-Niedersedlitz, für den Offenstallbau von Bedeutung. Ein Gutachten über die Unschädlichkeit dieses Mittels liegt vom Institut für Tierzucht und Tierernährung der Universität Leipzig vor. Der VEB Chemiewerk Nünchritz kündigte die Lieferung der Silikon-Imprägnierflüssigkeit 6700 für Holz an, die einen Film bildet, aber die Poren offen läßt.

Dr.-Ing. K. Müller

AUS DEM BDA UND SEINEN BEZIRKSGRUPPEN

Wir gratulieren

Architekt BDA Edmund Pilger, Meiningen
1. 12. 1893, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Prof. Dipl.-Ing. Rolf Göpfert, Dresden
7. 12. 1903, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Wilhelm Fleischer, Markkleeberg
8. 12. 1888, zum 70. Geburtstag

Architekt BDA Willy Krüger, Eisenach
8. 12. 1898, zum 60. Geburtstag

Architekt BDA Harry Szymanski, Schulzendorf bei Berlin
8. 12. 1903, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Carl Rechholtz, Potsdam
9. 12. 1878, zum 80. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Hans Schmidt, Berlin
10. 12. 1893, zum 65. Geburtstag

Architekt BDA Dipl.-Ing. Hans Reutter, Dresden
19. 12. 1903, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Fritz Sachs, Leipzig
19. 12. 1908, zum 50. Geburtstag

Architekt BDA Walter Oswald, Görlitz
20. 12. 1903, zum 55. Geburtstag

Architekt BDA Arthur Genz, Schwerin-Görries
25. 12. 1898, zum 60. Geburtstag

Berlin

Warum nicht auch in Berlin?

In der BDA-Bezirksgruppe Berlin hat seit vielen Monaten keine Mitgliederversammlung stattgefunden. Das Statut des Bundes Deutscher Architekten verlangt zwar keine regelmäßigen Mitgliederversammlungen, sondern lediglich alle zwei Jahre eine Bezirkskonferenz beziehungsweise eine Kreisversammlung, aber in vielen Bezirksgruppen, wie zum Beispiel in Dresden, Potsdam, Rostock, Karl-Marx-Stadt und Gera, finden mehr oder weniger regelmäßig Zusammenkünfte aller Mitglieder statt. Offenbar hat sich in diesen Bezirksgruppen ergeben, daß solche Zusammenkünfte wesentlich zur Belebung der Arbeit innerhalb der Bezirksgruppen beitragen. Die Tätigkeit in den Kommissionen und Fachgruppen mag die eine Seite der Arbeit in den BDA-Gruppen sein, aber andererseits liegt doch nicht nur in den erwähnten BDA-Bezirksgruppen ein Bedürfnis nach Zusammenkunft aller Mitglieder in einem geringeren Zeitraum als zwei Jahre vor. Deshalb scheint es an der Zeit, daß auch die BDA-Bezirksgruppe Berlin Mitgliederversammlungen durchführt, auf denen alle Mitglieder interessierende Fragen behandelt werden.

Die Redaktion

Magdeburg

Probleme des Bauens

Bei einer gemeinsamen Veranstaltung der BDA-Betriebsgruppe im Entwurfsbüro für Hohcbau Stendal und der Kammer der Technik sprach Architekt BDA Willi Kaempfert am 10. Juni 1958 über die gegenwärtige Lage im Bauwesen.

Zweifellos sind seit der 1. Baukonferenz im Jahre 1955 Erfolge in der Weiterentwicklung des Bauens erzielt worden. Das Bauwesen wurde aus dem Zustand der Handwerkelei auf den Weg zu einer modernen Industrie geführt.

1957 gab es jedoch Erscheinungen der Stagnation und in den ersten Monaten des Jahres 1958 sogar einen Rückgang der Bauleistungen.

Erst auf der 2. Deutschen Baukonferenz im Februar dieses Jahres wurde begonnen, auf Grund der Beschlüsse des 30. und 33. Plenums des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands die Richtlinien für die sozialistische Entwicklung des Bauwesens auszuarbeiten.

Der Vortragende zeigte dann an Beispielen die Notwendigkeit auf, den sozialistischen Sektor im Bauwesen schneller zu erweitern und zu stärken. Der Projektant muß in erster Linie seine eigene Entwurfsarbeit gut organisieren und seine Arbeit auf die Belange des Baubetriebes abstimmen. Die zunehmende Industrialisierung wird den Architekten zwingen, mit dem Ingenieur, dem Wissenschaftler und den Bauausführenden ein Kollektiv zu bilden.

BDA-Betriebsgruppe im Entwurfsbüro für Hochbau Stendal



Schwerin

Die städtebauliche Entwicklung Schwerins in der Perspektive

Am 1. Juli 1958 hielt Dipl.-Ing. Architekt BDA Pampel, Chefarchitekt der Abteilung Stadt- und Dorfplanung im Entwurfsbüro für Hochbau Schwerin, vor der BDA-Bezirksgruppe Schwerin einen Vortrag über die städtebauliche Entwicklung Schwerins in den kommenden Jahren.

Schwerin hat nach dem Kriege und besonders nach der Einteilung der Deutschen Demokratischen Republik in Verwaltungsbezirke seinen Charakter als reine Verwaltungsstadt verloren, obwohl die Verwaltung noch einen guten Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten hat. Es entstand zwar keine Großindustrie, jedoch hat die Veredelungsindustrie eine gewisse Bedeutung erlangt. Auch nehmen die Lagerung von Gütern und die Warenverteilung einen großen Platz ein. Entsprechend diesem Strukturwandel hat sich die Zusammensetzung der Bevölkerung verändert.

Die Einwohnerzahl Schwerins ist von etwa 60 000 vor dem Kriege heute auf rund 95 000 angewachsen. Dadurch ist naturgemäß ein starker Mangel an Wohnraum eingetreten, obwohl in der Stadt nur wenige Wohnungen zerstört wurden.

Dem Neubau von Wohnungen kommt also in den nächsten Jahren die größte Bedeutung zu.

Der Wohnungsbau konzentriert sich gegenwärtig fast ausschließlich auf das westliche Stadterweiterungsgebiet. Der erste Bauabschnitt dieser Weststadt ist fast fertiggestellt. Im zweiten Bauabschnitt wurde in diesem Jahre mit der Großblockbauweise begonnen. Auch der dritte Abschnitt ist bereits in Angriff genommen worden. In wenigen Jahren wird dieser Stadtteil fertiggestellt sein und 8000 Einwohnern Wohnungen geben.

Die weitere Entwicklung des Wohnungsbaus sieht eine Bebauung des Großen Dresch vor, ein im Süden der Stadt gelegenes Gelände, auf dem für etwa 12 000 Menschen Wohnungen errichtet werden können.

Auf kulturellem Gebiet sind der Neubau einer Sport- und Kongreßhalle am Sportplatz Lambrechtsgrund und der Bau einer 20-Klassen-Mittelschule in der Weststadt schon in den nächsten Jahren vorgesehen. Auch umfangreiche Neubauten auf dem Krankenhausgelände Lewenberg werden in den kommenden Jahren entstehen.

Als größte Projekte des Industriebaus sind die wesentliche Erweiterung des Kraftfahrzeug - Instandsetzungswerkes sowie der Neubau eines Kühlhauses und der Molkerei mit angeschlossenem Dauermilchwerk vorgesehen.

Einige Sorge macht dem Städtebauer die Situation des Verkehrs in der Stadt. Schwerin gehört zu den Städten mit einer sehr hohen Unfallziffer. Der Kraftverkehr hat in den letzten Jahren stark zugenommen und wird sich voraussichtlich noch verdreifachen. Dieser Verkehrsdichte sind die auf Fußgänger und Pferdefuhrwerke zugeschnittenen Straßen nicht gewachsen. So wurde Schwerin zur Stadt der Einbahnstraßen. Dazu kommen noch mehrere schienengleiche Bahnübergänge, die die Lage keineswegs erleichtern. Die Einbahnstraße ist jedoch ein Mittel der Verkehrspolizei und nicht des Städtebaus. Es muß versucht werden, die stark mit Verkehr verbundenen Industrie- und Gewerbebetriebe aus der Stadt heraus an die Peripherie zu verlagern. Weiterhin ist durch ein System von Verkehrstangenten der Innenstadtverkehr zu entlasten, da eine Auflockerung der Innenstadt selbst mit sehr hohen Kosten verbunden wäre.

Als „Stadt der Seen und Wälder" ist Schwerin reich an Erholungsflächen in der näheren Umgebung. Allerdings fehlen zum Teil die Zubringerwege, die diese Grünflächen an die Stadt anschließen. So wird im allgemeinen der Omnibus benutzt, um nach Friedrichsthal oder zum Schelfwerder zu gelangen.

Als innerstädtische Grünfläche soll das Gebiet am Lankower See für die Bewohner der neuen Weststadt erschlossen werden. Den neuen Sportanlagen am Lambrechtsgrund und am Friesenplatz müssen noch weitere drei Sportplätze folgen, um allen Anforderungen gerecht zu werden. Handorf

Tag	Ort	Veranstalter	Veranstaltung
November 1958			
14.	Erfurt Klubhaus der Intelligenz	Bezirksgruppe Erfurt	Professor Bauch, TH Dresden: Lichtbildervortrag über Albanien
18.	Rostock Klubhaus der Intelligenz	Kreisgruppe Rostock	Direktor Wilken, Rostock: Der Überseehafen Rostock
20.	Saalfeld Lochgaststätte	Kreisgruppe Saalfeld	Professor Dr. phil. habil. Dr.-Ing. Weidhaas, Weimar: Baukunst und neues Bauschaffen
22.	Stralsund Klubhaus der Intelligenz	Kreisgruppe Stralsund	Herr A. Wegehaupt, Stralsund: Probleme architekturgebundener Kunst
28.	Erfurt Klubhaus der Intelligenz	Bezirksgruppe Erfurt	Dr. Schubert, Halle: Lichtbildervortrag über Probleme der Denkmalpflege
Dezember 1958			
11.	Gera	Kreisgruppe Gera	Mitgliederversammlung — Fachgespräch über die städtebauliche Planung für Gera
*	Erfurt Klubhaus der Intelligenz	Bezirksgruppe Erfurt	Professor Henselmann, Berlin: Gedanken über den Neuaufbau des Stadtzentrums von Berlin
11.	Saalfeld	Kreisgruppe Saalfeld	Mitgliederversammlung — Jahresbericht des Vorsitzenden der Kreisgruppe
13.	Stralsund Klubhaus der Intelligenz	Kreisgruppe Stralsund	Herr Werner Schumacher: Typenprojekte, die wir nicht besitzen — Schlußfolgerungen aus dem V. Parteitag der SED
16.	Rostock Klubhaus der Intelligenz	Kreisgruppe Rostock	Herr Gregor Düsterhöft, Rostock: Reisebericht über Italien
*	Erfurt Klubhaus der Intelligenz	Bezirksgruppe Erfurt	Mitgliederversammlung — Diskussion zur Vorbereitung der theoretischen Konferenz

* Genaue Zeit der Veranstaltung wird den Mitgliedern rechtzeitig bekanntgegeben.

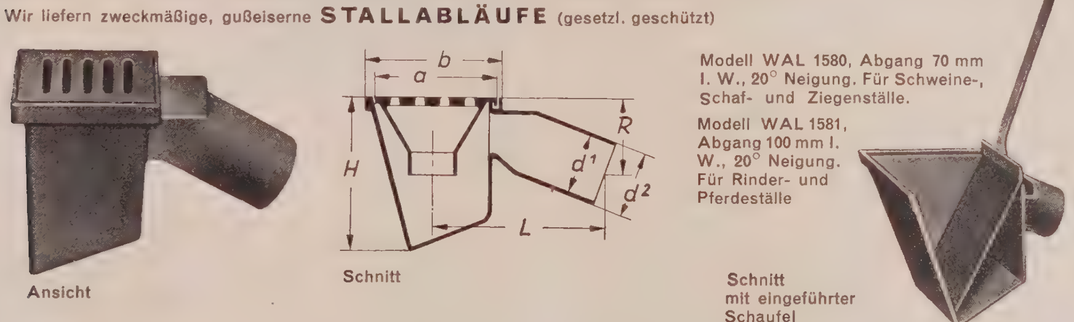
Jaucheableitung aus Ställen

Jauche kommt schnell in Gärung. Durch die Verdunstung wird die Stalluft verschlechtert; Mensch, Tier und Gebäude nehmen Schaden. Es ist daher falsch, die Jauche in langen, offenen Stallrinnen abzuleiten. Die Jauche ist vielmehr auf schnellste Weise aus dem Stall zu entfernen. Dazu ist erforderlich:

1. Die Jauche ist mit starkem Rinnengefälle (1 : 33⅓) den Abläufen zuzuleiten.
2. Größte Entfernung von Ablauf zu Ablauf 3,50 m.
3. Abläufe müssen Geruchverschluß haben.
4. Von den Abläufen wird die Jauche in geschlossenen Steinzeugleitungen mit Gefälle 1 : 50 nach der Grube geleitet.
5. Um Verstopfungen beheben zu können, müssen genügend Durchstoßmöglichkeiten vorhanden sein.
6. Entlüftung der Steinzeugrohrleitung über Dach.

Der auf dem Kontrollschacht dargestellte Schachtdeckel für mittleren Fahrverkehr liegt in einem Geruchverschlußrahmen. Sonst muß die Leitung geschlossen, mit Reinigungsstück versehen, durch den Schacht geführt werden (DIN 1986, Ziffer 7.5). Bei günstigen Platzverhältnissen empfiehlt es sich, den Kontrollschacht außerhalb des Gebäudes anzuordnen. Der Rohrscheitel muß bei Austritt der Leitung aus dem Gebäude mindestens 80 cm unter Geländehöhe liegen (DIN 1986, Ziffer 16.6).

Wir liefern zweckmäßige, gußeiserne **STALLABLÄUFE** (gesetzl. geschützt)



Ansicht — Schnitt

Modell WAL 1580, Abgang 70 mm l. W., 20° Neigung. Für Schweine-, Schaf- und Ziegenställe.

Modell WAL 1581, Abgang 100 mm l. W., 20° Neigung. Für Rinder- und Pferdeställe

Schnitt mit eingeführter Schaufel

Vorteile:

a) Geruchverschluß vorhanden.
b) Verdunstung der im Ablauf stehenden Jauche wird durch Verringerung des Querschnittes des Einlauftrichters an der Eintauchstelle auf ein Mindestmaß beschränkt.
c) Nach Herausnahme des Trichters besteht ungehinderter Zugang zur Abgangsleitung und damit bequeme Durchstoß- und Spülmöglichkeit bis zur Grube.
d) Sinkstoffe und Stroh werden zurückgehalten. Die Sinkstoffe lagern sich in der Bodenvertiefung ab. Zwei gegenüberstehende Seitenwände des Ablaufs sind so schräg zueinander angeordnet, daß man mit einer Spezialschaufel, die mitgeliefert wird, sämtliche Sinkstoffe bequem herauswerfen kann. Das umgebogene Ende des Schaufelstiels dient zum Abheben der Roste.
e) Roste sind gegen Verschieben durch den Geruchverschlußrahmen gesichert.

Rostschlitze sind in Fließrichtung angeordnet, damit die Schleppschaufel (bei mechanischer Stallentmistung) nicht hängenbleibt.

Wir bringen hier ein Beispiel der Jaucheableitung in einem Rinderstall

Krippentisch — Stände — Reinigungsöffnung — Entlüftung über Dach — ca. 3,50 — Jaucherinne — ø 125 — Mistgang — 1:50 — Kotplatte — Abläufe WAL 1581 — Kontrollschacht — Mistplatte, darunter Jauchegrube — Abläufe WAL 822

Grundriß

−0,45 — −0,03 — −0,08 — ±0,00 — WAL 4294

Längsschnitt

Gußeiserne Schachtabdeckung mit Geruchverschlußrahmen WAL 4294

Kontrollschacht

Podeste von Zementmörtel, sauber geglättet. Sohle durchgehend (Rohrschale einlegen!)

Kotplatte — Mistgang — 20 — 1:100 — 1:20

Querschnitt



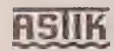
WALTHER LÖFFLER Markkleeberg-Zöbigker

Entwässerungsgegenstände — Krs. Leipzig, Koburger Straße 272, Tel.: Leipzig 39 62 13

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Akustische Isolierung



Löbau/Sa., Günther Jähne KG, Vorwerkstr. 5, Tel. 27 49

Asphaltbeläge

Karl-Marx-Stadt, Otto Hempel, Inh. Horst Hempel, Ausführung sämtlicher Asphaltarbeiten, Salzstr. 29, Tel. 32 382

Leipzig, Asphaltwerk Rob. Emil Köllner, Bitumenfußbodenbelag AREKTAN gemäß DIN 1996 für Straßen, Industriebau, usw. N 24, Abtnaundorfer Straße 56, Tel. 6 55 62

Aufzugs- und Maschinenbau



Leipzig, VEB Schwermaschinenbau S.M.KIROW, Leipzig W 31, Naumburger Straße 28, Tel. 4 41 21, FS 05 12 59 Personenaufzüge, Lastenaufzüge sowie Personen- u. Lastenaufzüge

Mylau i. V., VEB Vogtl. Aufzugs- und Maschinenbau, Personenaufzüge mit Lastenbeförderung, Kleinlastenaufzüge

Aufzüge

Wilsdruff/Sa., Bräuer & Möhlmann KG, Gerüstloser Kleinlastenaufzug für 100 kg Nutzlast, Tel. 1 30



Leipzig, Willy Arndt Kom.-Ges. Aufzugefabrik, Aufzüge für Personen- und Lastenbeförderung, N 25, Mockauer Straße 11—13, Tel. 5 09 07

Beton- und Stahlbetonbau

Karl-Marx-Stadt, F. Otto Semmler, Betonsteinwerk Steinmetzbetriebe, Leninstr. 16, Tel. 401 48/49

Bodenbeläge

Auerbach/Vogtl., Bauer & Lenk, Inh. Willi Lenk, Parkett-Fußböden, Karl-Marx-Straße 45, Tel. 27 05

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU-Spezial-Hartbeton-Material, Schloßstraße 34, Tel. 55 41 21



Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler, Steinholz- und Linoleumlegerei, Holzbetonwerk, Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

Dresden, Baustoff-Haupold, Fußbodenspezialbetrieb, A 1, Kohlenbahnhof, Einfahrt Bauhofstr., Tel. 4 59 12

Dresden, Otto Reinsch, Cellubit-Papierstein, Betex-Kunstharzspachtel u. a., Industriegelände, Tel. 5 41 75

Dresden, Rowid-Gesellschaft, Dietz & Co., Rowidfußböden, Spachtelbeläge, Porenrowid-Baufertigteile, Ruboplastic-Spannteppiche, Bautzner Straße 17, Tel. 5 33 23

Hirschfeld, Kreis Zwickau/Sa., Parkettfabrik Hirschfeld, Inh. Willi Lenk, Tel. Kirchberg 3 57

Hohenfichte, Kr. Flöha/Sa., „Parkettfabrik Metzdorf", Herbert Schwarz, Tel.: Augustusburg 2 19

Karl-Marx-Stadt, Walter Knöfel, Rowid-Fußböden, Linol- u. Parkett-Estriche, Spachtel- u. Kunststoffbeläge, Rudolf-Harlaß-Straße 81, Tel. 3 28 14

Oberlichtenau, MICHAEL'S SÄURIT-ZEMENTIT-SPACHTEL — ein neuartiger fugenloser, staubfreier Spachtel-Fußbodenbelag auf PVC-Basis für alle unnachgiebigen Untergründe
Beratung durch die Produktionsstätte der Michael-Lacke: Böhme & Michael, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Weimar, Baustoffproduktion Menge KG, Rowidfußböden, Ruboplastic-Spannteppich, Rießner Straße, Tel. 36 05

Weimar, Fritz Grau, Parkettfußböden, Mosaikfußböden und neuzeitlicher Fußbodenbelag, Seifengasse 5, Tel. 37 63

Bücher — Zeitschriften

Berlin, Buchhandlung Handel und Handwerk Erwin Röhl, N 4, Chausseestraße 5, Tel. 42 72 63

Bürogeräte



Dresden, Philipp Weber & Co., KG, Arbeitsplatzleuchten, Telefon-Scherenschwenkarme, Chemnitzer Straße 37, Tel. 4 69 47

Luckenwalde, Wilhelm Pieper, Kartei-, Registratur- und Organisationseinrichtungen, Ernst-Thälmann-Straße 17, Tel. 23 26

Einbauten

Waldheim/Sa., Rockhausen & Co., KG, Fabrik für Ladeneinrichtungen, Niederstadt 7, Tel. 1 73

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

striche und Steinfußböden



Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler, Steinholz- und Linoleumlegerei, Holzbetonwerk, Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

eipzig, Iwan Otto Kochendörfer, Papiersteinfußböden, C 1, Str. d. Befreiung 8. Mai 1945 Nr. 25, Tel. 6 38 17

eipzig, Gerhard Tryba, Terrazzofußböden, W 31, Naumburger Straße 45, Tel. 4 18 11

arben und Lacke

berlichtenau, Michael-Lacke, Böhme & Michael, Lackfabrik, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

enster

eukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, KG mit staatlicher Beteiligung, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl.-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

ensterbeschlag



Schmalkalden/Thür. Wald
Joseph Erbe KG, Striegelfabrik, gegr. 1796,
Dreh-Kipp-Fensterbeschlag
— die ideale Belüftung —

esthartbeton

eipzig, Weise & Bothe, Duromit, Festhartbeton, W 43, Bahnhof Knauthain, Ladestraße

otobücher — Fotozeitschriften

alle (Saale), fotokinoverlag-halle, Mühlweg 19

ußbodenpflegemittel



Magdeburg, VEB Bona-Werk, Fußbodenpflegem. f. alle Fußböd. geeign. In fester u. flüssig. Form. Parkettrein. u. Fußbodenöl

ewerbliche und industrielle Einrichtungen

iedrichroda, Ewald Friederichs, Verdunklungsanlagen, Filmwände, Sonnenschutzrollos, Tel. 381 u. 382

eukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, KG mit staatlicher Beteiligung, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl.-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

asdachbau

schersleben, W. Naumann, Glasdachbau, kittlose Oberlichte und Wandverglasungen

Glaserkitt



Magdeburg, VEB Bona-Werk, Glaserkitt aus reinem Leinöl. Zu beziehen über DHZ-Grundchemie

Harmonika-Türen

Karl-Marx-Stadt, Max Schultz, Tel. 4 03 23

Hartbeton

Berlin-Friedrichsfelde, KEDU - Spezial - Hartbeton-Material, Schloßstraße 34, Tel. 55 41 21

Haustechnik

Leipzig, VEB Montagewerk, Leipzig C 1, Bitterfelder Straße 19, Ruf 5 07 57



Wir projektieren und montieren:
Heizungs-, Lüftungs- und Rohrleitungs-Anlagen, Be- und Entwässerungen, Gas- und sanitäre Anlagen. Spezialität: Einrichten von Krankenhäusern, Kliniken und Kulturhäusern

Dresden, VEB Montagewerk Leipzig, Dresden A 45, Pirnaer Landstraße 23, Ruf 2 82 50, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen

Karl-Marx-Stadt, VEB Montagewerk Leipzig, Karl-Marx-Stadt, Gartenstraße 3, Ruf 4 06 67, Heizungs-, Lüftungs- und sanitäre Anlagen

Heizungsbau

Karl-Marx-Stadt, Dipl.-Ing. Paul Schirner KG, Wärmetechnische Anlagen, Freiberger Straße 20, Ruf 40 661

Holz und Holzplatten

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewerbe, Nachf. Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C 1, Wittenberger Straße 17, Tel. 5 09 51

Waldheim/Sa., Rockhausen, Ernst, Söhne,



A 36, Holzprofilleisten mit jedem beliebigen Metallbelag

Industriefußböden

Freital I, Deutsche Xylolith-Platten-Fabrik, Fußbodenplatten **nur** für Industrie, Tel: Dresden 88 12 75

Industrielle Einrichtungen

Apolda, VEB (K) Metallbau und Labormöbelwerk (komplette Laboreinrichtungen, auch transportable Bauweise)

Dresden, VEB Laborbau, Laboreinrichtungen, N 23, Großenhainer Straße 99, Tel. 5 08 44

Zwickau/Sa., VEB Zwickauer Ladenbau, moderne Ladenausbauten, Ossietzkystraße 5, Ruf 28 30

Isolierungen

Hermsdorf/Thür., W. Hegemann & Söhne, Hematect-Werk, Hematect bituminöse Dichtungs- u. Sperrstoffe f. Bauwerkabdicht. nach DIN u. AIB, Ruf 5 05 u. 5 06

Isolierungen Kälte und Wärme

Dresden, Isolierungen für Kälte und Wärme, Rheinhold & Co., in Verw., N 23, Gehestr. 21, Tel. 5 02 47

Karl-Marx-Stadt, Otto Westhoff, Isolierungen für Kälte und Wärme, Turmstr. 6, Tel. 5 19 30

Isolierungen Schall und Erschütterungen

Berlin, VEB (K) **GUMMI-METALLWERK** VELTEN
AKUSTIK-ISOLIERUNGEN

N 4, Linienstraße 145

Siehe besondere Anzeige

Installationstechnik



Halle/Saale, VEB Montagewerk
Ausführung und Projektierung
Warmwasser-, Heißwasser- und Dampfheizungen, Be- und Entwässerungen, Gas- und Warmwasserleitungen, sanitäre Einrichtungen
C 2, Böllberger Weg 85, Tel. 71 51

Jalousien

Berlin-Weißensee, VEB Bautischlerei u. Jalousiefabrik übernimmt sämtliche Arbeiten von Roll- und Stabjalousien, Lehderstraße 86

Kachel- und Wandplatten-Verlegung

Oberlichtenau, Michael's Granatina-Dichtung C 10150 zum Kleben abgefallener und neu zu verlegender Kacheln bzw. Wandplatten

Das Verkleben mit Granatina-Dichtung C 10 150 spart zeitraubendes Abschlagen des Putzes

Schnelles, sauberes Verarbeiten des Klebers und ebenso rasches Anziehen und Festbacken der Platten

Alle technischen Einzelheiten auf Anfrage beim Herstellerbetrieb

Böhme & Michael, Chem.-techn. Werke, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Kegelsportanlagen

Karl-Marx-Stadt, Otto Hempel, Inh. Horst Hempel, Asphaltkegelbahnen nach Bundesvorschrift, Salzstr. 29, Tel. 32 382

Leipzig, Alfred Ahlborn, Werkstätten für Kegelsport-Anlagen, W 33, Angerstraße 18, Tel. 4 59 10

Kessel-Einmauerung

Gera/Thür., Louis Fraas & Co., Laasener Straße 6, Tel. 66 00

Kinoanlagen

Dresden, VEB Kinotechnik Dresden, Kinoanlagen, A 20, Oskarstraße 6, Tel. 4 20 57 und 4 66 07

Klaviere

Erfurt, Werner Uschmann, Eichenstraße 1, Tel. 2 48 17

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 DM bei Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Kunsthandwerk



Friedrichroda/Thür., Georg Reichert, Kunstschmiede, Schmiedearbeiten für die zweckdienende Innen- u. Außenarchit. i. Schmiedeeisen u. Metall. Entwürfe — Entwicklungsarbeiten

Leipzig, Max Gottschling, Holzeinlegearbeiten (Intarsien), W 31, Ernst-Mey-Straße 20, Tel. 5 12 15



Oelsnitz i. Vogtl.
Paul O. Biedermann, Iltis - Kunstschmiede, Türbeschläge, Laternen, Gitter

Kunststoffbeläge

Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler KG, Kunststoffbeläge, Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

Landwirtschaftliche Geräte

Gera-Langenberg, William Prym, Hobeleisen, Schraubzwingen, Spaten, Landmasch.-Ersatzteile und Handschlepprechen, Langenberger Straße 21, Ruf 207/208, Gera-Langenberg

Lampenschirme

Magdeburg-S., VEB (K) Loma, geschmackvolle Lampenschirme, Halberstädterstraße

Leichtmetall-Jalousien

Neukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, KG mit staatlicher Beteiligung, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl.-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

Linoleumestriche

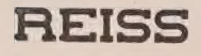


Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler KG, Linoleumestriche und schwimmende Estriche, Blankenburger Straße 85-89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

Lufttechnische Anlagen

Leipzig, Marcus, Helmbrecht & Co., lufttechn. Anlagen für alle Industriebauten, O 27, Glafeystr. 19, Ruf 63060

Meß- und Zeichengeräte



Bad Liebenwerda, VEB Meß- und Zeichengerätebau, Südring 6, Ruf 235, 236, 586

Zeichenmaschinen, Zeichentische, Lichtpausmaschinen, Entwicklungsmaschinen, Pantographen, Planimeter, Rechenstäbe

Modellbau

Plauen/Vogtl., Wolfgang Barig, Architektur- und Landschafts-Modellbau — Technische Lehrmodelle und Zubehör, Friedensstraße 50, Fernruf 927

Naturstein

Löbejün, Bez. Halle/S., Natursteinwerke Saalkreis VEB (K), Tel.: Nauendorf 382. Wir fertigen aus rotem Löbejüner Porphyr: Platten für Wand- und Fußbodenverkleidung verschiedener Bearbeitung ab 3 cm Stärke, Werksteine, Steinmetzarbeit für Wohnungs- und Kulturbau, Industrie- und Verkehrsbauten, spez. Brückenbau, Hafenanlagen

Natursteinplatten

Jena, Jenaer Muschelkalkstein für Wand- und Fußbodenverkleidung, Fenstersohlbänke usw., Otto Kramer, Steinmetzmeister, Jena, Kötschauweg 8, Tel.: Wohnung 21 84, Werkstatt 31 67

Ofenrohre

Leipzig S 3, Curt Benkwitz, Elof-Patent-Ofenrohre, Kurt-Eisner-Straße 64, Tel. 3 02 68

Parkettverlegung

Oberlichtenau, Michael's Granatina-Dichtung C 10150 zum Verlegen von Dünnparkettstäben — der bewährte Kleber mit schnellem Austrocknungsvermögen und einer gewissen Dauerelastizität

Alle technischen Einzelheiten über den Kleber selbst und über seine Verarbeitung durch den Herstellerbetrieb

Böhme & Michael, Chem.-techn. Werke, Oberlichtenau, Bezirk Karl-Marx-Stadt

Putz und Stuck

Crimmitschau/Sa., Winkler & Neubert, Stuck- und Rabitzarbeiten, Karlstraße 13, Tel. 29 96

Ehrenfriedersdorf/Erzgeb., Otto Heidel, Stuck- und Rabitzarbeiten — Lieferung von Trockenstuck — Tel. 2 67

Karl-Marx-Stadt, Hans Werner, Stukkateurmeister, Dimitroffstraße 54, Tel. 4 53 62

Rabitz-Gewebe

Neustadt/Orla, VEB Metallweberei, Rabitz - Gewebe-Fugendeckstreifen, Tel. 4 81/4 84

Rolläden

Neukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, KG mit staatlicher Beteiligung, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl.-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

Röntgen-Elektro-Med.-Apparate

Hermsdorf/Thür., Ing. Herbert Patzer, Tel. 4 98

Sitzmöbel

Dresden, Stuhl-Fischer, N 6, Glacisstraße 5, Tel. 5 15 66

Sonnenschutzrollos

Friedrichroda/Thür., Ewald Friederichs, Sonnenschutzrollos, Tel. 3 81 und 3 82

Neukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, KG mit staatlicher Beteiligung, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl.-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

Schornsteinbau

Gera/Thür., Louis Fraas & Co., Laasener Straße 6, Tel. 66 00

Sperrholztüren

Leipzig, Rohstoffgesellschaft für das Holzgewerbe, Nachf. Frank & Co., Sperrholztüren, Holzspanplatten, C 1, Wittenberger Straße 17, Tel. 5 09 51

Steinfußbodenplatten

Erfurt, Heinze & Kraner, Steinfußbodenplatten, Brühler Straße 45, Tel. 21739

Steinholzfußböden



Berlin-Niederschönhausen, „Steinholz"-Köhler, Steinholz- und Linoleumlegerei, Holzbetonwerk, Blankenburger Straße 85/89, Tel. 48 55 87 und 48 38 23

Zwickau/Sa., Albin Förster, Inh. Ernst Förster, gegr. 1904, Linolith-Fußböden, Robert-Müller-Straße 40/42, Tel. 59 33

Technischer Korrosionsschutz



Leipzig, VEB Säurebau — Technischer Korrosionsschutz, Säurebau, säure- und laugenfeste Auskleidungen für sämtliche korrosionsgefährdeten Anlagen, Richard-Wagner-Straße 10, Tel. 2 02 26 / 2 08 65

Terrazzo-Material

Waldheim/Sa., R. Naumann, Rohmaterial für Betonwerkstein und Terrazzo, Tel. 152

Teppiche



Oelsnitz (Vogtl.), VEB Halbmond - Teppiche
Wir fertigen:
Durchgewebte Doppelplüsch-, Tournay-, Axminster-, Stickteppiche, Brücken, Läufer, Auslegeware
Teppiche bis 12 m Breite und beliebiger Länge ohne Naht

Uhren



Sonneberg, VEB Feinmechanik, Bettelhecker Straße 1, Ruf 2441. Gongschlaguhren, Tischuhren, Wanduhren, Kordeluhren, Radioschaltuhren, Industrieuhren

Verdunklungsanlagen

Friedrichroda/Thür., Ewald Friederichs, Verdunklungsanlagen, Tel. 3 81 und 3 82

Neukirchen/Erzgeb., Carl-Friedrich Abstoß, KG mit staatlicher Beteiligung, Spezialfabrik für Rolläden aus Holz und Leichtmetall, Präzisions-Vdl.-Anlagen mit elektr.-mot. Antrieb, Springrollos, Holzdrahtrollos, durchsichtige Sonnenschutzrollos, Karl-Marx-Straße 11, Tel.: Karl-Marx-Stadt 3 71 30

Verlage

Berlin, Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, N 4, Oranienburger Straße 67, Tel. 42 53 71

Wärmegeräte



Berlin-Köpenick, VEB Wärmegeräte und Armaturenwerk Berlin, Herstellung von Öfen, Herden, Gasgeräten und Kohlebadeöfen für den Haushalt, Seelenbinderstraße 129, Fernruf-Sammel-Nr. 65 08 41


BGW
Straßen und Plätze brauchen genauso wie große Hallen und Fabrikanlagen gute Beleuchtung.
Die lichtstarke Quecksilberdampf-Hochdrucklampe (HQ) ist in diesen Fällen auch wegen ihrer enorm langen Lebensdauer und des niedrigen Stromverbrauches besonders vorteilhaft.
Hier ist die HQ-Lampe das, was für das moderne Büro, den zweckmäßig eingerichteten Verkaufsraum oder die neuzeitliche Werkstatt die stromsparende Leuchtstofflampe ist.
Unser Außendienst berät Sie gern bei der Planung von Beleuchtungsanlagen, in denen HQ- oder Leuchtstofflampen verwendet werden sollen. Bitte schreiben Sie uns!
VEB BERLINER GLÜHLAMPEN-WERK

Preis 2,50 DM